This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

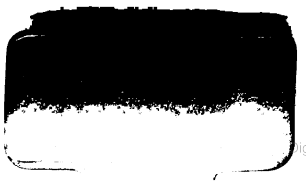
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

838
B927t

Tropenkoller

Digitized by Google

In gleichem Verlage erschienen:

Frieda von Bülow

Der Konsul

Vaterländischer Roman aus unsern Tagen

Deutsch-ostafrikanische Novellen

Einsame Frauen

Novellen

pro Band geh. M. 3.–; geb. M. 4.–

Ludwig von Rosen

Erzählung aus zwei Welten

Geh. M. 2.—; geb. M. 3.—

Le vertige des Tropiques

Traduit de l'Allemand

par

Pierre de Pardiellan

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Digitized by Google

Frieda von Bülow

Tropenkoller

Episode
aus dem deutschen Kolonialleben

Dritte, durchgesehene Auflage

Berlin, 1905, F. Fontane & Co.

Digitized by Google

Alle Rechte
vor allem das der Übersetzung
vorbehalten

Digitized by Google

„Ich bitte Dich, laß mich ein Weilchen fluchen!“
Shakespeare, Heinrich VI.

Die flachen, breiten Flutwellen schlugen mit leisem Plätschern gegen den Korallenboden und rieselten zurück, um von neuem heranzurauschen, immer sanft und schmeichelnd, aber stetig Raum gewinnend. Sonst herrschte mittägliche Stille. Kein tierischer Laut, kein menschlicher.

Die Mangroven, die den größeren Teil des Hafens als Dickicht umsäumen, sahen mit ihrem steifen, glänzenden, saftgrünen Laub und den in der klaren Luft so scharfen Umrissen wie bemaltes Blech aus. Die etwas weiter landeinwärts stehenden schlanken und edel geformten Kokospalmen senkten sonnenmüde die unteren, verdorrten Zweige. Ihnen zu Füßen wucherte ein Wirrnis von Lianen und Dorngestrüpp, stachlig und ohne Form und Farbe. Nur selten leuchtete in dem Gewirr eine groteske Blume oder Frucht. Felsgebilden ähnlich ragen einzelne massige Affenbrotbaumriesen, eisgraue mehrtausendjährige Wächter der Küste, den Seeleuten willkommene Merkzeichen.

Nur wenige Schritte noch von der vordringenden Flut entfernt, erhebt sich der aus sprödem, rotem Lehm und Sand bestehende Küstenboden ziemlich steil zu etwa

167422

Digitized by Google

dreißig Meter Höhe. Wo der Hang von Bäumen und Strauchwerk frei gemacht worden, hat ihn der Tropenregen wild zerrissen. Zwischen den tiefen Klüften und Zacken führt hier und da etwas wie ein Fußpfad vom Strande hinauf.

Unter einem der großen Affenbrotbäume am Rande des Plateaus saß zu dieser Stunde auf dem gefällten Stamm einer Palme ein menschliches Wesen so regungslos, daß es leblos wie Steine und Pflanzen rings umher erschien.

Dies Wesen war eine Frau. Sie trug den weißen losen Anzug und den weißen Korkhelm, die die Tracht der Europäer bilden. Ihr Wuchs war jugendlich schlank. Das Gesicht beschattete außer dem Korkhut noch ein grüngefütterter, großer Sonnenschirm. Schirm und Hinterkopf lehnten gegen den Stamm des Baobab. Ihr Blick schweifte über die weite, blaue, leuchtende See, über dies erhabene Bild von Einsamkeit, Freiheit und Größe.

Plötzlich durchschnitt ein helltönendes Kasernensignal die Mittagsstille!

Auf der Boma wurde zum Wiederaufnehmen der Arbeit geblasen. „Antreten!"

Mit einem kleinen Zusammenziehen der Augenbrauen erwachte das junge Frauenzimmer aus seiner Träumerei. Als ein zu schneidender Mißklang tönte das Trompetensignal in diese Welt der Freiheit und des Schweigens!

Aber das Stirnrunzeln wich einem heiteren Lächeln, als ein mißtönenderes Echo von der nahen Eselweide herüberschallte.

„Ih—a, ih—a, ia, ia, ia!" In fürchterlichen Disso-

Digitized by Google

nanzen! Der Stadtwitz nannte diese Musiker „die Nachtigallen von Satuta".

Ein weißer Hund, Mischrasse von Terriet, Teckel und halbwildem Schakalhund, der bis jetzt, vor seiner Herrin sitzend, mit ernstem Forscherblick einen fingerdicken, glatten, trägen Tausendfuß beobachtet hatte, spitzte ein Ohr, murrte ein wenig und sprang dann wedelnd auf.

Die Herrin wandte das Gesicht landeinwärts und sah den breiten, mit Rizinusstauden bewachsenen, zwischen schnurgeraden Dornenhecken hinführenden Weg entlang.

„Ach ja natürlich Persante! Pünktlich wie die Sonne!"

Der so Gerühmte näherte sich gemessenen Schrittes. Er war ein langer, schlanker, noch junger Mann, mit kleinem Kopf, den er etwas gebeugt trug, schmalem, gelbbleichem Gesicht, hohen Backenknochen und tiefliegenden, brennenden Augen. Der Blick und die Linie des Mundes drückten trotzige Entschlossenheit aus.

Vor sechs Jahren, als dieser junge Mann noch in Preußen seine Kartoffeläcker besichtigte und Roggen verkaufte, hatte er anders ausgesehen. Damals hatten Nordlandssonne und Wind seinen gesunden, vollen Wangen eine gesunde, braune Farbe eingebrannt. Er trug damals den Kopf hoch und die kräftigen Schultern gerade und war ein derber, stämmiger Landmann, wie seine Nachbarn auch.

Dann waren schlechte Ernten gekommen, die Getreidepreise sanken trotzdem, da hatte sich Persante kurz entschlossen, sein Besitztum zu Geld zu machen und in die junge deutsche Kolonie auszuwandern. Er wollte arbeiten und verdienen.

Digitized by Google

Und gearbeitet hatte er fünf lange Jahre unter markaustrocknender Sonne und in erschlaffender Treibhausluft. Mit nordischer Zähigkeit und Energie hatte er allen klimatischen Unbilden getrotzt. Geld verdient hatte er nicht.

Persante schlug mit der Nilpferdgerte leicht gegen seinen rechten Wasserstiefel und sang vor sich hin:

„Wenn doch der Rhein nicht wär'
Und der alte Zoll!"

Er sah die Dame erst, als er dicht vor ihr stand.

Da lüftete er den Korkhelm ein wenig, doch so, daß der Kopf beschattet blieb.

„Gnädiges Fräulein begeben sich um diese Zeit ins Freie?" sagte er in vorstellendem Ton.

Wie sie zu ihm aufsah, war ihr mageres, bräunliches, unregelmäßiges Gesicht ganz Schelmerei.

Ohne auf seine tadelnde Bemerkung einzugehen, sagte sie: „Ich habe mit Brumm eben, als sie auf der Boma bliesen, gewettet, daß Bana Persante es von allen, die jetzt zur Arbeit gehen, am eiligsten haben würde. Nach der Uhr und nach der Schnur — wie immer —, Sie unverbesserlicher Pedant!"

Er lächelte milde, wie man eben zu dem Mutwillen eines verzogenen Mädchens lächelt.

„Hat Brumm wirklich dagegen gewettet?"

„Ja. Sie wissen, er nimmt immer Partei für seinen Freund Wergentin. Bei Brumm war der Wunsch Vater des Gedankens. Wohin nun so eilig?"

Digitized by Google

„Hinunter an den Strand. Die Boriti*) für den Brückenbau abladen lassen."

„Ach was! Ich glaube, daß noch kein einziger von Ihren Leuten am Platze ist. Die dehnen verständiger Weise die Siesta etwas mehr aus als Eure Ruhelosigkeit."

„Um so nötiger, daß man sie wachrüttelt," entgegnete Persante, grüßte und ging weiter.

Das Mädchen sah ihm nach, wie er am Rande des Abhanges kräftig ausschreitend hin und wieder zwischen den baumhohen Bananenblättern verschwand und wieder auftauchte.

„Der Tor," dachte sie mitleidvoll, „der Tor! Da steht er nun von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang im Sumpf, nur damit die Schwarzen nicht nach ihrer gewohnten Weise mit Muße arbeiten, sondern nach seiner Weise: pünktlich, rastlos, stramm, — mit einem Wort: nordländisch. Es ist, als ob er von der Palme verlangen wollte, daß sie Weintrauben trüge! Und was hat er davon? Daß die Arbeiter ihm alle Tage weglaufen, daß er beständig strafen muß und daß ihn das Fieber langsam auffrißt. Aber wer hat jemals mit Predigen einen anderen bekehrt? — Man muß sie nach ihrer Fasson selig oder unselig werden lassen. — So, da kommt Nummer zwei, der wird nicht so eilig sein."

Auf demselben Weg wie vorher Persante nahte ein ebenfalls weiß gekleideter, junger Mann, dessen Helm jedoch wie auch seine Ärmel und sein Kragen Uniformabzeichen trugen.

---

*) Balken, Stangen.

Digitized by Google

Brumm, der Mischhund, sprang dem neuen Ankömmling vor Freude schreiend und heftig schweifwedelnd entgegen.

Lachend blieb der Zollassistent Wergentin stehen, streichelte den Hund, der aus unerforschlichen Gründen für ihn schwärmte, und grüßte die Herrin.

„Gnädiges Fräulein sitzen zu dieser Stunde im Freien?“ fragte auch er.

„Ja. Ich begebe mich zuweilen um diese menschenleere Mittagszeit hierher auf mein Lieblingsplätzchen, um meine mit Kleinigkeiten gefüllte Seele an dem Blick über das Meer etwas auszuweiten. Denken Sie, daß ich zuweilen befürchte, Herzeinschrumpfung zu bekommen! Das muß doch ein greuliches Übel sein. Glauben Sie das nicht auch?“

Er blickte sie etwas unsicher an. Scherzte sie oder war sie im Ernst? Und was meinte sie eigentlich? Alles dies war ihm dem Fräulein Eva Biron gegenüber häufig unklar.

„Sie sehen unfrisch aus!“ bemerkte sie, da er schwieg.

Ein Zug verbissenen Leidens machte sich in dem blassen Gesicht des Zollbeamten bemerkbar.

„Ich bin's auch.“

„Sind Sie krank?“

„Nicht gerade krank, aber auch nicht gesund. Wie man hier so ist. Des Nachts kein rechter Schlaf, tagsüber in dem luftlosen Bureauzimmer am Schreibtisch, was ist das für ein Dasein? Was hab' ich von dem Aufenthalt in Afrika?! — Alle Sonntag nur Zeit zum Spazierengehen, und dann fehlen die Kameraden, ohne die so 'was kein Vergnügen ist.“

Digitized by Google

Er sagte dies mit halber Stimme und blickte auf seine weißen Schuhe.

„An Ihrer Vereinsamung sind Sie selbst schuld," sagte Eva Biron; „warum schließen Sie sich so ab?"

Wieder zeigte sich der Zug von Bitterkeit um den Mund des jungen Mannes.

„Gnädiges Fräulein, wo sollte ich Kameraden suchen? Ich bin Beamter und gehöre nach hiesiger Rangordnung in die Unteroffiziersmesse. Die Herren von der Offiziersmesse würden nicht mit mir verkehren, und die Unteroffiziere . . ."

Er brach ab.

„Ihr armen Männer!" rief sie lebhaft. „Darin hab' ich's viel besser; ich halte es mit dem ‚femme n'a pas de rang' Napoleons. Ich seh' bei Gott nicht ein, warum zu den vielen notwendigen Schranken noch künstliche und überflüssige errichtet werden müssen. Aber freilich, hier an der deutschen Küste leben wir ja unter dem Zeichen der Rangordnung!"

Wergentin nickte.

„Ich hab' ja von dem allen keine Ahnung gehabt, als man mir den Posten in der Kolonie antrug. Das höhere Gehalt verlockte mich. Aber wie geht's damit? Bei den enormen Preisen hier kommt man knapp aus mit dem, was man hat. Ans Zurücklegen ist nicht zu denken. Und die Gesundheit setzt man zu. Jeden Tag bereue ich, nicht in Deutschland geblieben zu sein! Auf drei Jahre hab' ich mich verpflichten müssen, und sechs Monate sind erst davon herum! Mir ist, als würde ich sie niemals bis zu Ende leben!"

Digitized by Google

Eva Biron wies nach der leuchtenden Meeresferne, nach den ſmaragdgrünen Inſelchen und Halbinſelchen, nach den Silberreihern, die glänzend weiß auf der zackigen Klippe ſaßen.

„Und dies? und dies? Erfreut Sie dieſe Herrlichkeit nicht?“

Sein Blick war ihrer Hand gefolgt, und plötzlich zog ſich ſeine Stirn kraus.

„Da liegt ja immer noch die Dhau mit der luftverpeſtenden Haifiſchladung! Sowie der Seewind aufſteht, werden Sie's hier nicht aushalten und kaum zu Hauſe auf der Veranda. Jetzt laß ich aber die Ladung ins Waſſer werfen, wenn der Nahoſa*) das Ärgernis nicht beſeitigt. Zweimal iſt er ſchon verwarnt worden. Ich empfehle mich, gnädiges Fräulein.“

„Adieu. Grüßen Sie das Krokodil!“

Wergentin kletterte den Abhang hinunter, um am Strande, benetzt von den gierigen Flutwellen, auf nächſtem Wege zum Zollhaus zu gelangen, wo ſein Chef ein kleines Aquarium eingerichtet hatte, deſſen Hauptſtück und Prachtexemplar ein meterlanges, junges Krokodil war.

Eva ſank in ihre vorige Regungsloſigkeit zurück. Mit ernſten Augen ſchaute ſie ins Blaue.

„Verpflanzte Eichen!“ ging's ihr durch den Kopf. „Wie einfach ſagt ſich's, ich reiſe nach der Kolonie. Wenn ſie ſich ſagten: Ich werde eine ganz ungewohnte Luft atmen, ganz fremde Laute um mich hören, anderes eſſen und trinken müſſen, als ich gewohnt bin, in ganz neue

*) Kapitän.

Digitized by Google

soziale und gesellschaftliche Verhältnisse geraten, kurz in einen Lebenszustand, der von allem bisherigen ganz und gar verschieden ist, — ob sie dann auch so leichtherzig herüber kommen würden?

Und drüben in Deutschland ist man erstaunt, wenn sich die Menschen hier anders benehmen, als man's von ihnen gewöhnt war. Bringt man Pflanzen oder Tiere von dort zu uns, so wundert sich keiner, wenn ihre ganze Art eine andere wird.

Man weiß aber längst, daß Menschen denselben Einflüssen unterworfen sind, daß sie stark mit der Umgebung verwachsen sind, und doch herrscht über die allernatürlichsten Folgen Verwunderung — oder gar Empörung! Wie kommt das? Sind die Menschen blind, sowie sie über ihresgleichen urteilen, oder wollen sie nicht sehen? Ich glaube, sie wollen nicht." —

Unter dem Vordach einer nahegelegenen Hütte stampfte ein junges Negermädchen Korn in dem holzgeschnitzten, wie ein Mörser geformten Gefäß.

Ihre Gewandung ließ Schultern, Hals und Arme frei. Die tadellos geformten, schwarzen Arme hoben taktmäßig und mit anmutig kräftigem Schwunge den schweren, hölzernen Stößer. Dazu sang sie aus voller Kehle, wenn auch etwas näselnd, ein Rezitativ eigener Dichtung.

Ein des Weges daherkommender Neger-Dandy in langem, weißem Araberhemd, durch dessen mullartiges Gewebe man den schwarzen Körper schimmern sah, rief das stampfende Mädchen an, und es entspann sich ein auf Entfernung geführter freundschaftlicher Redeaustausch.

Eva horchte auf den schmeichelnden, neckenden Ton-

Digitized by Google

fall der beiden Stimmen. Plötzlich seufzte sie. Das Bewußtsein kam ihr von etwas ihr Fehlendem. Sie fühlte die Einsamkeit die sie eben noch gesucht und genossen hatte, wie etwas Schmerzhaftes.

Flüchtig musterte sie in Gedanken die Reihe der in Satuta lebenden guten Freunde.

Sie stand mit allen, — fast mit allen, auf bestem Fuße, aber es war nicht einer darunter, dessen Bleiben oder Gehen sie ernstlich beunruhigt hätte.

Ihr Bruder? Der war eben ihr Bruder und als solcher etwas ganz Besonderes. Sie liebte ihn innig, war willig, ihm jedes Opfer zu bringen, aber man konnte nicht mit ihm so frei von Herzen sprechen, wie sie gar zu gerne mit jemand gesprochen hätte.

„Einen Menschen, dem ich alles sagen könnte, was mir durch den Kopf geht!" dachte sie sehnsuchtsvoll, „der mich berichtigen würde! Der dem Wirrwarr halber Gedanken zu Klarheit und Festigkeit hülfe! O wie schön wäre das! Wie schön! Wie schön! — Wenn dieser eine zum Beispiel gerade jetzt auftauchte, dort, zwischen den Bananen, würde ich nicht glücklich sein?!"

Sie hob den Kopf, und ihre klugen, lebensvollen Augen lachten.

„Aber er kommt niemals, und ich bin allein," sagte sie laut und stand auf, um nach Hause zu gehen.

Umgeben von Palmen und einem Hain kräftiger, haushoher Bananen, etwa fünf Minuten vom Meere entfernt, stand ein großes, deutsches Steinhaus mit unge-

Digitized by Google

fügen, die Veranden bis zum Dach hinauf stützenden Pfeilern.

Schön war es nicht. Wo ungezählte Schwierigkeiten zu überwinden sind und dringenden Bedürfnissen Rechnung getragen werden muß, wie derzeit noch in Satuta, da regiert nicht der Schönheitssinn, sondern die Nützlichkeit.

Das Haus stellte ein deutsch-afrikanisches Hotel vor und führte den Namen „Christliches Herbergshaus".

Der Forstassessor Udo Biron, der von seiner Regierung ausgesandt worden war, um fachwissenschaftliche Erhebungen über die Waldverhältnisse der Kolonie zu machen, bewohnte mit seiner Schwester die besten Zimmer des ersten Stockwerks.

Als Eva um vier Uhr nachmittags die Kühle ihres verdunkelten Zimmers verließ und auf die Veranda hinaustrat, fand sie ihren Bruder auf einem der schwerfälligen, aber bequemen Bombaystühle sitzen, ein afrikanisches Reisewerk aufgeschlagen auf den Knieen. Neben ihm stand auf dem eisernen Gartentisch Flasche und Glas, gefüllt mit dem schweren, lauwarmen Münchener Exportbier. In Satuta gab es nur lauwarme Getränke.

Udo trug die weiße Beamtenuniform mit schwarzen Litzen und Goldknöpfen. Goldene Sterne zierten den Halskragen und die Achselstücke.

In der Kolonie, wo als erste Notwendigkeit jedes männlichen Deutschen Rangstufe festgestellt wurde, rangierte Biron mit dem Hauptmann.

Udo Biron sah viel germanischer aus als seine den Zigeunertypus streifende Schwester; er war hochgewachsen und breitschultrig, die Brust gewölbt, der Kopf

Digitized by Google

klein und eckig auf starkem Nacken, die Augen blau, die Nase stumpf und das lockige Haar blond, — alles in allem ein Bild des nordgermanischen Recken.

Unter der durchsichtig weißen Gesichtshaut meinte man die Adern schimmern zu sehen; aber den Augen fehlte die Sicherheit des Blicks. Udo blinzelte leicht und errötete leicht.

Eva glich ihm gar nicht. Sie war nur mittelgroß, schlank, graziös und biegsam. Ihr braungelbes, mageres Gesichtchen mit der keck vorspringenden Nase, den etwas zu starken Backenknochen und dem zu großen Mund wäre einfach häßlich gewesen, ohne die alles überleuchtende Schönheit der dunklen Augen.

Sie war die jüngere Stiefschwester ihres Bruders, im Äußeren ihrer ungarischen Mutter nachgeartet.

Während sie sich ungewöhnlich gut mit dem feuchtheißen Küstenklima vertrug, wollte dem Assessor nach dem ersten, heftigen Fieberanfall die Spannkraft der Nerven nicht zurückkehren.

Zwei halbwilde Hunde, die zu Udos Füßen lagen, begrüßten schweifwedelnd den in Evas Begleitung erscheinenden Brumm.

„Na, Udo, was treibst du?" redete Eva den Bruder an.

Er sah lebhaft auf. Gerade hatte ihm jemand gefehlt, um seinem Herzen Luft zu verschaffen.

Mit dem Rücken der linken Hand auf das offene Reisewerk schlagend, rief er: „Nein, dieser infame Schwindelmeyer! Lügt einem die Hucke voll! Was sollen wir denn mit diesen Schönfärbereien, Übertreibungen und

Digitized by Google

Fälschungen?! Das ist notwendig, daß die lächerliche Unkenntnis über hiesige Verhältnisse endlich aufhört, aber dazu sind afrikanische Münchhausiaden ganz entschieden nicht der Weg. Hör' mal dies zum Beispiel." —

Mit vor Erregung vibrierender Stimme las Udo.

Eva stand mit dem Rücken gegen das Verandengeländer gelehnt und hörte zu, aber sie war nicht imstande, Udos Entrüstung mitzuempfinden.

„Er schmückt eben aus," meinte sie gelassen.

„Dann soll er Märchen schreiben, aber keine Berichte. Du mußt auch immer alles entschuldigen, Eva! Das ist ganz unrichtig."

„Ich stelle mich immer in Gedanken auf den Standpunkt des Angeklagten, und dann wird mir alles so verständlich."

„Wohin soll eine solche schwächliche Toleranz wohl führen? wohin wohl?!" rief er ärgerlich.

„Zur Gerechtigkeit."

„Nein, zur Gesinnungslosigkeit."

Auch in ihrer Art zu denken und zu sprechen bildeten die Geschwister einen Gegensatz.

Udos Art war heftig, rasch, aggressiv. Ein starker Drang, sich durchzusetzen, kennzeichnete ihn ebenso sehr, wie ein Mangel an geistiger Behendigkeit und Anpassungsvermögen. Gegen Redegewandtheit wußte er sich nicht zu wehren. Wenn er merkte, daß er die Ansicht, die er mit Überzeugung vertrat, anderen nicht begreiflich machen konnte und daß jene ihn mit geschickten Worten besiegten, während er sich doch im Recht fühlte, dann brach die Berserkerwut bei ihm aus, und er verabscheute

Digitized by Google

seine Gegner so heftig, daß er sie am liebsten erwürgt hätte.

Alle, die seine durch Fieber und Klima noch erhöhte Reizbarkeit kannten, vermieden sorglich, mit ihm in Streit zu geraten, und da jedes unbedachte Wort einen solchen hervorrufen konnte, ging man mit ihm behutsam um, wie mit einem rohen Ei.

Eva dagegen hatte bei aller Lebhaftigkeit des Naturells etwas Verhaltenes und Beherrschtes. Sie war ein kluges Mädchen, aber fast ohne Schulbildung. Früh verwaist, hatte sie sich während der schönsten Jugendjahre in den Familien ihr nicht innerlich nahe stehender Verwandten herumdrücken müssen. Dabei lernte sie beobachten, das Ihre denken und schweigen. Aber auch das lernte sie: sich bei äußerer Liebenswürdigkeit und Freundschaftlichkeit innerlich stark zu isolieren.

Als Udo auf ihr inständiges Bitten, sie mit nach Afrika zu nehmen, einging, war sie überglücklich. Und keinerlei Entbehrung sollte ihr das unaussprechliche Wohlgefühl der Freiheit verkümmern können.

„Uledi!" rief Udo.

Der auf diesen Namen hörende Diener, ein ebenholzschwarzer, schlanker Bursche in kleidsamer Phantasietracht, erschien sofort.

Udo reichte ihm schweigend die geleerte Bierflasche. Er litt seit dem Fieber an Gedächtnisschwäche, und das Behalten der Suaheli-Worte wurde ihm unverhältnismäßig schwer. Er zog daher vor, sich pantomimisch verständlich zu machen.

Dabei verfiel er in den bei seinen Landsleuten recht

Digitized by Google

verbreiteten Irrtum, das deutlich Beabsichtigte für ebenso deutlich ausgedrückt zu halten. Er meinte, man müsse ihn verstehen, wenn man nur wolle, man verstehe ihn auch, und das zur Schau getragene Nichtverstehen sei von diesen schwarzen Komödianten nur in Szene gesetzt, um ihn zu schikanieren.

In diesem Augenblick vermochte Uledi nicht zu erraten, ob er die Flasche nur forttragen oder ob er eine frische bringen solle. Er wagte aber nicht zu fragen, weil er eine Ohrfeige als Antwort befürchtete. Hilfesuchend sah er sich nach der Herrin um.

„Bibi! Was verlangt der Bana?" flüsterte er.

„Willst du noch mehr Bier?" fragte Eva in abmahnendem Ton.

„Wenn du gestattest, ja," entgegnete er kurz.

„Ich meinte, wir wollen zu Ilsershofens hinüber."

Sein Blick glitt prüfend über ihren nicht ganz frischen, weißen Anzug.

„Wolltest du in diesem — verzeih' den harten Ausdruck — dreckigen Zeug zu der Gräfin? — Kerl!" fuhr er den mit törichter Miene vor ihm stehenden Schwarzen an „wird's endlich? Bitte, jetzt aber etwas plötzlich."

„Der Herr will noch Bier," soufflierte Eva, worauf der Diener eilig verschwand.

„Der Dobi," *) klagte Eva, „hat mir die Wäsche nicht geschickt, und ich habe nichts Frisches mehr! Ach, wenn ich mir doch selbst Kleider machen könnte, wie die Gräfin! Aber ich habe nichts gelernt, wirklich gar nichts."

---

*) Dobi = Wäscher.

Digitized by Google

Jetzt mußte Udo trösten. „Laß gut sein, Maus! A la guerre comme à la guerre. Gräfin Leontine sieht auch nicht immer aus wie eine Modedame; freilich wäre das bei ihrer Schönheit auch nur schade! Eure Toilettenseitelkeit müßt ihr schon drüben in Uleia lassen."

Jetzt kehrte Uledi mit der Bierflasche zurück und entkorkte sie ungeschickt; das warme Bier schäumte wie Champagner, der Pfropfen flog an die platte Nase des Braven, und springbrunnenartig flog der gelbliche Schaum himmelan.

„Na natürlich, du Rindsvieh!"

Ärgerlich lachend packte der Assessor den Erschrockenen bei beiden Ohren und tunkte ihn mit der Nase in das über den Tisch gelaufene Bier.

Prustend entfernte sich Uledi.

„Willst du ein bißchen mittrinken, Schatz?"

„Nein, danke."

Eva hatte sich umgedreht und blickte auf die Straße hinab, wo ein paar geputzte Negerweiber kokett vorübertänzelten. Die in bunte Kattunstoffe drapierten Mädchen waren sich ihrer Unwiderstehlichkeit durchaus bewußt. Eine, die jüngste und hübscheste, ging voran und spielte auf einer kleinen Mundharmonika — wie die deutschen Kaufleute sie einführten — ganz richtig zwei Strophen eines beliebten Suaheli-Tanzliedes. Die anderen wiegten sich in den Hüften zu der Melodie und machten Tanzschritte.

„Schönheiten von Satuta im Feststaat," sagte Eva.

Udo stand auf und schaute gleichfalls hinunter.

Sogleich erspähten ihn die Mädchen, nickten und

Digitized by Google

lachten ihm zu und riefen: „Jambo, Bana! Bibi, jambo!“

„Sieh mal, die Kleine, die die Musik macht, ist Gogo, ein impertinenter Racker, aber allerliebst,“ bemerkte Udo lächelnd.

Eva sah ihn von der Seite an. „Wo hast du denn ihre Bekanntschaft gemacht?“

„Hübsche Mädels kennt man immer,“ scherzte er.

„So—o?“ machte sie gedehnt.

„Na, du möchtest doch nicht einen alten Sauertopf zum Bruder haben, der sich nichts aus den niedlichen, kleinen Mädeln macht?“

„Weißt du,“ sagte sie, ohne ihn anzusehen, „ich glaube, du bildest dich so ganz in der Stille zum Don Juan aus.“

„Wieso?“

„Man erzählt sich bereits in Embe-za-dodo und anderen Küstenplätzen, du machtest der Gräfin den Hof.“

Er lachte, aber errötete dabei. „Was Tausend! Die guten Leute entwickeln hier in bezug auf des Nachbars Angelegenheiten erstaunlichen Spürsinn. Daher der Name Küstenklatsch.“

„'s ist halt so ziemlich der einzige Unterhaltungsstoff,“ meinte Eva. „Aber man sagt: ohne Feuer kein Rauch.“

Udo hatte eine scharfe Entgegnung auf den Lippen, richtete sich jedoch plötzlich horchend auf. Seine Augen wurden starr, und er erblaßte jäh.

„Tausend Donnerwetter noch mal! Geht das schon wieder los?“

Vom nahen Palmenhain herüber ertönte ein schrilles, kreischendes Wirbeln auf einer ganz hohen Note. Erst

Digitized by Google

kam es einzeln, dann dreifach, vierfach, sechsfach, jetzt kürzer, jetzt länger, immer gellend und ohrenzerreißend.

Jetzt nahm ein Kuhhorn die Stimme auf in dieser höllischen Fuge und zuletzt laut dröhnender Trommelwirbel auf Blechkesseln. Udo und Eva blickten einander in bleichem Schrecken an.

„Um fünf Uhr nachmittags!" kam es endlich von Evas Lippen. „Und Persante hat sich vorhin mit Fieber legen müssen! Mit dem Fieberkopfschmerz sechzehn Stunden lang diese Höllenmusik anhören müssen, das ist doch, um wahnsinnig zu werden!"

„Uledi! Sembodja! Mabruk!" rief Udo zornbebend.

Eiligst rannten die drei Diener des Assessors herbei. Sie bemerkten sogleich die Zornesadern auf des Herrn Stirn und zitterten.

Mit einer herrischen Geste wies Udo nach der Gegend, wo die Schwarzen ihr Fest abhielten.

„Kilele!" *) donnerte er.

Die drei Diener sprangen eiligst davon. Sie wußten, daß, wenn sie das Wort ihres Herrn wiederholen würden, man sie im besten Fall auslachen, wahrscheinlich aber durchprügeln würde. Darum zogen sie vor, den in ihren Augen sinnlosen Befehl nur scheinbar auszuführen, in Wahrheit aber ein wenig zuzuschauen, denn was ihrer deutschen Herrschaft ein Greuel, war ihnen selbst reinste Augenweide und Harmonie.

Indessen wandelte Udo Biron mit großen Schritten

*) Kilele = Lärm, wird gebraucht im Sinne von: der Lärm soll enden.

Digitized by Google

auf der Veranda hin und her und biß die Zähne tief in die Unterlippe.

Eva betrachtete ihn verstohlen und seufzte.

„Wie ist er nervös geworden! So übermäßig empfindlich und reizbar war er früher nicht. Alle werden nervös hier, selbst Männer, die in Deutschland bei dem Wort ‚Nerven' ungläubig gelacht haben."

Der Lärm dauerte ungeschwächt fort. Die Abgesandten kehrten nicht zurück.

Dagegen kam einer der Haus-Baharia*) und meldete, daß das Boot klar sei.

Die Geschwister machten sich auf den Weg, allein statt zum Strande zu gehen, wo das Boot wartete, ging Udo mit großen Schritten dem Negertanzplatz unter den Palmen zu.

„Aber was willst du denn machen, Udo!"

„Nur sehen, was aus meinen drei Galgenstricken geworden ist."

Sie hielt ihn am Arm zurück. „Bitte, Udo! laß sie jetzt in Frieden! Du kannst sie ja heute abend zur Rede stellen!"

Sie sprach ernst und dringend mit verhaltener Angst.

„Laß die Dummheiten!" brummte er ungeduldig.

„Udo, du setzest dich nur Unannehmlichkeiten aus. Was kannst du allein denn machen?"

Er befreite sich von ihrem Griff und ging, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, seines Weges weiter.

Sie blieb stehen, seufzend und ärgerlich. „Werde ich

*) Baharia = Matrosen.

Digitized by Google

mir's denn nie merken, daß er erſt recht auf ſeinen Kopf beſteht, wenn ich dagegen rede?!"

Und fort und fort dieſes abſcheuliche Tuthorn! Dies Trommeln auf Blech! Dies Kreiſchen und Quicken und Wirbeln!

Und das jetzt Tag für Tag und Nacht für Nacht! Um fünf Uhr ſchon laufen ſie zuſammen, um bis zum nächſten Morgen ihre greulichen Orgien zu feiern. „'s iſt einmal hergebrachte Sitte," ſagt der Graf und will nicht daran rühren. Dabei regt man ſich drüben in Uleia über Negermißhandlungen auf! Dieſes glücklichſte Volk, das von der Hand in den Mund lebt, dem die Arbeit zum Spiel wird und die Nacht zum Freudenfeſte, deſſen unverbrauchte Nerven es gegen tauſend Leiden, die dem Kulturmenſchen Qual bereiten, ganz unempfindlich macht! Nicht dieſe fröhlich ſpielenden und genießenden Naturkinder ſind zu bemitleiden, ſondern wir." —

Von dem Gipfel einer turmhohen Palme löſte ſich plötzlich eine überreife Kokosnuß und fiel, raſchelnd die Wedel durchſchneidend, blitzſchnell nieder, bis ſie krachend gegen die Erde ſchlug.

Ängſtlich gackernd ſtoben die in der Nähe ſpazierenden Hühner auseinander.

Unterdeſſen hatte Udo den „Hexentanzplatz" erreicht.

Man war noch bei der Damen-Tour. Die Weiber hatten ſich alle bei den Gewändern gefaßt wie deutſche Kinder, wenn ſie ſpielen „wir ziehen nach Jeruſalem". Sie bildeten eine lange Kette, die ſich ſchneckenförmig um ſich ſelbſt bewegte. Halb Gehen war's, halb Tanzen. So trippelten ſie und knixten und wiegten ſich in den

Digitized by Google

Hüften, jede so schön sie irgend konnte, zum Takt der Kuhhörner und Blechtrommeln, jede bestrebt, sich auf das Vorteilhafteste zu präsentieren. Dabei sangen sämtliche Mitwirkende kreischend, und die Hauptkünstlerinnen ließen von Zeit zu Zeit jenen langgezogenen, markdurchdringenden Triller hören.

Um die Tanzenden und um die kleine Gruppe der vom Festgeber bezahlten Musikanten bildeten die Männer und Jünglinge einen dichten Kreis entzückter Zuschauer. Sie trugen wallende, weiße Gewänder, weiße oder rote Mützchen auf dem Kopf und Gigerlstöckchen in der Hand. Helle Freude leuchtete aus ihren Augen. Sie klatschten in die Hände, trampelten den Takt mit den Füßen und unterstützten den Gesang.

Auch ging der „Champagner der Suaheli", die Kalebasse*) mit mousierendem Palmwein, von Mund zu Mund.

Lustig lachte Udos Diener Ulebi und ließ sich, ganz wild vor Vergnügen, von einem Bein auf das andere fallen.

Urplötzlich faßte ihn eine stählerne Hand im Genick; die Nilpferdgerte sauste auf die Erziehungsflächen seines Rückens herab. Wie eine Eidechse glatt entwand sich der Überraschte und, ohne einen Laut von sich zu geben, eilte er in mächtigen Sätzen davon.

Seine beiden Mitschuldigen schlossen sich sogleich der Flucht an.

Birons Zorn war mit einem Male verraucht, — verraucht über den lächerlichen Anblick der entspringenden

*) Kalebasse = Kürbisflasche.

Digitized by Google

Missetäter und dem noch viel lächerlicheren der affektiert trippelnden, sich wiegenden und knixenden Negerschönen.

Statt wie das Ungewitter zwischen sie zu fahren, griff er in übermütiger Laune in die Tasche und warf eine Handvoll Kupferpesa unter die Tänzerinnen.

Es war ein köstliches Schauspiel, wie sie sich um das Kleingeld balgten!

Graf Albert Waldemar von Ilsershofen war zur Zeit Regent von Satuta und Umgegend.

Albert Waldemar, der jüngere, ziemlich unbemittelte Sohn eines badischen Majoratsherrn, hatte sich als Leutnant in eine schöne Nachbarstochter verliebt und sich auch mit ihr verlobt, obwohl sie, noch weniger vermögend als er, die erforderliche Kaution nicht stellen konnte. Als er das Aussichtslose einer solchen Verbindung, etwas spät, eingesehen, hatte er die Verlobung lösen wollen, allein da war er auf zwar passiven, aber zähen Widerstand bei seiner Braut gestoßen.

„Tu, was du mußt," hatte sie gesagt, „aber es ist mein Tod; denn ich kann ohne dich nicht mehr leben."

So hatte Albert Waldemar den Abschied genommen und eine Anstellung in der jungen, afrikanischen Kolonie gesucht. Es war ihm geglückt, doch ging es ihm anfangs schlecht genug. Immer ein Ziel im Auge, von dem zärtlichen, sehnsüchtigen Brief seiner Braut angespornt, hatte er gewirkt, entbehrt und gestrebt, bis er nach dreijähriger angespannter Tätigkeit zum Bezirksamtmann befördert

Digitized by Google

wurde. Als solcher erlaubten ihm Stellung und Gehalt endlich, die Braut heimzuführen.

Eine Sinekure war der Bezirksamtmannsposten nicht. Bureaudienst, Bureaudienst! Vom Morgen bis zur sinkenden Sonne in dumpfer Schreibstube am Pult hocken und die Stöße der Akten anschwellen machen.

Graf Waldemar bewohnte mit seiner jungen Frau das zierlichste Haus in Satuta, eine aus Eisen zusammengesetzte, in vielen einzelnen Teilen zu Schiff aus Deutschland herübergeschaffte Villa.

Als die Eisenteile anlangten, konnte sie niemand richtig zusammenstellen. Nach endloser, zeitraubender Hin- und Herschreiberei und nachdem der Rost bereits mit flinkem Zahn das Eisen zu benagen angefangen, sandte man einen Techniker nach Satuta.

Nun ging es endlich. Zu allgemeiner Bewunderung stand die Villa nach wenigen Wochen fertig da. Als Albert Waldemar jedoch den Schaden besah, hatte die Sache mehr Zeit und Geld gekostet, als ein schöner Steinbau.

Wie ein hübsches Riesenspielzeug, ein Vogelhaus, stand nun die luftige Villa über dem Meer. Das die Veranden überragende Wellblechdach blitzte wie Stahl in der Sonne, und die schlanken Eisensäulen, die den ganzen Bau trugen, ließen das Haus von weitem aussehen, als schwebe es in der Luft.

Der Ort war mit genialem Blick gewählt. Neun Affenbrotbaumkoloſſe begleiteten wie eine künstlich angelegte Allee die in vielen Stufen den Hang hinabführende imposante Treppe. Auf einem Küstenvorsprung, dem

Digitized by Google

„Ras Radaule“ gelegen, beherrschte das Haus zugleich den mit vielen kleinen Segelboten belebten Hafen und das offene Meer.

Es war jetzt die Zeit vor Sonnenuntergang, die weitaus schönste Stunde des kurzen Tropentages. Schon übergossen die schrägen Sonnenstrahlen das Meer mit roten und schwefelfarbenen Tinten.

Vom Ras aus hörte man das sanfte Rucken und Plätschern eines nahenden Ruderbootes.

Jetzt bog das kleine Fahrzeug um die Landzunge. Am Steuerruder saß Eva und neben ihr Udo, die amarantrot gerandete, weiße Mütze der Zivilbeamten auf dem Kopf. Auf den Ruderbänken saßen die Baharia des christlichen Herbergshauses in phantastischen Matrosenkostümen.

„Riemen hoch!“ kommandierte Biron.

Die vier Riemen hoben sich, bis sie senkrecht standen.

„Baß. *)

Die Riemen wurden niedergelegt.

Die Flut ebbte zurück, und zwischen Boot und Land war noch eine unter Wasser stehende, jedoch zur Zeit nicht befahrbare Strecke zu überwinden.

Ohne erst eine Aufforderung abzuwarten, schwangen sich die vier Ruderer über Bord und stellten sich Schulter an Schulter zu je zweien ihren Fahrgästen zum Ritt ans Land zur Verfügung.

Auf die schwarzen Wollköpfe sich stützend, schwebten die Geschwister zu Lande.

*) Baß wie Basta der Orientalen, ein Ausdruck des Abschließens.

Digitized by Google

Eben kam der Graf auf dem Landweg vom Bureau zurück. Auch er war ein großer, blonder Mann, wenn auch von dunklerer Färbung als Biron, und trug wie dieser die weiße Zivilbeamten-Uniform und die Mütze mit dem amarantroten Streifen.

Der Graf hatte Hauptmannsrang, weshalb ihm der gleichfalls Hauptmannsrang bekleidende Biron, der sozusagen nur in außerordentlicher Sendung die Kolonie bereiste, nicht unterstellt sein konnte, sondern nur beigeordnet.

Man begrüßte einander, und der Graf, der etwas müde aussah, geleitete die Besucher die eiserne Freitreppe hinan in sein luftiges Heim.

Der hallenartige Mittelraum, der zum Eß-, Empfangs- und allgemeinen Wohnzimmer diente, war leer.

Albert Waldemar öffnete eine Seitentüre.

„Leontine!"

Das von innen tönende Rasseln einer Nähmaschine brach ab.

„Was soll ich?" klang es unlustig zurück.

„Birons sind da."

„Stören Sie sie doch nicht!" rief Eva und schlüpfte rasch an dem Grafen vorüber in Leontinens Zimmer.

Die Herren machten sich's auf der Veranda bequem. Der gräfliche Schwarze reichte Gläser und Flaschen herum und jeder mischte mit geübtem Auge seinen Whisky-Soda.

„Es ist ein Kreuz mit diesem Exzelsior-Onkel," begann der Graf in etwas schläfrigem Plauderton, „heute liegen schon wieder drei Klagen gegen ihn vor. Das reißt jetzt gar nicht mehr ab."

„Das Klagen gegen den Mann scheint hier epidemisch

Digitized by Google

zu werden," sagte Biron mit einem kurzen, nervösen Lachen.

Er war verstimmt, weil seine Hoffnung, die Gräfin zu sehen, sich nicht zu erfüllen schien.

„Wenn das so fortgeht, muß hier ein besonderer Richter angestellt werden," meinte der Graf etwas belebter; „ich habe hier schon viel gesehen, aber so etwas noch nie! Ich meine so eine ausgesprochene Form von Tropenkoller."

„Aber man kann auch keine fünf Minuten mit Landsleuten zusammen sein," sagte Biron, „ohne daß die Rede auf die Untaten dieses Drahn kommt. Laßt ihn doch in Gottes Namen laufen! Er ist so viel Interesse gar nicht wert."

Da die Langstühle in einer Reihe standen, sahen sich die Herren nicht an, sondern jeder schaute vor sich hin in die Landschaft hinein. Dies beeinflußte mehr als man ahnte, den Ton der Unterhaltung. Die Rede floß träger und die Meinungen äußerten sich rücksichtsloser, als wenn man einander ins Auge schaute.

„Wir können dem Burschen noch dankbar sein," sagte der Graf gemütlich; „er versorgt uns mit Unterhaltungsstoff, und das ist ein Verdienst um Satuta."

„Unterhaltungsstoff wird ein gebildeter Mensch am Ende noch finden," versetzte Biron.

„Na, na, — machen wir uns nichts vor, verehrter Assessor. Wer von uns hätte einen so reichen Geistesinhalt in sich aufgespeichert, daß er auf die Länge vom eigenen Fett zehren könnte? Außerdem legt dies Klima alle Geisteskräfte lahm."

Digitized by Google

„Besonders wenn man keinen Schlaf bekommt, — ja.“ Biron richtete sich auf, stützte sich auf die Seitenlehne des Langstuhls und sah den Grafen an. „Wissen Sie, daß die infame Rasselbande dahinten bei uns schon seit fünf Uhr wieder ihren Hexensabbat feiert? Tun Sie mir den Gefallen und legen Sie den verdammten Taugenichtsen mal das Handwerk.“

„Aber bester Assessor, die Leute wollen doch ihre Hochzeitsfeier haben. Das ist nun mal Dasturi*). Ich kann nicht in die alten, durch Jahrhunderte geheiligten Überlieferungen eingreifen.“

Biron sprang auf. Seine Augen blitzten und seine Nasenflügel zuckten.

„Ist das Ihr Ernst, Herr Bezirksamtmann?“

„Aber gewiß.“

„Nun, das versteh' ein anderer! Weil's den Tagedieben gefällt, die Nächte zu durchsausen und so weiter, sagen sie Hochzeitsfeier von achttägiger Dauer an und erhalten vom Bezirksamt Ruksa**). Hochzeit bei diesen Schwarzen! Ich bitte Sie, ist das wohl etwas, was einer achttägigen Orgie wert ist? Einer kauft für dreißig Rupien ein Weib und schickt sie nach drei Monaten wieder ihres Weges. Und damit dieses Fest würdig gefeiert werde, mögen die Deutschen am Fieber zugrunde gehen, weil sie Nacht für Nacht diesen Höllenspektakel über sich ergehen lassen müssen. Aus lauter Humanitätsdusel gegen die Schwarzen sind Sie in unerhörter Weise rücksichts-

*) Dasturi = Sitte, Brauch.

**) Ruksa = Erlaubnis, Urlaub.

Digitized by Google

los, — ja, barbarisch gegen die eigenen Landsleute, Herr Bezirksamtmann!"

Albert Waldemar war ein friedliebender Mensch und einer, der sich zu beherrschen wußte. Darum blieb er auch jetzt ruhig, obwohl der Ton Birons ihn nicht wenig aufbrachte.

„Lassen Sie uns das doch lieber in aller Ruhe besprechen," sagte er freundlich.

„Ruhe! Die ist es eben, die man nicht mehr hat!"

„Vor allen Dingen trinken Sie aus, Bana."

Wenn Albert Waldemar freundschaftlich sprach, nannte er, gleich anderen „alten Afrikanern", die Menschen nicht bei Namen oder Titulatur, sondern kurzweg „Bana" und „Bibi".

Unterdessen saßen die Damen im Zimmer der Gräfin und tranken Tee.

Das große, luftige Gemach war in orientalischem Geschmack ausgestattet. Echte Teppiche bedeckten den Fußboden, mit reicher Gold- und Seidenstickerei übersäte indische und japanische Decken verkleideten die Wände. Zierliche, strohgeflochtene Stühle und Tischchen bildeten nebst einigem indischen Holzschnitzwerk das Ameublement.

Durch die großen Fenstertüren sah man in eine stille, wilde Parklandschaft hinaus. Dürres Stachelgras am Boden, einzelne prächtige Mangobäume, deren jeder ein ganzes Boskett ersetzte, dazwischen schlanke, hohe Palmen, durch deren herrlich geschwungene Wipfel die Abendröte schimmerte.

Alle Fenstertüren standen offen, trotzdem spürte man kein Lüftchen.

Digitized by Google

Die Gräfin Leontine glich in ihrem langwallenden, weißen Mullgewand beinahe den geisterhaft in die Länge gestreckten, stilisierten, präraffaelitisch angehauchten Gestalten unserer modernsten Maler. Gleich jenen über großblumige Wiesen schwebenden, schemenhaften Wesen hatte sie sozusagen nur eine Dimension.

Auffallend hochgewachsen war sie und dabei schlank und biegsam wie eine Weidenrute.

Auf einem Hals, wie ihn Dichter wohl meinen, wenn sie von einem Schwanenhals sprechen, saß das zierlichste Raffeköpfchen. Die feinen, regelmäßigen Züge waren fast zu scharf, doch in ihrer Jugendlichkeit noch schön. Winzige Öhrchen, schmale, geschwungene Lippen, eine reine Stirn wie die der raffaelischen Madonnen und groß blickende, graue Augen unter gewölbten Brauen, das war ihr Gesicht.

Die Anhänger eines strengen und reinen Stils nannten Leontine eine Schönheit; dem robusteren Geschmack war sie zu wenig gerundet und zu herbe. Aber ohne Frage schön waren ihre wachsweißen, schmalen Hände.

Sie erzählte eben die Leidensgeschichte der letzten Tage. Eine solche gab es stets, seit sie ihrem Gatten nach Satuta gefolgt war. Sie hätte zwar, um mit ihrem Waldemar zu sein, noch ganz andere Unbilden ertragen, aber das verhinderte sie keineswegs, über das, was ihr unangenehm war, Beschwerde zu führen. Konservativ von Haus zu Haus, hing sie beinahe fanatisch am Altgewohnten, und das Neue, Fremdartige stieß sie ab, ohne ihre Phantasie zu reizen.

Daher fiel sie in den bei ihren Landsleuten nicht ungewöhnlichen Fehler, die in der Fremde vorgefundenen

Digitized by Google

Verhältniſſe ohne Übergang nach heimiſchem Vorbild ummodeln zu wollen. Auch ſie bedachte nicht genug, daß an der Tropenküſte Seſam prächtig gedeiht, aber kein Roggen, und daß es ganz verlorene Liebesmühe ſein würde, die Palme durch die Tanne erſetzen zu wollen.

Die Gräfin Leontine hielt das von ihrem Badenſer Landaufenthalt her Gewohnte für das Alleinſeligmachende und gültig für das Univerſum. Sie hätte auch auf dem Mond getrachtet, echt deutſche Haushaltung einzuführen.

Sie verlor auch trotz aller Klagen und Mißerfolge durchaus nicht die Hoffnung, die wirtſchaftlichen Verhältniſſe Satutas umzuwandeln, denn ſie beſaß Glauben an ſich ſelbſt und einen zähen Willen.

Freilich paßte ſie auch die eigene Lebensweiſe dem Klima nicht an, ſondern hetzte ſich ab mit der ganzen beängſtigenden Raſtloſigkeit allzu peinlicher, deutſcher Hausfrauen. Die Folge war, daß ſie in hochgradige Bleichſucht fiel, in ihrer Widerſtandsloſigkeit den Fieberbazillen leichte Beute.

„Ich habe bis zum Lunch im Bett gelegen," erzählte ſie eben, „denken Sie, ſchon wieder Fieber, und was für welches! Geſtern vierzig Grad. Mein Mann hat mich gemeſſen. Und die Temperatur wollte und wollte nicht heruntergehen."

„Da erſtaune ich aber, daß Sie heute auf ſind und gar an der Nähmaſchine ſitzen!" ſagte Eva.

„Was ſoll ich tun? Ich muß die Bluſe fertig machen. Aber meine Muskeln ſind wie Lappen! Sehen Sie nur, wie meine Hand zittert. Der Stabsarzt Xaver, wie er neulich in Satuta war, hat mir Eiſen und Arſen verordnet."

Digitized by Google

„Sie dürfen sich wirklich nicht so im Hause abarbeiten, Bibi!“ schalt Eva. „Lieber mehr spazieren gehen.“

Leontine neigte das schmale Gesichtchen wie eine sonnenmüde Lilie.

„Ach, das kann ich nicht. Wann sollte ich denn gehen? Und mit wem? Mein Mann ist den ganzen Tag im Bureau. Sie wohnen ja viel zu weit. Und wohin? Durch diese stachelige Graswildnis? Oder durch die stinkenden, schmutzigen Straßen, wo die Leute mitten auf der Gasse Toilette machen? Es ist mir auch zu heiß.“

„Besser in die Hitze gehen, als gar nicht.“

„Nein, Bibi, lassen Sie mich damit zufrieden. Ich mag nicht. Ich bin jetzt auch viel zu schwach. Wenn ich wieder so weit bin, muß mich Ihr Bruder wieder oftmal zum Spazierenreiten abholen. Das mag ich viel lieber.“

„Auch Udo vermißt es.“

Leontinens Gesicht erhellte sich.

„Aber bedenken Sie nur, daß ich seit vielen Nächten kein Auge zugetan habe! Die Ratten machen einen solchen Spektakel im Zimmer, — Sie glauben gar nicht! Letzte Nacht hat sich eine durch Waldis Moskitonetz gefressen. Es ist einfach gräßlich.“

„Ich wäre heute fast von einer Kokosnuß erschlagen worden,“ berichtete nun ihrerseits Eva. „Denken Sie, was das für ein lächerlicher Tod gewesen wäre: von einer Nuß erschlagen!“

Leontine lächelte. „Ach ja, davor ist man in diesem abscheulichen Lande auch nicht sicher! Gestern erst traf eine unseren schönsten Enterich und hat ihm das Rückgrat

Digitized by Google

total zerquetscht. Wir haben ihn Abends gegessen; ich nehme zur Füllung Bananen, — unsere Borsdorfer Äpfel sind aber doch ganz etwas anderes. Übrigens schmeckte die Bananenfüllung meinem Manne deliziös."

„Das glaub' ich."

„Haben Sie von Leutnant Belings Geburtstagsfeier gehört? Das ist ja köstlich!"

„Das Gelage in der Boma? Udo war dabei, aber er kam früh nach Haus."

„Hat er Ihnen nichts erzählt?"

„Nein."

„O, das freut mich! Da kann ich berichten. Also wissen Sie gar nichts, Bibi Biron?"

„Nichts."

Leontine war ganz lustig geworden. So spärlich wie die Quelle der Neuigkeiten in Satuta floß, riß man sich um den Vorzug, etwas davon kredenzen zu können.

„Also man hatte ein wenig Sekt getrunken, und der Exzelsior-Direktor war, wie das so seine Art, ins Renommieren verfallen und hatte dabei auch erzählt, wie pfiffig er seine Gesellschaft übers Ohr zu hauen gedenke. Er muß doch bei all seiner Schlauheit sehr dumm sein."

„Ja, gewiß."

„Na, der Doktor Woyda, der grad' aus dem Innern zurückgekommen ist und mit dem nächsten Dampfer nach Europa heimreist, der hat sich das eine Weile mit angehört und dann ganz gemütlich gesagt: ‚Da beschummeln Sie also die Gesellschaft, Herr Direktor.' Der Woyda nimmt nämlich kein Blatt vor den Mund. Drahn ist

Digitized by Google

hiervon unangenehm berührt gewesen und hat Doktor Woyda aufgefordert, den Ausdruck 'beschummeln' zurückzunehmen.

Woyda hat nun auch schon einige Gläser geleert gehabt, sagt mein Mann, und antwortet: ‚Sie haben doch eben selbst erzählt, daß Sie kolossal gaunern! Von allein wär' ich gar nicht darauf gekommen.' Da gerät Ehren-Drahn in Zorn und fährt ganz wild auf Woyda los."

Eva lachte vergnügt.

„Wie endete es denn?"

„Mein Mann und Beling trennten die beiden. Nun bleibt abzuwarten, ob Drahn dem Doktor Woyda eine Forderung schicken wird."

„Der, eine Forderung?!" Eva lachte spöttisch. „Die Maulhelden sind immer feige."

Auf einmal hoben die im besten Satuta-Klatsch begriffenen Damen aufhorchend die Köpfe.

„Ist das nicht das Signal nach den Boma-Baharia?!" rief Leontine und sprang wie elektrisiert auf. „Dann muß der Dampfer in Sicht sein. Aber er ist ja erst zu morgen Mittag annonciert!"

Beide eilten voll Spannung auf die Veranda hinaus, wo auch die Herren schon standen und ausschauten.

Der Graf holte sein Fernglas.

„Ja, es ist der Postdampfer von Süden. Ich sehe die Flagge am Signalmast drüben auf der Toten-Insel. Also scheint der Kapitän noch nach Sonnenuntergang einlaufen zu wollen."

„So viel Bojen, wie jetzt liegen," sagte Biron, „ist das auch wirklich kein Kunststück mehr."

Digitized by Google

Er stand neben der Gräfin, der er die Hand geküßt hatte, und seine schlechte Laune war verflogen.

„Kommen Sie mit an Bord?“ fragte der Graf seine Gäste.

„Nein, ich mag nicht da im Wege 'rum stehen, wenn ich nichts an Bord zu tun habe. Wir wollen nach dem Herbergshaus zurückfahren.“

„Möglicherweise ist der Kompagnieführer von Rosen schon mitgekommen,“ bemerkte der Graf.

„Ist es wahr, daß seine Kompagnie hierher verlegt wird?“ erkundigte sich Biron.

„Fürs erste ja. Später soll er ein Fort südlich von Satuta an der Küste, in der Nähe von der englischen Missionsstation Dongokunda, anlegen, um dem unerhört frechen Schmuggel dort ein wenig zu steuern.“

„Du nimmst mich aber doch mit an Bord, Waldemar?“ bat die Gräfin.

„Mit deinen vierzig Grad gestern?“ wandte er stirnrunzelnd ein.

„Gestern ist nicht heute. Und du weißt, daß mich nichts so erfrischt, wie eine Fahrt auf dem Meere am Abend!“

Der Graf seufzte. Er wußte, daß die Besuchsfahrten auf die Postdampfer das sicherste Mittel waren, Rekonvaleszenten wieder zurückzubringen, und doch fand er nicht den Mut, seiner jungen Frau die einzige Zerstreuung und Abwechslung in dem eintönigen Satuta-Dasein vorzuenthalten.

„Meinetwegen,“ gab er nach, „aber wir bleiben keinesfalls lange an Bord.“

Digitized by Google

„Für morgen abend lade ich den Kapitän und natürlich auch Herrn von Rosen, wenn er mitgekommen ist, zum Essen ein," sagte Leontine munter. „Sie müssen dann aber auch kommen, alle beide!"

„Da ist er," rief Albert Waldemar.

Alle Blicke wandten sich dem Meere zu.

Langsam, lautlos, majestätisch glitt der Dampfer um die Inselspitze, die ihn bisher verborgen hatte.

Alle folgten ihm mit andächtiger Aufmerksamkeit.

„Ist er noch in Fahrt?"

„Ja wohl, eben gleitet er an der großen Boje vorüber."

„Kapitän Jürgensen kommt diesmal dicht heran."

Das Schiff drehte jetzt und legte sich mit der Breitseite vor.

Ganz deutlich hörte man am Ras Radaule die kurzen Signale der Schiffsglocke. Jetzt! — das Rasseln der Ankerkette, und gleich darauf zitterte die luftige Villa unter dem Knall des an Bord gelösten Kanonenschusses.

In der prächtigen Halle am Ras Radaule schimmerten die Hängelampen. Die Tafel war zierlich gedeckt mit Silbergerät und feinem China-Porzellan.

Die Gesellschaft saß beim Essen. Die das Vorgericht bildenden Kaviarschnitten waren schon herumgereicht worden.

Gräfin Leontine füllte die Hühnersuppe auf.

Eine Schar von schwarzen Dienern in langen, blendend weißen Kansus *) stand, Befehle erwartend, an den Wänden,

*) Kansu = Negerhemd.

Digitized by Google

oder wechſelte Teller und Beſtecke, reichte Speiſen herum und füllte die Gläſer. Es waren außer den drei gräflichen Hausdienern noch ſo viel Diener wie Gäſte, denn an dieſer Küſte herrſchte der Brauch, daß der perſönliche Diener ſeinen Herrn ins Haus des Gaſtgebers begleitet und dort bei Tiſch bedienen hilft.

Gräfin Leontine lag über dieſen Punkt wie über manchen anderen mit ihrem Gatten in beſtändiger Fehde. Sie wollte dieſen „Blödſinn" abgeſchafft wiſſen; er aber ſagte ſanft und unbeugſam: „Laß das, Kind; ni dasturi."

Die Hausfrau ſaß zwiſchen dem Kapitän Jürgenſen und dem Kompagnieführer von Roſen. Ihr gegenüber war zwiſchen dem Hausherrn und dem Feſtungskommandanten Leutnant Beling ein durch ein leuchtendes Blumenſträußchen bezeichneter Platz für das noch nicht erſchienene Fräulein Biron frei. Die anderen Tiſchgenoſſen waren der Poſtverwalter Schuler, der Zollvorſteher Brühl, beide Zivilbeamte zu der „Offiziersmeſſe" von Satuta gehörend, und endlich der alte Chef der großen Pflanzungen, Müller, und der junge Vertreter der erſten kaufmänniſchen Geſellſchaft, Lindenberg.

Bis auf den Forſtaſſeſſor und ſeine Schweſter waren damit die „Spitzen" der Geſellſchaft von Satuta verſammelt.

Der Direktor der Straßenbaugeſellſchaft Exzelſior, Herr Drahn, der ſeiner Stellung nach noch hierher gehört hätte, war ſtillſchweigend ausgeſchloſſen worden, weil ihn niemand leiden konnte und weil man ſich vor groben Takt- und Rückſichtsloſigkeiten bei ihm nirgends ſicher fühlte.

Leontine ſah in ihrem blaßblauen Foulardkleid be-

Digitized by Google

ängstigend zerbrechlich und farblos aus. Sie hatte auch bereits sehr offenherzig mitgeteilt, daß sie den ganzen Tag unerträgliche Kopfschmerzen gehabt habe. Sie habe vergebens Arsenik, zwei Gramm Chinin, Eisen und Antipyrin dagegen eingenommen.

„Sie denkt: viel hilft viel," neckte Albert Waldemar.

Da in Satuta kein Arzt stationiert war und auch keine Apotheke bestand, jedermann aber seinen Privat-Medizinkasten besaß, so war den gewagtesten Experimenten Tür und Tor geöffnet. Jeder Satuta-Deutsche lebte in dem Wahne, seinen Organismus und dessen Bedürfnisse viel besser zu kennen als irgend ein Arzt.

Dieser schöne Wahn wich gewöhnlich im Augenblick ernster Gefahr.

Es entspann sich jetzt ein lebhafter Meinungsaustausch über den Gebrauch von Chinin.

Der Kapitän behauptete, ein guter, steifer Grog, rechtzeitig getrunken, tue bessere Dienste als alle Apothekergifte zusammengenommen.

Allein er wurde einstimmig für inkompetent erklärt. „Wer sich, wie Sie, Kap'tein, immer frischen Seewind um die Nase wehen läßt, kann überhaupt nicht mitreden. Sitzen Sie erst mal zehn Monate fest an so 'nem Mangrovensumpf-eingefaßten Flußmündungshafen."

Der Kapitän wollte jedoch auf hierdurch zu erwerbende Kenntnisse lieber verzichten.

Man hatte das an keiner tropischen Mittagstafel fehlende Zwischengericht von körnigem Reis mit Curry beendigt, und der Hausherr zerlegte kunstgerecht die farcierten Enten, während die Schwarzen Salat und

Digitized by Google

Kartoffeln herumreichten. Dazu wurde Rheinwein geschenkt.

„Aber wo bleibt denn nur Bibi Biron?!“ rief Leontine etwas ärgerlich.

„Wie geht's eigentlich dem kleinen Fräulein?“ erkundigte sich der Kapitän mit wohlwollendem Schmunzeln. „Immer noch so alert? Ein famoses Frauenzimmerchen das!“

„Der fehlt nie etwas,“ sagte Leontine fast tadelnd. „Sie muß schon mehr Negerkonstitution haben.“

„Fräulein Biron hat nur einen Fehler,“ sagte Leutnant Beling; „das ist ihr Herr Bruder.“

„Na, na!“ protestierte Albert Waldemar lächelnd. „Sagen Sie doch nur, bitte, wo Sie hinhauen, Bana.“

Leontine rief: „Pfui, Herr Leutnant Beling, wie schlecht sind Sie! Ich finde den Assessor Biron scharmant. Ich wenigstens habe nie Gelegenheit gehabt, ihn von der unliebenswürdigen Seite kennen zu lernen. Übrigens hat er mir heute morgen geschrieben, er werde wohl nicht kommen, weil er sich nicht ganz wohl fühle. Er habe nicht schlafen können wegen der Goma.“ *)

„Ja, diese Goma!“

Verschiedene Blicke richteten sich erwartungsvoll und vorwurfsvoll auf den Grafen.

„Sie treiben's aber auch wirklich zu arg,“ nahm der alte Müller, der Senior der Gesellschaft, das Wort. „Schon die dritte Nacht, daß man nicht schlafen kann. Ich wollte nur, Ihre Villa, verehrtester Herr Graf, läge dem Festplatz so nahe wie unsere Behausungen.“

*) Goma = Musikausübung.

Digitized by Google

Albert Waldemar zuckte ärgerlich errötend mit den Achseln.

„Die Lage Ihrer Häuser ist Ihr Pech, Papa Müller. Ich sehe nicht ein, mit welchem Recht wir die Leute in ihren alten Gebräuchen stören dürfen. Und ich halte es auch nicht für richtig, denn es macht böses Blut. Was meinen Sie dazu, Bana Rosen?"

Erwartungsvoll richteten sich die Blicke auf den neuen Kameraden.

Dieser hatte der Unterhaltung der Satuta-Gemeinde bisher ziemlich stumm gelauscht. Er hatte acht Jahre Tropendienst hinter sich und zählte sowohl den Jahren wie der Anciennetät nach zu den „alten Afrikanern".

Wie alle, die jahrelang in Einöden gelebt haben, war er ernst, still und in sich gekehrt. Doch stand er im Ruf hervorragender Intelligenz und sein Wort hatte an der Küste, wie auch im Innern einige Geltung. Er hatte Majorsrang. Die äußere Erscheinung Rosens war sehr vornehm. Keinem saß der Uniformrock so tadellos, keiner hielt und bewegte sich mit so viel natürlicher Anmut. Dabei hatte er die Jugend längst hinter sich, und sein Haar war völlig ergraut. Seine etwas tiefliegenden, grauen Augen blickten gedankenvoll und fast schwermütig.

Jetzt sagte er: „Wir wollen den Leuten einen Festplatz anweisen, der eine halbe Stunde von den letzten Häusern der Stadt entfernt liegt."

Das „Wir wollen" hatte in den Ohren des Regenten von Satuta einen unlieblichen Klang. Wer hat hier zu wollen?

Der Graf war jedoch viel zu sehr Diplomat, um Verstimmung zu zeigen.

Digitized by Google

In seinem freundlichsten Ton sagte er: „Sie bedenken nicht, daß das den Leuten ein Zusammenkommen wesentlich erschweren würde. Nachzügler würden Gefahr laufen, vom Schui*) angefallen zu werden oder selbst vom Löwen. Sie kennen ja die Furcht der Schwarzen vor der Nacht, und sie ist nicht grundlos."

Rosen lächelte. „Da möchte ich das Wort des Fräulein von Scudéri in Erinnerung bringen: Qui craint les voleurs n'est pas digne d'amour. Sicherheit und Genuß sind zwei Güter, die sich nicht immer vereinigen lassen. Mögen die Leute doch nach Geschmack wählen."

Lebhafter Beifall ertönte.

Die Deutschen Satutas waren insgesamt der Meinung, daß der Graf bis zur Schwäche rücksichtsvoll gegen die schwarze Bevölkerung sei, wodurch dieses einer strengen und festen Hand so sehr bedürfende Volk nur außer Rand und Band gerate.

Die Gräfin, die trotz seiner guten Miene die Verstimmung ihres Gatten bemerkte, brachte rasch wieder das Gespräch auf Eva Biron.

„Sie wollte jedenfalls kommen. Wo sie nur bleibt?"

„Wenn ich eine junge Schwester hätte," sagte der alte Müller, „das wüßt' ich: hierher nähm' ich sie nicht mit."

„So jung ist sie gar nicht! Sie ist schon sechsundzwanzig," wandte Leontine ein.

„Immer noch viel zu jung, um hier zu verkommen," bemerkte der alte Müller kopfschüttelnd.

---

*) Schui = Panther.

Digitized by Google

„Sie kennen die Verhältniſſe nicht," ſagte der Graf. „Die Eltern tot, Vermögen nicht viel da. Das arme Mädchen hat auf der Welt nichts, als den Bruder. Na, da iſt es doch natürlich, daß ſie lieber mit ihm zuſammenlebt, als unter Fremden."

„Warum ſie wohl nicht geheiratet hat?" meinte Beling. „So ein famoſes Mädel!"

„Sie kann's ja noch," ſagte der alte Müller.

„Ach nee — wenn eine erſt ſechsundzwanzig Jahre gewartet hat, dann wird's gewöhnlich nichts mehr."

„Den meiſten Männern wird ſie auch zu emanzipiert ſein," meinte der Zollvorſteher. „Wer riskiert das?"

„Sonſt ſind mir die emanzipierten Weiber auch ein Greuel," ſagte Beling, „aber die kleine Bibi Biron — gegen die läßt ſich nichts ſagen. Famoſes Frauenzimmerchen. Nur heiraten hätte ſie müſſen."

Albert Waldemar hatte ſeine hübſchen, langbewimperten, blauen Augen, die immer ſonnig ausſahen, etwas zuſammengekniffen, wie er tat, wenn er einen Gedanken verfolgte.

„Warum Eva Biron nicht geheiratet hat und auch vorausſichtlich nicht heiraten wird," begann er jetzt, „das will ich Ihnen ſagen: ſie denkt zu viel. Wenn ein Frauenzimmer ſo vorwiegend mit dem Verſtande tätig iſt, ſo wird ſie ſchwer zum Lieben und noch ſchwerer zu der geſegneten Verblendung kommen, die immer die Vorbedingung des Heiratens iſt."

„Pfui, Waldemar, du Abſcheulicher!" rief Leontine.

„Du lieber Gott, warum ſoll ein Frauenzimmer nicht

Digitized by Google

ledig bleiben, wenn es sich wohl dabei fühlt?!" meinte der Kapitän munter.

„Es fühlt sich aber auf die Länge nicht wohl dabei," behauptete der Graf. „Da las ich neulich in einem Maupassantschen Roman einen Passus, der mir so gefiel, daß ich ihn behalten habe; in deutscher Übersetzung heißt es etwa: Das Weib ist nur für zwei Dinge in die Welt gekommen: die Liebe und die Kinder. Nur in diesen entfaltet es seine wahrhaft großen, vortrefflichen Eigenschaften."

Lindenberg, ein junger, blonder, feiner Hamburger, der wenig sagte und desto aufmerksamer zuhörte, hatte schon während der letzten Minuten die Ohren gespitzt. Jetzt sprang er auf, mit raschem Griff seinen Stuhl abrückend: „Da kommt sie!"

In der nach der Freitreppe führenden Türe erschien Eva Biron, begleitet von Suedi, ihrem schwarzen Diener.

Alle verließen ihre Sitze, und es erhob sich ein Begrüßungstumult, in welchem Albert Waldemar kaum Zeit fand, Rosen, den einzigen der jungen Dame nicht schon Bekannten, vorzustellen.

Endlich wieder an den Plätzen, bestürmte man Eva mit Fragen wegen der Verspätung.

„Eine volle Stunde warten wir schon," beklagte sich Leontine, „und natürlich haben wir uns die Zeit damit vertrieben, über Sie herzuziehen. Das haben Sie sich ganz allein zuzuschreiben, Bibi Biron."

Eva lachte, daß man all die blitzenden Zähne sah.

Digitized by Google

Sie war erhitzt und trocknete sich mehrmals das Gesicht mit dem Taschentuche ab. Dann zeigte sie die linke Handfläche.

„Sehen Sie nur! Schwielen vom Steuern! Ich bin über eine Stunde gefahren von uns bis hier. Den kurzen Weg!"

„Aber Bibi, wie kam denn das?"

„Wie das kam? Die Baharia waren zur Goma gelaufen. Nur zwei konnt' ich noch mit Mühe auftreiben. Als wir eben vom Lande waren, brach etwas an dem einen Riemen, und nun drehte das Boot immer nach rechts. Ich mußte steuern, als wollt' ich aufs offene Meer hinaus, um überhaupt vorwärts zu kommen."

Eva sprach laut und lustig, wie jemand, der in der Gesellschaft vollständig zu Hause ist und der sich des allgemeinen Wohlwollens sicher fühlt.

Plötzlich senkte sie die Stimme und zog unmerklich die Stirn kraus. Sie war dem Blicke Rosens begegnet.

„Was hat er für merkwürdig ernste Augen!" dachte sie betroffen. „Es ist beinahe ungemütlich, unter diesen Blick zu geraten. Man kommt sich schlecht behandelt vor, so als gleichgültiger Gegenstand, den man kurz mustert, um darüber fort zur Tagesordnung zu gehen."

Dann war es ihr ärgerlich, daß sie sich für einen Augenblick hatte aus ihrer Sicherheit herausbringen lassen, und sie nahm sich vor, Rosen in Zukunft nicht zu beachten.

Es wurde Sekt gereicht. Heute war er in Eis gekühlt, denn der galante Kapitän pflegte der Gastgeberin einen Eimer Eis zu schicken, was für die auf lauwarme Getränke angewiesenen Satuta-Deutschen ein Hochgenuß war.

Die Unterhaltung wurde lärmend, die Hitze groß,

Digitized by Google

die Köpfe rot. Einige der Gäste, die schon am Tage an Bord stark „gekühlt“ hatten, gaben sich ungezwungener, als sie wußten.

Man war beim Nachtisch angekommen, einer Speise aus Ananas- und Orangenscheiben, mit geriebener Kokosnuß und Zucker bestreut.

Leontine erhob sich, entschuldigte sich mit ihrem Kopfschmerz und verließ die Halle.

Eva folgte ihr auf die Veranda hinaus.

Die anderen blieben nach Satuta-Brauch bei den Gläsern sitzen.

Leontine hatte auf einem Rohrsesselchen Platz genommen.

Unhörbar war ihr Kammerdiener der Herrin gefolgt und legte ihr ein weiches, rotes Schaltuch um die schlanken Schultern, zart und sorgfältig, wie die beste Zofe.

Eva stand an der Balustrade und sah hinaus in die Mondnacht.

„Hören Sie mal, Bibi!“

Beide Frauen horchten.

Da war er wieder, der unheimliche Schrei. „Uuu—i! uu—i!“

„Hyänen.“

„Ja.“

„Sie sind ziemlich nahe.“

„O, wenn es erst ganz still geworden ist, kommen sie bis dicht unter die Fenster.“

„Bei uns auch. Da wieder! Es klingt so graulich. Übrigens sollten Sie zu Bett gehen, Bibi. Sie sind sehr angegriffen.“

Digitized by Google

„Ach das hilft nichts. Ich kann ja doch nicht schlafen, so lange da drin gelärmt wird. In diesem Haus hört man jeden Ton, als sei das Ganze nur ein einziges Zimmer! Weil alles offen ist. Einem Geräusch entfliehen, — sich zurückziehen, ist unmöglich. Ich verabscheue diese eisernen Häuser! Trinken Sie ein Glas Bier, Bibi?"

Evas Diener Suedi stand vor den Damen mit einem Tablett voll gefüllter Biergläser.

„Nein, danke."

„Kannten Sie eigentlich Herrn von Rosen schon, Bibi Biron?"

„Vom Hören ja, — natürlich; persönlich nicht."

„Gefällt er Ihnen?"

„Das kann ich noch nicht sagen."

„Mir nicht. Er hat den Bana-Kubwa-Vogel*). Von seiner sieben- oder achtjährigen Erfahrung sieht er auf die bald vierjährige meines Mannes wie vom hohen Olymp herab. So groß ist der Unterschied wirklich nicht, und was den Verstand anbetrifft, nimmt's Waldi noch lange mit ihm auf. Einen feineren Kopf als Wald gibt's in Afrika überhaupt nicht. Und auf die Anciennetät allein kann's doch nicht ankommen."

„Rosen ist auch den Jahren nach alt," sagte Eva.

„Ja. Er muß so fünfzig sein. Sein Haar ist ja ganz grau."

„Er hat merkwürdig ernste Augen. Ganz eigentümliche Augen!"

---

*) Bana-Kubwa = vornehmer Herr, wörtlich: großer Herr.

Digitized by Google

„Na hören Sie, wenn ich sieben Jahre hier sein müßte und noch dazu im Innern, dann würde ich auch schwermütig werden."

„Ich nicht."

„Sie sind eben anders als andere Leute, Bibi Biron."

Beide schwiegen eine Weile.

Von fern her trug der Wind den dumpfen Schall von Trommelwirbel und quäkendem, dudelsackartigem Pfeifen.

„Aha, die berühmte Goma, mit der sie meinen armen Mann schon so viel geärgert haben," sagte Leontine. „Ich fand es wirklich sehr taktlos von Rosen, meinem Bana Vorschriften machen zu wollen."

„Aber liebe Bibi," seufzte Eva, „wenn Sie nur ahnten, wie diese Goma uns am andern Ende der Stadt Wohnende quält! Alle im Hause gehen mit überwachten Gesichtern und mit Kopfschmerzen herum! Persante hat schon Fieber und Udo bekommt es, fürcht' ich."

Leontine schlug die Augen nieder. „Ja, mein Mann ist in manchen Dingen zu nachsichtig," gab sie kleinlaut zu. „Ich sag' ihm oft genug: Du bist wirklich viel, viel zu gut."

„Das nennt sie gut sein!" dachte Eva mit einem Seufzer. Sonderbarerweise kehrten jedoch heute abend ihre Gedanken immer zu Herrn von Rosen zurück.

„War nicht der voriges Jahr bei Sururu gefallene Stationschef Walter Herrn von Rosens Freund!" forschte sie.

„Jawohl. Und für die Frau des Freundes soll er geschwärmt haben."

Digitized by Google

„Sie ist auch tot, nicht wahr?"

„Ja. Sie starb ihrem Manne nach, ganz ohne schwere Erkrankung. Und Walter war obendrein ihr zweiter Mann. Es gibt doch sehr seltsame Schicksale, nicht wahr, Bibi?"

„Was mich anlangt," sagte Eva, „ich könnte niemals einen einzelnen Menschen so lieben, daß ich ihm würde nachsterben wollen. Das Leben ist so köstlich und so kurz."

In diesem Augenblick erschienen der Graf und Herr von Rosen bei den Damen.

„Bibi Biron, Bana Rosen fragt eben, ob Sie sich seinem Boote zur Rückfahrt anvertrauen wollen, da Ihr Ruder entzwei ist?" fragte der Graf.

Ein Gefühl froher Überraschung durchzuckte Eva. Sie gab ihre Einwilligung zwar sehr höflich und kühl; aber im Herzen war sie voll arglistiger Gelüste.

„Dieser altmodisch sentimentale Träumer, dieser zweibeinige Friedhof mit seiner erhabenen Trauermiene muß durchaus aufgerüttelt werden! Und das ist jetzt eine sehr hübsche Beschäftigung für mich. Wir werden die Lektion sogleich beginnen."

Im unsicheren Licht des Mondes gingen Rosen und Eva, begleitet von ihren Schwarzen, die breite Treppenflucht zwischen den Affenbrotbäumen hinab zum Meer.

Durch die scharfen Schatten irre gemacht, trat sie fehl.

„Wollen Sie mir Ihre Hand reichen?" fragte Rosen in seinem ruhigen und sanften Ton.

In Eva saß der Schalk.

Digitized by Google

„Erlauben Sie — das war ja wohl ein Heiratsantrag!“

Hätte Rosen das mutwillige Gesicht seiner Schutzbefohlenen gesehen, er wäre etwas weniger starr gewesen.

Allein sie ging vor ihm her.

Er fand keine Entgegnung.

Unverfroren nahm sie das Wort wieder auf.

„Sehen Sie, das freut mich aber, daß Sie gekommen sind, um mich aus dem ledigen Zustande, der mir schon lange zuwider ist, zu erlösen. Denken Sie, schon sechsundzwanzig Jahre alt und noch immer keinen Mann!“

Hier seufzte sie laut. „Nun hatte ich mir aber fest vorgenommen, sofort zuzugreifen, wenn sich wieder etwas bieten sollte! Wählerisch darf man ja in meinen Jahren nicht mehr sein.“

Es lag jetzt eine solche Fülle von Übermut und unterdrücktem Lachen in ihrer Stimme, daß Rosen von einem Erstaunen ins andere geriet. Und doch konnte er selbst nicht einmal lachen, geschweige denn auf ihren Mutwillen eingehen.

„Himmel, was wird man schwerfällig!“ dachte er. Wie ein Stock kam er sich vor.

Auch ihr erschien er so.

Sie waren am Fuß der Treppe angelangt und ließen sich in das leise auf den Wellen schaukelnde Boot Rosens tragen.

„Suedi, siehst du unser Boot?“ fragte Eva ihren Diener.

„Ja, Bibi, ich sehe es.“

Digitized by Google

„Ruf' den Baharia zu, sie möchten nach Hause rudern, so gut sie können."

Suedi, im Boote aufrecht stehend, wiederholte mit weit über das dunkle Wasser hallender, melodischer Stimme den Auftrag.

Rosen hatte damit zu tun, das Boot in tiefes Wasser zu dirigieren, denn dem Ras Radaule waren eine Menge Sandbänke vorgelagert und als in Satuta Fremder kannte er das Fahrwasser nicht.

Eva sah ihm zu.

Sie betrachtete seine schlanke und zarte Hand, die guten Linien des Armes und der Schulter, das fein geschnittene Profil.

„Er ist ja schön!" ging's ihr durch den Sinn. Diese Wahrnehmung überraschte sie.

Auch etwas anderes fiel ihr auf, — etwas in seiner Art, sich zu bewegen, das anziehend wirkte, sie wußte nicht, warum.

Sie ließ ihn gar nicht aus den Augen. Mit konzentrierter Aufmerksamkeit haftete ihr Blick auf ihm, denn sie suchte sich das eigentümliche Interesse, das er ihr einflößte, zu erklären.

„Es ist da etwas — etwas —, aber ich weiß nicht was."

Über diesem Studium hatte sie ihre Absicht, ihn zu necken und in Verlegenheit zu bringen, vergessen. Es war ihr auch wirklich nicht mehr danach zumute.

„Sie sind so stumm geworden, gnädiges Fräulein," bemerkte endlich Rosen.

„Ja, erwarteten Sie eigentlich, daß ich vom Ras Radaule an bis Tschunguliani Monologe halten würde?"

Digitized by Google

Er lächelte. „Wenn mein Schweigen vorhin unhöflich war," sagte er, „so bitte ich um Verzeihung. Sie begannen ein scherzhaftes Spiel, aber ich bin zu alt, um mitspielen zu können, und das Leben, das ich seit acht Jahren geführt, frißt den gesellschaftlichen Firnis ab."

„Das ist schade," sagte Eva. „Wenn Liebenswürdigkeit und Gewandtheit ein oberflächlicher Firnis ist, der der steten Politur europäischen Gesellschaftslebens bedarf, um erhalten zu werden, dann soll man im Reichstag doch beantragen, daß kein netter, deutscher Herr länger als drei Jahre draußen in Afrika bleiben darf."

„Die Schwierigkeit wäre, festzustellen, wer zu den Netten gehört."

„O, gar nicht. Ich würde immer Bescheid wissen, wenn ich den Betreffenden nur eine halbe Stunde sprechen gehört hätte."

Rosen schwieg wieder.

„Nein, es ist wirklich keine Unterhaltung möglich mit ihm," dachte Eva ärgerlich. „So auszusehen und ein solcher Stock zu sein! Schade! Er hätte mir einige Wochen gute Gesellschaft sein können. Aber es ist nichts mit ihm anzufangen. Schade!"

Rosen war ziemlich weit ausgebogen, um die im Hafen liegenden Dhaus und Boote, deren Plätze er nicht genau kannte, in großem Bogen zu umschiffen.

Mitternacht war vorüber, die Nachtluft und die mondbeschienene Hafenlandschaft unvergleichlich. Die erleuchteten Kabinen des Reichspostdampfers grüßten von ferne, und die elektrische Lampe an der Back warf ihren langen, geisterhaften Lichtschein auf das schwarze, stille Wasser.

Digitized by Google

Jetzt steuerte Rosen der der Flußmündung naheliegenden inneren Hafenküste zu, auf der die Ausläufer der Stadt Satuta mit der Boma und den von den Deutschen angelegten breiten, graden Straßen lagen. Dieser Stadt- und Hafenteil hieß Tschunguliani.

Die neuen Straßen hatten von den Deutschen Namen erhalten, wie „Sieben Meter-Straße", „Zehn Meter-Straße", eine Nüchternheit, die seltsam genug von dem ringsum noch herrschenden, blühenden, orientalischen Phantasiereichtum abstach.

„Zur Linken, Bana, zur Linken!" rief einer der Baharia; „rechts kommst du auf eine Sandbank."

„Ja, da ist eine Sandbank," bestätigte Eva in ruhig sachlichem Ton. Einige Minuten später fuhr das Boot knirschend auf die Korallen.

Die Schwarzen schwangen sich über Bord und zogen das Fahrzeug noch eine kleine Strecke uferwärts. Dann trugen sie die Herrschaften an Land. Es war hier ein langer, beschwerlicher Weg.

„Hier muß eine Landungsbrücke gebaut werden," sagte Rosen, als er endlich Fuß fassen konnte.

„Ja wohl. Mein Bruder und Graf Ilfershofen haben es wieder und wieder beantragt; aber man hat kein Geld dazu. Jetzt läßt der Graf durch Persante Boriti anfahren, aber die Arbeit wird wohl wieder auf halbem Wege liegen bleiben, weil das Geld nicht da ist."

„Immer das alte Lied!" sagte Rosen lebhafter als bisher; „es ist recht kläglich. Auf dreißig Deutsche, die ohne Besinnen ihr Leben einsetzen, kommt kaum einer, der sein Geld wagt."

Digitized by Google

„Was hilft das Seufzen und Klagen?“ entgegnete sie mit Ungeduld im Ton; „es ist doch einmal, wie es ist, und aus dem, was da ist, muß man versuchen, zu machen, was sich machen läßt. Wenn ich etwas verabscheue, so sind es die frommen Wünsche.“

Sie, die sich sonst leicht und willig in jedermanns Empfinden hineinversetzte, war Herrn von Rosen gegenüber unduldsam.

Warum? — Seine Erscheinung hatte sie für einen Augenblick zu einem Traum verleitet und nun zürnte sie ihm unbewußt darum, daß er den Traum nicht bestehen ließ.

Rosen seinerseits dachte mitleidig: „Ach, auch sie ist schon nervös geworden.“

In den nachtschwarzen Mangrovebüschen am Strande schwebten Tausende von Leuchtkäferchen.

„Führt Sie nicht der Fußpfad hier zu Ihrem Hause hinauf?“ fragte Rosen, als Eva den Weg am Strande hin einschlug.

„Ja,“ sagte sie, ohne sich umzuwenden, „nur kann man ihn nachts selten gehen, ohne in die Siafu*) zu geraten. Ich mache lieber den Umweg über die Treppe der Boma, auf der man die Ameisen besser sieht. Wohnen Sie schon in der Boma?“

„Nein, heute hat Doktor Woyda noch das Zimmer inne, das ich beziehen werde. Ich bleibe darum bis morgen an Bord.“

Sie blieb stehen.

---

*) Beißameisen.

Digitized by Google

„Aber dann fahren Sie doch ja an Bord zurück!“ rief sie. „Suedi bringt mich ganz sicher nach Hause. Ich brauche Sie gar nicht.“

Er antwortete nicht, folgte ihr jedoch, als sie weiter ging, wie zuvor.

Vom nahen Palmenhaine her ertönte eben wieder nach längerer Pause das kreischende Trillern, das Tuten auf Büffelhörnern und das Trommeln auf Blech.

Eva blieb stehen.

„O, Gott!“ rief sie in starrem Entsetzen.

„Was erschreckt Sie?“ fragte Rosen.

Ehe sie eine Antwort fand, rief die warnende Stimme des voranschreitenden Suedi: „Nimm dich in acht, Bibi! Siafu!“

Sie nahm ihre Kleiderröcke zusammen und eilte behende mit einigen großen Schritten über den die Treppe kreuzenden, schwarzen Streifen der nächtlichen Wanderschar.

Und im Weitergehen dachte sie mit klopfendem Herzen an die krankhafte Überreiztheit ihres Bruders, wie ihm jeder dieser schrillen Töne durch Mark und Bein dringen und ihn schließlich halb rasend machen müßte, ihn und auch den fieberkranken Persante. Ach, daß sie ohnmächtig war, zu helfen — machtlos! machtlos!

„Mit mächtigem Willen,
Ein machtloses Nichts!“

Das Herz krampfte sich ihr zusammen in schmerzlicher Sorge und ohnmächtigem Zorn, so daß ihr das Weinen in die Kehle stieg. Sie haßte in diesem Augenblick den sanften Regenten von Satuta.

Digitized by Google

„Erst wird er meinen Bruder zugrunde gehen lassen!“ rief sie in ausbrechender Bitterkeit, „dann vielleicht — vielleicht rafft er sich zu einiger Strenge auf — wenn es zu spät ist!“

„Ihr Bruder ist leidend?“

„Ja, — rasend nervös wenigstens. Und Persante hatte heute abend vierzig Grad. Aber das ist ja alles einerlei. Was kommt es auf ein paar Deutsche an? Wenn nur die Schwarzen ihr voll zugemessenes Teil Vergnügen haben!“

„Ich werde sofort ein Ende machen,“ erklärte Rosen ruhig.

„Herr von Rosen!“ rief sie und verstummte dann.

Sie dachte aber: „Wenn er es wagt! wenn es ihm gelingt! — ja dann will ich ihn achten, wie ich noch keinen geachtet habe.“

Schweigend gingen sie nebeneinander her bis an die Tür des christlichen Herbergshauses.

Hier verabschiedete sich Rosen.

Zehn Minuten später verstummte die Goma.

Der Postdampfer, der sonst nur eine oder zwei Stunden vor Satuta lag, mußte diesmal die Weiterfahrt hinausschieben, weil er für die neue Straßenbau-Gesellschaft Exzelsior eine Menge Waren vom Süden mitführte, die ausgeladen werden mußten. Vom Morgengrauen an rasselten die gewaltigen Ketten des Hebekrahns. Leichter und Dhaus lagen längsseits des Dampfers, von zahlreichen kleinen Booten und Einbäumen umschaukelt. Dann und

Digitized by Google

wann pfiff die kleine Dampfpinasse und schoß pfeilschnell über das Hafenbecken oder schleppte einen der befrachteten Leichter dem Lande zu.

An dem Landungsplatz der Gesellschaft Exzelsior standen an hundert Schwarze, zum Teil bis an die Hüften im Wasser, alle nur mit dem kurzen Lendentuch umgürtet, und schleppten die Lasten von Leichter oder Dhau aufs Trockene.

Die Hähne Satutas krähten einander den Morgengruß zu, und erfrischt hob sich die Sonne aus den wie flüssiges Feuer erglänzenden Fluten, als Ludwig von Rosen die Kajüte verließ.

Der wackere Kapitän schlief noch seinen gestrigen Rausch aus, der junge Schiffsarzt aber stand schon fertig angekleidet unter dem Sonnensegel an der Reling des Promenadendecks und dehnte und reckte sich.

„Wie? Schon wach und fix und fertig?“ rief ihm Rosen entgegen.

„Schon oder noch, wie man's nimmt.“

„Nanu? Nachtdienst gehabt?“

„Ja. Denken Sie bloß, Herr Baron, ich werde um drei Uhr nachts aus dem Schlaf getrommelt; eine Dame wollte mich sprechen.“

„Eine Dame?!“

„Ich denke natürlich, es ist einer von unseren Delagoa-Portugiesinnen aus der zweiten Kajüte schlecht geworden und will schon im Schlafanzug nach vorne wandeln, da sagt der Steward, es wär' ein Boot vom Lande und die Dame warte auf Deck. Na, ich also fein gemacht und 'rauf: Finde da eine junge, deutsche Dame, die mir mit-

Digitized by Google

teilt, ihr Bruder deliriere, und ich müsse unter allen Umständen mit ihr an Land fahren. Na, bon. Ich ihr nach ins Boot, — eine Nußschale, sag' ich Ihnen. Steuert uns das emanzipierte Frauenzimmerchen mit einer Sicherheit, als wär' sie 'n alter Seemann. Dabei hohe Wellen," — hier lächelte Rosen — „und Dunkelheit, daß man die Hand vor den Augen nicht sah."

„Wir hatten Vollmond," erlaubte sich Rosen einzuschalten.

„Nein, der war jedenfalls längst untergegangen. Ich versichere Ihnen, Herr Baron, es war eine höchst romantische Sache."

„Erfuhren Sie den Namen des Kranken, Herr Doktor?"

„Ja wohl. Ein Forstassessor Biron."

„Es war doch nichts Ernstes?"

„Na, so so. In diesen Breiten scheint alles gleich einen sehr hitzigen Charakter anzunehmen. Der Assessor hatte eine Bluttemperatur von zweiundvierzig Grad. Bei einer solchen Temperatur ist der Mensch in Europa überhaupt schon tot. Dabei delirierte der Mann wie ein Potator."

„Was taten Sie?"

„Na, ich ließ ihn rasch in kaltes Wasser setzen mit dem Risiko, daß ihn der Schlag rührte. Aber was will man machen? Das Wasser hier ist ja auch warm, wie gekocht."

„Geht es jetzt besser?"

„Glücklicherweise ja. Ich bin da geblieben, bis er ruhiger wurde — volle zwei Stunden."

Digitized by Google

„Das wird für die Schwester eine große Beruhigung gewesen sein," sagte Rosen.

Er dachte an Evas Verzweiflung bei dem Ertönen der Goma. „Der grausame Ernst unserer Existenz an dieser Küste," sagte er zu sich selbst, „wird bald genug auch sie abgestempelt haben. Wer hier frivol und leichtfertig bleibt, der hat überhaupt nichts in sich." —

Er verabschiedete sich von dem Arzt und fuhr, ohne das um neun Uhr stattfindende Gabelfrühstück zu genießen, an Land. Die nächste und beste Landungsstelle des Hafens war, wie Rosen heute erst bemerkte, der Platz vor dem Lagerschuppen der Gesellschaft Exzelsior.

Dorthin steuerte er und sprang vom Boot aus ans Land.

Schon von weitem hatte er mit lebhaftem Interesse den Strandarbeiten zugesehen. Hier war reges Leben. Den Küstenhang hatte man angefangen, schluchtartig einzuschneiden, da die Fahrstraße bis zum Strande führen sollte. Aus der hierbei gewonnenen Lehmerde schüttete man einen ins Meer vorspringenden Wall auf, der größeren Fahrzeugen das Anlegen ermöglichen sollte.

An anderer Stelle wurde Kalk gebrannt, man sah einige Haufen rauchen, andere wurden erst zierlich von den Schwarzen aus knorrigen Mongrove-Ästen und Korallenkalksteinen geschichtet.

Zwischen den Erde karrenden, Lasten schleppenden, bauenden Schwarzen stand hier und dort ein europäischer Aufsichtsbeamter in weißem Anzug, Wasserstiefeln und unförmlichem, grüngefütterten Korkhut.

Rosen war stehen geblieben, und seine Blicke schweiften mit inniger Freude rings umher.

Digitized by Google

„Hier sieht man einmal wieder, daß es vorwärts geht und daß nicht nur geschrieben wird."

Auf einmal schrie ihn eine grobe Stimme an: „Wie können Sie sich unterstehen, meinen Arbeitsplatz zu betreten, Herr! Dies ist kein Weg für Private."

Rosen machte große Augen. Er traute seinen Ohren nicht. Manche Wunderlichkeit war ihm schon vorgekommen, seit er in der Kolonie arbeitete, aber so etwas noch nie. Hier war einer offenbar in dem Wahne befangen, er sei in Berlin.

Jetzt kam der Mann mit der preußischen Sergeantenstimme den gewundenen Fußpfad, der zwischen Palmen und Orangenbäumen zum Strande niederführte, herabgeschritten, blieb jedoch auf zehn Schritt Entfernung von Rosen stehen.

„Wollen Sie sich gefälligst entfernen!" brüllte er.

Rosen war im Begriff, seinen Namen zu nennen: „Ich bin ja der Kompagnieführer von Rosen!" Aber er unterließ es, weil es ihn reizte, zu erfahren, wie weit sich die Höflichkeit dieses diensteifrigen Küstenwachtmanns noch versteigen werde.

Er sagte daher nur: „Verzeihen Sie, ich bin fremd hier."

„Das seh' ich!" schrie der andere. „Die auf dem Dampfer wissen ja nicht, wie sie den Tag totschlagen sollen. Andere Leute arbeiten. Aber lesen werden Sie doch wohl können? Sehen Sie sich mal gefälligst das Plakat an!"

Rosens Blick folgte der gewiesenen Richtung, und er bemerkte auf weiß angestrichenem Pfosten ein Brett, auf

Digitized by Google

dem mit weithin sichtbaren, schwarzen Buchstaben geschrieben stand: „Unbefugten ist der Durchgang verboten".

„Bin ich eigentlich an der Küste des tropischen Afrika oder wo bin ich?" dachte Rosen.

Da standen ja doch die Kokospalmen und wiegten die schlanken Wipfel im Morgenlicht, und Orangenblüten strömten ihren süßen Duft aus, und dort vom Ras Radaule herüber grüßten die riesigen Affenbrotbäume!

Und die hier arbeiteten, waren nackt und schwarz und sangen und lachten bei der Arbeit wie spielende Kinder.

Und über dem Lehmboden hingen die Palmstrohdächer fast zur Erde nieder.

Dort hockte ein schwarzes Weib an dem Gerinne und machte Toilette, und bei der Zisterne unter den Seidenbäumen nahe dem Strande schlug der fleißige Goanese die Europäerwäsche gegen die feuchten Steine. Ja, es war schon afrikanischer Boden, vor neun Jahren noch jungfräuliche Küstenwildnis, die mit ehrfurchtsvollem Staunen den ersten Europäer landen sah.

Damals hatte kein Plakat dagestanden mit der Aufschrift: „Unbefugten ist der Eintritt verboten".

So herrlich weit hatten wir's also jetzt bereits gebracht! Plakate! Verordnungen! Verbote! Das ist die Visitenkarte der Zivilisation.

Alles dies war ihm mit Gedankenschnelle durch den Kopf gefahren. Jetzt faßte er den polternden Grobian näher ins Auge.

Es war ein großer, recht wohlgenährter Mann in mittleren Jahren, das Gesicht braunrot, gedunsen und

Digitized by Google

brutal. Sonderbarerweise trug der Herr auf seinem weißen Rock die Uniformabzeichen eines höheren Offiziers.

Rosen näherte sich dem Unholden, als sei dessen Ausweisung nur ein Spaß gewesen, obwohl er sah, daß das Gesicht des Armen blaurot wurde und seine Kinnladen vor Zorn bebten.

„Herr!" donnerte der Empörte, „hier habe ich allein etwas zu sagen! Wenn Sie nicht augenblicklich das Bauterrain der Gesellschaft Exzelsior verlassen, lasse ich Sie von meinen Leuten hinauswerfen! Ich dulde nicht . . . ."

Plötzlich stockte der Redefluß. Eine seltsame Wandlung vollzog sich in dem eben noch wutverzerrten Gesicht. Es legte sich sozusagen in die entgegengesetzten Falten, ging unvermittelt in breites Höflichkeitsgrinsen über.

Der Ehrenwerte hatte die Abzeichen an Rosens Uniform erkannt.

„Ich bin der hierher kommandierte Kompagnieführer von Rosen," sagte dieser, die Finger am Helm.

Da schlug der andere mit hörbarem Klappen die Hacken zusammen, legte die Hände an die Hosennähte und stand da wie ein Honneurs machender Soldat vor seinem Leutnant.

„Freut mich sehr, freut mich außerordentlich, Herr Baron! Mein Name ist Drahn, Herr Baron, Direktor Drahn, ausführender Bauleiter der Gesellschaft Exzelsior. Ich bin ein alter preußischer Beamter, ha ha ha ha! Bitte wirklich tausendmal um Entschuldigung, Herr Baron! Wegen des lärmenden Empfangs, ha ha ha! Hätte ich nur geahnt, daß Sie mir die hohe Ehre erweisen wollten,

Digitized by Google

Herr Baron! — Aber Sie werden begreifen: bei den grenzenlosen Strapazen, denen ich mich unterziehen muß, bei den geradezu unglaublichen Anforderungen, die an mich gestellt werden, wird man nervös."

„Und das ungewohnte Klima," fügte Rosen höflich hinzu.

„Das Klima, ja, nicht wahr, Herr Baron, ha, ha, ha, ha!"

Drahn lachte dröhnend, wobei es Rosen ganz unerfindlich war, warum.

„Was für ein widerlicher Patron!" dachte dieser fast erschrocken. „Wie kann man einen solchen Menschen auf einen so verantwortungsschweren Posten setzen?! Er, der sich selbst so schlecht regiert, hat nun Hunderte von Existenzen in seiner Hand."

Die übertriebene Liebenswürdigkeit war fast noch abstoßender als die vorherige Grobheit, die wenigstens echt erschien.

„Es interessiert Sie vielleicht, unsere Neubauten zu besichtigen, Herr Baron?" fragte der Direktor der Gesellschaft Exzelsior.

Das interessierte Rosen in der Tat.

Während aber Drahn den hochgeehrten Gast umherführte und nicht verfehlte, bei jeder möglichen Gelegenheit auf die eigenen, bewundernswerten Leistungen aufmerksam zu machen, suchte er unter der Hand den Kompagnieführer auf dessen etwaigen Einfluß beim Gouverneur oder bei der Kolonialverwaltung in Berlin auszuhorchen.

Da er dies nach seiner Art in plumper Weise tat, konnte Rosen nicht anders, als die Absicht zu merken.

Digitized by Google

Rosen hatte einen heftigen Widerwillen gegen das Konnexionentum, dies für beide Teile so erniedrigende Andrängeln und Schmeicheln und Wedeln, das nicht der Person galt, sondern dem Nutzen, den man aus dem „Gutangeschriebensein" des Umschmeichelten zu ziehen hoffte.

Er beeilte sich darum, dem Direktor zu versichern, daß bei ihm nichts zu holen sei.

„Wir alten Wissmannianer gelten beim neuen Regiment nicht viel. Sie begreifen: neuer Kurs braucht neue Leute. Wir von gestern müssen denen von heute Platz machen."

Die Wirkung trat sofort ein.

Haltung, Ton und Ausdrucksweise Drahns machten zum anderen Male eine Wandlung durch. An die Stelle der fast kriechenden Unterwürfigkeit trat Kordialität.

„Ja, ja, Herr Baron, die von gestern sind freilich nicht die von heute, ha, ha, ha, ha! Was meine Wenigkeit anbetrifft, so zeichnet mich ja die Regierung in jeder Weise aus. Sie weiß, was sie an mir hat."

„Glauben Sie wirklich?"

„Ich habe Beweise, verehrter Baron! Sehen Sie mal, es ist mir sehr schwer geworden, meine außerordentlich angenehme Stellung in Preußen aufzugeben und hierher in dies infernale Land zu kommen!"

„Und warum blieben Sie nicht lieber in Preußen?"

„Der Ruf war ein zu ehrenvoller, Herr Kompagnieführer! Ich kann Ihnen versichern, daß ich ihm gefolgt bin im vollen Bewußtsein der Verantwortung, die ich damit übernahm, aber nicht im vollen Bewußtsein all des Schweren, das mich hier erwartete. Sehen Sie

Digitized by Google

mal, was habe ich hier? An Wohlleben und Vergnügungen entbehre ich einfach alles."

„Aber andere doch ebenso," meinte Rosen.

„Andere? Die sind eben das Schlimmste, die anderen! Sonst, das Land wäre ja herrlich! Dieser ewig heitere Himmel . . ."

„Es regnet gelegentlich recht ausgiebig, zum Glück."

„Ja, nu eben. Und die prachtvolle Vegetation, das reine Paradies — aber diese Menschen! Die Menschen sind zu schlecht hier!"

„Sollten sie wirklich hier schlechter sein als an anderen Orten?"

„Gesindel, sag' ich Ihnen, Gesindel! Man kann ja mit keinem Menschen verkehren. Wer sind denn diese Leute? Der Bezirksamtmann, ein Graf ohne Habe, der Beling, ein um die Ecke gegangener Leutnant, und dieser Woyda, dieser Woyda —"

Wutschnaubend brach Drahn ab.

„Na und mit diesen kleinen Beamtenseelen und Kaufleuten," fuhr er fort, „kann ich doch unmöglich umgehen, ich, der ich dem Range nach in Satuta der erste bin, also mindestens Majorsrang einnehme."

„Welche Uniform tragen Sie eigentlich, Herr Direktor?" erkundigte sich Rosen.

„Ich habe mir das selbst so zurechtgestellt," antwortete Drahn unbefangen. „Wer hier in den Augen der Araber und Schwarzen etwas gelten will, muß ja Uniform tragen — selbstverständlich."

Rosen öffnete die Augen weit. „Und da schufen Sie ganz einfach eine Phantasie-Majorsuniform?!"

Digitized by Google

„Natürlich. Können Sie sich eine solche Kleinlichkeit denken: man hat mir verwehrt, den Degen zu tragen."

„Ach ja, denken kann ich mir das schon," spottete Rosen.

Aber Drahn war dickfellig.

„Wissen Sie, da wäre ja noch der Forstassessor," fuhr er in seiner Kritik der deutschen „Gesellschaft" fort, „aber der hat den richt'gen ausgetragenen Tropenkoller, ha, ha, ha, ha!"

Er lachte wieder dröhnend.

Zuweilen hat man eine jähe Erleuchtung. Dem Kompagnieführer von Rosen ging plötzlich das Wesen des Tropenkollers auf.

„Die Herrscherherrlichkeit im Lande der Wilden steigt den Knechts- und Bedientenseelen zu Kopfe," dachte er; „das ist's! Sie sind das Herrentum so wenig gewohnt, daß es sie um ihr armseliges, bißchen Menschenverstand bringt und eine lächerliche Spielart des Größenwahnsinns zeitigt. Der Subalternbeamtengeist schnappt über, wenn er sich plötzlich als Bana Kubwa sieht. — Dies ist etwas ganz anderes, als die ungünstigen Einwirkungen des Klimas auf das Nervensystem, die auch die vornehmsten Naturen nicht verschonen. Was der ehrenhafte Drahn mir da so gut veranschaulicht, scheint mir eine durch klimatische und andere Komplikationen bösartig gewordene Form des Parvenütums."

Diese Betrachtungen beschäftigten ihn, so daß er den weiteren Auslassungen seines Begleiters kaum mehr widersprach.

Dagegen hieß es bei Drahn: wes das Herz voll ist, fließt der Mund über.

Digitized by Google

Es war ihm Bedürfnis, seine Meinung bestätigt zu hören, und dabei fand er in Satuta nicht mehr so leicht einen willigen Zuhörer.

Jetzt war er in Fahrt gekommen und sprudelte seine Worte mit einer Hast heraus, als müsse er sich immer dabei verschlucken.

„Eigentlich nehme ich eine höhere Stellung als der Gouverneur ein," erklärte er schließlich, „denn meine Leistungen werden höher bezahlt. Und was ist auch der Gouverneur? Ein ganz gewöhnlicher Offizier . . . ."

„Und Sie, Herr Drahn, reden wie ein ganz gewöhnlicher Prahlhans!" rief Rosen, dessen Geduld plötzlich riß.

Drahn stand einen Moment sprachlos. Dann faßte er sich jedoch und sagte im Tone tief gekränkter Würde: „Herr Kompagnieführer, — ich will diesen Ausdruck Ihrer ja bekannten nervösen Gereiztheit zugute halten . . ."

„Sie brauchen mir durchaus gar nichts zugute zu halten, Herr Direktor. Ich verlange nur, daß Sie nicht ganz vergessen, daß Sie mit einem Offizier sprechen, und daß der Herr Gouverneur mein Chef ist."

„Sie mißverstehen mich völlig . . ." begann der Direktor.

Wieder fiel ihm Rosen ins Wort.

„Lassen wir es. Ich möchte keinen Augenblick länger ihre kostbare Zeit in Anspruch nehmen."

Als Rosen die Pforte des Stacheldrahtzauns, der das Gebiet der Gesellschaft Exzelsior nach der Landseite hin ungastlich abschloß, hinter sich hatte, atmete er auf, als habe er sich in schlechter Luft bewegen müssen, und gelange nun erst ins Freie.

Digitized by Google

Äußerlich genommen, war es eher umgekehrt, denn nun betrat er die innere Stadt, ein winkeliges Labyrinth enger, ſtinkender Gäßchen, in welchen böſe und verſchlagen ausſehende indiſche Händler ihre Waren feilboten.

Auf einem kleinen Platz lagen Haufen getrockneter und halbgetrockneter Fiſche, von Inſekten aller Art umſchwärmt. Der Boden war auf dieſem Fiſchmarkt ſo höckerig und löcherig, daß man ſelbſt bei Tage auf den Weg achten mußte, um nicht Hals und Beine zu brechen.

Alles dies aber war dem „alten Afrikaner" längſt vertraut und ſogar lieb.

Das Eckhaus am Fiſchmarkt gehörte einem ſchwarzen Webermeiſter. Am Webſtuhl, der unter dem Vordach ſtand, hing ein angefangenes Kikoy*) nach Muſter der arabiſchen von Maskat. Der Meiſter ſelbſt ſtand gegenüber beim Nachbar, einem Halbaraber, der auf hölzernem Bänkchen einheimiſcher Arbeit Tabak und Bethel, in Häufchen zum ſofortigen Gebrauch zurechtgelegt, feilbot. Man plauderte, lachte und ſpuckte rotgefärbten Speichel aus.

Nirgends Haſt, überall Sorgloſigkeit und ein behagliches Sich-gehen-laſſen.

Die nächſte Wegbiegung führte Roſen durch ein Gäßchen, welches ſo ſchmal war, daß ein aufgeſpannter Sonnenſchirm die tiefhängenden Palmſtrohdächer an beiden Seiten geſtreift haben würde. Die Lehmwände der Häuſer zeigten keinerlei Fenſter, aber Riſſe und Lücken. Man

*) Teil der Kleidung, vom Gürtel bis auf die Knöchel getragen.

Digitized by Google

hörte den monotonen Wiegengesang einer der Stimme nach noch ganz jungen Frau.

Das dunkle Gäßchen mündete auf einen anderen Platz und hier stand, von schlanken Palmen hoch überragt, eine unscheinbare kleine Moschee. Davor der Wasserbehälter, an dem ein Mschihiri seine vorschriftsmäßige Waschung verrichtete.

Über den Platz kam eben „eine Kette", oder, wie der Lokalwitz sagte, „geschlossene Gesellschaft" daher, geleitet von einem in der gelbbraunen Schutztruppenuniform steckenden Sudanesen-Polizeisoldaten.

Die zur Zwangsarbeit verurteilten Sträflinge trugen Eisenringe um den Hals, deren jeder mit dem des Vordermanns und dem des Hintermanns durch eine Kette verbunden war.

Sie waren nackt bis auf das gelbbraune Lendentuch, das von ihrer Hautfarbe ein wenig abstach, wilde Gesellen, die teils stumpfsinnig, teils aber auch recht nichtsnutzig und ganz heiter dreinschauten.

Der Sudanese salutierte militärisch, als er Rosen erblickte. —

Hinter Palisaden von Bambus hervor lugte allerlei Gartengesträuch: Bananen, Orangen, Granatbäume, Jasmin.

Bald hatte Rosen die Gassen der inneren Stadt hinter sich und gelangte in die Europäervorstadt, die sich durch breite, schnurgrade Straßen und neue Häuser auszeichnete.

Vor dem zweistöckigen Steinhaus des Wali, eines mit dem Ortsschulzen- oder Bürgermeisteramt betrauten

Digitized by Google

Maskat-Arabers, stand ein schwarz-weiß-rotes Schilderhaus mit Sudanesenwache.

Weiterhin ein schwarz-weiß-roter Pfosten, der ein weißes Brett trug, auf welchem einige bezirksamtliche Verordnungen in arabischer Sprache verkündet wurden. Über der Tür eines jeden der hier stehenden Lehmhäuser befand sich auf weißem Schildchen die Hausnummer.

Hier herrschte deutscher Ordnungssinn.

Ein deutscher Beamter stand an einer Wegecke in lebhaftem, durch den farbigen Dolmetscher vermittelten Redeaustausch mit einigen schwarzen Hausbesitzern.

Gemütlich schlug die schwäbische Mundart an Rosens Ohr.

„Sag' du ihm, dahs geht net! nein, dahs muhs er ändern! dahs stimmt ja so net! dahs kann man ja gar net ansehe so."

„Guten Morgen, Herr Ebele," rief Rosen heiter.

„Grüß Sie Gott, Herr Baron!" Es klang gar herzlich.

Rosen blieb bei dem wackeren Amtsschreiber, dem Faktotum des Bezirksamtmanns, stehen und warf einen Blick auf das Maß, das dieser in Händen hielt.

„Ich glaube, Herr Ebele, Sie gehen den ganzen Tag mit dem Winkellineal in der Stadt herum. Haben Sie wieder irgendwo eine krumme Linie oder einen vorspringenden Winkel entdeckt?"

„No freili!" bestätigte Ebele entrüstet. „Die Sauschwarze habe halt gar kei Augemaß!"

„Muß denn alles abgezirkelt sein?" meinte Rosen.

„Ja freili!" antwortete Ebele mit Amtswürde und inniger Überzeugung. „Aber leicht is 's net."

Digitized by Google

Rosen grüßte lächelnd und ging weiter.

Er durchschritt jetzt eine von den Deutschen angepflanzte, prächtige Bananenallee, in deren losen Sand seine weißbekleideten Füße tief einsanken.

Diese Allee führte gerade auf die Boma zu.

An den Gewehr präsentierenden Sudanesen vorüber ging er durch das Tor, durchschritt den Festungshof, eilte die wenigen niedrigen Stufen der Freitreppe hinan und befand sich in der maurischen Vorhalle des Herrenflügels.

Gerade kam der stramme, kleine Festungskommandant, Leutnant Beling, die steinerne Treppe hinunter, die von der Vorhalle aus nach arabischer Bauart zu den oberen Gemächern führte.

Beling hatte sein kaltes Duschbad genossen und die darauf folgende Abkühlungs- und Auslüftungsanwendung, die er gänzlich hüllenlos im Liegestuhl auf der seewärts gelegenen Veranda vorzunehmen pflegte; er hatte sich von Kopf bis zu Fuß in schneeweiße, blitzblanke Kleidung geworfen und strebte nun nach einem stärkenden Magenbittern.

Als er Rosen sah, nahm sein frisches, rundes, rosiges Gesicht, das gewöhnlich von Heiterkeit und Bonhomie glänzte, einen eigentümlich gekniffenen Ausdruck an.

„Da sind Sie ja!“ rief er. „Na, Sie haben uns gestern ja noch schöne Geschichten gemacht, Herr Kompagnieführer!“

„Ich weiß von nichts,“ sagte Rosen unschuldsvoll. „Was ist denn?“

Beling war offenbar höchst ungehalten.

Digitized by Google

„Ja, ja. So machen's uns die Bana Kubwas aber immer, wenn sie von der Reichshauptstadt Embe-za-Dodo herüberkommen. Da wird dekretiert und kommandiert . . ."

„Wie das?"

„Na, ich sage schon nichts mehr; aber wir friedlichen Satutaleute haben's nachher natürlich auszubaden."

„Sagen Sie mir doch erst, was ich ahnungslos gegen die heiligen Gesetze Satutas gefrevelt habe!"

„Kommen Sie nur! Kommen Sie nur!" sagte Beling in Düsteres verheißendem Tone. „Ihre Ankläger sind bereits in hellen Haufen hier gewesen."

„Ach so!" Dem Angeklagten ging ein Licht auf.

Auf einmal wurde Beling urgemütlich.

„Kommen Sie mit, Herr Kompagnieführer! Auf den Schreck müssen wir erst mal einen nehmen. Was kann das schlechte Leben nutzen!"

Rosen machte ein ernstes Gesicht.

„Lieber Bana, ich warne Sie als Mensch und Christ: führen Sie nicht sich selbst in Versuchung! Ich habe hier mehr Unheil geschaut, als mir lieb ist."

„Herrgott in deinem Reich! Verehrtester Bana, Sie werden doch nicht in aller Frühe mit Bußpredigten anfangen?!"

„So früh wie andere mit dem Alkohol, Bana."

„Na hören Sie! Ein Gläschen zur Stärkung zwischen Bad und Schreiberarbeit wird man sich doch gönnen dürfen! Tun Sie lieber mit, Verehrtester, Sie haben ja selbst die größte Lust. Ich seh's Ihnen an."

„Wirklich? Kommen Sie, Beling! Nicht vor Sonnenuntergang mit Spirituosen anfangen!"

Digitized by Google

„Aber treiben Sie doch keinen so schnöden Mißbrauch mit Enthaltsamkeit, Bana Rosen! Vergnügt sein und andere am Vergnügen teilhaben lassen: das ist meine Losung. Was wollen Sie eigentlich?"

Auf der nachdenklichen Stirn Rosens lagen Sorgenschatten.

„Was ich will?" entgegnete er sehr ernst; „ich will, daß nicht allzu häufig eine tüchtige, eingearbeitete Kraft der Arbeit hier verloren gehe. Sie schaden sich und zwar rapide, wenn Sie nicht streng Maß halten. Und es ist so wichtig, daß die, die hier schalten und walten, nicht immer und immer wieder Neulinge sind, die sich ganz von vorn einleben müssen."

Beling ärgerte sich.

„Ich weiß wahrhaftig nicht, was Sie wollen, Herr Kompagnieführer. Und im übrigen ist mir das alles höchst gleichgültig. Ich tue, was mir vorgeschrieben ist, und darüber hinausdenken soll ein preußischer Offizier gar nicht. Also warum nicht genießen, was sich zum Genuß bietet? Ich bin doch gesund wie der Fisch im Wasser! Mit Ihren ganz und gar undeutschen Tee-Totaller- und Temperenzleridеen dürfen Sie dem Konrad Beling nicht kommen! Da gesellen Sie sich lieber den englischen Missionsmuckern zu. Na, und nun nicht ungemütlich!

‚Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom großen Durste!'

Denken Sie mal, wie fidel der alte, gute Rodensteiner gewesen wäre, wenn er mal so 'n richt'gen, schönen Tropendurst kennen gelernt hätte!"

Digitized by Google

Von dieser Vorstellung angenehm bewegt, schwenkte der kleine Beling in den Messeraum, zu dem eine offene Bogentür in arabischer Bauart den Eingang bildete.

Rosen folgte ihm nicht, obwohl er wußte, daß der cholerische Leutnant Beling ihm dies übel nahm.

Er hatte dasselbe oft erlebt. Die jungen Leute wollten seiner teuer erkauften Weisheit nicht glauben. Trotzdem konnte er nicht unterlassen, zu warnen, wenn er sah, wie diese leichtherzigen Verschwender ihrer kostbaren Jugend sich Suppen einbrockten, an denen sie später zu schlucken und zu würgen hatten, wenn sie nicht ganz daran erstickten.

Er durchwanderte die Vorhalle ihrer Länge nach und öffnete die am Ende befindliche indische Holztür, die erst in das Bureau der Amtsschreiber, dann in das des Bezirksamtmanns führte.

Die Wände dieses Raumes füllten Aktenrepositorien. Zwei Schreibtische, zwei Sessel davor, zwei Papierkörbe, ein paar Wiener Rohrstühle und ein eiserner Geldschrank vervollständigten die Einrichtung.

An dem einen Schreibtisch saß Albert Waldemar, der andere, das Reich Ebeles, des Faktotums, war derzeit unbesetzt.

Der Graf, dessen intelligentes Gesicht blaß und übernächtig aussah, blickte mit leichtem Stirnfalten von seiner Schreiberei auf. Als er den Eintretenden erkannte, furchte sich die Stirn noch etwas tiefer.

Ohne sich von seinem Sitz zu erheben, wies er auf einen Stuhl. Albert Waldemar nahm es mit der Höflichkeit nicht immer genau.

Digitized by Google

„Jambo,*) Bana Rosen."

„Jambo."

„Nehmen Sie doch Platz."

Des Grafen Stimme klang besonders sanft und leise, wenn er recht böse war.

„Danke, ich will Sie nicht aufhalten. Aber nach Andeutungen Belings befinde ich mich im Anklagezustand?"

„Ja, hören Sie mal, das ist eine ganz wunderliche Geschichte, Bana Rosen. Sie sollen gestern abend, unter Androhung, scharf schießen zu lassen, die Ngoma vertrieben haben. Verzeihen Sie den harten Ausdruck: hatten Sie vielleicht einen sitzen?"

„Nein, Herr Bezirksamtmann," entgegnete Rosen in dienstlichem Ton. „Ich war der Ansicht, daß dem Lärm in nächster Nähe des christlichen Herbergshauses, wo kranke Landsleute schwer darunter litten, ein Ende gemacht werden mußte. Dieser Ansicht bin ich auch noch."

Albert Waldemar machte eine Bewegung mit den Schultern, die ungefähr ausdrückte: wozu weitere Worte verschwenden, um einen so Verbohrten zur Vernunft zu bringen?! — „Ich werde jetzt mit den Leuten Schauri machen," sagte er mit zur Schau getragener Gelassenheit, „Sie müssen dann eben sehen, wie Sie sich mit ihnen abfinden wollen, — denn die Leute waren in ihrem guten Recht, das liegt auf der Hand."

Rosen, der sich lässig auf die Kante des Ebele-Schreibtisches gesetzt hatte, sprang auf. Es war ihm

*) Der Gruß der Einheimischen.

Digitized by Google

zumute, als sei ihm eben ein Stoß vor den Magen versetzt worden.

„Herr Graf! wollen Sie sich wahrhaftig mit den Leuten auf ein Schauri einlassen, um zu erörtern, ob ich ein Recht hatte, sie zur Ruhe zu bringen oder nicht?!"

Albert Waldemar schloß halb die langbewimperten Augen und schlug ein Bein über das andere.

„Aber bitte, sehen Sie doch nur die Sache einmal ganz ruhig an, wie sie ist," sagte er milde vorstellend. „Die Kerls holen sich bei ihrem Bezirksamtmann eine Erlaubnis ein für Dinge, die sie seit ungezählten Jahrhunderten ohne Erlaubnis haben tun können. Sie erhalten die Erlaubnis schriftlich und mit dem Amtssiegel beglaubigt, wofür sie auch noch Gebühren entrichten. Ja, wenn sie sich dann nicht einmal in Sicherheit fühlen können, woher soll dann noch Vertrauen in unsere Verwaltung kommen?"

„Was ich gestern mit gutem Grund erlaubt habe," sagte Rosen, der seine Ruhe zurückgewonnen hatte, „kann ich heute mit ebenso gutem Grund verbieten, und das versteht der Schwarze ausgezeichnet. Denken Sie sich, Sie erlauben in Deutschland Ihren Leuten, ein lärmendes Gelage im Hause abzuhalten und unversehens erkrankt ein Familienmitglied. Würden Sie nicht sogleich und unbedenklich unter die Leute treten und sagen: Kinderchen, es tut mir leid, aber es geht nicht mehr. Wenn ihr vergnügt sein wollt, seid's wo anders!? Natürlich würden Sie so handeln. Warum glauben Sie, gerade die Schwarzen, die ohnehin unendlich mehr Vergnügen haben, als die arbeitende und dienende Bevölkerung Europas,

Digitized by Google

auf Kosten Ihrer Landsleute so weitgehend berücksichtigen zu müssen? Ich verstehe das gar nicht."

„Meiner Auffassung nach," entgegnete der Graf, „bin ich als Herr meinen Leuten gegenüber ebenso an mein Wort gebunden, wie unter Kameraden. Die Leute, die ich regieren soll, müssen sich auf mich verlassen können. Unsere Landsleute sollen sich lieber vor rücksichtslosen Ausbrüchen von Herrentum hüten und dadurch Konflikte vermeiden. Mit ein wenig Nachgiebigkeit kommt man sehr weit."

„O ja, bis an die Sterne weit!" zitierte Rosen mit Hohn.

Graf Ilfershofen betrachtete seine Fingernägel, weil es ihm störend war, Rosens Blick zu begegnen.

„Na also?" sagte er, den Hohn geflissentlich überhörend.

„Und die Fieberkranken im christlichen Herbergshaus?" warf Rosen ein.

„Du lieber Gott, wenn die Herren so zart besaitet sind, dann lassen Sie sie doch zu Hause bleiben! Um geschont zu werden, wird man nicht in die Kolonie geschickt. C'est l'Afrique, sagt der Franzose. Haben Sie sich etwa schonen können, Bana Rosen?"

Rosen machte eine Bewegung der Ungeduld. „Wozu noch Worte verlieren, wo keiner den anderen überzeugt?"

Albert Waldemar erhob sich jetzt.

„Sehen Sie mal, was soll ich machen?" sagte er. „Alle Tage kommt irgend etwas anderes vor. Vorgestern wird Drahn von Goanesen wegen Kontraktbrüchigkeit verklagt, gestern morgen klagt Ehren-Drahn. In der vergangenen Nacht waren Sie auch nicht der einzige Störenfried. Unser braver Biron hat's noch besser gekonnt.

Digitized by Google

Etwa eine Stunde vor Ihrem Auftreten ist er mit der Nilpferdpeitsche unter die Festversammlung gestürzt und hat blind um sich gehauen, wie der rasende Ajax unter der Schafherde, was er erwischen konnte: Männer, Weiber, alles gleich; heute kamen sie und zeigten die Striemen."

„Dennoch scheint dies Intermezzo nicht wesentlich gestört zu haben," bemerkte Rosen, „denn ich fand gegen ein Uhr die Leutchen noch in höchster Glückseligkeit."

Der Graf lächelte. „Nun, natürlich sind die Leute kreischend auseinandergestoben, um, sobald der Assessor den Rücken kehrte, hinter ihm drein zu johlen und zu lachen. Na, ich bitte Sie, was soll man zu so was sagen?"

„Daß es sehr zu bedauern ist, wenn unsere Schwarzen sich erlauben, einen deutschen Regierungsbeamten zu verhöhnen. Wo das geschieht, ist etwas faul im Staate."

„Ja, aber hören Sie mal!" fuhr der Graf ärgerlich auf, „wer nicht zum Narren gehalten werden will, der sei kein Narr. Das ist doch einfach."

„Der Assessor Biron ist in der Nacht ernstlich krank geworden," entgegnete Rosen. „Seine Handlung war die eines Deliranten. Man hätte es dahin nicht kommen lassen dürfen."

Der Graf hatte eine scharfe Antwort auf den Lippen, doch wurde in diesem Augenblick die Tür geöffnet und Ebele trat ein.

Er meldete, daß die „Schwarze" bereits in Haufen bei der Schaurihütte auf den Herrn Bezirksamtmann warteten.

Albert Waldemars Miene heiterte sich auf.

Digitized by Google

Er hatte sich mit Eifer dem Studium der Sprache, Gebräuche und Sitten seiner schwarzen Untertanen ergeben, anfangs aus kluger Berechnung, da eine gründliche Kenntnis von Land und Leuten ihm helfen sollte, Karriere zu machen; später war es Liebhaberei und Selbstzweck geworden. Die fast täglichen „Schauris" in denen er Klagen anhörte, Rat erteilte und Recht sprach, waren ihm das Liebste an seiner sonst recht unerquicklichen Berufstätigkeit. Diese Schauris trugen ihm häufig neue Spezialkenntnisse ein und bildeten eine tägliche, praktische Sprachübung. Jeder einzelne Fall wurde eingehend und in aller Ausführlichkeit vorgenommen, gerade so, wie die Eingeborenen es unter sich zu machen gewohnt waren. Albert Waldemar bemühte sich, gerecht zu urteilen, wie ein Salomo, und man vertraute seinem Schiedsspruch.

Die Deutschen behaupteten freilich, daß er in einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen und Farbigen stets auf seiten der letzteren stehe, was der Graf in stillen Stunden auch gar nicht leugnete.

„Ihr habt euren europäisch kultivierten Verstand selbst," sagte er den Landsleuten, „jene aber wissen sich nicht allein zu helfen."

In der Sicherheit dieses mächtigen Wohlwollens waren die Schwarzen in Satuta übermütiger und unbekümmerter geworden, als den deutschen Kaufleuten und Pflanzern zuträglich schien.

Sie flohen die Arbeit und feierten desto mehr Feste.

Jetzt griff Albert Waldemar nach dem an einem Ständer hängenden Korkhelm und schickte sich an, in Begleitung seines getreuen Ebele nach dem bananen-

Digitized by Google

umschatteten Gartentempelchen zu gehen, wo allmorgendlich das Schauri stattfand.

„Kommen Sie mit, Herr Kompagnieführer?"

Doch Rosen hatte von der allzu deutschen Gerechtigkeitsliebe des Grafen fürs erste genug. Auch wollte er sein Quartier in Augenschein nehmen.

Er begab sich also in den halbdunkeln, kühlen, gewölbten Messesaal, dessen Vorderwand sich in maurischen Bogen nach der Vorhalle öffnete, während die Hinterwand vier, jetzt durch Läden dicht verschlossene Fenster enthielt, durch die man, wenn sie geöffnet waren, das Meer sah.

Die rechte Seitenwand dieses schönen und romantischen Raumes hatte ein Maler während eines vorübergehenden Aufenthalts in Satuta mit zwei kolossalen Fresken geschmückt; die eine stellte eine Löwengruppe dar, die andere eine Ebene mit dem Kilimandscharo im Hintergrund.

Bei Fertigstellung des Landschaftsbildes hatte sich der Künstler wohl etwas eilen müssen, jedenfalls glich der Berg dank einer mangelhaften Luftabtönung einem überlebensgroßen Pudding, dessen Spitze mit Schlagsahne belegt worden.

Rosen fand Beling und Lindenberg bei einem Frühschoppen sitzen, während am anderen Ende der Tafel der Postverwalter Schuler etwas verspätet seinen Morgenkaffee trank.

Beling war, wie immer, in heiterster Stimmung, Lindenberg, mit glattrasiertem Kopf, sah undurchdringlich

Digitized by Google

aus, — auch wie immer, und der Postverwalter gähnte einmal über das andere, war blaß und hatte etwas gerötete Augen.

Beling und Schuler versicherten Rosen, daß sein Zimmer jetzt frei geworden sei, da der Doktor Woyda sich bereits mit seinem Hackelpackel an Bord begeben habe, um sich vor beginnender Fahrt in der Kabine häuslich einzurichten.

„Nämlich Woyda wird unfehlbar im Anfang seetoll."

„Haben Sie Ihre Perle nicht hier, Bana Rosen?" fragte Beling; „die kann Ihre Koffer ja gleich mal herschaffen."

„Meine Perle?"

„Ach ja freilich," erinnerte sich Beling mitleidsvoll, „Sie kommen ja aus Embe-za-Dodo, der Stadt der Etikette und des Kastengeistes, wo ich nicht begraben sein möchte, geschweige denn bei Lebzeiten wohnen! Sie in unser glückliches Land Satuta Geretteter wissen noch nicht, daß unsere Diener hier sämtlich Perlen sind. Zum wenigsten singt hier ein jeglicher das Lob seines Leibschwarzen in so hohen Tönen, daß ich mir angewöhnt habe, um erneuten Ausbrüchen der Begeisterung zuvorzukommen, von vornherein den Diener des Bana, mit dem ich gerade zu reden den Vorzug habe, als Perle zu bezeichnen. Ist der Ihre etwa keine?"

„Mein braver Adiabu?" sagte Rosen lächelnd, „gewiß von allen die feinste."

„Na, hab' ich's nicht getroffen!" freute sich Beling.

„Das Eigentümliche ist nur," sagte der Postverwalter, „daß den anderen die Perlen meist recht ausgetragene Spitzbuben scheinen."

Digitized by Google

„Optische Täuschung natürlich," erklärte Beling.

Rosen erzählte jetzt von dem liebenswürdigen Empfang, der ihm auf dem Terrain der Gesellschaft Exzelsior zuteil geworden war und wie der Direktor, nachdem er ihn erkannt, angefangen habe, zu schweifwedeln.

Lindenberg schüttelte den Kopf: „Er treibt's arg."

Rosen wandte sich dem jungen Kaufmann zu.

„Leute von diesem Schlage müssen unserem Ansehen hier gar nicht zu bemessenden Schaden tun," sagte er dringend.

„Natürlich!" rief der lebhafte Beling, während Lindenberg stumm auf seine Füße blickte; „aber wir werden ihn bald auf den Trab bringen. Der Graf hat entsprechend Bericht erstattet, sowohl nach Embe-za-Dodo wie nach Europa. Lassen Sie nur die nächste Post kommen!"

„Ach Bana Beling," sagte Rosen, „Ihnen hört man an, daß die Sonne des Äquators noch nicht lange über Ihrem Scheitel scheint, wenn Sie Heil von einem nach Uleia entsandten Bericht erwarten."

„Hier liegen die Sachen doch klar," meinte Beling. „Wo die einzelne Persönlichkeit noch eine so wichtige Rolle spielt, wie hier, ist so was einfach unmöglich."

„Tragen Sie doch mal Ihre dramatische Dichtung vor, Bana Beling!" bat Schuler. „Das macht er nämlich zu famos!"

Das Gesicht des lustigen, kleinen Beling strahlte. Er war in seinem Fahrwasser.

„Ich habe nämlich das Debüt Drahns in unserer Gesellschaft dramatisiert," wandte er sich erläuternd an Rosen. „Also, verehrliche Zuhörer: es beginnt.

Digitized by Google

Ort der Handlung: Kasino im Fort. Ehren-Drahn, der zum ersten Male bei uns speist, schlingt für dreie. In einer Gefechtspause stöhnt er behaglich: „Ach, dieses Essen! dieses schöne Essen! Wirklich, ich fühle mich wie neugeboren. Hätte ich noch eine Woche länger in der christlichen Herberge essen müssen, ich hätt's nicht ausgehalten, ich wäre eingegangen! Ich wollte schon fort aus diesem elenden Lande, aber dies wunderschöne Essen hat mir wieder Kraft gegeben, auszuharren." Doktor Woyda, der kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegt, sagt in ziemlich scharfem Ton: „Das ist ja recht schmeichelhaft für uns, Herr Direktor; wir denken, Sie empfinden vor allem unsere liebenswürdige Gesellschaft angenehm, und nun ist es lediglich das Essen, das Sie hält? Nicht übel! Wie, meine Herren?"

Unser großer Mann richtete sich majestätisch auf und versucht den Doktor mit einer vornehm sein sollenden Miene niederzuschmettern.

Als er aber alles vergnüglich grinsen sieht, wackelt er in ohnmächtigem Zorn bloß einigemal mit den Kinnbacken und zieht doch vor, die Bemerkung als Spaß zu betrachten.

„Hahaha, haaaah!" wiehert er, — haben Sie ihn lachen hören, Bana Rosen? — „Sehr gut, Herr Doktor, sehr gut. Das menschenwürdige Dasein, das ich führe, nun ich hier essen darf, ist ja allerdings sehr bestimmend für mich gewesen, aber natürlich nicht allein. Eigentlich bin ich sogar recht froh, daß ich bleiben kann, denn meine Stellung hier ist doch eine höchst hervorragende."

Allgemeines erstauntes Aufblicken der Tafelrunde.

Digitized by Google

„Ja, meine Herren, so was gibt man nicht gerade gern auf. Denken Sie bloß, welche Anerkennung, welchen Ruhm es mir schaffen muß, die ersten brauchbaren Straßen in dieser Wildnis geschaffen zu haben! Es kann mir ja gar nicht fehlen, daß ich in kürzester Zeit zum Regierungsrat ernannt werde. Wenn ich nach Berlin zurückkehre, werde ich natürlich von Seiner Majestät zum Vortrag befohlen werden, und dann laß ich mich zum ersten Direktor meiner Gesellschaft machen. Aber die soll mir zahlen!"

„Na, na, Verehrtester," sagt einer, „in Berlin haben sie auch die Taschen nicht weit offen."

„Ha, ha, ha, ha! Das muß man bloß verstehen! Glauben Sie, ich wär' für ein Butterbrot in dies infernalische Land gekommen? Die Direktoren unserer Gesellschaft in Berlin sind ja so dumm! Glauben Sie vielleicht, daß die mir kündigen können! Ha, ha, haaah! Da kennen Sie mich aber flach! Ich allein habe mir das Kündigungsrecht vorbehalten. In den Fingern hab' ich sie. Nee, umsonst schlag' ich mein Leben nicht in die Schanze. Ein Vermögen will ich von hier mitnehmen."

„Woher nehmen und nicht stehlen?" —

„Ich bekomme ebensoviel Gehalt wie der Gouverneur, habe außerdem noch Gewinnanteil, und je billiger ich baue, desto mehr bekomme ich."

„Ob das sehr zum Heil unserer Straßen sein wird?" meinte einer.

„Ein Gehalt wie der Gouverneur?!" ruft ein anderer.

„Natürlich! Ich bin ein alter, preußischer Beamter und als ausführender Leiter eines so großartigen Unter-

Digitized by Google

nehmens mindestens ebensoviel wie der Gouverneur. Ich bin jetzt zweifellos die erste Persönlichkeit an der ganzen deutschen Küste."

Hier wird es mir unheimlich. Ich hebe als Tischältester die Tafel auf. „Es ist Zeit, daß wir diesen Speech abschließen, meine Herren. Empfehle mich Ihnen, Herr Bauleiter." — Worauf der erste Mann der deutschen Küste maßlos mit den Kinnbacken wackelt, den Hut vom Nagel reißt und mit einem Wutblick steifbeinig von dannen stürzt."

Hier endete der Vortrag Belings, der, von der drolligsten Mimik begleitet, bei seinen Zuhörern große Heiterkeit erregt hatte.

Der kleine, boshafte und scharfe Beling schilderte den unglücklichen Drahn, den er geradezu verabscheute, „mit der ganzen Liebe seines Hasses".

„Bitte auch das Nachspiel!" bat der Postverwalter, dessen Abneigung gegen den Helden des Dramas diejenige Belings, wenn dieses möglich war, noch übertraf. Er hatte Lachtränen in den Augen.

Beling goß sich noch einen „Kurfürsten" ein, sah sich vergnügt um und fuhr fort: „Szene zwei. Der erste Mann der Küste langt zu Hause an, wo seine rechte Hand, der brave Bana Musa, auf ihn wartet, schmeißt seinen Hut in die Ecke und bricht, wie ein Toller im Zimmer umherrasend, in die Worte aus: „Diese Hunde! Diese Hunde! Dieses elende Volk! Was bilden sich diese Menschen eigentlich ein?"

„Nun, nun," sagte der lange Musa, vergnüglich in sich hineinlächelnd, „wer hat Ihnen denn etwas getan?"

„Ja, denken Sie doch bloß! Diese jungen Laffen in

Digitized by Google

der Offiziersmesse behandeln mich einfach als ihresgleichen, — mich, den Direktor der Gesellschaft Exzelsior, mich, einen alten, preußischen Beamten!"

Hier lächelt Musa niederträchtig. — „Spielt sich der junge Dreikäshoch, der Beling, als Tischältester auf!" fährt der große Mann fort, „und ein anderer junger Dachs wagt mir zu sagen, ich sei bloß der Angestellte einer Privatgesellschaft! So etwas mir! Das mir! Ach, wenn das Essen nicht wäre, das gute Essen, keinen Fuß setzte ich mehr in das Kasino! Aber wartet nur! Wartet! Ich will euch schon zeigen, wer hier zu sagen hat! An meinen Beamten will ich euch alte, preußische Zucht zeigen! Zittern soll dies elende Satuta vor mir! Zittern! Furcht will ich, nicht Liebe. Wenn sie mich nur fürchtet, die Bande." — Er hielt erschöpft in seinem Tobsuchtsanfall inne. Musa benutzt diesen Moment, um sich in seiner ganzen Länge aufzurichten, und sagt mit einem ungeheuer glücklichen Grinsen: „Ich fürcht' mich aber nicht."

Der große Mann ist starr über diese Unbotmäßigkeit seines ersten Beamten, maßlose Wut übermannt ihn. Vor dem ruhigen Blick Bana Musas bringt er's aber nur zu dem bekannten Kinnwackeln."

Gelächter und Bravorufen belohnte den Mimen.

Nur Rosen war ernst geworden.

„Im Grunde ist dies leider gar nicht zum Lachen," sagte er, „sondern sehr traurig."

„Für die Gesellschaft Exzelsior und ihre Aktionäre allerdings."

„Nein, für uns alle."

„Na, hören Sie mal, verehrtester Bana Rosen, wir

Digitized by Google

können doch nicht alle hier die Taschentücher vor die Augen nehmen und weinen, weil der Drahn den Koller hat. Das einzige Gute daran ist ja, daß es Stoff zum Lachen gibt. Ich für meinen Teil bin fest entschlossen, mir nicht durch Ärger und Sorgen die Gesundheit untergraben zu lassen. Viel besser dann und wann ein guter Schluck."

„Wissen Sie, daß der Assessor Biron ernstlich erkrankt ist?" fragte Rosen ablenkend.

„Der wird wohl den dritten Mann zum Skat abgeben," meinte Schuler kopfschüttelnd.

Rosen sah ihn etwas verwundert an, doch war der gern sprechende Beling sofort mit Aufklärung bei der Hand.

„Sie armer Fremdling wissen natürlich wieder nicht, daß wir in Satuta unsere Toten, das heißt nur die Europäer, seit etwa einem Jahre drüben auf der Insel begraben. Noch sind wir, Gottlob, nicht über das zweite Grab hinausgekommen, und die beiden armen Kerls drüben warten auf den dritten Mann zum Skat. Wenn übrigens Biron eingeht, hat er sich das ganz allein selbst zuzuschreiben. Wer sich ohne Not so viel wie der der glühenden Sonne aussetzt und ohnehin so hitzigen Blutes ist, der kann hier gar nicht ausdauern. Solche Leute gehören nach Europa. Nur wegen der Eva wär's schade."

Zu den Eigentümlichkeiten der Deutschen an dieser Küste gehörte es, daß sie bei jeder Erkrankung, die unter den Landsleuten vorkam, mit Eifer erklärten, der Betroffene sei selbst daran schuld aus diesem oder jenem Grunde und daß sie ferner sehr bereit waren, dem Erkrankten ein nahes Ende zu weissagen, wenn er nicht mit dem nächsten Postdampfer nach Europa zurückeilte.

Digitized by Google

Die Kranken selbst dagegen pflegten den Ernst ihrer Lage vor sich und anderen fortzuleugnen und auf ihre gute Natur und kolossale Widerstandsfähigkeit zu pochen, als seien die Tücken des ungewohnten Klimas Widersacher, die zu überwinden Ehre und denen zu unterliegen Schmach bedeute.

Es gab freilich auch einzelne, zumal unter den niederen Beamten, die selbst bei den ersten Anzeichen des Klimafiebers die Flinte ins Korn warfen und nur noch den einen Gedanken hatten: schleunige Flucht nach Europa. Niemand ersuchte in solchen Fällen die Erschreckten zurückzuhalten, denn wer dem Tod ins Angesicht zu sehen nicht aushielt und allzufest davon durchdrungen war, daß ein lebender Hund beneidenswerter sei als ein toter Achill, der war für diese Küste nicht geschaffen.

Während Rosen erzählte, was er von dem Schiffsarzt über des Assessors Zustand vernommen hatte, erschien ein Schwarzer in der Bogentür, dessen gelbe Uniform statt der Abzeichen der Polizeisoldaten ein rotes Posthorn auf dem linken Ärmel zeigte.

Dies war der Postassistent und der Postbote.

Schuler nickte ihm zu, sah auf seine Taschenuhr und stand auf. „Empfehle mich den Herren."

„Nanu, ist's denn so dringend?" meinte Beling; „lassen Sie doch das Strebertum, Bana Barua." *)

Allein der „Herr der Briefe", wie ihn die Schwarzen nannten, blieb fest.

---

*) Barua = Post, auch für Brief gebraucht.

Digitized by Google

„Ich habe mich ohnehin heute über Gebühr verspätet," sagte er lächelnd. „Es ruft die Pflicht!"

Lindenberg stand gleichfalls auf und schloß sich dem Postverwalter an, denn er war nur nach der Boma gekommen, um ein geschäftliches Telegramm zu entsenden. Postamt, Telegraphenamt und Telephonamt waren hier in einem und demselben Raum der Boma friedlich vereint und die Verwaltung in den Händen des einen Schuler.

So ging Lindenberg still hinter dem anderen her.

Dieser junge Kaufmann mit den stummen Lippen, dem undurchdringlichen Gesicht und der unerschütterlichen Ruhe schien keine Bedürfnisse zu haben, keine Ansprüche zu machen, und gab sich der Lösung der ihm gestellten Aufgabe mit einem Fleiße, einer Ausdauer und einer Ausschließlichkeit hin, die wirklich tadellos waren.

Beling blickte ihm nach.

„Das ist nun eine Disposition, für die ich gar kein Verständnis habe," erklärte er munter. „Wenn ich ordentlich geschlafen habe und zum Frühstück ein ordentliches Beefsteak mit 'n paar Eiern genossen habe, dann glauben Sie gar nicht, mit wie wenig Arbeit ich den Tag über auskommen kann."

Darauf goß er sich Whisky-Soda ein.

Rosen stand auf.

„Gott erhalte Ihnen diese zufriedene Gemütsart," sagte er lachend. „Vielleicht kann Ihre ‚Perle' mir mal das Zimmer zeigen?"

„Meine Perle?" Beling zog die Uhr heraus. „Die wird wohl gerade beim Frühschoppen sitzen."

„Wie? Auch er?"

Digitized by Google

„Ja. Die schwarzen Perlen von Satuta pflegen sich zwischen zehn und elf Uhr vormittags in der Kneipe des Griechen zu versammeln, um einen Tee zu nehmen. Sie debattieren dabei vermutlich über den Wert und die besonderen Vorzüge ihrer Herren. Aber ich werde selbst mit Ihnen hinaufgehen, Bana."

Im Kontor der Wegebaugesellschaft Exzelsior saß Drahn im vertraulichen Gespräch mit seiner „rechten Hand", dem sogenannten Bana Musa.

Es war eine eigenartige Verbrüderung zwischen diesen beiden. Jeder hielt den anderen für einen auf den Leim zu lockenden und, wenn die Zeit fällig war, in der Schlinge zu erwürgenden Gimpel.

Jeder hielt sich selbst für die überlegene Intelligenz und frohlockte insgeheim über die dumme Vertrauensseligkeit des anderen.

Allein trotz dieser Gleichheit bestand zwischen den beiden eine himmelweite Verschiedenheit.

Als die hohe Direktion der Gesellschaft Exzelsior zu Berlin Herrn Leopold Drahn mit ihrer Vertretung in der Kolonie betraut und ihn mit großen Vollmachten ausgestattet hatte, hatte sich gleichzeitig, um nach jeder Seite hin gesichert zu sein, die Dienste eines ganz alten, mit Land und Leuten vollkommen vertrauten Afrikaners zu gewinnen gesucht und eine solche Kraft auch gefunden in der Persönlichkeit Bana Musas.

Der „uralte" Afrikaner Bana Musa hatte das dreißigste Lebensjahr noch nicht erreicht. Er war ein

Digitized by Google

„Self-made-man". Als unreifer Bursche von der Schulbank ausgerückt, war er als Schiffsjunge nach Südafrika verschlagen worden und hatte dann ein abenteuer- und entbehrungsreiches Leben in den Burenstaaten geführt.

Als jedoch an der Tropenküste die ersten deutschen Erwerbungen gemacht wurden, begab er sich nordwärts, um unter deutscher Schutzherrschaft sein Heil zu versuchen. Auch hier hatte er sich mit Entbehrungen aller Art schlecht und recht abgefunden, oft hungernd, oft höchst mangelhaft bekleidet, zuweilen darauf angewiesen, unter Negern das Leben eines Negers zu führen.

Zähe Ausdauer und äußerste Genügsamkeit hatten ihm über manches hinweggeholfen, was den meisten andern zum Verhängnis geworden wäre.

Bana Musa — diesen Namen hatten ihm die Schwarzen beigelegt, und von Haus aus hieß er Karl Müser — hatte die entscheidenden Jahre der Charakterentwicklung, völlig auf sich selbst gestellt, in der Wildnis zugebracht, bald dies, bald das versuchend, um sein Leben zu fristen. Mehrmals war er nur um Haaresbreite mörderischen Überfällen entgangen, immer zur List als seiner Waffe greifend, da er keinerlei Macht besaß.

Jetzt trug er einen langen Bart und trug in seinem Herzen einen unerschöpflichen Reichtum an seltsamen Erinnerungen, wie ihn mancher Siebzigjährige nicht aufgespeichert hat. Freilich war dieser Reichtum sein einziger. Die Neger und Araber kannten und liebten den Bana Musa, war er doch vertraut mit ihren Sitten und Schicksalen und verstand ihre Sprache fast besser, als seine eigene.

Digitized by Google

Sein Einfluß auf die Entschließungen der Schwarzen war etwas, mit dem sich rechnen ließ, und diese Erwägung hatte die klugen Köpfe in Berlin bestimmt, den Bana Musa dem mit afrikanischen Verhältnissen nicht vertrauten, frisch aus dem preußischen Provinzialbeamtentum importierten Drahn als Berater beizugeben.

So sah sich Musa plötzlich aus der Unsicherheit seines abenteuernden Nomadenlebens hinübergerettet an das sichere Ufer einer angesehenen, wohlbesoldeten Stellung an der Leitung eines wichtigen Unternehmens.

Diese Schicksalswendung traf ihn, der mit Gemütsruhe alle Unbilden gänzlicher Mittellosigkeit getragen hatte, wie ein Märchenglück und verwirrte ihn.

Auf einmal sah er Macht in seine Hände gelegt!

Er hatte rasch erfaßt, daß sein neuer Vorgesetzter ein Mensch von niedriger Gesinnung war, ohne jedes wirkliche Interesse für die Kolonie, allein beherrscht durch Gewinnsucht und Eitelkeit.

„Dieser Ekel," sagte Bana Musa zu seinem Herzen, „muß erledigt sein, ehe wir ins rechte Geleise kommen. Ich bin — gepriesen sei Allah! — kein neugeborenes Kind, sondern fähig, klug und planvoll zu handeln. Erst heißt es, sein Vertrauen gewinnen, und hab' ich ihn erst in der Hand, dann diktiere ich."

Die Lust an List und Intrige, die sich im Laufe der Ereignisse bei Bana Musa fast zur Leidenschaft entwickelt hatte, flackerte hell auf.

Nicht das, was er dabei gewinnen konnte, lockte so unwiderstehlich, sondern die Kunst des Ränkeschmiedens an sich. Leider ging es ihm wie so vielen leidenschaftlichen

Digitized by Google

Kunststümpern, er verwechselte die Lust an der Kunst mit dem Können.

Denn Bana Musa war im Grunde harmlos und einfach wie ein Kind.

Er machte auch diesmal die Rechnung ohne den Wirt.

Drahn besaß tatsächlich die Schlauheit und Hinterlist, auf die Bana Musa irrtümlich pochte.

Als er vernommen hatte, daß ihm ein „alter Afrikaner" als Berater zur Seite stehen sollte, war er sehr damit einverstanden gewesen, denn er war klug genug, um zu begreifen, daß ihm ein solcher in der ersten Zeit von ganz unberechenbarem Wert sein müsse.

„Er muß mich einweihen in das, was zu wissen unbedingt notwendig ist," sagte sich Drahn; „sowie ich das kapiert habe, mache ich den Kerl unschädlich und deichsele die Sache allein."

Seine Zuversicht wuchs noch, als er, in Satuta anlangend, Bana Musa kennen lernte, den langen, seltsam kostümierten Menschen mit dem Kindergesicht über dem wallenden Bart und großen, blauen Brillengläsern.

„Mit dem hab' ich leichtes Spiel," sagte Drahn zu sich selbst; „der Kerl hat sich zu lange ohne Amt und Brot 'rumquälen müssen, um nicht mit Dampf in die Schlinge zu gehen, die ich ihm legen werde. Ich halt' ihm bequeme Bereicherung als Speck hin, und wollen doch mal sehen, wie der ausgehungerte Schurke in die Falle geht."

Leopold Drahn teilte die Menschen in drei Kategorien: erstens Schurken, zweitens Dummköpfe, drittens eine Mischung von beidem. Er rechnete seinen Adjutanten der letzteren zu.

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger überschüttete er ihn mit schmeichlerischer Freundlichkeit, behauptete zehnmal am Tage, ohne ihn kein Schrittchen tun zu können, und nannte ihn seine rechte Hand.

Jetzt saßen die beiden über den Bureautisch gebeugt, Drahn mit rotem, gedunsenem Gesicht, die Kinnladen blauschwarz von schlecht rasierten Bartstoppeln, und um die kleinen, lauernden, blitzenden Augen hundert bewegliche Fältchen; Bana Musa ausgemergelt, von wachsbleicher Gesichtsfarbe, mit einem gutmütigen, kindlichen Ausdruck in den kurzsichtigen Augen.

Auf dem Tisch lag eine Planzeichnung, auf der Bana Musa mit langem, dünnem Zeigefinger dies und jenes nachwies.

„Sehen Sie hier und hier und hier! Diese indischen Halsabschneider haben richtig sofort alle die geplante Straße berührenden Grundstücke in ihren Besitz gebracht. Die Burschen haben verflucht scharfe Witterung."

Drahn schlug eine hallende Lache auf.

„Und doch nicht schlau genug, die Schurken! Das nennt man auf den Leim kriechen, wie? — Haben Sie die betreffenden Landerwerbungen für sich nun komplett gemacht?"

Triumphierend zog Bana Musa ein Papier aus seiner Brusttasche, entfaltete es bedächtig und zeigte einen mit dem Bezirksamtssiegel und allerhand Namensunterschriften versehenen Kaufvertrag vor.

Drahn griff danach. Seine Art zu greifen hatte etwas Unheimliches. Mit spähenden Augen überblickte er das Dokument.

Digitized by Google

„Überſetzen Sie mir das da!“ ſagte er, auf den Teil zeigend, der in arabiſchen Schriftzeichen ausgefertigt war.

Bana Muſa las mühelos die deutſche Übertragung.

„Steht das ſo wörtlich da?“

„Wörtlich, Herr Direktor.“

„Dann wollen wir den Kontrakt noch einmal revidieren laſſen,“ erklärte Drahn. „Hier dieſer kleine Paſſus kann zu unſeren Gunſten anders formuliert werden.“

„Iſt das wirklich der Mühe wert?“ meinte Muſa.

„Ja gewiß. Man muß den Kontrahenten auch nicht die kleinſte Lücke zum Durchſchlüpfen laſſen, ſich ſelbſt dagegen deſto mehr. Bei jedem Kontrakt, den wir abſchließen, muß der Vorteil ganz auf unſerer, der Nachteil ganz auf der anderen Seite ſein. Wer das nicht raus hat, verſteht den Rummel eben nicht.“

„Wie iſt es aber mit dem Kaufgeld?“

„Das laſſen Sie doch gut ſein, Bana Muſa! Wir bringen das ſpäter unter uns in Ordnung. Legen Sie's einſtweilen aus der Geſellſchaftskaſſe aus, wenn Sie gerade nicht genug Kleingeld haben.“

„Auf Ihre Verantwortung, Herr Direktor.“

„Selbſtverſtändlich.“

„Alſo vorläufig geht alles auf meinen Namen?“

„Ja, das muß ſchon ſein. Sie, als halber Eingeborener, — ha, ha, ha, ha! — haben ſehr naturgemäß den Wunſch, auch Grund und Boden zu erwerben. Ja wohl. So, nun alſo iſt es Zeit, den Scheinplan, auf den die indiſche Gaunerbande ſo ſchön hereingefallen iſt,

Digitized by Google

aus den und den Erwägungen fallen zu lassen und die Straße mitten durch Ihren rechtlich erworbenen Besitz zu tracieren, der dadurch ums Zehnfache, — was sage ich? — Zwanzigfache im Werte steigt. Das haben wir mal wieder fein gemacht, Bana Musa, wie?"

Musa lachte.

„Was werden die Inder toben! Und müssen's noch obendrein heimlich tun, denn offen dürfen sie ihre Spekulationssucht nicht zur Schau tragen, die Ruppsäcke, die Wucherer, die Halsabschneider! Saugen dem schwarzen Landmann das Mark aus den Knochen und ziehen ihm das Fell über die Ohren, um zuletzt beutebeladen mit ihren Kisten voll Rupien nach Indien zurückzudampfen. Und hier bleibt Armut."

„Wir wollen sie glatt ruinieren, einen nach dem andern," tröstete Drahn, sich die Hände reibend. Im Herzen dachte er aber: Was gehen dich Schafskopf bloß die Inder an?! Solltest lieber für dich selber sorgen. Wär' wahrhaftig gescheiter!

Da eben das Bomasignal Feierabend verkündete, verabschiedete sich Bana Musa von seinem Chef und schlenderte in dem herrlichen Gefühl, nunmehr auch Großgrundbesitzer zu sein, durch die Gassen Satutas nach der Kneipe des „Lustigen Kaspar", wo die großen Herren sich um diese Zeit zu einem Abendschoppen einzufinden pflegten.

Hinter seinem Hause hatte Kaspar Gerber, genannt „der lustige Kaspar", eine Halle gebaut, in deren Mitte ein großer Tisch und Stühle standen. Dies war der „Herrentisch".

Digitized by Google

Von der Decke herab hingen zwei große Lampen, die jetzt freilich noch nicht angezündet waren. Ein die Halle umgebender dichtbelaubter Garten, meist aus saftig grünen, sammetblättrigen Bananen bestehend, sorgte für kühlenden Schatten.

Es hingen auch in der Halle einige Käfige mit niedlichen, grellfarbigen Tropenvögelchen, und in seinem Ring schaukelte sich ein alter, grauer Papagei, der mit Vorliebe den Gästen Impertinenzen zurief, sonst aber meist kreischte.

Auf einem Seitentisch lagen die „neuesten Nummern" einiger sechs bis acht Wochen alter deutscher Tageszeitungen und die „Fliegenden Blätter", deren halbausgerissene Seiten und abgegriffene Ecken von ihrer Beliebtheit auch südlich vom Äquator Zeugnis ablegten.

Bana Musa sah von weitem drei kahlrasierte Schädel leuchten und erkannte daran Lindenberg und seine Mirmidonen, denn diese drei jungen Kaufleute pflegten sich Kühlung halber den Schädel so blank rasieren zu lassen, wie das Kinn.

Ferner saßen da drei Herren von der Boma: Rosen, Beling und Schuler.

„Guten Abend!" „Jambo, Bana Musa!" begrüßte man den alten Afrikaner.

Besonders herzlich schüttelte sich Musa die Hand mit Rosen, den er seit sieben Jahren kannte.

Man machte ihm zwischen Rosen und Lindenberg Platz.

„Lieber, alter Bana Musa," sagte Rosen so leise, daß ihn nur der Angeredete verstehen konnte, „es will

Digitized by Google

mir gar nicht gefallen, daß Sie jetzt beständig mit dem Drahn zusammen sind.

Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stoß ins Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht."

„O, den hab' ich in der Hand!" entgegnete Bana Musa leichtherzig; „ein Lump ist er freilich, unter uns gesagt."

„Es will mir dennoch nicht gefallen," beharrte Rosen ernst. „Sie sind dem Alter nach ein Kind gegen mich, Bana Musa, und dürfen mir deshalb schon ein Wort im Vertrauen erlauben. Meiden Sie den Menschen, soweit es Ihre dienstlichen Pflichten zulassen. Bei irgend welcher Intimität mit ihm kann nichts Gutes herauskommen."

Bana Musa nahm seine Brille ab, putzte die Gläser mit dem Taschentuch und zwinkerte Rosen aus seinen kurzsichtigen, blauen Augen freundlich an.

„Warten Sie nur, warten Sie ein wenig ab, Bana! Ich kann Sie nicht in meine Karten sehen lassen, aber ich habe das Spiel in der Hand. Wenn sie reif ist, soll die Pflaume abfallen. Ich weiß, was ich weiß."

Rosen lächelte ungläubig. Er kannte so gut die Liebhaberei Bana Musas, geheimnisvoll zu tun, und wußte, wie wenig dahinter zu stecken pflegte. Nichts Harmloseres als Musas Intrigen!

Was in Europa vielleicht kleine Eigenheiten geblieben wären, das wuchs in dem Treibhausklima Deutsch-Afrikas zu großen Schrullen aus.

Die Kameraden sagten: „Er hat eben auch seinen Vogel." —

Digitized by Google

Der schwarze Kellner des „Lustigen Kaspar“ stellte frische Flaschen mit Versandtbier auf den Tisch, schweres, pastorisiertes Spatenbräu, das, lauwarm, wie es in Satuta genossen werden mußte, alles andere eher war als eine Erfrischung.

Dennoch hielten die meisten zu ihrem Schoppen, nur Bana Musa machte sich mit freundlichem Gesicht eine Mischung aus Sodawasser und Whisky zurecht.

Dabei gab er seine bewährten Fieberkuren zum besten.

„Wenn ich einen Anfall kommen fühle,“ berichtete er mit seiner sanften Diskantstimme, die immer leise, beschwichtigend und ein wenig geheimnisvoll klang, „dann mache ich es ganz einfach so: Ich koche mir einen Topf ganz starken Kaffee und hole eine Pulle Kognak, Drei-Stern, oder besser noch zwei Pullen. Natürlich auch eine Tasse und ein Glas. Dann trinke ich abwechselnd eine Tasse schwarzen Kaffee und ein Glas Kognak, bis mir's anfängt, warm zu werden.“

„Wann ungefähr wird Ihnen warm?“ unterbrach Beling, der nicht lange schweigen konnte.

„Nach dem sechsten Kognak und der sechsten Tasse ungefähr,“ antwortete Musa freundlich, „doch müssen die Gläser natürlich Wassergläser sein.“

„Sie sind doch ein ausgepichter Alkoholist, Bana Musa!“ rief Rosen halb vorwurfsvoll, halb lachend.

„Dafür niemals krank,“ behauptete Bana Musa.

„So lang wie's dauert,“ meinte Rosen pessimistisch.

„Länger wie's dauert, kann's natürlich nicht dauern,“ versetzte Musa seelenruhig.

Digitized by Google

„Aber fahren Sie doch in Ihrer Vorschrift fort," sagte der kluge Lindenberg, der gern alles hörte.

„Also dann," erzählte Bana Musa weiter, „hole ich einen Eimer mit kochendem Wasser, stelle ihn unter einen Stuhl, setze mich auf den Stuhl in dem Kostüm, in dem mich Gott geschaffen hat, und lasse mich durch meine ‚Perle' in eine wollene Decke hüllen, daß nichts rausguckt. So sitze ich ein Viertelstündchen im Dampfe und schwitze, — aber wie!! Dann kalte Abwaschung und ins Bett. Die Perle bringt mir den Rest von Kaffee und Kognak, den ich verkonsumiere, und am andern Morgen bin ich munter wie der Fisch im Wasser."

„Ohne Kater?" erkundigte sich der Postverwalter teilnehmend.

„Den kenne ich überhaupt nicht," sagte Bana Musa mit stiller Größe.

Die Krankheit Udo Birons war so rasch verlaufen, wie sie heftig eingesetzt hatte, aber, entgegen der Weissagung der Kameraden, hatte sie nicht zum Tode geführt.

Etwa acht Tage lag er noch bleich und kraftlos, mit eingefallenem Gesicht, schlaffen Muskeln und schwarz umschatteten Augen auf dem Bombaystuhl als Rekonvaleszent.

Die Kameraden kamen, ihn zu besuchen, sprachen ihm nach Möglichkeit ermunternd zu, schüttelten aber, wenn sie ihn verließen, die Köpfe.

Der Liegestuhl Udo Birons wurde stets auf den schattigsten Teil der das Herbergshaus umgebenden

Digitized by Google

Veranda gerückt und so, daß die Seebrise dem Genesenden kühle Luft zufächelte.

Neben ihm stand ein von einem einheimischen Handwerksmeister hergestelltes zweistöckiges Tischchen, aus vier gelb und rot bemalten eingekerbten Holzpfosten mit darauf gespanntem Ziegenfell bestehend.

Sekt, Portwein und Limonade waren zur Hand, um zu kräftigen und zu erfrischen.

Heute war zum ersten Male seit Udos Erkrankung die Gräfin gekommen, um nach ihm und Eva zu sehen.

Leontinens graue Augen waren weit geöffnet vor Schreck über das veränderte Aussehen ihres Verehrers. Sie sah ihn im Geiste schon drüben auf der Toteninsel und nannte Evas Sorglosigkeit unbegreiflich.

Eva hatte sich ihrem Kranken mit Hingebung gewidmet, doch machte die wirkliche Angst um sein Leben, so lange sie bei ihm war, ihr nicht zu schaffen.

Jetzt nähte sie aus alter Sackleinwand einen sogenannten Wassersack zum Kühlen der Getränke. Mit fast leidenschaftlichem Eifer beugte sie sich über ihre Arbeit und zog den langen, dicken Hanffaden mit einem ungeduldigen Ruck aus.

Leontine sah ihr ein wenig zu und lächelte.

„Sie nähen zu sehen, ist zu komisch," sagte sie; „es ist fast, als rauften Sie mit dem Zeug."

„Das tue ich auch," antwortete Eva, ohne aufzublicken. „Ich empfinde persönlichen Haß gegen Nadel und Faden, so einen instinktiven Rassenhaß, wie ihn seit dem Sündenfall der Mensch gegen die Schlange hat. Es verursacht mir sogar Unbehagen, wenn ich andere nähen sehe."

Digitized by Google

„Wie sonderbar! Wie geht es übrigens Persante?"

„Nicht zum besten. Er hat immer Untertemperatur. Ich glaube, in seinen Adern ist kaum mehr Blut."

„Wissen Sie, was ich eigentlich nicht begreife, Bibi Biron? Wenn der Mensch kein Blut mehr hat, wo nimmt er eigentlich die Leidenschaftlichkeit her? Alle paar Tage kommt ein Schwarzer zu meinem Mann und beklagt sich darüber, daß Persante ihn halb tot geschlagen habe."

„Ach, diese Waschlappen übertreiben ja unmäßig!"

„Man sieht aber doch die Striemen. Nein, Ihren geliebten Persante versuchen Sie vergebens weiß zu brennen. Sein Jähzorn ist bekannt. Und man sieht es ihm ja auch an. Hu, ich fürchte mich schon vor seinen bösen Augen."

„Die so treu und gut blicken können!" rief Eva.

In diesem Augenblick erschien Suedi, legte eine Serviette über den Gartentisch, an dem in einiger Entfernung von Udo die Damen Platz genommen hatten und setzte Teegeschirr auf.

Geräuschlos huschte er um den Tisch und stellte alles zierlich zurecht: die japanischen Tassen, die gerösteten Weißbrotschnitte, die Orangenmarmelade, das hausbackene Roggenbrot und ein Tellerchen mit einer weißen, crêmeartigen Masse, die der Gräfin Blick sogleich auf sich zog.

„Haben Sie heute Butter gemacht?"

„Ja, nach Ihrem Rat, Bibi: ein erbsengroßes Stückchen Holsteiner Büchsenbutter in die Flasche mit der dicken Milch und dies eine halbe Stunde geschüttelt. Es ist doch vortrefflich geraten."

Digitized by Google

„Aber Sie haben das Schütteln nicht selbst gemacht?!"

„Doch. Suedi zeigte sich dieser Aufgabe nicht gewachsen. Die Kraft reichte nicht oder die Energie. Ich weiß nicht. Er wiegte die Milchflasche so sanft hin und her, als habe er ein Baby einzuschläfern."

„Ja, so sind die Faulenzer alle," bestätigte Leontine, „auch die sogenannten Perlen. Sie haben nicht die Spur von einer Idee, was arbeiten ist."

„Keine Willenskraft! Keine Knochen in der Seele! Keinen Ehrgeiz!" rief Eva. „Begreifen Sie nicht zu gut, daß unseren armen Banas manchmal die Geduld reißt, wenn eine Arbeit getan werden muß, und die Kerls, statt fest anzugreifen, mit der Hacke so ganz sachte ein wenig herumspielen? Begreifen Sie nicht, daß man da mal kräftig zuhaut, wenn Worte gar nichts ausrichten."

Leontine begriff das allerdings, aber sie war eine zu loyale Ehefrau, um Dritten gegenüber etwas zuzugestehen, was den Anschauungen ihres Gatten widersprach.

Sie sagte: „Es dürfte trotzdem nicht vorkommen."

Eva warf die Lippen ein wenig auf. Dann aber schien das Abschneiden eines neuen Hanffadens mit rostiger Schere und das Einfädeln ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

„Bitte, versorgen Sie sich mit allem," sagte sie, während Suedi Tee eingoß; „ich muß diesen Sack erst fertig nähen."

„Was ißt denn Ihr Bana?" fragte Leontine.

„Vielleicht, wenn Sie es ihm zurecht machen, ein wenig Toast und gehackten Schinken, Bibi."

Digitized by Google

Dies legte die Gräfin appetitlich auf ein japanisches Tellerchen und trug es selbst zu Udo hin.

Er lächelte erfreut und errötete ein wenig.

„Stören wir Sie auch wirklich nicht mit unserem Plaudern?" fragte Leontine sanft.

Er verneinte lebhaft und plagte seinen armen, müden Kopf, um eine galante Redewendung zu finden, was aber nicht gelang. So begnügte er sich damit, sie bewundernd anzusehen.

Wie war sie weiß und schlank und zart! Nixenhaft mit ihrer fast durchsichtigen Haut und den großen, grauen Augen! So denkt man sich die Undine aus dem Märchen. Warum nur Eva nie so malerisch gekleidet ist?

Eva hatte eben die letzten Stiche an dem zu sechs langen Taschen durchsteppten und mit Bindfäden versehenen Sack getan.

Nun tauchte sie das Machwerk tief in den Wassereimer, in dem die Wein- und Selterswasserflaschen bisher notdürftig kühl gehalten wurden, rang es aus und befestigte es zwischen den Eisenpfeilern auf der Windseite der Veranda. Suedi mußte sechs Flaschen in die dazu bestimmten Taschen schieben; dann wurde der Schwebesack in schwingende Bewegung versetzt, wodurch seine Feuchtigkeit rasch verdunstete.

Eva stand davor, wie ein in seine Schöpfung ganz verliebter Künstler.

Als sie sich endlich abwandte, fiel ihr Blick auf das Lager von kleinen Makutihütten, das Rosen eben für seine noch nicht in Satuta eingetroffene Kompagnie einrichten ließ. Die Leute arbeiteten ganz fleißig.

Digitized by Google

Sie konnte nicht ohne Beklemmung an Rosen denken und wäre am liebsten gar nicht an ihn erinnert worden. Das war zu ärgerlich, daß gerade er, mit dem sie gerne recht viel und freundschaftlich verkehrt hätte, sich gar nichts aus ihr machte!

Er hatte in jener Nacht wirklich die Ngoma aufgelöst und, obwohl der Graf böse geworden war, hatte es dabei sein Bewenden gehabt. Der Graf hatte mit Rosen zusammen sogar einen von der Stadt entfernten Platz zur Ngoma bestimmt, und ruhestörender Nachtlärm war seitdem nicht erfolgt.

Mit einem sehr warmen Gefühl des Dankes und der Bewunderung war Eva Herrn von Rosen entgegengetreten, als er gekommen war, um sich nach Udos Ergehen zu erkundigen.

Aber er war so zugeknöpft und kühl höflich gewesen, daß ihr alle die anerkennenden Worte, die sie für ihn bereit gehabt hatte, in der Kehle stecken geblieben waren.

Später hatte er nur noch seinen Adiabu geschickt.

Und jetzt redete sich das gekränkte Mädchen ein, daß sie ihn in seinem dummen Hochmut nicht leiden könne.

Auch Leontine war an die Rampe getreten, schaute auf das Hüttenlager und dachte an den Kompagnieführer.

„Hat Rosen bei Ihnen Besuch gemacht?“ fragte sie.

„Ja, längst, — natürlich,“ entgegnete Eva etwas gereizt.

„Er soll pedantisch und schrecklich langweilig sein, sagt Beling. Immer will er bessern und bekehren. Beling nennt ihn den Herrn Kaplan.“

„Wenn einer frisch hierherkommt, hat er ja ge-

Digitized by Google

wöhnlich Reformationsfieber," sagte Eva. „Wir werden das Rosen ebenso gut abgewöhnen, wie wir es anderen vor ihm abgewöhnt haben. Was nicht in unseren Satutazuschnitt hineinpaßt, dulden wir nicht. Das gesellschaftliche Mundtotmachen versteht Beling ja so prächtig!"

Ein Schwarzer trat hinzu.

„Bibi," sagte er zu Eva, „mein Bana läßt dich bitten, einmal nach ihm zu sehen."

„Ich komme gleich. — Mit Persante scheint es schlimmer zu gehen."

Leontine verabschiedete sich. „So herunter, wie Persante ist," sagte sie noch im Gehen, „übersteht er ein neues Fieber sicherlich nicht mehr. Aber das kommt davon, wenn man vom frühen Morgen bis zum späten Abend sich und anderen keine Ruhe gönnt. Wenn er stirbt, so ist er ganz allein daran schuld. Adieu, liebste Bibi!"

Vor dem christlichen Herbergshause stand der Herbergsvater, Kurt Fabricius, in lebhaftem Zwiegespräch mit dem Missionar Günther, der neben seiner Arbeit unter den Heiden das Predigtamt in der deutschen Gemeinde verwaltete.

Der Missionar, der wie die anderen Europäer weißen Anzug, weiße Schuhe und weißen Korkhelm trug, war ein unscheinbarer Mann, dessen Äußeres den Handwerkerstand, aus dem er hervorgegangen, verriet. Missionar Günther war seines Zeichens Zimmermann gewesen, wie der heilige Josef. Jetzt freilich umgab ihn schon seit einer Reihe von Jahren priesterliche Würde.

Digitized by Google

Je einfacher die Erscheinung des Missionars, desto auffallender und absonderlicher nahm sich der Herbergsvater aus.

Kurt Fabricius trug eine rote Bluse à la Garibaldi, eine marineblaue offene Jacke darüber, Beinkleider von derselben Farbe und zu deren Befestigung um den Leib eine hochrote Schärpe, die in breiten, langen, mit Puschelquästchen besetzten Enden an der Seite niederhing.

Auf die rote Bluse hernieder wallte ein mächtiger, schwarzer, bereits grau gesprenkelter Bart. Der Kopf mit dem noch vollen, dunkeln Haar war unbedeckt. Da die Sonne im Sinken war, ließ sich das wagen.

Fabricius wagte freilich mancherlei. Auch sein Gesicht war ein ungewöhnliches: er hatte eine kurze Nase, einen großen Mund mit den vollen Lippen der Phantasiemenschen, abstehende Ohren, wenig Kinn, einen starken Schädel mit breiter Stirn und darunter weit auseinanderstehende, lebhafte Augen, die einen starren, drohenden, gleichsam sich einbohrenden Blick annahmen, wenn er zu jemand sprach.

Kurt Fabricius hatte vor vielen anderen wortreichen Kolonialschwärmern das unleugbare Verdienst voraus, daß er seine Ideen mit beträchtlichen, persönlichen Opfern zu verwirklichen suchte.

Von patriotischer Schwärmerei war Fabricius so angefüllt, daß der Mund beständig davon überfloß. Er faßte jeden, ohne Ansehen der Person, wenn er ihn nur erwischen konnte, am Rockknopf und redete über Deutschlands Macht und Einheit, über Elsaß-Lothringen — wo er zu Hause war —, über die Verworfenheit der Juden,

Digitized by Google

über die Schlafmützigkeit der Regierung und dergleichen mehr.

Von diesen allgemeinen Dingen kam er dann auf die großen patriotischen Verdienste seiner Person und seiner Familie zu sprechen, ohne den Zuhörer nur zu Atem kommen zu lassen.

Hörte man Fabricius, so war die Wiederbelebung des Antisemitismus in Deutschland sein Werk, das Deutschwerden des Elsaß sein Werk, die Kolonialbewegung sein Werk — endlich war selbst die Einheit Deutschlands seiner unermüdlichen Mahn- und Weckstimme zuzuschreiben.

Ihm entgegen arbeiteten hartnäckig feindliche Mächte, niederträchtige Judasseelen von teuflischer Gewinnsucht — zu diesen gehörten alle Juden, aber auch alle in Afrika arbeitenden Kaufmannsseelen, vor allem die Hamburger, „dieser Krebsschaden einer freien Entwicklung der Kolonie"; ferner stemmte sich ihm das formlose Ungeheuer deutschmichelicher Gleichgültigkeit und feiger Charakterlosigkeit, wie es besonders im Reichstage verkörpert war, hemmend entgegen, nicht zu gedenken all der persönlichen Gehässigkeit und kleinen, infamen Schikanen, mit welchen die zahlreichen Neider seiner Erfolge ihm unausgesetzt Steine in den Weg warfen.

Fabricius redete sich in Feuer und glaubte dann selbst, was er sagte.

In Satuta hatte das Auftreten dieses schwungvollen und wortreichen Patrioten ganz unbeabsichtigte Wirkungen: man wich ihm aus, um seiner Beredsamkeit zu entgehen, man belächelte die naiven Zumutungen Fabricius' an die

Digitized by Google

Gläubigkeit seiner Zuhörer und — das war das Fatalste — der Patriotismus kam in Mißkredit!

Es machte sich eine Art von Gesinnungsopposition bemerkbar, die dazu führte, daß man sich eigennütziger Triebfedern geradezu zu rühmen anfing.

Auch das Christentum hatte Fabricius auf sein Banner geschrieben: die Ausbreitung desselben unter den armen Heiden, die Unterjochung des Fäulnis verbreitenden Islam, dieser „Pest des Orients", die Beschützung und Unterstützung aller evangelischen Missionen.

Dieser Passus seines Programms besonders hatte ihm in der Heimat zahlreiche Anhänger zugeführt, die seinen christlichen und vaterländischen Unternehmungen reiche Geldbeiträge zufließen ließen.

Davon war zunächst das christliche Herbergshaus in der Nordvorstadt Satutas errichtet und in Betrieb gesetzt worden.

Das evangelische Christentum war durch ein im Speisesaal hängendes Bildnis des Doktors Martin Luther vertreten.

Dem Missionar Günther war vor kurzem der Zeitungsabdruck eines Vortrags vor Augen gekommen, in dem Fabricius seine Absicht kund tat, nach besten Kräften die evangelische Mission zu unterstützen und der Ausrottung des Islam die Wege zu ebnen.

Er hatte sich flugs aufgemacht, um von dem edeldenkenden Mann eine Preisermäßigung für in der christlichen Herberge Wohnung nehmende Missionare zu erbitten.

Auf dem Wege hatte sich Günther mit den ange-

Digitized by Google

nehmsten Erwartungen getragen. Endlich sollte er einen Mann finden, der ein Herz für die Mission hatte und dies mit der Tat zu beweisen bereit war. War nicht vorauszusetzen, daß Fabricius auf sein bescheiden vorgebrachtes Anliegen erwidern werde: „Mein lieber Herr Missionar, es wird mir eine Freude und eine Ehre sein, die teuren Glaubensboten in meinem Hause zu beherbergen, und ferne sei es mir, das geringste Entgelt anzunehmen." Wie erquicklich wollte er, Günther, dann diese liebliche Erfahrung in seinem nächsten Bericht schildern. Er legte sich im Geiste ein köstliches Bibelwort zurecht, mit dem er Fabricius danken wollte. Da stand Römer am zwölften, Vers 13: „Nehmet euch der Heiligen Notdurft an! Herberget gerne!" — Aber nein, das war so nüchterne Befehlsform. Erbaulicher klang das Wort St. Johannis, das er in der dritten Epistel dem Ältesten Gajo schreibt:

„Mein Lieber, du tust treulich, was du tust an den Brüdern und Gästen,
die von deiner Liebe gezeuget haben vor der Gemeine . . . .
denn um seines (Christi) Namens willen sind sie ausgezogen und haben von den Heiden nichts genommen.
So wollen wir nun solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehilfen werden."

Der Wahrheit Gehilfen! Welch ein herrliches Wort! Um Fabricius damit gleich zu antworten, war freilich die Stelle ein bißchen lang, aber man konnte sie in die nächste Sonntagspredigt beziehungsvoll einflechten oder

Digitized by Google

vielleicht wirksamer in den nächsten Bericht im Missionsblättchen?

Über diesen Erwägungen war Günther vorm Herbergshause angelangt, wo Fabricius gerade beschäftigt war, leere Kisten in den Warenschuppen schaffen zu lassen.

Die große Freudigkeit des Missionars war unerwarteterweise beim Anblick des Patrioten etwas gesunken, doch hatte er, immer noch einer Zusage sicher, sein Anliegen vorgebracht.

Seltsamerweise jedoch unterstützte er seine Bitte jetzt ganz anders, als er eben in Gedanken getan.

„Sicherlich wird Ihr Unternehmen materiell keinen Schaden dadurch haben, Herr Fabricius. Denn erstens: wie leicht ißt sich ein anspruchsloser Amtsbruder in Ihrem großen Haushalt durch! und zweitens: Almosen armet überhaupt nicht; drittens aber, und das ist das Wichtigste: Sie werden durch missionsfreundliche Gabenspender in der Heimat mit Zinsen zurückerhalten, was Sie vielleicht im Augenblick an klingendem Gewinn einbüßen."

Allein zu sehr unliebsamer Überraschung des Missionars erklärte Herr Fabricius kurz und rund, er könne sich durchaus auf keine Art von Ermäßigung einlassen, da das Geschäft solches nicht erlaube.

„Sehen Sie, mein bester Herr, ich täte es ja von Herzen gerne, denn Sie wissen ja, ich stehe ganz und voll auf dem Boden des evangelischen Christentums und sehe in der Ausbreitung des evangelischen Glaubens unter den Völkern Afrikas die erste Bedingung zur wahren Kultivierung dieses unter dem Fluch des Islam seufzenden

Digitized by Google

Landes, wissen Sie. Der Islam ist die Pest des Orients." — Fabricius besaß etwa ein Dutzend Schlagwörter dieser Art, die er der Reihe nach immer wieder aufmarschieren ließ. — „Ich möchte persönlich jedes Opfer bringen für diese heilige Kulturpflicht, ich möchte, wie ich in der Versammlung zu Köln in meinem mit ungeheurem Beifall aufgenommenen Vortrag sagte, meine sämtlichen Söhne als Boten des Heils unter die Heiden schicken. Wissen Sie, Herr, auf diesen Vortrag hin wurden sofort sechzigtausend Mark für unsere Sache gezeichnet. Sechzigtausend Mark, Herr!"

„Ich verstehe aber wirklich nicht," wandte Günther ein, „wie Sie bei so viel Begeisterung für das Missionswerk und bei so schönen pekuniären Erfolgen —"

„Herr," fiel Fabricius dem Missionar ins Wort, „Sie müssen begreifen, ich bin kein unabhängiger Mann. Ich muß verdienen, denn ich bin meinen Aktionären Rechenschaft schuldig. Nein, glauben Sie, lieber Herr, ich kenne meine Pflicht, und sie ist mir allezeit heilig gewesen, und keinerlei Rücksicht kann mich je dazu bewegen, fingerbreit davon abzuweichen. Denn das ist es gerade, sehen Sie, was unser deutsches Vaterland so nötig hat: Zuverlässige, furchtlose, pflichtbewußte Männer."

Fabricius war in Gang. Ein unaufhaltsamer Redestrom, dessen Hauptinhalt Preis der eigenen Tüchtigkeit war, drohte den enttäuschten Glaubensboten zu überschwemmen, als zu seiner großen Erleichterung die Gräfin aus der Haupttür des Herbergshauses trat.

Die beiden Männer grüßten die erste Dame Satutas mit Ehrerbietung.

Digitized by Google

Leontine blieb stehen. „Herr Fabricius, ich komme nächstens in Ihren Laden, um weißes Zeug zu Kleidern zu kaufen; aber bitte, überteuern Sie mich nicht, sonst muß ich mir doch noch die Sachen aus Deutschland direkt kommen lassen.“ Im Gesicht des Patrioten malte sich gerechte Mißbilligung.

„Frau Gräfin! Wenn nicht einmal die Gemahlinnen unserer Bezirksamtmänner patriotisch genug denken, um die Bestrebungen der deutschen Kaufleute der Kolonie zu unterstützen, indem sie ihnen ihre Kundschaft zuwenden, woher sollen wir den Mut nehmen, noch irgend etwas zu versuchen? Ich sehe darin eine heilige Pflicht unserer deutschen Frauen!“

„Worin?“ fragte Leontine, ihn groß anblickend.

Er fuhr, die Frage überhörend, fort: „Es wird uns ohnehin Schwierigkeit über Schwierigkeit in den Weg gelegt! Diese horrenden Ein- und Ausfuhrzölle! Diese wahrhaft blutsaugerische Stempelbesteuerung und die himmelschreienden Frachtsätze dieser halsabschneiderischen Hamburger Dampfergesellschaft! Ehe eine Ware glücklich hierher kommt, kostet sie uns ja das Zehnfache! Wie soll man überhaupt noch bestehen? Wir werden zu Märtyrern unseres Patriotismus gemacht!“

Leontine hatte an dem Märtyrer vorübergesehen mit dem zerstreuten und müden Blick, den ihre schönen Augen oft annahmen.

Jetzt wandte sie sich zu ihm zurück und sagte gelassen: „Also bitte, legen Sie mir, was Sie an Stoffen haben, bereit, und machen Sie vernünftige Preise. Adieu, Herr Fabricius. Kommen Sie nicht mit, Herr Missionar?“

Digitized by Google

Günther, der denselben Weg zu machen hatte wie die Gräfin, da auch das Missionswesen am Ras Radaule lag, benutzte gern die Gelegenheit, sich von dem Patrioten loszumachen. Fabricius aber schaute der Gemahlin des Regenten von Satuta nach und seufzte: „Frauen haben eben leider gar kein Verständnis für eine ideale Aufgabe!“

Es war nahe an sechs, die Tagesstunde, in der sich das gesamte europäische Satuta ins Freie zu begeben pflegte.

Die Kaufleute verließen aufatmend ihr stickiges Kontor, die Ladenbesitzer schlossen ihre Magazine, die Beamten ließen sich durch ihre schwarzen Perlen die weißen Uniformmützen nach dem Bureau bringen, um diese jetzt statt des plumpen Korkhelms aufs Haupt zu setzen.

Ein jeder benutzte die schöne, halbe Stunde bis zum Einbrechen der Dunkelheit zur Erholung, so gut es ging. Der Bezirksamtmann, Graf Albert Waldemar, der bis jetzt in seinem Amtszimmer auf der Boma „regiert“ hatte, begab sich durch die das Fort umgebenden Anlagen nach der Gartenhalle des „Lustigen Kaspar“, um dort mit dem einen und dem anderen Landsmann bei einer Flasche Spatenbräu zwanglos zu plaudern. Heute hatte er mit seiner Frau abgemacht, daß sie ihn bei ihrer Rückkehr vom christlichen Herbergshause hier abholen möge.

Unterdessen ritten der Postverwalter Schuler und sein Freund, einer der kaufmännischen Beamten Lindenbergs, auf Maultierrücken durch den Satuta umgebenden Palmen-

Digitized by Google

hain; der Zollverwalter Brühl fütterte am Meeresstrande beim Zollschuppen sein junges Krokodil und seinen flügellahm geschossenen Seeadler; sein Assistent Wergentin aber fiel bei der Heimkehr vom Bureau in die Hände des vor seinem Hause sich ergehenden Patrioten Fabricius. Dieser nahm den jungen, stillen Menschen mit in sein Restaurationslokal und setzte ihm neu von Deutschland eingeführten Erdbeersekt vor, um für ein halbes Stündchen einen Zuhörer zu haben.

Kurz nach sechs Uhr versammelte der Direktor der Gesellschaft Exzelsior seine deutschen Unterbeamten im Kreis um sich und hielt ihnen eine kleine „aufmunternde" Ansprache.

„Nicht auf die Offiziere und Bureaukraten kommt es heute an, wenn sie sich auch noch so lächerlich aufspielen, sondern wir, meine Herren, sind die ersten, wir mit unserer im wahren Sinne des Wortes zivilisatorischen Arbeit. Die Spitze der europäischen Kolonie hier bin ich! Sind nicht heute schon Hunderte von Einheimischen von mir abhängig? Und Sie selbst alle, wie sie da stehen, kann ich Sie nicht von heute auf morgen entlassen, wenn es mir beliebt? Auch bewohne ich ja das schönste Haus und beziehe bei weitem das höchste Gehalt. Das Gehalt, meine Herren, ist die reale Abschätzung der Leistungen des Besoldeten und seiner Bedeutung, also der Wichtigkeit seiner Stellung überhaupt. Ein Minister bezieht mehr Gehalt als ein Rat dritter Klasse. Was ist auch dieser Ilsershofen? Ein Hungerleider! Und diese Biron, Beling, Rosen? Hungerleider! Die sind alle nur nach Afrika rübergekommen, weil sie zu Hause nichts zu

Digitized by Google

nagen und zu beißen haben. Die putzen zu Hause ihre Stiefel selber! Ha, ha, haaah!!"

Schallendes Gelächter der Untergebenen Drahns beantwortete diesen zarten Scherz.

„Also," fuhr der Edle fort, „ich ersuche Sie, meine Herren, den Eingeborenen gegenüber stets zu betonen, daß die Gesellschaft Exzelsior ganz ebenso vornehm ist wie das Gouvernement, und daß nicht der Bezirksamtmann der erste in Satuta ist, sondern ich."

Lachend und in der von ihrem Chef eingeführten großsprecherischen Tonart schwatzend, zerstreuten sich die meist dem Handwerkerstande angehörenden, jungen Deutschen, um sich in den verschiedenen Kneipen von Satuta für die Anstrengung des Tages schadlos zu halten.

Diese Abenderholung pflegte mit einer nächtlichen Prügelei stilvoll zu enden.

Der Herr dieser schlecht geleiteten, kleinen Schar fühlte sich um nichts wohler, nachdem er sich wieder einmal etwas Galle von der Leber gesprochen hatte. An seiner maleriageschwollenen Leber fraß der Ärger, wie weiland der Geier an der des Prometheus.

Der unglückliche Drahn hatte den glühenden Wunsch, eine erste Rolle zu spielen. Er liebte niemand als sich selbst, sich selbst aber leidenschaftlich und schmerzlich. Wie alle jene, deren rücksichtslose Selbstliebe so vorherrschend ist, daß sie aus Mienen und Worten vorlugt, war er niemals imstande gewesen, Zuneigung zu erwecken. Der Balsam liebevoller Anerkennung seiner Persönlichkeit blieb ihm versagt. Darum war es ihm notwendig, sich an Schmeicheleien und Unterwürfigkeit zu laben.

Digitized by Google

Seine Ernennung zum ausführenden Leiter der großen Wegebaugesellschaft Exzelsior hatte ihm, wie er meinte, alles in die Hand gegeben: Geld und Rang, also Macht.

Nun sollten sie sich vor ihm bücken — die Lumpenbande!

Aber siehe, die Lumpenbande hatte sich nicht gebückt, sondern machte wie ein Mann Front gegen ihn und wollte ihn nicht einmal als gleichberechtigt anerkennen!

Wie unbändig er sie haßte! Wie er sie verabscheute! Hätte er nur einen Weg gesehen, sie alle miteinander zu ruinieren, um Amt und Brot und Kredit zu bringen!

Nun, leicht wollte er der Bande das Leben nicht machen, dazu reichte seine Macht noch.

Sinnend schritt er auf der blühenden Gartenterrasse vor seinem Palast auf und nieder. Den Hang herauf zog ein feiner Duft von blühenden Orangen. Die stolzen Wedel der Palmen neigten sich sanft im Winde, und aus den dichtbelaubten Mangokronen ertönte das melancholisch monotone Liedchen der wilden Taube.

Zu Füßen des Gartenhügels lag der Hafen und schimmerte in den schwefeligen, metallblinkenden und rosigen Färbungen des zurückgespiegelten Sonnenunterganges. Mit geschwelltem, weißleuchtendem Segel vor dem Winde laufend, näherte sich eine Dhau dem Lande.

Die Pracht dieser Meerlandschaft, die balsamische Milde der Abendluft ergriffen selbst den in Bosheit und Rachegedanken versunkenen Drahn.

„Welch ein Land könnte dies sein!“ dachte er wehmütig, „wenn die Menschen nicht so niederträchtig wären!“

Digitized by Google

Jetzt erblickte er auf dem nahe an seinem Steinhaus vorüberführenden Fußpfad nach dem Ras Radaule drei europäische Gestalten und erkannte dank seiner scharfen Augen den Bezirksamtmann und den Missionar, die, im Gänsemarsch gehend, die Gräfin in die Mitte genommen hatten.

Ihm war's, als hörte er ihr Plaudern und Lachen, und sogleich stand es in seiner von Argwohn erfüllten Seele fest, daß nur er der Gegenstand ihrer Unterhaltung sein könne.

In ohnmächtigem Zorn ballte er die Hände zur Faust.

Leontine fragte in diesem Augenblick den Missionar, ob die vor kurzem von einem Häuptling als Geschenk gebrachte Büffelkuh immer noch so reichlich Milch gäbe, worauf Günther sich in Rühmen über diesen „lieben Gottessegen" erging.

Das war das Gespräch, dessen willkürliche Interpretation den großen Mann so traurig ums Gleichgewicht brachte.

Mehr als eine Woche war verstrichen. Kaum genesen, hatte Udo Biron, dessen Geduld nicht weit reichte, mit geringer schwarzer und ganz ohne europäische Begleitung eine mehrtägige Dienstreise ins Innere gemacht.

Auch Rosens halb diplomatische, halb militärische Aufgabe hielt ihn tagelang von Satuta fern. Er bereiste auf kurzen Segelboottouren die Küste nach Norden hin und die berüchtigten kleinen Schmugglerhäfen. —

Das Glöckchen auf dem Missionshaus in Satuta rief zum Abendgottesdienst, den der Missionar täglich um

Digitized by Google

sieben Uhr mit seinen weißen und schwarzen Hausgenossen abhielt.

Die kleine, blonde Frau des Missionars saß am Harmonium. Sie litt sehr viel an leichtem Fieber und senkte auch jetzt den von prachtvollen, blonden Haarflechten umgebenen Kopf in der schweren Mattigkeit, die den Anfällen folgte, die sie aber längst nicht mehr berücksichtigte.

Ein Moskito setzte sich auf ihre Wange und stach. Sie verjagte das blutdürstige Tier nicht, denn dazu hätte sie eine Hand von den Tasten entfernen müssen, und das schien ihr ein Ding der Unmöglichkeit.

Wacker sang sie; ihr voller Sopran hielt und leitete die unsicheren Stimmen der Schwarzen.

„Amen, Jesu Wort ist wahr!
Er wird sein Versprechen halten:
Laß ihn walten;
Nehmt dran teil und helfet gern,
Nah und fern,
Unter aller Art von Leuten
Gottes Gnadenreich ausbreiten,
Ihr Erlöseten des Herrn!"

Frau Günther dachte nicht an den Inhalt des Chorals. Melodie, Begleitung, Rhythmus beschäftigten sie ausschließlich. Ihr Gesicht, das trotz aller Fieber die jugendlich weiche Rundung noch nicht verloren hatte, drückte nicht Andacht, sondern Willenskraft und ernste Aufmerksamkeit aus.

Nach beendetem Gesang las der Missionar einen Abschnitt aus der Bibel.

Digitized by Google

Draußen erklang Pferdegetrampel.

Günther wechselte einen kurzen Blick mit seiner Frau. Sie stand geräuschlos auf und ging hinaus.

Unter den Mangobäumen vor der Pforte wartete ein europäischer Reiter, der ein kleines Negerkind, sorglich umfaßt, vor sich im Sattel hielt.

„Ach, Sie sind es, Herr Assessor," sagte die Missionarin in dem ihr eigenen, etwas schleppenden Tone; „was bringen Sie uns denn da?"

„Ein Hauskind," sagte Udo Biron vergnügt.

„Nun, dann geben Sie nur her."

Behutsam reichte er das Kind der Frau, dann sprang er selbst vom Pferde, dessen Zügel er seinem Diener Sembodja zuwarf.

„Der kleine Bursche ist ein famos strammes Kerlchen!" sagte Udo. „War doch gewiß sein erster Ritt und ein scharfer Ritt dazu, und keinen Ton hat der kleine Mann gesagt. Wenn Sie ihn taufen, will ich Gevatter stehen, und Sie nennen ihn hoffentlich Udo. Aber Sie dürfen ihn mit dem Taufwasser nicht gar zu zahm machen."

„Reden Sie doch keinen Unsinn, Herr Assessor!" sagte sie ungezwungen.

Dabei beugte sie sich über das Kind, dem sie sich in Worten nicht verständlich machen konnte, da es, aus dem tiefen Innern stammend, die Sprache der Küste nicht verstand.

Es war ein schmächtiges, mahagonifarbenes Geschöpfchen mit großem, runden Kopf und spindeldürren Ärmchen und Beinchen. Seine Bekleidung bestand in einem schwarzbraunen Hüftentuch und einem Talisman

Digitized by Google

von Zähnen um den Hals. Mit großen, runden, ernsten Augen sah es sich in der fremdartigen Umgebung um, doch zeigte es weder Verlegenheit noch Furcht.

„Wir haben treulich unsere Mahlzeiten geteilt," erzählte Udo gutlaunig; „Sie sollen mal sehen, wie er dann lachen kann, der schneidige kleine Kamerad!"

Udo beugte sich gleichfalls zu dem Kinde nieder und machte ihm mit Hand und Mund die Bewegung des Essens vor. Dabei nickte er höchst wohlwollend und sprach in gutes verheißendem Tone das Suaheliwort für Essen aus. „Tschakula, mein Jung! Ei! ei!"

Und wirklich verzog sich das Gesichtchen zu hellem Freudenlachen, daß alle die kleinen, blendend weißen Zähne zwischen den Lippen sichtbar wurden.

„Sie sehen, wir verstehen uns bereits!" sagte Udo triumphierend.

„Na, dann will ich das arme Würmchen mal erst waschen und abfüttern und schlafen legen," sagte die Missionarin. „Gehen Sie nur, bitte, hinauf auf die Veranda, Herr Assessor, mein Mann kommt, sowie er mit der Andacht fertig ist."

Sie führte das fremde Kind ins Haus, und dabei lag in ihrer Haltung und ihrem Wesen etwas so Mütterliches, daß Udo ihr bewundernd und gerührt nachschaute.

„Ein junges Weib, so mütterlich mit einem Kind beschäftigt, bleibt doch das Entzückendste von allen geschaffenen Dingen!" dachte er.

Er war reisemüde, aber, wie stets nach einem längeren Ausflug, seelisch und körperlich erfrischt.

Als der Missionar kurz nach Udo auf der Veranda

Digitized by Google

erschien, erzählte der Gast fröhlich und rückhaltlos seine abenteuerlichen Reiseerlebnisse.

Er war einem verrufenen Sklavenjäger auf die Spur gekommen, einem jener Araber- und Negermischlinge, die die Wildheit des eingeborenen Afrikaners mit der Habgier und dem hochfahrenden Sinn des Arabers vereinen und den Schrecken des Landes bilden.

Ohne sich zu besinnen, ohne die Gefahr zu berechnen, der er sich mit seinen paar Leuten einem der Zahl nach unbekannten, wohlbewaffneten Feind gegenüber aussetzte, hatte sich Udo an die Verfolgung des Banditen gemacht und ihm den Weg verlegt.

Udo hatte die Unerschrockenheit des Nordgermanen, dem die Gefahr nicht Grauen erregt, weil er keinen Gedanken an sie verschwendet, und dem ein mächtiger Gegner hochwillkommen ist zur Erprobung der eigenen Kraft.

Dem ersten und einzigen Löwen, dem er bis heuer begegnet war, war er, jeder Vorsicht vergessend, ganz Jagdleidenschaft, in den Busch nachgekrochen auf Händen und Füßen!

So auch jetzt. Blind drauf los, wenn der Feind einmal gewittert.

Diesmal hatte sich das Glück seiner Unverfrorenheit an die Seite gestellt. Es war ihm wirklich gelungen, den Menschenräuber zu überrumpeln und niederzuwerfen. Schleunig befreite er die todmatten, halb verhungerten Sklaven von ihren Fesseln, reichte ihnen Nahrung und Kognak und schickte die Geretteten in ihre Dörfer zurück, bis auf das Kind, das niemandem angehörte und das er bei sich behielt.

Digitized by Google

Den Räuber ließ er ohne lange Vorreden an den nächsten Ast aufhängen.

Gegen die rasche Justiz protestierte der Missionar milde.

„Das hätten Sie doch nicht tun sollen, Herr Assessor."

„Warum nicht, Herr Missionar?"

„Weil der Herr nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe."

„Der Hallunke hätte sich niemals bekehrt."

„Wer kann das wissen?"

„Alle, die den Charakter dieser Erzräuber kennen gelernt haben."

„Gott allein kennt die Herzen."

„Herr Missionar, Sie müssen als Priester so sprechen," sagte Udo mit einer ungeduldigen Bewegung der Schultern.

„Und mit dem Kinde beladen Sie sich!" meinte der Missionar kopfschüttelnd; „hier milde Güte und dort so viel Härte!"

„Gewiß," versetzte Udo rasch, „wollen wir Herren dieses Landes bleiben, so müssen wir so prompt strafen können, wie andererseits sicher schützen."

Frau Günther trat eben aus dem Innern des Hauses. „Wollen Sie nicht mit uns zu Abend essen, Herr Assessor?"

Udo sprang auf. „Nein! Wahrhaftig, es ist schon Nacht geworden! Und ich habe noch nicht einmal meine Schwester begrüßt, weil ich den Jungen erst hier abliefern wollte! Entschuldigen Sie mich, gnädige Frau!"

Frau Günthers blaue Augen lachten. „Ihr Schützling schläft," sagte sie, „aber der ‚stramme Junge' ist ein Mädel."

Digitized by Google

„Ein . . . Mädchen?!“

Er sah so ratlos, so bestürzt, so drollig verlegen aus, daß die anderen in lautes Gelächter ausbrachen. —

Als am folgenden Tage der Graf Udos Bericht entgegennahm, machte auch er ein bedenkliches Gesicht.

„Hätten Sie den Kerl lieber laufen lassen!“ meinte er.

Udo fuhr auf.

„Das fehlte! Sind die Deutschen darum Schutzherren, um die Greuel dieser Araberbastarde vor ihren Augen geschehen zu lassen und die Hände zu falten?“

„Nein, Bana. Doch aber ist es unmöglich, daß jeder auf eigene Hand Krieg führt. Wohin würden wir kommen? Und dann, — Sie stechen in ein Wespennest, haben Sie doch einmal die Gewogenheit, das einsehen zu wollen, verehrter Bana. Zum Kriegführen gehört bekanntlich sehr viel Geld, und das haben wir nicht, also müssen wir uns bestreben, auf friedlichem Wege weiter zu kommen. Der Abdallah, den Sie aufgeknüpft, hat eine mächtige Sippschaft. Es sollte mich sehr wundern, wenn die uns nicht bald zu tun machte. Nein, nein, Sie können mir schon glauben: die erste staatsmännische Weisheit ist die, sich nicht vom Gefühl leiten zu lassen, sondern gelegentlich ein — auch zwei Augen zuzudrücken.“

Albert Waldemar saß in seinem Bureau am Schreibtisch, ein Bein über das andere geschlagen, und seine schlanken Finger spielten mit dem Papiermesser. Dabei hielt er den Blick gesenkt, denn er besaß die Schwäche, Menschen, denen er unangenehme Dinge sagte, nicht ansehen zu können.

Biron krümmte die Lippen zürnend. Sein Blick glitt

Digitized by Google

über das hübsche, fast frauenhaft zarte, aber blasse und etwas gedunsene Gesicht des diplomatischen Grafen.

„Der Schurke hat Menschen geraubt und durch unser Gebiet geschleppt. Wenn ich nicht wie das Donnerwetter dazwischen gefahren wäre, hätte er die armen Luder auf so 'ner verfluchten Dhau nach Arabien ausgeschmuggelt. Auf Menschenraub steht in unserm Gebiet Todesstrafe."

„Jawohl, Bana. Nach ordnungsmäßigem Gerichtsverfahren."

„Also was hätte ich tun sollen?"

„Anzeige machen beim Bezirksamt."

„Und dann?"

„Dann konnten Sie das Weitere denen überlassen, deren Ressort es war."

„In solchen Fällen geschieht nur, was sofort geschieht."

Albert Waldemar seufzte und erhob sich.

„Die Sache ist nicht mehr zu ändern, also lassen wir sie auf sich beruhen."

Dem fortgehenden Assessor nachblickend, dachte er: „Dem etwas begreiflich zu machen, was sich nicht mit dürren Worten ausdrücken läßt, ist verlorene Liebesmüh, denn er gehört zu den geistigen Dickhäutern, wie diese Draufgänger immer. Wenn er die Hälfte von dem Verstand der kleinen Eva hätte, dann hätten beide gerade genug. Dieser bricht sich mit seinem Ungestüm sicherlich noch den Hals."

Mehr Glück als bei dem Grafen machte Birons ritterliches Abenteuer bei der Gräfin.

Er holte sie, wie früher häufig, zum Spazierritt ab.

Digitized by Google

Während sie Seite an Seite durch die stille, wilde, große Parklandschaft beim Ras Radaule ritten, ließ Leontine sich erzählen.

Sie trug ein Reitkleid von weißem, derbem englischem Leder und um den Korkhelm einen blauen Schleier. Ihr hoher, biegsamer Oberkörper machte jede Bewegung des trägen Schritt gehenden Madagaskar-Isabellen mit.

Dabei blickte sie oft auf ihren reckenhaften Begleiter und war stolz darauf, daß gerade der kühnste, wildeste, gefürchtetste unter den Deutschen ihres Bezirks ihr und ihr allein ergeben war.

Alle andern sagten immer, es sei nicht mit ihm auszukommen; sie wickelte ihn um den Finger! Mit ihrer Schönheit hatte sie den Löwen gebändigt! Das schmeichelte.

Leontine bewunderte ihren Waldi über alles und liebte ihn eifersüchtig. Aber sie konnte ihn nicht ganz verstehen und fürchtete sich heimlich ein wenig vor ihm; denn sie fühlte, daß seine Liebe zu ihr bei weitem weniger heiß war als die ihre.

Wenn sie ihn nur ein einziges Mal hätte ein wenig eifersüchtig sehen können, welche Wohltat wäre ihr das gewesen!

Allein er war nicht eifersüchtig, niemals im geringsten, obwohl man ihr doch huldigte! obwohl sie doch so jung und so schön war!

Er war so verborgen! so schwer zu durchschauen! Alle Leute hielten ihn für gutherzig, ja, für zu gut!

War er wirklich „gut“?

Ganz im Grunde des Herzens zweifelte sie manchmal

Digitized by Google

daran. Unter seiner äußeren Milde und Weichheit war etwas merkwürdig Kaltes, liebevollen Neigungen Unzugängliches verborgen.

Sie vergötterte ihn, und er wußte es, und vielleicht, weil es ihm allzu sicher war, schätzte er es nicht sehr. Und manchmal war er nicht sehr gut zu ihr. Aber sie hätte ihn gar nicht darauf anreden können, denn was sie in seinem Wesen demütigte und kränkte, hatte keine bestimmte Farbe und Form; es war da, aber wie ein Gespenst: unsichtbar! ungreifbar!

Dieser dagegen, Biron — o, wie war er so gut zu ihr!!

Seine Ergebenheit erquickte sie, ihr Herz ruhte wohlig aus in dieser zarten, stummen Liebe.

Darin sah sie kein Unrecht. Er erlaubte sich ja so wenig einen Übergriff in die Rechte Waldemars, wie sie einen solchen geduldet haben würde.

Und doch kokettierte sie ein wenig, um sich ein wenig an dem Anblick seines Benommenseins zu berauschen! — Ja, sie brauchte diese Herzstärkung und Anregung, wie die Banas ihren Whisky-Soda brauchen.

Man mußte durchaus ein bißchen Aufmunterung, Zerstreuung, Täuschung haben, sonst krankte man an Leib und Seele.

Eva Biron stand auf der Veranda und schaute hinab auf die vorüberführende Zehnmeterstraße.

Sie begrüßte den vom Bureau heimkehrenden Hausgenossen Wergentin, den Brumm verehrte, und lachte laut über des Hundes lärmende Freudenäußerungen.

Digitized by Google

Dann fand ein anderes, fesselndes Schauspiel unten statt. Der Maulesel Mufti, den Fabricius eben dem vom Gebirge heruntergekommenen, schneidigen Kaffeepflanzer Cramer abgekauft hatte, war in Zorn geraten über den Anblick der friedlich grasenden Madagaskarsau und jagte dieses gute Haustier, dessen Gestalt es zum Wettrennen nicht gerade geeignet machte, um die Schuppen und Stallgebäude herum.

Die Sau, die solche Rücksichtslosigkeit nicht gewohnt war, quiekte laut, das wilde Maul verfolgte sie mit gesenktem Kopf, und Fabricius mit seinen jungen Leuten und seinen Schwarzen rannte, Befehle rufend und gestikulierend, hinterdrein, um das unartige Reittier wieder einzufangen.

Eva lachte Tränen. Wergentin lachte, und Udo lachte. Brumm aber lief schleunigst, um sich an der Hetzjagd zu beteiligen.

Erst als das Maultier Mufti unter großer Geleitschaft in den Stall zurückgebracht worden, wandte Eva den Blick nach der andern Seite und sah Rosen auf das Haus zukommen.

Sie trat rasch zurück, um nicht von ihm gesehen zu werden. Wenn sie ihn unerwartet sah, durchfuhr sie jedesmal ein jähes Erschrecken. Sie zitterte sogar.

Er war, seit Udo genesen, nicht wieder ins Herbergshaus gekommen. Offenbar hatte er nicht das geringste Verlangen nach ihrer Gesellschaft.

Sie wollte auch keins nach der seinen haben, denn einseitige Sympathie hilft nichts. Er sollte merken, daß sie sich nichts aus ihm machte, darum wollte sie jetzt den

Digitized by Google

schwerkranken Persante aufsuchen und sich gar nicht sehen lassen, während er bei Udo war.

Udo, der von einem anstrengenden Ritt müde war, lag bequem ausgestreckt in seinem Langstuhl, trank Bier und blätterte in Velhagen und Klasings illustrierten Monatsheften.

Sie ging stumm an ihm vorüber und begab sich eine Treppe höher zu dem Kranken, an dessen Bett sie ruhig Platz nahm.

Zuweilen hielt sie dem Kranken das Glas mit Limonade an die Lippen, aus dem er dann einen Schluck zu sich nahm.

Sonst lag er regungslos mit geschlossenen Augen und eingefallenem, gelben Gesicht, ohne ihrer zu bedürfen.

Persante war ein so eigensinnig selbständiger Charakter, daß er lieber allein verkam, als daß er sich von einem andern helfen ließ. Die Gegenwart Evas war ihm sogar peinlich.

Aber an diese Möglichkeit dachte Eva nicht, und hätte sie es gewußt, würde sie sich nicht darum gekümmert haben.

„Kranke Menschen dürfen sich nicht selbst überlassen bleiben," so urteilte sie, „ob sie wollen oder nicht. Kranke haben überhaupt nicht mitzureden, sie müssen sich dem zu ihrem Wohl über sie Verhängten fügen."

Eva Biron hatte im Grunde ihres Herzens den Drang zu herrschen und zu bestimmen. Nur den ungünstigen äußeren Verhältnissen, in denen sie ihre Jugendjahre hatte verleben müssen, war es zuzuschreiben, daß dieser Charakterzug nicht stärker hervorgetreten war. Aber

Digitized by Google

hauptsächlich ihrem Bedürfnis folgend, bestimmend und handelnd einzugreifen, nahm sie gerne die Kranken in ihre Hand und brachte dann Opfer an Bequemlichkeit, die sie in den Ruf einer „barmherzigen Schwester" gesetzt hatten.

Jetzt saß sie, den Kopf gesenkt, die Hände gefaltet, äußerlich ruhig, innerlich lebhaft erregt.

Sie dachte an Rosen.

Auf einmal zitterten die dünnen Holzplanken der oberen Veranda unter einem leichten Schritt.

Schreckhaft zusammenzuckend blickte Eva auf.

In der Türöffnung nach der Veranda saß Brumm, bewegte schwach seinen dicken, langen Fischotterschweif, richtete die Schlappohren nach vorn und beobachtete irgend etwas.

Vor der Tür hockte Persantes Perle Ibraïmi, der seinen kranken Herrn bewachen mußte.

Von den unteren Räumen herauf drangen allerlei Stimmen, dazwischen Knallen von Pfropfen und das gellende Kreischen des Hausaffen, den der lustige Gebirgsbewohner, Erich Cramer, wenn er hier in Quartier lag, zu necken pflegte.

Aber Eva hörte nichts von alledem; ihre ganze Seele lauschte nur dem einen Schritt.

O, wie genau sie ihn erkannt hatte! Da war er.

Rosen, die Uniformmütze in der Hand, vornehm und elegant wie immer, verneigte sich gegen Eva und trat an das Bett Persantes.

„Guten Abend, Bana. Nun?"

Persante blickte sichtlich erfreut auf.

Digitized by Google

„Es ist perniziös geworden, Herr Kompagnieführer," meldete er in sachlichem Ton. „Seit einer Stunde Nierenbluten."

„War der Lazarettgehilfe da?"

„Nein, der kann mir nicht helfen," sagte Persante mit einiger Gereiztheit; „der Mann weiß ja selber nichts. Erst seit sechs Monaten in Afrika! Ich kenne meine Natur ganz genau. Der Schmock — frisch von Europa, — was soll der vom Fieber wissen? Wir alten Afrikaner kennen das ja zehnmal besser."

„Sie können trotzdem nicht zugleich Arzt und Patient sein, lieber Bana," entgegnete Rosen. „Der geschickteste Arzt ruft einen Kollegen, wenn er ernstlich erkrankt. Ich werde Ihnen gleich einmal Herrn Schmock schicken."

„Er wird sich weigern zu kommen, Herr Kompagnieführer."

„O nein."

„Wenn er sich Ihrer Autorität beugt und doch kommt, so laß ich ihn durch meinen Ibraimi hinausbesorgen. Ich spreche nicht mehr mit Schmock."

Rosen zuckte mit den Achseln. „Na, dann also nicht." Er wandte sich an Eva.

„Benutzen Sie nicht die Tschitschawurzel?"

„Was für eine Wurzel?"

„Ein Negermittel gegen das Nierenbluten. Es ist außerordentlich wirksam."

„Weiß nichts davon," sagte sie kurz.

„Die Wurzel muß auch hier wachsen. Ich meine, ganz in der Nähe das Kraut gesehen zu haben. Wollen

Digitized by Google

wir gleich einmal danach ſuchen, gnädiges Fräulein? Wir werden eben noch ſehen können."

Eva haßte ihn beinahe. Die Selbſtverſtändlichkeit! Wenn ſie irgend ein dummer Junge geweſen wäre, hätte er genau ſo geredet.

Sie hätte am liebſten geantwortet: „Suchen Sie mit wem Sie wollen. Ich mag nicht."

Aber die Verlockung des gemeinſamen Ganges war zu ſtark. Sie hieß den Stolz ſchweigen.

So gingen ſie zuſammen hinaus in den dämmernden Abend.

An der breiten Hauptſtraße, der am chriſtlichen Herbergshauſe vorüberführenden „Zehn Meter-Straße", zündete ein mit ſchwarz-weiß-roten Abzeichen geſchmückter Gouvernementsdiener die Straßenlaternen an, die der Stolz der Ziviliſation Satutas waren.

Eva Biron durchwandelte jetzt die Straßen, wie ſie im Zimmer geſeſſen hatte, ohne Kopfbedeckung, ohne Handſchuhe und mit kleinen, zerriſſenen Hausſchuhen an den Füßen; aber das ſtörte keine Seele, am wenigſten Roſen.

Eva hatte längſt bereut, an jenem Abend im Boot ſo leichtfertig geſcherzt und dadurch, wie ſie meinte, Roſen abgeſtoßen zu haben. Konnte er eine leichte Tonart nicht mehr genießen, der alte Hypochonder, ſo wollte ſie ihm ſchon beweiſen, daß ſie auch ernſte Klänge anzuſtimmen verſtand! Und dazu bot ſich eben die ſchönſte Gelegenheit.

„Iſt es nicht ſchade," begann ſie, „daß ſich hier alle Leute immerfort zanken?"

„Meinen Sie in Satuta?"

„Ja, überhaupt in der Kolonie, an der Küſte wenig-

Digitized by Google

stens. Über jeden Strohhalm geraten sie in Zorn! Immer scheinen sie geladen mit Heftigkeit und Gereiztheit, die bei der ersten sich bietenden Gelegenheit mit Krachen in die Luft fliegt. So sind sie fast alle. Das Gleichgewicht des Gefühls scheint hier verloren zu gehen."

„Beobachten Sie das auch an sich selbst?" fragte Rosen.

„Ich? An mir? — Ja, ein wenig wohl. Ich erhitze mich auch leichter als in Uleia*) und empfinde das Frohe und Unfrohe immer gleich mit einiger Heftigkeit. Aber ich tobe doch niemals."

„Toben andere?"

„Ja; alle Augenblicke und um ein Nichts. Persante fand es neulich Abend angezeigt, dem Lazarettgehilfen Schmock, der den Zechgenossen einen kleinen populärwissenschaftlichen Vortrag halten wollte, zu bemerken, er sei doch kein Studierter, worauf Schmock sich in seiner Würde als Medizinmann von Satuta gekränkt fühlte und sagte, der Herr Persante sei nicht berufen, sein Wissen zu kritisieren, er verbitte sich das. Dadurch fühlte sich wieder Persante beleidigt, und die beiden riefen einander Wahrheiten zu, daß das ganze Herbergshaus widerhallte. Nun hassen sie einander und sind doch beide gute, pflichttreue, uranständige Menschen."

„Nur, wie es scheint, ein bißchen empfindlich."

„Aber das werden sie hier eben alle! Als Graf Gottern neulich von seiner Reise ins Innere zurückkehrte, erzählte er, er habe, während er in Embe-za-Dodo auf den Dampfer warten mußte, dort in der Offiziersmesse gegessen."

---

*) Uleia = Europa.

Digitized by Google

„Nun?“ sagte Rosen aufhorchend.

Sie hatte gestockt, weil ihr eingefallen war, daß Rosen selbst zu jener Messe gehörte. Vielleicht nahm er ihre Mitteilung übel; aber nun half's nichts. Sie hatte angefangen und mußte vorwärts.

Sie fuhr also fort. „Da sei unfehlbar bei jeder Mahlzeit, erzählte er, ein Streit unter den Herren ausgebrochen, so sicher, daß Gottern immer schon, wenn er, sich zu Tisch setzte, überlegt hat: Wo geht's nu' wohl heute los? Und einmal, als er eben mit diesem Gedanken die Reihe der Tischgenossen entlang blickt, springt plötzlich ein junger Offizier auf, stürzt mit zornfunkelndem Blick auf ihn zu und sagt: ‚Herr Graf es ist mir längst aufgefallen, daß Sie mich anstarren, und ich verbitte mir das!‘ — Nachher ist es, glaube ich, zum Duell gekommen, aber das weiß ich nicht gewiß. — Und so sind sie mehr oder weniger alle, außer unserm sanftmütigen Grafen. Ist diese Empfindlichkeit und Reizbarkeit nicht etwas ganz Krankhaftes?“

Rosen lächelte. „In Berlin nennt man das ja jetzt Tropenkoller.“

„Um witzige Namen sind die Berliner ja nie verlegen,“ sagte Eva ärgerlich. „Haben sie den für die Sache gefunden, so sind sie auch schon damit fertig, und es kommt ihnen auf Ergründung des Wesens nicht viel an.“

„Ihnen aber kommt es darauf an?“

„Ja, sehr.“

Der tiefe Ernst, mit dem sie sprach, machte ihn betroffen und erregte seine Teilnahme. Gewiß lag da eine persönliche Sorge zugrunde, der sie nur in Äußerungen

Digitized by Google

allgemeiner Natur Luft machte; — etwa um den ritterlichen Tollkopf von Bruder.

Als er wieder zu ihr sprach, klang seine Stimme weich und gütig.

„Sie möchten das Übel genau kennen, um Heilmittel zu finden," meinte er; „ist es nicht so?"

„Nein."

„Nein?!"

„Ich habe keinen Beruf zum Arzt, auch nicht zum Seelsorger," sagte sie, „und ändern werde ich sicherlich nie einen Menschen. Dazu fehlt mir jede Begabung."

„Dann wäre Ihr Drang nach Erkenntnis ein reiner Wissensdrang."

Sie fand es jetzt nicht ganz leicht, sich deutlich zu machen, und doch lag ihr daran, von Rosen nicht mißverstanden zu werden.

„Ich muß die Dinge verstehen, um sie ertragen zu können," sagte sie langsam, nach einem Ausdruck für ihre Gedanken suchend. „Das, was man in seinem Wesen begreift und in seiner Notwendigkeit erfaßt hat, läßt sich immer ertragen. Wo das Verständnis aufhört, fängt das Widerstreben an, und das ist so fruchtlos! Es quält und macht arm. Ich habe mir immer einen klugen Freund gewünscht, der mir Bescheid sagen könnte, wo ich nicht mehr weiter wüßte. Das denke ich mir herrlich!"

„Was möchten Sie denn wissen?" fragte Rosen sanft.

Seine Antwort enttäuschte sie. Sie ließ den Kopf hängen und schwieg.

Rosen überlegte ein wenig, und dann begann er von

Digitized by Google

dem zu sprechen, was sie, wie er glaubte, ganz und gar beschäftigte.

„Jene übermäßige Reizbarkeit und Empfindlichkeit, die Sie erschreckt, ist das natürliche Ergebnis gewisser zusammentreffender Einwirkungen, in erster Linie der klimatischen. Der Bewohner heißer Länder ist immer hitzig; denken Sie an den Spanier, den Sizilianer, den Südfranzosen schon. Aber sein Naturell ist zugleich beweglich und leichtlebig, vielfach sogar sehr oberflächlich. Dagegen ist der Charakter der Nordländer, dem kargen Boden, mit dem er ums Brot zu ringen hat, entsprechend, schwerfällig und ernst. Er ist geneigt, alles wichtig zu nehmen und aus jeder Kleinigkeit eine Kabinettsfrage zu machen. Trifft nun dieser schwere und spröde Nordlandscharakter mit der Erhitzung und nervösen Erregbarkeit eines tropischen Klimas zusammen, so entsteht ein aus fast unvereinbaren Gegensätzen bestehender neuer Charakter. Nicht wahr?"

„Ja, ja," sagte sie lebhaft.

„Dies Aufeinanderprallen von alten und neuen Eigentümlichkeiten, die den entgegengesetztesten Teilen der Erde entstammen, mag schon einige moralische Konvulsionen verursachen. Und doch haben die Tüchtigen unter uns ihre Tüchtigkeit über diese gefährliche Feuerprobe unversehrt herübergerettet. Schwache Charaktere freilich unterliegen und schlechte, die in dem gut geölten Räderwerk der europäischen Gesellschaft ziemlich unangefochten mitlaufen, werden hier völlig verderben, — leider auch Verderbnis ausbreiten. (Hier verschwinden wir nicht im Haufen. Der Kern der Individualität, der persönliche

Digitized by Google

Wert oder Unwert des Einzelnen kommt hier sofort ans helle Licht der Sonne."

„Ja, das ist so!" rief Eva. „Man trägt hier seine Tugenden und Fehler so offen zur Schau wie seine Kleider."

Rosen hatte sich in Wärme geredet. Das angeschlagene Thema riß ihn fort.

„Weil der Mensch hier so öffentlich und so scharf auf seinen Wert erprobt wird," fuhr er fort, „sollten sich diejenigen, die sich zum Tropendienst melden, sehr ernsthaft besinnen. Und weil die Wirkung der Persönlichkeit hier eine so weitgehende ist, sollte man auch nur die Allertüchtigsten und Besten herausschicken. Aber freilich, das Ideal darf man hier so wenig erwarten, wie anderswo. Mit dem Tropenkoller verhält es sich übrigens ähnlich wie mit dem Klimafieber: er tritt recht verschiedenartig auf und ist nur in einem Falle perniziös."

„In welchem?"

„Wenn er einen Menschen mit von Haus aus schlechtem Charakter befällt."

„Was nennen Sie einen schlechten Charakter?"

„Einen solchen, der Lust an fremdem Leid hat; dem der eigene Vorteil einziges Gesetz ist und dem dieser Vorteil besonders zusagt, wenn er durch den Schaden seiner Mitmenschen entsteht. Einen, der keine Ideale hat, der Ehrfurcht nicht kennt und dem nichts heilig ist."

„Man meint, solche Menschen gäbe es gar nicht," sagte Eva.

„Doch ja; sie kommen vor und sind leider auch schon hier vorgekommen. Bei ihnen wird der Tropenkoller

Digitized by Google

perniziös. Die gewöhnlichste Form dagegen, die verhältnismäßig harmlos ist, weil vorübergehend, halte ich für eine Emporkömmlingskrankheit. Als ich vor etwa sieben Jahren an diese Küste kam, bedeuteten wir Deutschen hier noch gar nichts, und das, was sie hier den ‚Bana-Kubwa-Vogel' und in Berlin ‚Tropenkoller' getauft haben, war eine unbekannte Sache. Diese Erscheinung trat auf und griff um sich, als wir uns hier eine Position geschaffen hatten. Jetzt gehört jeder Deutsche hier zu den ‚Großen' des Landes. Nun steigt das Ich-Gefühl und zwar um so sprunghafter, je weniger die betreffende Person vorher bedeutet hat. Ist das nicht natürlich?"

„Ja."

„Sehen Sie, so ein guter Junge, der in Deutschland Herdenmensch und Nummer war, sieht sich mit einem Mal in einen hoch, hoch über der farbigen Menge stehenden Vertreter der kleinen Herren-Elite umgewandelt. Er wäre ein Wunder von einem Menschen, wenn das keinen Einfluß auf sein Selbstgefühl ausübte."

„Ein Wunder," bestätigte Eva andächtig. Sie freute sich im stillen, daß er endlich etwas aus sich herausging, sie freute sich, daß er neben ihr herging und den Weg vergaß, denn das bemerkte sie; sie freute sich an seiner besonderen Aussprache des Deutschen und an dem Tonfall seiner Stimme. Jeder Schatten von Groll gegen ihn war längst verschwunden.

Indessen gab sich Rosen der Täuschung hin, daß das liebe Mädchen mit ungeteilter Aufmerksamkeit seiner Auseinandersetzung über den Tropenkoller folgte und einige Belehrung daraus empfange, wie sie es gewünscht hatte.

Digitized by Google

„Auch die Überempfindlichkeit, von der Sie vorhin sprachen," predigte er weiter, „ist oft die Schwäche dessen, der sich jählings weit über den alten Rang hinausgehoben sieht. Denn er fühlt ja, daß er im Grunde das bleibt, was er war, — nur äußerlich ein anderes Ansehen genießt. So schreitet er mit vorsichtiger Gravität als Würdenträger umher und wacht eifersüchtig darüber, auch von den Landsleuten stets als solcher respektiert zu werden. Man hat neulich in Deutschland unsere afrikanischen Kolonien ein ‚Junkerparadies' genannt, und das ist von all dem Törichten, das man drüben über uns geredet hat, wohl das Törichtste gewesen. Hier unterscheidet sich der deutsche Junker vom deutschen Handwerker oder Bauern in sozialer Hinsicht so sehr viel weniger, als beide vom vornehmsten Schwarzen, daß der Junker und sein deutscher Schuhflicker ziemlich gleichgestellt sind. Ein Paradies ist dieser Küstenstrich überhaupt nicht für den Europäer; das erschlaffende, nervös und gallig machende Küstenklima, der Mangel an Ausfüllung der Mußestunden, an Erholung, an geistiger Nahrung und so weiter! Unser Leben hier scheint leicht genug, aber es würdig zu leben, ist gar nicht leicht, gar nicht!"

Eva blieb auf einmal stehen und sah sich lächelnd um. „Wo führen Sie mich denn eigentlich hin, Bana?"

Rosen erschrak. „Ich bitte sehr um Entschuldigung, gnädiges Fräulein! Nein, das ist ja eine ganz sträfliche Gedankenlosigkeit! Ich habe gar nicht auf den Weg geachtet."

Sie hatten die Hauptstraße mit ihren Läden und Kneipen hinter sich gelassen und betraten die eigentliche

Digitized by Google

Stadt, in deren kurzen Winkelgäßchen es nach Weihrauch, heißem Öl und Fischen roch. Auf dem von einem riesigen Mangobaum beschatteten Platz, den sie jetzt in beschleunigter Gangart durchschritten, hockte eine Gruppe schwarzer Jünglinge um eine bunte Matte und spielte Karten. Europäische Whistkarten waren es, die sie regelrecht fächerförmig in der Hand hielten und mit dem Aplomb des richtigen Kartenspielers auswarfen.

Sowie jedoch die spielenden Jünglinge Rosens Uniform bemerkten, sprangen sie wie ein Mann auf die Füße, legten die Arme dahin, wo bei Soldaten die Hosennähte sind, und machten Front.

Rosen legte grüßend die Hand an die Mütze.

Dann nahm er das Gespräch von vorhin wieder auf.

„Wenn Sie eine gute Patriotin sind, — Sie sind es doch?"

„Inschallah!" sagte Eva andächtig.

„Dann kann es Ihnen doch ein Trost sein, daß die Große-Herren-Stellung der sämtlichen Deutschen hier neben der vorhin beklagten üblen auch eine gute Seite hat, die jene vielleicht aufwiegt."

„Welche?"

„Ich meine die schnelle und bedeutende Hebung des Nationalstolzes. Ist es Ihnen hier schon vorgekommen, daß einer etwas anderes sein möchte, als ein Deutscher?"

„Nein, das ist wahr."

„So fallen also jene im Vaterland viel beklagten Schwächen, die aus Mangel an Nationalstolz hervorgehen, hier gänzlich fort. Sie sind auf einmal nicht mehr vorhanden und neue, ihnen entgegengesetzte Züge treten auf."

Digitized by Google

„Ist das wirklich eine Verbesserung?"

„Ich glaube, ja! — Nun haben wir uns aber über dem Plaudern das Restchen Tageslicht entschlüpfen lassen. Hoffentlich finden wir die Wurzel auch bei Laternenschein."

„Es ist jedenfalls stimmungsvoller," meinte Eva. „Kräuterhexen und Schatzgräber pflegen bei Laternenschein zu arbeiten."

Ein alter Halbaraber kam ihnen mit einer Laterne entgegen.

Rosen hielt ihn an.

„Leuchte uns einmal, Alter! Hier, im Felde. Wir suchen Daua*)."

Sie hatten jetzt die letzten Hütten hinter sich und gingen auf schmalem Negerfußpfad zwischen mannshohem Kraut und Stachelgras. Der Alte, der in der linken Hand einige auf einen Bindfaden geschnürte Fische trug, leuchtete mit der Laterne in seiner Rechten vor Rosen her.

Dieser bog vom Pfade ab, scharf auf die vom Licht beschienenen Kräuter blickend.

„Hier haben wir es schon!"

Er wies auf eine etwa drei Fuß hohe, nachtschattenartige Pflanze, deren fahle Blätter mit Stacheln besetzt waren.

„Ja, dies ist das Rechte. Ringsherum steht ein fast gleiches Kraut ohne Stacheln; aber gerade die Stacheltschitscha ist es, deren Wurzeln einen so heilkräftigen Tee geben."

Rosen griff in die Tasche nach seinem Messer, da

*) Daua = Heilmittel.

Digitized by Google

tauchte plötzlich aus dem Dunkel sein Diener Adiabu auf und begann, ohne eine Aufforderung abzuwarten, mit einem Buschmesser die Wurzeln der Stacheltschitscha auszugraben, wozu ihm der Alte leuchtete.

Der Hund Brumm, der seiner Herrin nachgelaufen war, schnüffelte in der aufgewühlten Erde herum, als wolle auch er helfen und mußte niesen, weil ihm die Erde in der Nase kitzelte.

„Wie kommt Ihr Adiabu auf einmal hierher?" fragte Eva.

„Er hat sich nach mir durchgefragt. Das tut er immer. Gewöhnlich verhält er sich dann ganz still in meiner Nähe und taucht in dem Moment auf, in dem ich ihn gebrauchen kann. Er ist wirklich ein ganz ausgezeichneter Bursche."

Auf dem Rückwege nach der christlichen Herberge fanden Eva Biron und Rosen die Negerstadt noch belebter als vorher, denn alles, was sich vor der Sonnenglut des Tages in die Hütten verkrochen hatte, war jetzt im Freien.

Man sah Feuerchen leuchten und Räucherpfannen glimmen, die die Luft mit Weihrauchgeruch erfüllten. Unter den Palmstrohvordächern ihrer Hütten hockten die Hausgenossen und Gäste um die von der Hausfrau bereitete Mahlzeit: Reis mit geriebener Kokosnuß und gebackene Fische. Andere, die schon gegessen hatten, saßen ernsthaft über einem für Europäer unergründlichen Brettspiel oder kauten Tabak und Betel.

Eine Schöne ließ sich von einer alten Nachbarin koiffieren. Das krause, kurze Wollhaar mußte in zahl-

Digitized by Google

reiche, schmale Scheitelstraßen geschieden und eine Menge winziger Zöpfchen geflochten werden. Das war eine langwierige und sehr mühsame Arbeit, die nicht oft erneut wurde.

Hier und da sang einer aus voller Brust ein volkstümliches Liedchen, und auf Schritt und Tritt wurde den Europäern das schmeichelnde „Jambo, Bana! Bibi, Jambo!" zugerufen.

Rosen und Eva hatten genug zu tun, die vielen Grüße zu erwidern. Als sie in die Nähe des Palmenhains kamen, in dem die Ngoma stattzufinden pflegte, sagte Eva: „Seit jenem Abend ist es ganz still geworden."

„Ja," sagte Rosen kurz.

An der Pforte des Herbergshauses angelangt, beschrieb er ihr genau, wie der Tee aus der Wurzel bereitet werden mußte.

Eva hörte nur mit halbem Ohre.

„Jetzt geht er," dachte sie traurig, „und wann werde ich ihn wieder, so wie heute, für mich allein haben?!"

Gar zu gerne hätte sie etwas gesagt, um ihn festzuhalten, aber sie konnte nicht — jetzt nicht. Sie war merkwürdig befangen in seiner Gegenwart und unsicher, wie niemals sonst. Und statt daß dieses abnahm, wie sie erwartet hatte, stieg es mit jedem Mal, das sie ihn sah.

In diesem Augenblick war sie so unfähig, ein Wort zu sagen oder eine Bewegung zu machen, wie man es manchmal im Traum ist und dabei tödliche Angst empfindet.

Im Speisesaal, der im obersten Stock lag, waren alle Fenster erleuchtet. Die Fenster reichten bis zum Fuß-

Digitized by Google

boden und man sah die Gestalten der die Tafel deckenden Schwarzen in ihren wallenden weißen Gewändern gespenstergleich vorüberhuschen.

Plötzlich hörte man lebhafte Rufe, die Fenstertüren wurden hastig geschlossen; es entstand Poltern, Klatschen, Kreischen und lautes Lachen.

Brumm verschwand sausend.

„Rattenjagd," sagte Eva. „Wir halten solche öfters ab, wenn die lieben Tierchen gar zu frech werden. Die Diener sperren mit Blitzesschnelle die Ausgänge ab, und dann geht das Treiben los! Hören Sie den armen Brumm? Wie er an der Eßstubentür kratzt und schreit, um zum Mittun eingelassen zu werden! Diesmal ist er zu spät gekommen."

Sie lauschten und sahen lächelnd hinauf.

„Die Viecher klettern an den Pfeilern in die Höhe," erzählte Eva weiter, „und kommen von der Veranda aus in die Zimmer. Nachts tanzten sie unter dem Dache, daß die Bewohner des oberen Stockwerks oft nicht schlafen können vor dem Lärm. Auf meinem Waschtisch fressen sie jede Nacht meine Seife an, und neulich haben sie bei Ilserhofens sogar ein großes Loch in die Musketiere des Grafen gebissen, erzählte mir die Gräfin."

Rosen lachte. „Die Franzosen antworten auf alle derartigen Klagen: C'est l'Afrique."

„Ich habe nicht geklagt," sagte Eva stolz.

„Nein, das ist wahr," entgegnete er. „Ich habe Sie überhaupt noch keine persönliche Klage aussprechen hören. Ich glaube, Sie sind ein sehr tapferes Mädchen, Fräulein Biron."

Digitized by Google

Die Dunkelheit verbarg ihr Erröten. Sie, die so viel Schmeicheleien ungerührt anhörte, empfand bei seinem Lob Triumph und Glück, daß sie sich kaum zu fassen wußte.

„Ich muß Persantes Tee kochen, und Sie wollen nach Hause," sagte sie hastig. „Gute Nacht."

Damit verschwand sie im Herbergshaus und überließ ihn seinen Gedanken.

Die Zimmer im ersten Stockwerk des unmittelbar überm Meer gelegenen Herrenflügels der Boma waren ideale Tropenwohnräume: groß, hoch, luftig, dunkel und kühl. Nach beiden Seiten führten Fenstertüren auf Veranden, deren eine den maurischen Hof beherrschte, während die andere einen herrlichen Ausblick über das Meer gewährte.

Ein flaches Dach mit Zinnen krönte den in arabischem Stil gehaltenen Steinbau.

Rosen, der um sechs Uhr morgens aufzustehen pflegte, hatte sein kaltes Bad hinter sich und saß bis auf den Rock, der noch am Ständer hing, angekleidet in seinem Bombay-Stuhl an einem Tischchen von indischem Teakholz, auf dem ihm Adiabu schweigsam und sorglich das Frühstück aufgetragen hatte; Kaffee, in Satuta gebackenes, kräftiges Roggenbrot, Schinken und Eier.

Adiabu war der Meinung, daß sein Herr ohne diese gewöhnliche Frühstückszusammenstellung nicht bestehen könne, und er lief lieber stundenlang, — wenn es sein mußte,

Digitized by Google

durch feindliche Streifscharen, um das Fehlende zusammenzusuchen, als daß er gestand: „hapana“ *).

Einmal hatte er ein unter Flutwasser stehendes Creek halb durchwatet, halb durchschwommen und denselben beschwerlichen Weg zurückgemacht, nur um seinem Herrn ein Schächtelchen mit Zündhölzchen zum Anstecken der Zigarre zu verschaffen.

Jetzt goß er den Kaffee in die Tasse — Zucker und Milch hatte sich Rosen längst abgewöhnt, da sie im Innern gewöhnlich nicht zu haben waren — und ging dann nach der gelben Teakholzkommode, von wo er den Rauchapparat herzutrug und auf ein kleines, perlmuttereingelegtes Tischchen neben dem Bana zurechtstellte.

Rosen, der es sich noch in dem kühlen, mit buntem Schnürchen und Quästchen verzierten Seidenhemd, das man in Satuta statt gesteifter Wäsche trug, leicht machte, schaute träumerisch nach der offenen Verandatür, deren Umrahmung, von seinem Platz aus gesehen, bis oben hin von dem leuchtenden Blau des Meeres ausgefüllt schien.

Dies leuchtende Blau erweckte ein Gefühl von feuchter Frische, erhabener Weite und Freiheit.

Rosen gedachte der Worte des Faust:

„Erhabner Geist! du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat . . .
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen.“

Ja, er durfte das jetzt aus vollem Herzen nachsprechen!

Es war einmal anders gewesen.

---

*) hapana = es ist nicht da.

Digitized by Google

Seine Augen, die noch immer auf das sonnige Blau schauten, veränderten den Blick, wurden matt und starr.

Die gegenwärtige Wirklichkeit entschwand ihnen; denn das Schattenreich der Erinnerung hatte die Pforten lautlos geöffnet und ließ einen gespenstischen Zug von Bildern und Gestalten vorüberziehen, flüchtig, schattenhaft, Häßliches durch den Nebelschleier der Ferne gemildert, Schönes wie Sternenschimmer, sehnsuchtweckend und unerreichbar. — Die Vergangenheit stand auf: Erst das im Zeichen der alten Griechen stehende Gymnasialleben. Die Schulkameraden nannten ihn den Träumer. Er aber wollte ein großer Dichter werden oder ein Philosoph. Welche Weltbeglückungsgedanken damals! Welcher Glaube an das eigene Können!

Dann traten zwei Begriffe in sein junges Leben: „arm" und „standesgemäß".

Sie hatten zuerst sein Leutnantsdasein in der kleinen Garnison vergiftet. Wie ehrsüchtig, wie empfindlich, wie unpraktisch war der hübsche, junge Leutnant von Rosen gewesen! Wie sehr hatte er sich durch seine unglückliche Disposition das Leben erschwert!

Und dann? Die Jagd nach dem Glück, das ihm in Gestalt einer Geldheirat vorgegaukelt. Das waren Bilder, vor denen er nur zu gerne die Augen geschlossen haben würde! Verhaßte Erinnerung, die nimmer und nimmer im Meer der Vergessenheit versinken wollte, sondern immer von neuem auftauchte, um ihn zu peinigen! Es war so klein, — so nichts als klein!

Die Leidenschaft zu einer schönen, unmoralischen Frau war die nächste Episode. Er hatte die Ehe gebrochen,

Digitized by Google

hatte sich selbst verloren, fortgeworfen, zum Schleppenträger und Sklaven erniedrigt, — aber es war doch wenigstens nicht um Geld gewesen! —

Wie sah er Mathilde vor sich! Die königliche Gestalt, die Elfenbeinschultern und die herrlichen Arme, das weiche Oval des Gesichts mit seiner Pfirsichhaut und seinen Grübchen, und die großen, sammetschwarzen Augen, die ihn an Pensees erinnerten! —

„Frau Venus, edle Fraue zart,
Ihr seid eine Teufelinne!"

Doch wie bald verglomm das Feuer der Leidenschaft und ließ nichts zurück als die Asche der Gewöhnung! Aber die Sklavenketten klirren noch. Sie umschließen die weichen, arbeitsungewohnten Hände, den trägen, zierlich in Lackleder gekleideten Fuß, und wollten sich nicht lösen lassen. Dieser schwächliche, an Überdruß krankende Genußling, ist das wirklich er selbst: Ludwig von Rosen?!

Widerliche Fratzen umtanzen ihn: Börsenmänner, Balletteufen, blasierte Gecken — der Schaum Berlins! Es ist, als ginge eine verbrauchte, Fäulnis enthaltende Luft von ihnen aus.

Ihm wird enge um die Brust, so daß er tief Atem holt.

Da weicht der Spuk.

Der frische Seewind weht ihm um die Stirn. Er sieht sich an Bord des Afrikadampfers.

Was wäre aus ihm geworden ohne diese zufällige Reise, die ihn in Berührung mit einem so frischen Lebensodem brachte, daß sogar in ihm das arme Restchen Lebenskraft wieder erweckt wurde! Damals war er ihnen

Digitized by Google

begegnet, jenen willensstarken, glaubensfrohen Bahnbrechern der deutschen Kolonisation, und sie hatten die kühnen Hände nach dem moralisch Versinkenden ausgestreckt und ihn emporgerissen.

Mit grenzenloser Dankbarkeit dachte er ihrer.

O du lebenatmende Morgenluft! Du Zeit der hoffnungstrunkenen Ausblicke in eine unbekannte Welt der Möglichkeiten! Du Zeit, die uns auf morgenrote und goldene Flügel nahm und zu kühnen Taten trug! Zeit des Enthusiasmus und des Glaubens! Helden schaffende und Männer bildende Zeit, wo bist du geblieben?!

Wo sind die alten Freunde?! —

Sie haben gekämpft und gelitten, sie haben geblutet und die teuersten Güter geopfert, sie haben gebaut und Grundsteine gelegt — und heute?

Einige liegen begraben, — andere sind müde geworden oder — als sie ihre Schuldigkeit getan, zur Seite geschoben.

Heute heißt die Parole: Unterordnung, und die Losung: Dienst. Wir aber stehen mit offenen Augen und gebundenen Füßen, die Lippen stumm. — Es muß so sein.

Wenn das Herz an diese und jene Hoffnung festgewachsen war, die sich nicht erfüllte, nun, dann blutet es eben. Leise rinnen die Tropfen, mögen sie! Ist doch edelstes Blut geflossen.

Hell schien die Sonne, als sie meinen Freund begruben, den Einzigen, Liebsten! Wie war er gewaltig und lebensvoll! — Und sein Grab fanden wir nie. —

Rosen hatte den Arm auf die Lehne des Stuhls gestützt und den Kopf in die Hand sinken lassen.

Digitized by Google

Über seinem Gesicht lag ein tiefer Schwermutschatten.

Auf einmal warf er mit einer jugendlichen Bewegung den Kopf zurück und richtete sich hoch auf.

„Noch leben wir! Die Saat von Blut und Tränen wird nicht verloren sein. Unser alles einzusetzen, um sie zum Wachstum zu bringen, das ist das uns von euch gebliebene Vermächtnis, ihr heißgeliebten Toten!“ —

So versunken war er, daß er seinen Kaffee und seine Eier vergessen hatte, was Adiabu eine Weile sorgenvoll mit ansah.

Endlich entschloß sich dieser Wackere, handelnd einzugreifen.

Er nahm den Teller mit den Eiern vom Tisch.

„Bana, du hast sie kalt werden lassen. Ich werde dir andere bringen.“

Plötzlich verdunkelte die gelbbraun uniformierte Gestalt eines Polizeisoldaten das blaue Licht der Verandatür.

„Bana Kubwa!“ meldete er, militärisch salutierend, „deine Soldaten rücken an.“

Rosen sprang auf. Fort waren die düsteren Schatten der Vergangenheit, der Tag trat in sein Recht.

Er ließ sich von Adiabu rasch in den weißen Uniformrock helfen, trank stehend eine Tasse Kaffee, aß ein paar Bissen Brot und Schinken und stieg dann auf das flache Dach.

Dort oben fand er schon einige Askari und Hausdiener an der Rampe stehen und Auslug halten.

Auch Beling war da, malerisch wie in eine römische Toga in sein Badetuch drapiert, da er eben sein Luftbad genommen hatte. Er hielt in der einen freien Hand ein Fernglas.

Digitized by Google

„Moj'n, Herr Kompagnieführer!“ lautete sein schneidiger Gruß. „Man sollt's doch nicht glauben, was die Drecklerls für Augen haben! Sehn die Lümmel mit bloßem Auge mehr als unsereiner mit 'n Opernkieker!“

„Dort sind sie, Bana!“ sagte Adiabu, der seinem Herrn gefolgt war, und streckte den Arm aus.

Rosen fand die Stelle leicht, da er den Weg, auf dem die Truppe kommen mußte, kannte.

Richtig, dort nahten sie, einer hinter dem anderen, eine lange, gelbbraune Karawane, die sich mit dem Negerpfad schlängelte, und die Spitzen ihrer Bajonnette gleißten in der Sonne.

Rosens Herz schlug freudig beim Anblick seiner lieben Jungens.

„Sehen Sie sie, Bana Beling?“

„Jawohl, ganz deutlich. Taxiere, daß sie in einer halben Stunde hier sind.“

„Unsere Kasernements sind fix und fertig,“ sagte Rosen zufrieden.

„Ja, ich sah's. Unsere ‚geschlossene Gesellschaft‘ hat sich wirklich mal angestrengt.“

„O ja. Der Kettenaufenthalt soll ja keine Erholungszeit sein.“

„Darf man fragen, ob denn die lieben Familien auch mit der Kolonne marschieren?“ fragte Beling, immer durch sein Glas sehend.

„Nein, die kommen mitsamt ihrem Hausrat im Kahn. Sie erschweren auf dem Marsche die Beweglichkeit gar zu sehr.“

Digitized by Google

„Das glaub' ich! Ein gediegenes Kribbelkrabbel, diese zankenden, keifenden Frau Gemahlinnen und alle die klimperkleinen, nackten Kinderchens."

„Und all die Waschwannen!" lachte Rosen. „Eins muß man unseren Sudanesenweibern lassen: waschen tun sie rastlos."

„Aber nur so lange sie unter sich sind," wandte Beling ein. „Glauben Sie, die Askariweiber in Satuta rührten auch nur einen Finger, so lange sie ein Suaheliweib bezahlen können, um die Arbeit zu tun? Nichts als keifen und Skandal machen können diese Unholdinnen, und häßlich wie die Nacht sind sie auch."

„Nicht alle."

„Verehrter Bana Kubwa, ich achte Ihren Geschmack, aber hier spricht Parteilichkeit. Nein, da sind unsere Suaheliweiber ja Grazien an Anmut und Engel an Sanftmut und Liebenswürdigkeit dagegen."

„Ja, ja. Ich gebe zu, daß es angenehmer für uns wäre, wenn wir diese braven Sudanesenkrieger ohne ihre Familien hierher bekommen könnten; — so muß man aus der Not eine Tugend machen."

Unten am Tor standen die Posten vor ihren schwarz-weiß-roten Schilderhäusern und schulterten das Gewehr. Auf der Bastion, wo eins der Geschütze sein Mündungsrohr über die Schießscharten der Umfassungsmauer streckte, lungerten einige Askari der Polizeitruppe, sahen aufs Meer hinab, lachten und schwatzten.

Der nahe Gouvernementseselstall wurde eben geöffnet, um die Herde der grauen Massaiesel mit dem Querstreifen auf dem Rücken zur Weide zu entlassen.

Digitized by Google

Behaglich trottete die langgehörnte Schar ihren gewohnten Weg und graste.

Auf der überm Hofe gelegenen Galerie vor den Herrenzimmern erschien auf einmal eine „Perle“ mit einem gefüllten Waschbecken, dessen Inhalt an Seifenwasser er gemütlich auf den Festungshof entleerte, daß es klatschte. Beling und Rosen wandten sich erstaunt um.

„Donnerwetter!“ rief der kleine Beling, „das ist meine Kanaille wieder! Na, wenn der Schlingel nicht hören will, kann er ja mal fühlen.“

Unten trat eben der Zahlmeister in die Vorhalle hinaus, um zu sehen, was sich da ergossen habe.

Beling, der sein altrömisches Kostüm völlig vergessen hatte, beugte sich über die Stange des Daches.

„Herr Zahlmeister!“

Der Angerufene sah nach oben und grüßte, die Finger an die Mütze legend.

„Lassen Sie, bitte, dem Hamdi schleunigst zwölfe aufzählen.“

„Jawohl, Herr Leutnant.“

Zwei Minuten später ertönte von dem hinter der nordöstlichen Umfassungsmauer gelegenen Exekutionsplatz her das Klatschen der Nilpferdpeitsche und das Wehegeschrei des Übeltäters.

„Rasche Justiz, nicht wahr?“ sagte Beling gemütlich.

„Die einzig wirksame,“ meinte Rosen.

„Sagen Sie mal selbst, Bana Rosen, hier unter uns, Sie kennen ja dieses brave Volk! Läßt es sich erziehen ohne Haue?“

Rosen lächelte. „Die Prügel sind ihnen gesund, ge-

Digitized by Google

legentlich sehr nötig, gerade wie faulen Bengeln, die vor Wohlsein und Übermut der Hafer sticht. Außerdem ist meines Dafürhaltens eine gelinde Prügelstrafe viel weniger hart für die Jungens als eine Geldstrafe oder Kettenarbeit."

„Und viel eindringlicher als die schönste Moralpredigt," fügte Beling hinzu. Dann rief er in den Hof hinunter: „Hamdi!"

„Ewe Bana!" tönte es schluchzend zurück.

Gleich darauf erschien der Frevler auf dem Dach. Die dicken Tränen kullerten ihm über die Backen.

„Mein Sohn," redete Beling ihn an, „wo sollst du das Wasser hinschütten?"

„In den Eimer," schluchzte die Perle.

„Und den Eimer, du Taugenichts?"

„Hinuntertragen hinter die Mauer."

„Richtig. Na, warum hast du es denn nicht getan?"

Der gute Jüngling machte ein so dummes Gesicht, daß er sogar zu schluchzen vergaß.

„Ich will dir's sagen: Weil du gerne mal wieder zwölfe auf den Erziehungsflächen fühlen wolltest. Der Wunsch ist dir ja prompt in Erfüllung gegangen. Baß."

Die Perle zog sich beruhigt zurück, um die Arbeit des Zimmeraufräumens fortzusetzen.

„Schneidige Erziehungsmethode, wie?" wandte sich Beling vergnügt an Rosen; „so ist Beling! — Aber auf diese frühmorgens ausgeübte Vaterpflicht müssen wir erst mal einen genehmigen. Hab' die Ehr', Herr Kompagnieführer."

Der alte Römer raffte sein Badetuch zusammen und entschwebte.

Digitized by Google

Rosen begab sich mit seinem bereits in Satuta weilenden Feldwebel nach den Kasernements, aus Lehm errichteten Hütten mit Palmstrohdächern, um aufzustellen, welche Räumlichkeiten den einzelnen Korporalschaften zugewiesen werden sollten.

Kaum war dies erledigt, als die Kompagnie in Satuta einrückte.

Rosen ließ sie auf den palmenbeschatteten Alarmplatz führen und begrüßte herzlich seinen weißen Offizier, Leutnant Solms, sowie die weißen Unteroffiziere und farbigen Offiziere.

Dann ging er die Front der Kompagnie ab und freute sich über seine braven Jungens, wie diese über ihn. —

Um dieselbe Zeit saß Eva Biron auf der Veranda des christlichen Herbergshauses, neben sich einen großen Korb aus losem Palmblattflechtwerk, wie die Einheimischen sie zum Transport von Früchten im Handumdrehen anzufertigen pflegen. Der Korb war gefüllt mit Tamarinden, und Eva beschäftigte sich damit, die von einer braunroten, klebrigen Gelee umgebenen langen Tamarindenbohnen aus ihren holzigen und faserigen Hülsen zu lösen.

Sie war eifrig bei der Arbeit, denn sie wollte für die Fieberpatienten die heilsame Frucht zu Saft kochen.

Da erschien plötzlich die Perle des Herrn Bezirksamtmanns und überreichte ihr ein Briefchen.

Sie ließ sich zuvörderst durch Suedi Wasser über die Hände gießen und dieselben abtrocknen.

Dann öffnete sie das Briefchen und las:

Digitized by Google

„Verehrteſte Bibi!

Meine Frau iſt recht unwohl und bittet Sie herzlich, einmal nach ihr zu ſehen. Sie müſſen mal wieder den Doktor machen! Wollen Sie ſo nett und freundlich ſein, gleich zu kommen, ſo finden Sie das Boot an der Bomatreppe klar, um Sie nach dem Ras Radaule zu bringen.

Ihr ſtets ergebener
Albert Waldemar, Gf. Ilfershofen."

Eva machte ſich ſofort auf und wandelte in Begleitung Suedis, geſchützt von Korkhelm und grün gefüttertem, großem Sonnenſchirm, durch die ſengende Vormittagsſonne.

Sie kam an dem Platz vorüber, wo Roſens Kompagnie Aufſtellung genommen hatte.

So viel farbiges Militär hatte ſie in Satuta noch nie beiſammen geſehn. Es war ein ganz imponierender Anblick.

Und da ging auch Roſen mit dem fremden Leutnant vor der Front hin und her und redete bald mit dem einen, bald mit dem andern.

Er war gewiß ein zugleich gütiger und ſtrenger Vorgeſetzter, und gewiß liebten ihn ſeine Leute ſchwärmeriſch!

Eva hatte ihn ſeit zwei Tagen nicht geſehen, ſeit jenem Abend, an dem ſie zuſammen die Tſchitſchawurzel ausgegraben hatten.

Durch ſeinen Adiabu hatte er ſich nach dem Befinden Perſantes erkundigen laſſen und nach der Wirkung des Tees. Hätte er nicht ebenſogut ſelbſt kommen können?

Digitized by Google

Es wäre bei der Kleinheit Satutas und der Nähe seines Quartiers das Natürliche gewesen.

Da er es nicht getan, so wollte er nicht.

Aber warum? Mißfiel sie ihm so sehr? Dann hätte er doch neulich nicht so vertraulich zu ihr gesprochen!

Oder glaubte er vielleicht wirklich, sie gehe damit um, ihn „einzufangen“?!

Sie war freilich ein armes und nicht mehr junges Mädchen und er ein vornehmer Herr.

Und doch, wenn er so wenig Menschenkenntnis besäße, so viel Arroganz und Kleinlichkeit, dann könnte er nicht blicken, wie er blickte, und sprechen, wie er sprach! Nein, das war nicht denkbar.

Sie sann über diesen ihr unerklärlichen Fall nach, und sann und konnte nicht damit zu Ende kommen.

Wie im Traum stieg sie die lange Flucht steingemauerter Stufen hinab zum Strande.

Wildes Geranke mit leuchtenden Blütendolden fiel von beiden Seiten üppig über den Hohlweg der Treppe. Man meinte, kaum atmen zu können vor dem schweren, feuchtheißen Pflanzenduft.

Sie ließ Brumm am Ufer und riet ihm, nach Hause zurückzukehren.

Brumm blickte dem abstoßenden Boote nach; als es so weit war, daß er nicht mehr ans Land zurückgetragen werden konnte, stürzte er sich eiligst in die Meereswogen und schwamm nach.

Eva mußte stoppen lassen und das triefende Vieh an Bord holen, wo es sich so kräftig schüttelte, daß alle Insassen einen guten Sprühregen abbekamen.

Digitized by Google

Eva verkroch sich nach Möglichkeit hinter den von Suedi gehaltenen Sonnenschirm, denn das Wasser blendete um diese Tageszeit gewaltig. Sie führte das Steuer.

Dabei hing sie ärgerlichen Gedanken nach, und zwar war sie ärgerlich über sich selbst.

Hatte sie sich nicht beinahe zudringlich um Rosen bemüht und sich einmal nach dem andern eine Abweisung zugezogen? Was mußte sie durchaus mit diesem einen zu tun haben! Sie hatte Freunde genug, ganz Satuta, wenn sie wollte. Und als Rosen noch nicht hier gewesen, hatte ihr nicht das Geringste gefehlt. Wenn er kein Verlangen nach Verkehr mit ihr trug, warum überließ sie ihn nicht ganz einfach sich selbst?! Er war ein von sich eingenommener, schrecklich hochmütiger Mensch, und Beling sagte das auch, und die Gräfin auch.

Gut, so mochte er allein bleiben in der auserlesenen Gesellschaft seiner eigenen hervorragenden Person! Die von Satuta brauchten ihn wirklich nicht zu ihrem Glück!

Aber mitten in ihren Trotzgedanken fiel ihr ein Blick ein, den sie aufgefangen, und der Ton, mit dem er dies oder jenes gesprochen, und ihr Herz zog sich in schmerzlichem Glück zusammen.

Sie wiegte den Kopf in Ungeduld und Pein. —

Rosen, der Gegenstand ihrer Beunruhigung, hatte indessen die marschmüden Mannschaften forttreten lassen und überwachte selbst das Verteilen in die Quartiere, während Leutnant Solms sich im angenehm kühlen Messeraum der Boma bei Bier und Schinken ausruhte, wobei ihm der brave Beling Gesellschaft leistete.

Als Rosen dann, um noch einige Formalitäten zu

Digitized by Google

erledigen, auf das Amtszimmer des Grafen ging, begegnete ihm in der Türe der Bauleiter der Gesellschaft Exzelsior.

Rosen grüßte natürlich; allein zu seiner Überraschung sah Drahn über ihn hin, als sei er Luft, und erwiderte den Gruß nicht.

Dem großen Mann waren einige Äußerungen des Kompagnieführers zugetragen worden, die ihn nun auch gegen diesen mit grimmigem Haß erfüllten.

Rosen, der nach Art wohlerzogener Menschen desto strenger auf Einhalten der Höflichkeitsform achtete, je weniger freundschaftlich er fühlte, blickte dem großen Mann einige Sekunden verwundert nach.

Das waren ja seltsame Sitten! —

Albert Waldemar saß an seinem Bureau-Schreibtisch unter Haufen von Papieren und sah recht angegriffen aus.

Mit einem, in seiner stummen Klage fast rührenden Blick schaute der Graf auf.

Er war müde und fühlte Überdruß. Das durfte aber niemand wissen. Die Lider lagen so schwer über den Augen, und das Lächeln, das er stets bereit hatte, fiel recht schwach aus.

„Ihre Leute gut angekommen, Herr Kompagnieführer? Ich gratuliere."

„Jetzt fühl' ich mich erst wieder ganz beisammen," sagte Rosen gut gelaunt.

„Nehmen Sie Platz, Bana."

„Störe ich nicht?" fragte Rosen, auf die vielen Aktenstücke weisend.

„I wo. Das ist nur unser täglich Brot."

Digitized by Google

„Was ist es denn alles für Literatur?!“

„So das Laufende: Landkäufe, Schuldverschreibungen, Sklavenloskäufe, Beantwortung aller möglichen und unmöglichen Anfragen des Gouvernements, Erledigung von Requisitionen und Wünschen der Missionen, besonders der englischen, die immer etwas wollen, Bekanntgabe von — meist blödsinnigen, unter uns gesagt! — Gouvernementsverfügungen an die Kreiseingesessenen, Schankkonzessionen an Schwarze und Weiße, Reisepässe für Hinterlandshändler und so weiter und so weiter ad infinitum. Die Schreiberei mehrt sich so ungeheuer, daß wir sie bald nicht mehr schaffen.“

Der Graf hatte mit leisem, müdem Ton gesprochen.

„Ja, ja,“ sagte Rosen mit einem ergebungsvollen Seufzer, „Schema F. Wir sind halt Preußen. Ob wir damit die Kolonie wirklich vorwärts bringen, muß abgewartet werden. Das weise Goethe-Wort: ‚Eines schickt sich nicht für alle‘ gehört nicht zu den Glaubensartikeln der Berliner.“

„Zu allem Übrigen hat man die nicht abreißende Not mit dem Exzelsior-Onkel.“

„Ach ja, ich sah ihn eben hier heraustreten und hatte die besondere Ehre, von ihm geschnitten zu werden.“

Albert Waldemar lachte. „Das sieht ihm gleich. Aber mir wächst er, offen gestanden zum Halse hinaus. Alle Tage, die Gott werden läßt, neue Klagen! Entweder er verklagt oder er wird verklagt. Eine besondere Liebhaberei von ihm ist, die vertrauensseligen Einheimischen durch verschmitzte Kontrakte reinzulegen und sie nachher, wenn ihnen die Augen auf- und übergehen, wie der selige

Digitized by Google

Shylock, beim Buchstaben festzuhalten. Wo soll das denn enden?"

„Er muß natürlich abberufen werden und zwar möglichst plötzlich, wie mir scheint."

„Das sagen Sie so, Bana! Ich habe erst heute eine dienstliche Depesche von Embe-za-Dodo erhalten mit der Weisung, daß ich mich unter allen Umständen mit dem Kunden zu stellen habe. Das Wie bleibt meinem Genius überlassen. Der Lump hat natürlich Witterung bekommen und ist obenauf."

„Hier liegt doch ein ausgesprochener Fall von delirium acutissimum aequatoriale, zu deutsch perniziösem Tropenkoller, vor."

„Tut nichts, — man ist in Berlin entschlossen, ihn zu halten."

„Aus Finanzpolitik vermutlich."

„Ja. Man hält ihn für einen tüchtigen Geschäftsmann."

Rosen, der sich ans Fenster gesetzt hatte, legte ein Bein über das andere und wiegte es auf und nieder.

„Kann ein untüchtiger Mensch ein tüchtiger Geschäftsmann sein?" fragte er im Tone des Zweifels.

„Oho! dafür, sollt' ich meinen, wär' unsere Zeit reich an Beweisen."

„Ich meine auch nicht gerade, daß jeder tüchtige Geschäftsmann ein edler Mensch sein muß, aber doch sicherlich einer, der sich beherrscht, einer, der bis zu einem gewissen Grade wenigstens den Anstand wahrt. Ein Mensch, der sich selbst so wenig zu zügeln weiß, wie unser Drahn, wird die Sache, die er leitet, niemals wirklich befördern."

Digitized by Google

„In gewiſſer Weiſe doch: zum Beiſpiel durch das Ausnutzen aller Kräfte der anderen. Es fehlt ihm weder Spürſinn noch Unverfrorenheit, und dabei legt er ſich mit einer Energie ins Zeug, die eines beſſeren Untergrundes würdig wäre."

„Gewiß," gab Roſen zu. „Das iſt die geborene Raffnatur, die ihren Vorteil erſpäht und feſthält auf Koſten der Exiſtenz anderer und auf Koſten der eigenen Menſchenwürde."

„Immerhin pflegt aber ein ſolcher etwas zu erreichen," meinte Albert Waldemar mit einem Anflug von Neid.

„Einige auf Geld fußende Macht und ſehr viele moraliſche Geringſchätzung. Das erreicht er für ſich. Was aber für das Anſehen der Geſellſchaft, die er vertritt?! Was für den deutſchen Namen in dieſem Lande?!"

„Lieber Bana Roſen, Sie ſind und bleiben Idealiſt! Der deutſche Name? Ich bitte Sie, geben Sie mir das" — hier machte Albert Waldemar die Bewegung des Geldaufzählens — „und ich ſtehe Ihnen für das Anſehen des deutſchen Namens."

„Welch ein Irrtum!" rief Roſen mit großer Lebhaftigkeit.

„Wär's doch ein Irrtum! — Aber wer Augen hat, zu ſehen, der ſehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre. Schaun Sie ſich doch nur ein ganz klein wenig in der Welt der Wirklichkeit um! Wer mit gefülltem Beutel kommt, iſt überall und ſtets willkommen, und wer den leeren Beutel für andere zu füllen verſpricht, doppelt

Digitized by Google

und dreifach. Geld ist Wert, und wer Geld schafft oder hat, ist der Wertvolle. Ach, es ist ja eine so alte Jacke, daß man lauter Gemeinplätze zutage fördert, wenn man noch drüber redet. Ich will Ihnen sagen, wie die Berliner Direktion der Gesellschaft Exzelsior urteilt. Sie sagt sich: ‚Dieser Mann hat das Zeug dazu, alles, was ihm in den Weg kommt, für uns auszubeuten. Diese seine Fähigkeit kann uns eine Menge Geld sparen. Ergo: er ist unser Mann. Daß er keine sentimentale Ader besitzt, ist für uns um so schätzbarer, denn er verschont uns mit Don Quixotischen Ideen.‘ So, verehrter Bana, spricht heute die praktische Vernunft.“

„Dann werden wir über kurzem ein vom Krämergeist regiertes, — nein, geknechtetes Volk sein!“

„Sind es bereits.“

„Nein!“ rief Rosen, „Gott sei Dank, noch nicht. Noch hat unser deutsches Volk Lebensinstinkt genug, um zu fühlen, wo sein wahrer Kraftquell strömt. Bis jetzt hat sich der Volksgenius noch immer in leidenschaftlicher Abwehr erhoben, wenn das seelenlose Ungeheuer Manchestertum seine häßlichen Tatzen zu augenfällig vorstreckte.“

„Sie Schwärmer!“ Der Graf schüttelte den Kopf und lächelte ziemlich ungläubig.

„Ich bin eben ein Deutscher,“ sagte Rosen einfach. „Übrigens komme ich auch mit dem Verstande zu keinem anderen Resultat. Ich kann hin und her denken, so viel ich will, und ich kann das Recht des Stärkeren wie Darwin, oder das Recht des Starken wie Nietzsche auffassen, so glaube ich immer, daß die Macht, die heute durch das Geld repräsentiert wird, an sich noch keine Kraft ist. Diese

Digitized by Google

Macht ist von kurzem Atem, denn sie führt sich keine neuen Lebenselemente zu. Sie entzieht im Gegenteil der lebendigen Umgebung den Lebenssaft, der in ihren Krallen erstarrt und als Totes zu Totem gehäuft wird. Also ein Prozeß, bei dem sich die Schale auf Kosten des Kerns vergrößert. Bei flüchtigem Hinblick scheint sich Blüte und Wachstum zu vollziehen, dadurch lassen sich einzelne Gesellschaften und Völker täuschen. In Wahrheit ist's ein systematisches Abtöten. Es ist der Weg, den langsam, langsam unsere Erde geht, den Weg zur Erstarrung. Schwache Völker müssen daran in kurzer Zeit zugrunde gehen, lebensstarke, wie das englische, das russische, das deutsche, ahnen die Gefahr mehr oder minder deutlich und geben mehr oder minder energisch Kontredampf. Schließlich muß freilich jedes Naturgesetz seinen Lauf nehmen."

Albert Waldemar dehnte sich und unterdrückte ein Gähnen.

„Das Philosophieren," sagte er, „verträgt sich mit diesem Klima schlecht. Ich für meine Person habe auch diese überflüssigste aller Beschäftigungen längst aufgegeben, insonderheit weil meine Amtsgeschäfte das von der Hitze gelähmte Hirn mehr als hinlänglich in Anspruch nehmen. Also, wenn es Ihnen paßt, gehen wir zur Tagesordnung über."

Rosen war bereit.

Es gab allerhand Papiere zu durchlesen und zu unterschreiben, allerhand Beglaubigungen und Eintragungen und so weiter.

Ebele, das Faktotum, dem Beling ein Standbild in Satuta setzen wollte, auf welchem er ein Winkellineal in

Digitized by Google

der einen und eine Liste in der anderen Hand halten sollte, wurde auch gerufen und zu Rate gezogen. Er wußte nämlich immer alles genau.

„Ebele, Sie vergessen ja wohl nie einen Namen und nie eine Zahl!“ meinte Rosen bewundernd.

„Freili' net,“ antwortete der Biedere. „Was hätte denn die Name und Zahle für eine Zweck, wenn man sie net merke tät?“

„Sehen Sie, Bana!“ rief der Graf, „das ist gesunde Vernunft!“ —

Man saß noch über die Papiere gebeugt, als es klopfte.

„Herein!“ rief Ebele barsch.

Aber die drei in dienstliche Falten gelegte Gesichter veränderten plötzlich ihren Ausdruck.

Eva Biron und Brumm standen auf der Schwelle.

Als Eva Rosen bemerkte, stutzte sie.

„Ich möchte nicht stören.“

Rosen war sofort aufgesprungen, auch Ebele hatte sich erhoben. Albert Waldemar dagegen, der in Afrika bequem geworden war und es mit den Formen nicht mehr genau nahm, auch Damen gegenüber nicht, blieb zu Rosens Entsetzen ruhig auf seinem Regentensessel sitzen.

„Sie stören natürlich niemals, verehrteste Bibi,“ sagte er behaglich; „Bana Rosen offeriert Ihnen einen Stuhl. Geruhen Sie nicht Platz zu nehmen?“

„Ich komme eben vom Ras Radaule,“ sagte Eva, noch immer etwas zögernd.

„Meinen gerührtesten Dank. Wie fanden Sie die Bibi?“

Digitized by Google

„Weniger übel aussehend als Sie.“

„Haben Sie ihr einiges verschrieben? Das ist nämlich die Hauptsache. Es beruhigt und unterhält.“

„Schinken und Portwein hab' ich verschrieben. Und sie muß durchaus mehr spazieren gehen. Sie reitet ja viel lieber, aber Udo kommt nicht so oft dazu, sie abzuholen wie er möchte, und Sie nehmen sich schon gar nicht die Zeit, obwohl es Ihnen auch gut wäre.“

Rosen betrachtete sie mit großem Interesse. Er hatte eine wahre Freude empfangen bei ihrem plötzlichen Erscheinen. Wie ein Strahl reichen, warm pulsierenden Lebens kam sie in diese Papierhöhle.

„Ist Fräulein Biron eigentlich der Arzt von Satuta?“ fragte er neckend.

Sie wandte sich mit einer hastigen Bewegung ihm zu und sah ihm gerade in die Augen.

„Haben Sie etwas dagegen einzuwenden, Herr Baron?“

„Ich bin unter allen Umständen für Korrektheit,“ fuhr er scherzend fort. „Unbefugte Ausübung des ärztlichen Berufes geht ja gegen einen ehrwürdigen Paragraphen des Gesetzbuches. Ich werde davon wohl Anzeige machen müssen.“

Sie sah ihn starr an, und das dunkle Rot, das die Mittaghitze und das Ersteigen der Landungstreppe auf ihren Wangen geschaffen, verblaßte merklich.

„Sie sind ja heute — — recht lustig, — — Bana!“ sagte sie in schleppendem Tone und stand auf.

Sie war plötzlich steif und förmlich geworden, und die Frostigkeit, die von ihr ausging, machte sich so be-

Digitized by Google

merklich, daß der Graf sich auf die heimische Etikette besann und sich gleichfalls erhob.

Er versicherte Eva nochmals, daß er ihr sehr dankbar für den Besuch am Ras Radaule sei und versprach, bei seiner Frau das Möglichste zu tun, um sie zum Spazierengehen zu bewegen.

„Obwohl, Sie wissen ja, viel ist mit Leontine nicht aufzustellen, denn sie ist eigensinnig, daß ein Kutschpferd an Biegsamkeit das reine Gummielastikum ist im Vergleich mit ihr."

Eva nickte zerstreut und empfahl sich mit kurzem Gruß.

Rosen hatte die jähe Veränderung ihres Benehmens mit einiger Bestürzung beobachtet.

War es nur denkbar, daß dies kluge, tapfere Mädchen keine Neckerei vertrug? Konnte sie von der hier zu Lande herrschenden Überempfindlichkeit, die sie so beklagt hatte, selbst befallen sein?

Oder hatte er ahnungslos irgend eine schmerzende Stelle berührt?

Er wiederholte sich in Gedanken die paar Worte, die er mit ihr gewechselt, und schüttelte den Kopf. —

Wenn zwei Menschen sich mit gleicher Kraft zueinander hingezogen fühlen, so klingt jede Unterhaltung in Frohlocken aus. Und wenn zwei einander gleicherweise ruhig kommen und gehen lassen, so kann der Zusammenklang ein sehr harmonischer sein.

So wie aber bei dem einen die Leidenschaft den Ton angibt und bei dem anderen nicht, so mag der Wille auf beiden Seiten noch so gut sein, — es gibt einen Mißklang um den anderen! Und sind es gute Menschen,

Digitized by Google

so quälen sie sich redlich und begreifen's gar nicht und fragen: warum nur? — können's aber nicht ändern.

Eva ging langsam den Promenadenweg überm Meer entlang, der zwischen riesenblättrigen Bananen hin in die Nähe des Herbergshauses führte.

Vor ihr her schritt Suedi, und Brumm lief, die glühende Sonne meidend, wie er konnte, immer eilig unter den nächsten Schattenbaum, wo er mit lechzender, triefender Zunge rastete, bis die Herrin an ihm vorüberkam. Dann faßte er den nächsten Schattenpunkt ins Auge und durchtrabte wieder die dazwischen liegende Sonnenstrecke so schnell er konnte.

Die jetzt fast senkrecht fallenden Sonnenstrahlen verbreiteten blendende Helle. Man mochte das Auge gar nicht auf diesem flimmernden Lichtmeer, das Gras und Gesträuch fahl erscheinen ließ, ruhen lassen.

Evas Stimmung war wirklich eine schlimm gereizte. Zu dem schweren Ernst, mit dem sie Rosens fort und fort gedacht, hatte sein leichter Ton gar zu wenig gepaßt. Sonst war immer sie heiter, er ernst gewesen! Und jetzt auf einmal? Ja, wie eine Kränkung hatte sie sein Scherzen empfunden. Er fand jetzt, daß sie nicht ernst zu nehmen war.

Oder er wollte sie absichtlich nicht ernst nehmen, weil sie ihm mehr entgegengekommen war, als sich's für ein wohlerzogenes Mädchen schicken mochte.

Was sie auch anfing — jede neue Begegnung mit ihm endete für sie in einer neuen Demütigung.

Sie wollte ja nichts mehr von ihm wissen — gar nichts! Wenn sie ihm das doch nur einmal recht deutlich beweisen könnte!

Digitized by Google

Auf einmal vernahm sie hinter sich einen raschen Schritt. Ihre Füße schleppten — schienen im Sande fest zu kleben.

„Gnädiges Fräulein!“

Sie hatte gewußt, daß es Rosen war, der hinter ihr her kam. Zu deutlich fühlte sie, daß er sie so nicht gehen lassen konnte!

Denn er war doch gut.

Jetzt aber wollte sie sich nicht durch das sie so seltsam Anziehende in seinem Wesen überwinden lassen. Sie konnte und mußte diesem Zauber widerstehen!

Sie machte eine halbe Wendung gegen ihn, der sie eingeholt hatte, und sah ihn etwas verwundert an.

„Sie schienen vorhin erzürnt,“ begann er ohne Umschweife. „Sollte ich Sie durch irgend ein unüberlegtes Wort unwissentlich verletzt haben, so bitte ich um Verzeihung. Nichts könnte mir ferner liegen, als Sie verletzen zu wollen.“

Er sprach ernst, freundlich und dringend.

„Wenn er nicht gemerkt hätte, wie sehr mir an ihm gelegen ist,“ dachte Eva, „so würde er auf so etwas gar nicht kommen.“

Laut sagte sie: „Ich wüßte wirklich nicht, wie Sie es anfangen sollten, mich zu verletzen? Wahrscheinlich habe ich nicht im Entferntesten an Sie gedacht.“

Des Lügens ungewohnt, vergriff sie sich im Ton. Die Antwort, die unbekümmert und gleichgültig klingen sollte, kam hart und herbe von den Lippen; die dunklen Augen blickten scheu und düster.

Rosen sah sie scharf an.

Digitized by Google

„So habe ich mich geirrt?“ sagte er zögernd.

„Natürlich.“

Rosen begriff zwar nicht, warum, aber daß sie ihm zürnte, ernsthaft zürnte und von versöhnlicher Aussprache nichts wissen wollte, begriff er. Er verschwendete darum kein weiteres Wort, sondern grüßte höflich und kehrte auf dem Fuße um. —

Sollte sie ihm schon neulich während des nächtlichen Ganges nach der Tschitschawurzel etwas übel genommen haben? Er vergegenwärtigte sich das Ende ihrer Unterhaltung an der Pforte des Herbergshauses.

Hatte sie nicht plötzlich kurz abgebrochen? — Es war ja alles möglich. Die Empfindlichkeit der Frauen ist absolut unberechenbar. Irgend eine winzige Äußerlichkeit an ihm konnte ihr auf die Nerven gefallen sein und ihr einen Widerwillen eingeflößt haben.

Und nun machte sie ihm ein Verbrechen daraus, daß er dem, was sie von ihm erwartet hatte, nicht entsprach.

Er aber hatte geglaubt . . .

„O Narr, der ich gewesen! — Nun, wenn ich ihr zuwider geworden bin, kann ich ihr ja leicht genug aus dem Wege gehen, selbst hier in Satuta.“

„'s ist Raum auf der Erde — wir können gehn,
Die Augen weit offen — uns doch nicht sehn;
Ach freilich, die Welt ist weit!“

Am Abend des nächsten Tages saß im Messeraum der Boma eine heitere Gesellschaft beim Festessen, Beling, Rosen, Leutnant Solms, Lindenberg, Bana Musa, der Postverwalter Schuler und der Zollvorsteher Brühl.

Digitized by Google

Bana Musa war auf der Jagd gewesen und hatte ein Wildschwein erlegt. Von dem Braten hatte er das beste Stück der Offiziersmesse verehrt, denn zwischen ihm und seinem Chef machte sich eine bedenkliche Spannung bemerkbar.

Die Messe hatte ihn zum Dank eingeladen.

Beling, der sich auf gute Küche verstand, war selbst beim Bereiten des leckeren Bratens ab und zu gegangen.

„Obwohl mich der Schlag beinahe gerührt hätte am Herdfeuer," berichtete er; „aber was tut man nicht für seine lieben Kameraden!"

„Das werte Ich natürlich eingerechnet," murmelte Bana Musa freundlich in den Bart.

„Sie müssen nämlich wissen," wandte sich Beling an den letzten Ankömmling, den jungen Leutnant Solms von Rosens Kompagnie, „wir leben hier in Satuta alle wie eine große Familie. Nichts als Heiterkeit und Verträglichkeit. Ja, wir sind ein glückliches Land, nicht wahr, meine Herren?"

Man stimmte lachend zu, nur Musa schaute in gedankenbekümmertem Schweigen vor sich hin.

Rosen hatte eine große Sektbowle gebraut. So sehr er tagsüber geistige Getränke mied und andere davor warnte, so sehr wußte er in vorgerückter Abendstunde das gesellig Belebende eines guten „Stoffes" zu würdigen.

Man saß jetzt bei Käse, Brot und Früchten und trank einander lebhaft zu.

Bereits waren die wenigen Lokalthemata durchgesprochen: daß es immerhin verwunderlich sei, wie die Gräfin sich von Biron den Hof machen lasse, und daß

Digitized by Google

der Graf in dieſer Beziehung eine merkwürdige Gleichgültigkeit an den Tag lege; daß Biron ein ſchneidiger, aber unverträglicher Kamerad ſei, das reine Pulverfaß, und ſeine Schweſter das nettſte und bravſte Frauenzimmerchen, das von der Sonne beſchienen werde, weshalb es ganz unbegreiflich ſei, daß ſie nicht heirate, obwohl ſie freilich kein Vermögen habe.

Als dies Kapitel durchgenommen, kam Drahn an die Reihe.

Man beſtürmte Beling, zugunſten des Leutnants Solms, der ja noch ſo „unwiſſend" ſei, ſein „Drama" zum beſten zu geben.

Belings luſtige Augen funkelten. Er war ganz in der rechten Stimmung.

Roſen konnte ſich der ſcherzhaften Auffaſſung eines Gegenſtandes, den er furchtbar ernſt fand, nicht anſchließen. Allein als Mann von geſelligen Formen ordnete er ſeinen Geſchmack ſtillſchweigend dem der anderen unter.

„Bana," flüſterte ihm der hinter ſeinem Stuhle ſtehende Adiabu ins Ohr, „der Suedi ſteht draußen, du möchteſt auf einen Augenblick herauskommen."

Roſen ſtand ſofort auf und trat in die Vorhalle hinaus. Er wußte, daß Suedi die Perle Eva Birons war, vermutete aber eine Botſchaft von dem Aſſeſſor durch ihn zu erhalten.

„Bana," ſagte Suedi, „meine Bibi will drei Worte mit dir ſprechen."

Ohne ſein Erſtaunen zu verraten, nahm Roſen ſeine Mütze vom Nagel und durchſchritt raſch den Feſtungshof!

Digitized by Google

Kaum war er aus dem Tore an der Gewehr präsentierenden Wache vorüber, so sah er, wie eine weiße Gestalt sich aus dem Dunkel löste.

Eine unsichere Frauenstimme sprach ihn an.

„Herr von Rosen, ich bitte Sie, seien Sie mir nicht mehr böse!"

Er tat vor Überraschung einen Schritt zurück, — wußte gar nicht, was er denken und sagen sollte.

„Ich konnte es nicht mehr aushalten," fuhr die weiche Stimme fort. „Schon vorige Nacht habe ich darüber nicht schlafen können, und diese hätt' ich's wieder nicht gekonnt. Immer hat's mich geplagt, daß ich gestern mittag so garstig häßlich gewesen bin!"

„Aber, mein gnädigstes Fräulein!"

„Ja, ich mußte es los werden! Es steht nämlich auch in der Bibel, daß man die Sonne nicht untergehen lassen soll, ohne sich mit seinem Bruder zu versöhnen. Und nun bin ich's los! O, wie das gut tut! Wären Sie einmal herübergekommen, hätt' ich's Ihnen drüben sagen können. So mußt' ich mich schon bis hierher bemühen. Wissen Sie, ich hatte mich gestern über Ihren Ton geärgert. Aber wenn Sie sich auf die Frauen verständen, was Sie natürlich nicht tun, dann hätten Sie mir auch nicht glauben dürfen, als ich so kratzbürstig war!"

Rosen hatte, während sie zu ihm sprach, den Weg nach dem Herbergshaus eingeschlagen, denn ein Gehen mit ihr war immer noch weniger verfänglich, als das Beieinanderstehen in der Dunkelheit. Eva Biron hatte offenbar die vollste Unbefangenheit derer, die noch nichts Böses erfahren haben. Rosen aber dachte daran, daß auch

Digitized by Google

Satuta Augen und Ohren hatte wie ein Luchs und daß eine Frau im Handumdrehen kompromittiert war. Er kannte den afrikanischen „Küstenklatsch" zur Genüge. Man war in Berlin „Unter den Linden" viel sicherer vor nachspürender Skandalsucht, als an diesem einsamen Gestade des Indischen Meeres. Seine Pflicht war es, das seinen Impulsen folgende weltunkundige Mädchen zu schützen.

Dabei empfand er aber ein Wohlsein, wie nie zuvor in seinem Leben.

Sie hatte nicht schlafen können, so quälte sie der Gedanke, ihm unrecht getan zu haben. Sie hatte keine Ruhe gefunden, bevor sie nicht die Kränkung abgebeten hatte.

Erst die grundlose Verstimmung, nun die leidenschaftliche Dringlichkeit des Wiedergutmachenwollens, für diese heftige Ungleichheit gegen ihn, dies Pendeln von einem Extrem ins andere fand er nur eine einzige Erklärung. —

Sie selbst wußte noch nicht, was in ihr vorging, — sie kannte alle diese Symptome, die der Wissende rasch und sicher erfaßte, offenbar noch nicht.

Wie wunderbar das war und wie schön! Wie ein schmeichelnder Traum, dem man kein Erwachen wünscht.

Rosen war in seinem Leben mehr als einmal geliebt worden, sowohl leidenschaftlich als auch oberflächlich, niemals aber von einer ernsten, tiefen Frauennatur. Und für eine solche hielt er Eva.

Welch ein Geschenk! — und welch eine Verantwortung! —

Ja, er war nicht mehr zwanzig Jahre, auch nicht

Digitized by Google

mehr dreißig. Ihm fehlte der Leichtsinn, der Mut der Unerfahrenheit — das fühlte er in diesem Augenblick schwer.

Von ihm konnte ihr kein Glück kommen. —

Während ihm dies alles im Fluge durch Kopf und Herz wirbelte, schritt sie, unbefangen plaudernd, neben ihm her.

Sie sprach sogar klug und dünkte sich wer weiß wie sehr überlegen.

„Leider seid ihr Männer meistens zu dumm, um uns zu erfassen," sagte sie; „wenn eine Frau einem Mann im Zorn eine Ohrfeige gibt, soll er sie küssen, sagte mir einmal ein Frauenkenner. Denn wenn sie sich so vergißt, ist sie schachmatt. — Er hatte ganz recht. Aber die dummen Männer, statt ihren Sieg zu erkennen und auszunützen, machen die Ohrfeige womöglich beim Gericht anhängig. O, wenn ich dann nur Richter sein könnte! Ihr Männer nehmt alles so buchstäblich, so kompakt, und bei uns ist das Wichtigste doch immer das Unausgesprochene, das sich hinter den Worten versteckt."

Sie sprach langsam und nachdenklich, mehr vor sich hin als zu ihm, der ihr so schwerfällig erschien.

Rosen wünschte indessen, für ein paar kurze Augenblicke des Lebens furchtbaren Ernst vergessen zu können und jung und leichtsinnig zu sein.

Dann hätte er die herzige Törin einfach umfaßt und zur Strafe recht innig und heiß geküßt.

Er meinte, ihre halbgeöffneten Lippen, ihre blinkenden Zähnchen, ihre sinnenden, klugen und seelenvollen Augen zu sehen — wie sie da so weise sprach und so unweise handelte.

Aber ein ernsthafter und verständiger Mann küßt

Digitized by Google

nicht ein Mädchen, das den Kuß ganz anders auffassen würde, als er gemeint war.

Sie hätte ihn als eine Liebeserklärung empfunden, und er konnte jene heiße Flamme nicht mehr in sich anfachen, das lag lange, lange hinter ihm.

Seine Gemütsbewegung niederkämpfend, zwang er sich zu einer ganz ruhigen Entgegnung.

„Sie verurteilen, wie mir scheint, die armen Männer in Bausch und Bogen, gnädiges Fräulein."

„Ich verurteile gar nicht; ich bedaure nur die armen Männer, daß ihnen so viel von den feinen Übergängen und Abtönungen entgeht, weil ihr seelischer Tastsinn stumpf geworden ist."

„Stumpf? Bei allen?"

„Ich habe noch keine Ausnahme gefunden. Ihr Männer seid im großen ganzen besser, als wir: einfacher, selbstvergessener, großmütiger. Das seid ihr. Aber die Fühlfäden eurer Seele sind stumpf geworden über der vielen Berührung mit groben Äußerlichkeiten."

„Wirklichkeiten," verbesserte Rosen sanftmütig.

„Äußerlichkeiten," beharrte sie.

Rosen bemerkte: „Der Krieger, der sich ins Schlachtgetümmel begibt, schützt sich durch einen Panzer."

„Gut. Nur soll er, wenn er nach Hause kommt, den Panzer ablegen."

„Wo ist zu Hause?"

„Da, wo es keinen Feind zu bekämpfen gilt. Aber euer Panzer ist keiner zum An- und Ablegen. Ihr härtet eure eigene Haut zum Panzer, und in der müßt ihr immer stecken bleiben."

Digitized by Google

Auf einmal durchzitterte die Luft ein langgezogenes, unheimliches Brüllen.

Dann tiefste Stille, als sei die ganze lebende Natur ein einziges, gespanntes Aufhorchen.

Dies dauerte ein paar Sekunden; dann begannen die halbwilden Hunde Satutas, wie außer sich, zu heulen.

„Das war ein Löwe," sagte Rosen.

Suedi, der vor ihnen herschritt, bestätigte diese Ansicht in scheu ehrfurchtsvollem Ton.

Schon war das Herbergshaus erreicht. An der Türe, die in mondlosen Nächten von einer Laterne erleuchtet wurde, streckte Eva Rosen beide Hände entgegen.

„Nun also bitte ich Sie, Herr von Rosen, wenn ich Ihnen böse Worte sage, glauben Sie mir nie. Ich habe Sie gern; das allein ist wahr. Und Sie müssen mich auch gern haben und kameradschaftlich und nett mit mir sein', Sie müssen! Sie dürfen nicht wieder Tage und Tage in Satuta sein, ohne sich nach der armen Eva umzusehen. Das kann sie nicht vertragen. Wir wollen Freunde sein, wirkliche Freunde, die einander vertrauen. Ja?"

Karl Peters

Er küßte ihre eine, dann ihre andere Hand, ruhig, langsam, mit Ehrerbietung und Zartheit. In Worten eine Antwort zu geben, schien ihm unmöglich. Beide blieben stehen und schauten schweigend in die Nacht hinaus.

In den kompakten, schwarzen Laubmassen der Mangroven am nahen Creek tanzten und schwebten Millionen Lichtfünkchen: die Leuchtkäfer.

Vor den nahen Negerhütten glommen die Reste eines Feuerchens. Die aufgeregten Hunde waren wieder still geworden. Es roch schwach nach Weihrauch.

Digitized by Google

Aus einiger Entfernung tönte deutlich ein Wechselgesang herüber. Die eine Strophe sang eine kindliche Frauenstimme, sobald sie schwieg, nahm frisch und keck eine männliche Stimme den Gesang auf, in getragenen Tönen. Die Männerstimme kam aus einer anderen Richtung. So wechselte Strophe und Gegenstrophe, Rede und Antwort des schwarzen Liebespaares, das sich über Busch und Zaun in Melodien unterhielt.

Rosen und Eva lauschten lächelnd.

Plötzlich seufzte sie tief auf. „Gute Nacht, Bana."

„Gute Nacht," sagte Rosen gepreßt.

Hinter ihr und Suedi fiel die schwere Türe ins Schloß.

Rosen griff mit der Hand an den Kopf. „Das war Zeit," dachte er in eigentümlicher Beklommenheit. Ruhe und Sicherheit wollten ihn im Stich lassen.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß einen so etwas noch so packt!"

Rosen hatte während der Tagesstunden zu tun. Für sieben bis zehn Uhr morgens pflegte er Exerzierdienst anzuordnen. Sowie er die Messe verließ, trat ihm der Unteroffizier du jour entgegen und meldete etwaige unliebsame Vorfälle, wie sie sich nachts des öfteren ereigneten, zum Beispiel eine Schlägerei oder das Fortlaufen eines Mannes und dergleichen. War alles in Ordnung, so lautete die Meldung: „Bei der Kompagnie nichts Neues."

Im Vorbeigehen warf Rosen einen Blick auf die Wachtmannschaften, um sich von der Sauberkeit ihres Anzuges zu überzeugen.

Digitized by Google

Auf dem Exerzierplatz stand die Kompagnie in Korporalschaften angetreten; Rosen ließ die vor der Front stehenden weißen Chargen wegtreten, reichte den schwarzen Offizieren die Hand und sprach ein paar Worte mit ihnen. Dann ging er, von den jeweiligen Inspektionsführern begleitet, die Korporalschaften ab.

Wenn dies mit allen dienstlichen Besprechungen und Strafnotierungen erledigt war, kam das Exerzieren.

Da wurden Griffe und Chargierung geübt, gezielt, Honneurmachen eingelernt. Späterhin, erst in kleineren Abteilungen, dann in Zügen, zuletzt in der ganzen Kompagnie das Feuergefecht, Marschordnung, Übergehen aus dem Marsch zum Gefecht und so weiter geübt.

Um zehn Uhr ließ Rosen die Leute wegtreten, entließ seinen weißen Offizier, Leutnant Solms, und die Unteroffiziere, hörte noch die Beschwerden einzelner Soldaten an, und ging dann mit dem Feldwebel nach dem Kompagniebureau, um die fälligen Rapporte, Meldungen und so weiter durchzulesen, zu unterschreiben oder auch selbst zu verfassen.

Dann mußten die Strafen für die Unnützen bestimmt, dem Feldwebel der jedesmalige „Straftenor" diktiert und das große Strafbuch auf richtige Eintragungen revidiert werden.

Darüber vergingen meist anderthalb Stunden, so daß Rosen nur eben noch Zeit fand, sich auf seinem Zimmer zum Mittagessen umzukleiden.

Bis gegen vier Uhr wurde nach dem Essen der Ruhe gepflegt, die man recht nötig hatte. Dann begann der Dienst aufs neue. Entweder wurde wieder exerziert, oder nach der Scheibe geschossen, oder es fand ein größerer Appell mit Sachen statt.

Digitized by Google

Auch Felddienstübungen im Gelände fanden nachmittags statt, oder man übte das Beziehen eines Lagers im Freien mit allen dazu gehörigen Sicherheitsmaßregeln, und so fort.

Erst wenn die Sonne nahe am Sinken war, fing Rosen an, sich selbst anzugehören.

Da aber war er gewöhnlich sehr müde.

Während er so in seinen dienstlichen Pflichten fast aufging, lebte Eva Biron in seiner unmittelbaren Nachbarschaft ihr Luxusdasein, und nichts hinderte sie, sich in Gedanken den lieben langen Tag mit ihm zu beschäftigen.

Er hielt, soweit er es vermochte, sein stumm gegebenes Versprechen, sich um sie zu kümmern.

Den auf jene Versöhnung folgenden Abend holte er sie und ihren Bruder zu einer Bootfahrt ab.

Dann sahen sie einander bei der Gräfin am Ras Radaule.

Immer jedoch waren Dritte zugegen, was der Unterhaltung naturgemäß einen allgemeineren Charakter gab.

Eva Biron hatte sich verändert, was den anderen freilich entging, aber nicht dem beobachtenden Rosen.

Sie war still, ihr Ton weich, ihr Blick sanft. Etwas viel Weiblicheres als sonst lag wie ein zarter Hauch auf ihrem ganzen Wesen.

Rosen hatte manchmal ein Sehnen danach, vor ihr in die Knie zu sinken und den Saum ihres Kleides zu küssen. Und doch war das Entzücken, die Verehrung, die demütige Dankbarkeit, die er empfand, von Liebesleidenschaft weit entfernt.

Es war sozusagen eine Reflexempfindung.

Digitized by Google

Wenn ein edel angelegter Mensch Liebe geben möchte, wo er solche entgegen nimmt und es doch nicht kann, so drängt es ihn, sein Inneres dem anderen möglichst bloßzulegen und an unbegrenztem Vertrauen wenigstens darzubieten, was er in seiner Armut dem überschwänglich reichen Geschenk des anderen gegenüber eben zu bieten hat.

Rosen sehnte sich danach, sich vor Eva zu demütigen, sich ihr offen zu zeigen, wie er war und wie er gewesen war und nichts zurückzuhalten, was ihn in ihren Augen verkleinern konnte.

Aber dazu mußte er einmal noch ungestört mit ihr allein sein.

In der Boma feierten die Herren irgend einen Jahrestag mit einer Ananasbowle.

Rosen hatte sich im voraus mit einem leichten Fiebe entschuldigt, um den Abend für sich zu haben.

Bald nach dem Essen unternahm er, trotzdem in letzter Zeit Löwen die Gegend unsicher machten, einen einsamen Spaziergang.

Auf dem Rückwege kehrte er im Herbergshause ein.

Udo Biron saß auf seiner Veranda und spielte mit dem Zollassistenten Wergentin Schach. Eva sah dem Spiele zu, und die Perle Mabruk, die den Nachtdienst hatte, schenkte Bier ein.

Das Schachbrett wurde beiseite geschoben, Bier für Rosen eingeschenkt, und dann beriet man einen zu veranstaltenden Birschgang auf den Löwen.

Biron hatte noch die ungeschwächte Jagdlust des „jungen" Afrikaners.

Ein „alter" Afrikaner, der wie Rosen in unzähligen

Digitized by Google

Fällen auf Menschen hatte Jagd machen, um sein Leben ringen und dem Tode unmittelbar ins Auge blicken müssen, greift zum Gewehr nur noch, wenn er muß.

Der Durst nach Heldentaten und Abenteuern ist bei ihm mehr als hinreichend gestillt.

Während Biron einen Plan entwarf, seinem Forstmannswissen entsprechend, und Rosen hier und da einen auf praktische Erfahrung begründeten Rat erteilte, horchte der arme Wergentin schweigsam und traurig.

Er dachte daran, wie er sich in Deutschland auf afrikanische Jagdabenteuer gespitzt hatte und wie er nun seine Tage in dem dumpfen Zollbureau am Schreibtisch verbringen mußte.

So ein Bana Kubwa konnte sich wenigstens selbst einmal Urlaub geben, wenn das Bedürfnis nach frischer Bewegung in freier Luft allzu dringend wurde. Aber er, der arme Subalternbeamte? Was hätte sein Chef dazu wohl für Augen gemacht?! —

Eva lehnte, gleichfalls stumm, in ihrem indischen Langstuhl, aber mit stillem, glücklichem Ausdruck in den träumenden Augen.

Rosen konnte den Blick kaum von ihr wenden. Wie war sie entzückend!

Unten auf der Straße erschallte lautes Sprechen, untermischt mit Gesang.

Man brauchte nicht die Worte zu verstehen, um zu hören, daß diese lärmenden Menschen Deutsche waren.

Eine gewisse rauhe Derbheit und Mangel an Erziehung des Geschmacks kennzeichnet leider recht häufig die Lustigkeit der Germanen.

Digitized by Google

Derbe Scherze wurden vernehmbar. Dann eine Stimme: „Still doch, du Viech, das gnädige Fräulein hört's ja!" — Eine augenblickliche Stille entstand. Plötzlich schmetterte eine kräftige, junge Männerstimme:

„Trinken Bier und Brann—tewein,
Werfen den Leuten die Fenster ein.
Ich bin liederlich, du bist liederlich,
Sind wir nicht liederliche Leute?"

Die jungen Angestellten der Gesellschaft „Exzelsior" waren auf einer ihrer nächtlichen Bierreisen begriffen und machten gerade Station im Schenklokal des christlichen Herbergshauses.

Rosen zog die Stirne kraus. Er hatte die heftigste Abneigung gegen alles rohe Lärmen, und in Gegenwart Evas verletzte es ihn doppelt.

„Stört Sie das nicht sehr, gnädiges Fräulein?"

„Nein, gar nicht."

„Und Sie, Bana?" Er dachte an Birons Empfindlichkeit der Ngoma gegenüber.

„O nein," sagte auch Udo. „Daß die Kerlchen nach ihrem anstrengenden Tag vergnügt sind, ist ganz in der Ordnung. Man muß ihnen ihr bißchen Kneiperei gönnen. Wir machen's ja auch nicht anders."

„Wenn sie ihr Vergnügen nur ein klein wenig anmutiger kund tun wollten," meinte Rosen.

In diesem Augenblick wurde die Retraite geblasen.

Unsicher, zitterig und unrein setzten die wohlbekannten Töne ein — der diensttuende Sudanese hatte nicht seinen guten Tag.

Digitized by Google

Biron stand auf.

Bana Rosen, ich habe versprochen, morgen um vier Uhr mit Lindenberg loszuziehen nach dem Punkt, wo seit ein paar Tagen Spuren gefunden worden. Ich lege mich darum jetzt aufs Ohr. Lassen Sie sich aber nicht stören. Meine Schwester sitzt noch gern ein bißchen auf. Also, gute Nacht, meine Herrschaften."

Gleich nach Biron empfahl sich auch Wergentin.

Rosen stand vor Eva.

„Schicken Sie mich nicht fort, gnädiges Fräulein?"

„Nein. Warum? Es ist ja so schön hier. Ich gehe doch nicht schlafen, so lange die Exzelsior-Leute da unten singen."

„Und das Lärmen stört Sie wirklich nicht?"

„Nein, weil mir die Leute leid tun und ich sie gern habe."

„Warum tun sie Ihnen leid?"

„Weil sie einen abscheulichen Vorgesetzten haben, der alles tut, was er kann, um sie zu verderben. Er hetzt sie gegen die Beamten und Offiziere, er verhetzt sie untereinander und freut sich, wenn sie möglichst viel Ärgernis bereiten. Und wenn ich sehe, wie diese braven, deutschen Handwerker, die so gutherzig und ehrlich und so leicht zu leiten waren, unter dieser schlechten Führung mehr und mehr verwildern, so möcht' ich dem Bösewicht, der das auf dem Gewissen hat, den Kragen umdrehen."

Jetzt tönte von unten ein mehrstimmig gesungenes Lied herauf, nicht ganz rein gesungen zwar, aber dennoch wohlklingend, eine der so unvergleichlich innigen, schwermütig süßen und schönen deutschen Volksmelodien:

Digitized by Google

„O Jugendzeit,
Du schöne Zeit!
O schöne Zeit,
Wie liegst du weit!"

Sie lauschten, bis das Lied mit seinem sehnsuchtsvollen Kehrreim verklungen.

Dann sagte Eva: „So oft mein Bruder verreist, esse ich mit an der Wirtstafel, denn allein essen kann ich nicht. Dabei habe ich mich mit den Exzelsior-Leuten, die zum Teil auch hier essen, allen angefreundet. Ich kenne die Art eines jeden und weiß bei einigen sogar schon über Herkunft, Familienverhältnisse und so weiter Bescheid. Das ist sehr interessant. Es sind ganz fremde Lebensverhältnisse und Anschauungen, in die ich einen Blick tue. Ich sehe weniger Form und mehr Wirklichkeit als bei meinen Standesgenossen."

„Und Sie haben nicht zuweilen über Unschicklichkeiten Klage zu führen?"

„Nie. Ich wiederhole Ihnen: Wenn in Satuta über die Leute geklagt wird, so trifft die Schuld Drahn und ihn allein. Er tut alles, um das natürliche Anstandsgefühl seiner Untergebenen abzustumpfen."

Wenn sie so ganz unbekümmert und voll lebendigster Anteilnahme über dies und das ihre Ansicht äußerte, wurde Rosen immer wieder an der Wahrnehmung, die ihn seit einigen Tagen beglückte und beunruhigte, irre. So temperamentvoll wie sie war, konnte ihn ihre Erregtheit wohl getäuscht haben.

Man urteilte, handelte und empfand ja an dieser feuchtheißen Küste mit einer eigentümlichen Heftigkeit,

Digitized by Google

die oft zu der Geringfügigkeit der Ursache in gar keinem Verhältnis stand. Und dennoch . . .

Es gibt Gefühle, die nicht täuschen.

„Sie sagten vorhin, daß Sie allerhand über das Vorleben der jungen Exzelsior-Leute in Erfahrung gebracht hätten," begann Rosen; „von mir, dem Sie großherzig Freundschaft angeboten, wissen Sie so wenig! Ich bin Ihrer Freundschaft vielleicht gar nicht mehr wert."

„Wie können Sie so reden! Habe ich nicht Augen und Ohren und die Fähigkeit, mir ein Urteil zu bilden?"

„Ja. Sie kennen aber nur den Rosen von heute," sagte er trübe. „Von dem demoralisierten, in trägem Genußleben verkommenden Rosen der Vergangenheit ahnen Sie nichts."

Sie hatte sich in ihrem Liegestuhl aufgerichtet und sah mit weit geöffneten Augen voll Ernst und Spannung in sein Gesicht.

„Haben Sie wirklich etwas Schlechtes getan?"

„Ja, ungefähr alles, was sich Schlechtes tun läßt. Ich habe gestohlen und betrogen und verraten und die Ehe gebrochen. Ich habe dem lieben Gott den Tag gestohlen, mich auf unredliche Weise bereichert, andere zur Sünde verleitet, — kurz ich habe das erbärmlichste, verabscheuungswürdigste Leben geführt, das ein mit Vernunft und Gewissen ausgestatteter Mensch zu führen imstande ist. Auch war ich mir selber schließlich so zuwider, daß mir graute, wenn ich mein Treiben überdachte."

„Und da? —"

Er atmete tief auf.

Digitized by Google

„Da verschlug mich das Schicksal hierher, und ich lernte meinen Tag zu erobern."

„Sie waren also doch noch fähig, so etwas zu lernen," sagte sie nach einem kurzen Schweigen.

„Dank den Menschen, die mich der Himmel hier finden ließ."

„Sie meinen Walter und seine Frau," sagte sie leise.

„Auch andere. — Aber sie vor allen. Sie streckten mir ihre starken, lieben Hände entgegen und hielten mich fest. Ihnen danke ich mehr als mein Leben."

„Sie haben Frau Walter geliebt?" flüsterte Eva mit klopfendem Herzen.

„Wie man eine Heilige liebt oder eine herrliche Schwester."

„Gar nicht anders?"

Er verneinte mit stummer Kopfbewegung.

„Sie starb bald, nachdem ihr Mann gefallen, nicht wahr? Ich hörte davon sprechen."

„Ja. Sie hatte ihn über alles lieb. Als sie seinen Tod erfuhr, war sie ganz still. Aber ihre Lebenskraft versagte. Sie erlag dem nächsten kleinen Fieber und ich — gönnte es ihr. Nachdem sie Walter besessen und verloren, hatte ihr das Leben nichts mehr zu bieten."

„Haben Sie niemals anders geliebt?"

„O ja." Er lächelte bitter. „So sehr, daß ich fast daran zugrunde gegangen bin. Es war eine Krankheit der Seele, — ein Wahnsinn!"

Wieder schwieg Eva eine Weile. Dann fragte sie mit einem leichten Zittern der Stimme: „War sie sehr schön?"

Digitized by Google

„Sehr. Und sie war die Frau eines Mannes, an dessen Tafel ich aß und durch dessen Spekulationen ich mich mit bereichern ließ. Dafür stahl ich ihm sein Weib. Das alles ist so häßlich, daß Sie, Fräulein Eva, eigentlich gar nichts davon hören dürften. Aber es widersteht mir, daß Sie Ihre freundschaftliche Zuneigung unter einer irrigen Voraussetzung verschenken."

„Wie hieß die schöne Frau?"

„Mathilde."

„War sie auch gut?"

„Nein."

„Und doch liebten Sie sie?"

„Ich liebte sie wahnsinnig."

„Nie eine andere?"

„Nie. Man liebt mit dieser Raserei nur einmal. Das Feuer ist ausgebrannt. Ganz — ganz! Der Rest ist Asche."

Er sagte es traurig.

Sie schwiegen eine Weile. Eva, die im Schatten saß, seufzte ein paarmal, ohne daß sie selbst es wußte.

Aber auch Rosen war so tief in bittere Erinnerungen versunken, daß er nicht darauf acht gab.

Endlich fragte Eva wieder: „Was ist aus der schönen Frau geworden? Lebt sie noch?"

Er fuhr aus seiner Versunkenheit auf.

„Mathilde? Ja. Sie soll immer noch schön sein und in der sogenannten Welt eine Rolle spielen."

„Möchten Sie sie wiedersehen?"

Die Frage gab ihm ordentlich einen Stoß. „Alles lieber als das!" rief er. „Mit ihrem Bild ist das meiner kläglichsten Niederlage untrennbar verknüpft."

Digitized by Google

„Darum also gehen Sie niemals auf Urlaub nach Deutschland?"

„Meine Heimat ist dies Land," sagte er weich. „Hier möchte ich meine Tage beschließen. Ich bin jetzt siebenundvierzig Jahre alt — da ist das Ende nicht mehr fern — für uns Afrikaner."

„Sie lieben dieses Land?"

„Mit tausend Schmerzen! ja!" rief er leidenschaftlich.

Sie regte sich nicht.

Ihretwegen allein hatte er von seiner Vergangenheit zu sprechen angefangen, und jetzt dachte er gar nicht an das, was sie wohl dabei empfand. Die Erinnerung, die ihn heftiger zu erregen pflegte als irgend etwas Gegenwärtiges, hatte ihn in ihrem Bann.

Die Nacht rückte vor.

Die jungen Deutschen der Gesellschaft „Exzelsior" verließen das Schanklokal des christlichen Herbergshauses und schwankten lärmend nach einer Griechenkneipe.

Bei diesen nächtlichen Wanderungen durch die Stadt kam es vor, daß sie, alkoholumnebelt, wie sie waren, in Negerhütten eindrangen, um sich schwarze Weiber zu holen.

Dann kam es auch zuweilen zu blutigen Schlägereien.

Das Nachspiel pflegten Gerichtsverhandlungen auf dem Bezirksamt zu sein, die dem armen Grafen viel Ärger bereiteten.

Doch kann man unmöglich gute Sitten von der Herde erwarten, deren Hirte der Wolf ist.

Der Lärm der jungen Deutschen verhallte in der Ferne. Tiefste Nachtstille senkte sich über Satuta.

Digitized by Google

Mit Schrecken fiel es plötzlich Rosen ein, wie lange er hier gesessen. Er erhob sich rasch.

„Verzeihen Sie, Fräulein Eva, wenn ich Sie ermüdet und vielleicht betrübt habe. Ich glaubte, Ihnen Ehrlichkeit schuldig zu sein, wenn Sie mich auch nun verurteilen müssen."

„Ich verurteile nicht," sagte sie matt. „Was war, ist abgetan. Mir gilt das Heute."

Tief bewegt ergriff er ihre Hände und führte sie an die Lippen. Dann wandte er sich stumm zum Gehen.

Es war ihr recht. Sie fühlte ein dringendes Verlangen, allein zu sein, um ungestört recht von Herzen weinen zu können.

Ja, dies eine Mal mußte sie weinen! Das Leben war doch gar so traurig! —

Rosen war im Begriff, die Veranda zu verlassen, als er noch einmal an die Rampe trat.

Von der Boma kehrten die Herren der kaufmännischen Gesellschaft, die den Jahrestag irgend einer kolonialgeschichtlichen Begebenheit hatten feiern helfen, zurück. Mit ihnen war auch Rosens Offizier, der junge Leutnant Solms. Die Herren sprachen und lachten recht lebhaft.

Da, wo der Weg nach dem christlichen Herbergshause abzweigte, trennte sich Solms, der im Herbergshause einquartiert war, von den übrigen.

Rosen sah ihn in eigenartiger Zickzacklinie auf das Haus zukommen und hörte ihn mit sich selbst reden.

Nun hatte er, immer gestikulierend und im Berliner Leutnantston Monologe haltend, die Pforte erreicht. Da sie bereits geschlossen war, schlug er kräftig gegen das alte indische Schnitzwerk.

Digitized by Google

„Raus, ihr Schlafmützen! aufgemacht! Wird's bald? Wißt wohl nicht, daß man einen Vorgesetzten nicht warten läßt, ihr schwarzen Deiwels!"

In der stillen Nacht durchhallte jede Silbe das ganze Haus. Der Schwarze, der den Nachtdienst hatte, schloß auf.

Nachdem er den Pförtner freundlichst begrüßt, nahm der junge Kriegsmann mit Poltern und Krachen die Hinderniſſe, die die Treppe ihm zu bereiten schien. Siegreich landete er jedoch schließlich vor seinem im oberen Stock gelegenen Zimmer.

Hier stellte sich seinem Geiste die Notwendigkeit dar, Truppenübung abzuhalten.

Mit einigen energischen Donnerwettern wurden die vor den Zimmern ihrer Herren schlafenden schwarzen Perlen ermuntert und zum Antreten kommandiert.

Und nun begann das Exerzieren mit seinen schneidigen Kommandos: „Gewehr auf! Gewehr ab! rrrechts — um!" und so weiter.

Es legte für den Diensteifer des jungen Offiziers ein ehrendes Zeugnis ab, alarmierte aber das ganze Haus.

Rosen, der regungslos, ein Lächeln auf den Lippen, diesen Vorgängen gelauscht hatte, eilte jetzt leichtfüßig die Stiege zum zweiten Stockwerk hinauf und legte die Hand auf seiner lieben „Stütze" Schulter.

„Herr Leutnant, der Dienst ist beendet. Lassen Sie die Leute abtreten und legen Sie sich schleunigst zur Ruhe."

Die Hand an der Mütze, stammelte Solms eine etwas verworrene Antwort, ließ sich jedoch auf einen Wink Rosens ruhig von seinem Pagen ins Schlafzimmer geleiten.

Digitized by Google

Rosen warf noch einen Blick auf die anderen Schwarzen, die dem mitternächtlichen Kommando eines bezechten Offiziers, der nicht einmal ihr eigener Herr war, ohne weiteres Folge geleistet hatten.

Sie waren wachsweich, wo sie eine feste Hand über sich fühlten. Wie groß wurde eben dadurch die Verantwortung ihrer Herren!

Am nächsten Morgen wandelte Biron und Lindenberg durch den Frühtau den Spuren des Löwen nach, ohne indessen etwas anderes als einen zerrissenen und dreiviertel aufgefressenen Neger zu entdecken.

Das Mittagessen, auch „Lunch" genannt, vereinte heute die sämtlichen „Spitzen der Gesellschaft" auf der Boma. Nur die Damen fehlten.

Alle, außer Rosen, der so lange in Afrika gelebt, und Beling, der zu bequem war, waren Feuer und Flamme für die Erlegung des Löwen.

„Gestern beklagten sich einige schwarze Honoratioren bitter über die Verlegung des Ngomaplatzes, Bana Rosen," sagte der Graf. „Sie wagen sich gar nicht mehr hinaus, seit der Löwe umherstreicht."

„Um so vorteilhafter für ihre Leistungsfähigkeit während des Tages!" meinte Biron.

„Wenn sie ihre Ngoma entbehren," bemerkte Rosen, „so werden sie alles tun, um des Raubzeugs habhaft zu werden. Das ist ganz nützlich."

„Nein, Herr Kompagnieführer!" rief Biron, „den Löwen sollen die Kerls nur uns überlassen. Den besorgen wir!"

Digitized by Google

Der junge Leutnant Solms war außergewöhnlich stumm und blaß. Nur ein gelegentliches Aufflammen seiner hübschen, braunen Augen verriet, daß auch ihn die Aussicht auf Jagdabenteuer begeisterte.

Er stand als erster vom Tisch auf und entfernte sich.

Kaum war sein Schritt verhallt, so brach Biron in fröhliches Lachen aus.

„Nein, Ihr allerliebster, kleiner Solms, Herr von Rosen, war aber göttlich heut' nacht! Ich fahr' plötzlich aus dem ersten Schlaf —"

Es folgte ein heiterer Bericht der geräuschvollen Heimkehr und der nächtlichen Truppenschau auf der oberen Veranda des christlichen Herbergshauses.

„Ich hab' mich gottvoll amüsiert," schloß der Assessor.

Alle lachten. Nur Rosens Gesicht blieb ernst.

„Herr Kompagnieführer," sagte der kleine Beling in seiner kecken Art, „Sie werden doch den netten, kleinen Menschen so 'ner Lappalie wegen nicht rüffeln?"

Rosen ärgerte sich ein wenig, daß man sich in eine Angelegenheit mischte, die ihn allein anging, und antwortete ziemlich kurz: „Die Sache ist erledigt."

Er war dem jungen Solms sehr freundschaftlich gesinnt und hatte ihm im Laufe des Vormittags einige ernste, aber im Tone des älteren Kameraden erteilte Vermahnungen zukommen lassen. Daß man den Fall bei Tisch erörterte, verdroß ihn.

Seine ernste Miene erregte bei den anderen Befremden.

„Sind Sie denn nur ein Deutscher?!" rief Biron.

„Jawohl," entgegnete Rosen scharf. „Ein Deutscher,

Digitized by Google

dem es auf der Seele brennt, daß unter den Schwarzen bereits die Rede geht: Betrunken wie ein Deutscher."

„Tausend noch mal!" rief Biron mit blitzenden Augen, „soll uns noch das Urteil dieser elenden Schwarzen Maßstab werden? Ein echter, deutscher Mann ist auch ein rechter Zecher, und ein tüchtiger Rausch hat noch keinem Schande gemacht, der in nüchternem Zustand seine Pflicht tut."

„Bravo, Bana Biron!" rief Beling lebhaft. „Sie haben mir aus der Seele gesprochen!"

Albert Waldemar trällerte behaglich:

„Grad' aus dem Wirtshaus komm' ich heraus:
Straße, wie siehst du so wunderlich aus!"

„Ihre Auffassung mag eine gewisse historische Berechtigung haben," sagte Rosen, die in ihm aufsteigende Heftigkeit niederkämpfend, „aber ich versichere Ihnen, meine Herren, hierher gehört sie nicht. So wenig, wie sich ein Regent vor seinem Volke im Zustand der Trunkenheit zeigen darf, so wenig wie ein Priester vor seiner Gemeinde oder ein Lehrer vor seinen Schülern lallen und torkeln darf, so wenig dürfen wir der farbigen Bevölkerung dies Schauspiel geben."

„Ich habe noch nie bemerkt," entgegnete Beling, „daß die Leute den Respekt vor einem tüchtigen Herrn darum außer acht gelassen hätten, weil sie ihn mal betrunken gesehen haben. Sie wissen das gut genug zu scheiden."

„Ja; der einzelne Herr dem einzelnen Diener gegenüber wird sein Ansehen auch unter erschwerenden Umständen zu wahren wissen, aber die Achtung vor unserer

Digitized by Google

Überlegenheit als Kulturvolk sinkt dabei rapide; ich sage Ihnen, sie sinkt! Wir stehen einmal hier als Vorbilder, und unsere Aufgabe ist neben anderen eine erzieherische."

Albert Waldemar faltete die Hände, neigte den Kopf zur Seite und sah Rosen mit salbungsvoller Schelmenmiene an.

„Lieber Bana! Lassen Sie doch das Predigen unserem guten Missionar Günther und seinen teuren Amtsbrüdern. Von ihnen sind wir's mal gewöhnt."

„Wenn die Sache nur nicht so verflucht ernst wäre," fuhr Rosen unbeirrt fort. „Wie der Esau damals seine Erstgeburt um ein Linsengericht verkaufte, so werden wir Deutschen noch unser Prestige für ein paar Liter Alkohol verschleudern."

„Aber Herr Kompagnieführer," wandte der Postverwalter Schuler listig ein, „wer spendierte denn neulich die Sektbowle und sorgte für Nachfuhr ad infinitum?"

„Aber gewiß! Ich trinke so gern ein gutes Glas, wie Sie alle, auch mehrere. Ich denke gar nicht daran, Sie zu Teetotalern bekehren zu wollen, der Wein erfreut des Menschen Herz, und das Herz zu erfreuen ist manchmal von größter Wichtigkeit. Aber jeder Mensch, der Anspruch auf Erziehung macht, soll die Vernunft haben, nicht mehr Stoff einzunehmen, als er verträgt. Verträgt einer den Kognak literweise, ohne daß man ihm etwas anmerkt, wie unser guter Bana Musa, mag er ihn doch in drei Teufels Namen literweise trinken! Was dabei aus seinem Gehirn und seiner Leber wird, kann er ja mit sich allein ausmachen."

„Ich erkläre das alles für schnödes Philistertum,"

Digitized by Google

sagte Beling. „Wo bleibt denn die Gemütlichkeit bei einer so ledernen Lebensauffassung? Ich halt' es nach wie vor mit den fröhlichen Zechern und frag' den Teufel danach, was die schwarzen Hallunken dazu sagen!"

„Ganz mein Fall!" rief Biron in seltener Übereinstimmung mit den Kameraden. „Neulich, am Geburtstag Seiner Majestät, fand unter den Schwarzen im Herbergshause eine Prügelei statt. Zwei von den Kerls kamen heulend mit blutigen Köpfen herauf in den Speisesaal gerannt. Der eine hatte 'ne klaffende Stirnwunde von solcher Güte, daß der brave Schmock ihn nähen mußte. Die dicken Tränen kullerten den langen Schlingeln die Backen runter. Der Saïdi sei betrunken und habe sie verhauen. Unser braver Vater Fabricius machte in Entrüstung: ‚Nein, dieser Saïdi! Dieser rohe Mensch! Dieser abscheuliche Kerl! Gleich schicke ich ihn mit einem Beschwerdezettel auf die Boma, daß er fünfundzwanzig aufgezählt kriegt!' Fabricius ist nämlich ein prinzipieller Gegner der Prügelstrafe, aber Theorie und Praxis gehen ja bei ihm glatt auseinander. Ich sage zu den flennenden Kerls: ‚Die fünfundzwanzig solltet ihr noch dazu kriegen, ihr Waschlappen, dafür, daß ihr euch zu zweien von 'nem kleinen Kameraden braun und blau schlagen laßt und statt euch handfest zu wehren, ausreißt und wie Weiber heult! Schickt mal den Saïdi.'

Der Missetäter kommt. So ein kleiner, strammer, pechschwarzer Teufel aus dem Innern. Er steht da, angsterstarrt und erwartet das Strafgericht. ‚Mein Sohn,' sage ich zu ihm, ‚du hast wohlgetan! du hast doppelt wohlgetan! Erstens hast du dich, wie's einem deutschen

Digitized by Google

Staatsangehörigen ziemt, für die zu Ehren von Seiner Majestät Geburtstag erhaltene Rupie ordentlich betrunken, und zweitens hast du ganz schneidig deine Kameraden, die dieser Ehrenpflicht nicht nachgekommen waren, verhauen. Hier hast du als Anerkennung deiner Verdienste noch 'ne Rupie.' — Das Gesicht, was der Schlingel machte, war göttlich."

Fröhliches Gelächter belohnte die Erzählung.

Rosen, der einer Besprechung des Vorfalls lieber aus dem Wege ging, da man unfehlbar wieder aneinander geraten wäre, hob die Tafel auf.

Man zog sich in die Privatgemächer zurück zur Siesta.

Mißmutig schritt Rosen in seinem schönen Zimmer auf und ab. Die Gedanken gingen ihm zu schwer, um ihn Ruhe suchen zu lassen.

Was hatte er einmal wieder mit seinen Volksreden erreicht? Nichts, als daß die Kameraden einen Spaßverderber in ihm sahen. Sein Blick war scharf und klar; aber es fehlte ihm die geheimnisvolle Gabe der Reformatoren, mit seiner Überzeugung durchzudringen, Glauben und Unterordnung zu erzwingen.

Er war zu sensitiv geartet, zu schwach, — besaß überhaupt zu wenig Lebenstalent!

Warum war es ihm gegeben, immer wieder vergangene Bitterkeit in der Erinnerung auszukosten und sorgender Ahnung voll Zukünftiges vorauszuleiden?

Warum konnte er nicht, wie andere, ganz und voll dem Augenblick leben?!

Ach ja, Gewohnheiten und Fehler lassen sich ablegen, — das Naturell nie, nie!

Digitized by Google

Es klopfte.

„Herein!"

Der Eintretende war Albert Waldemar. Er hielt ein Schriftstück in Händen und sah etwas erregt aus.

„Lesen Sie mal, Bana, was mir da wieder der Ehren-Drahn eingebrockt hat!"

Rosen nahm das Aktenstück und durchflog den Inhalt. Die beabsichtigte Unhöflichkeit der Form entlockte ihm ein Lächeln.

Doch hatte er, als er zu lesen anhub, angenehme Empfindungen. Albert Waldemar war in seinem Ärger zuerst zu ihm gelaufen. Ebenso würden es die anderen gemacht haben: Biron und Beling und Bana Musa und der alte Müller. Wenn sie ihm auch widersprachen, im Ernstfalle hatten sie ihm noch immer besonderes Vertrauen bewiesen.

Aber das Lächeln schwand und die angenehme Empfindung trat zurück, als er zu lesen fortfuhr.

Das Schriftstück war eine Anklage-Akte gegen Bana Musa.

Der Ingenieur Karl Müser, hieß es, habe von ihm, Drahn, Knall und Fall entlassen werden müssen. Beim Bezirksgericht verklage er aber den pp. Müser erstens wegen Unterschlagung und Kassendefraudation, zweitens wegen betrügerischer Spekulationen, drittens wegen Majestätsbeleidigung, viertens wegen Beamtenbeleidigung. Die vier Punkte der Klage waren umständlich begründet.

Nachdem Rosen die Schrift erst flüchtig, dann noch einmal langsam, mit voller Aufmerksamkeit durchgelesen, sagte er: „Dieser harmlose, vertrauensvolle Musa ist ja

Digitized by Google

mit beiden Füßen in die Falle gegangen, die der andere ihm gestellt hat. Bana Musa ist jeder Torheit fähig, aber keiner Schlechtigkeit."

„Ich bin davon ebenso durchdrungen wie Sie," entgegnete der Graf; „leider ist moralische Überzeugtheit ein ungenügendes Beweismittel. Wenn Drahn formell im Recht ist, trägt er gegen alle Überzeugungen den Sieg davon. Das werden Sie ja sehen."

„Es gibt ein über dem Buchstaben stehendes Recht."

„Im Reich der Träume, — ja. Wir wissen: der eine ist ein guter Kerl, der nicht seine Worte wägt, der andere ein Schuft, aber ein vorsichtiger. Der gute Tor gibt dem Schuft Waffen gegen ihn in die Hand, umgekehrt natürlich nicht. Die Waffen sind erlaubte, der Schuft gebraucht sie geschickt, um den anderen zu ruinieren, und das Recht ist auf seiner Seite. Ich sehe nicht, wie wir den Bana Musa retten können."

Rosen schwieg nachdenklich.

„In den acht Monaten, die dieser Drahn hier ist," fuhr der Graf fort, „ist dies nun bereits der vierte Fall, daß er versucht, Menschen, die in Geschäftsbeziehung zu ihm gestanden haben, auf dem Rechtswege zugrunde zu richten — aber total zugrunde zu richten! Dreiviertel pflegt es ihm zu gelingen."

„Auch einer, der seinen Weg mit zerbrochenen Existenzen pflastert! Um das verantworten zu können, müßte er schon ein Weltgenie sein, wie etwa Napoleon. — Nun, die Strafe wird ihn ereilen."

„Glaub' ich gar nicht. Der wird noch Geheimer Regierungsrat. Mit Gewissenlosigkeit und Schläue kommt

Digitized by Google

man am weiteſten. — Aber ich will Sie nicht aufhalten, Bana! Es tutet ſchon."

Auf der Baſtion erklang das Zwei-Uhr-Signal. Albert Waldemar begab ſich auf ſein Amtszimmer.

Auch die anderen verließen im Schutz des Korkhelms die ſchattige Geborgenheit ihrer Gemächer.

Biron und Lindenberg trafen die Vorbereitungen zu einer größeren Jagdexpedition, mieteten Träger, ließen Zelt und Proviant in Trägerlaſten verpacken und kauften die Eſel, die angebunden werden ſollten, um den Löwen in die Schußlinie zu locken.

Schuler trollte verſchlafen nach ſeinem Poſtbureau, Brühl ſtieg die lange Treppenflucht zum Strande hinunter nach dem Zollhaus; der Zahlmeiſter hatte drüben im Unteroffiziersgebäude Effektenreviſion vorzunehmen, und Beling war mit ſeiner kleinen Polizeitruppe auf dem Schießſtand tätig.

Die Kompagnie Roſens hatte nur vorübergehend in Satuta Quartier bezogen, nämlich bis man ſich in Embe-za-Dodo über den Punkt des durch Roſen zu gründenden und zu beſetzenden Küſtenforts ſchlüſſig geworden war.

Roſen ließ heute nachmittag die ganze Kompagnie unter Solms zum Baden führen, während er ſelbſt einen ausführlichen Bericht über die Ergebniſſe ſeiner Rekognoszierungen an ſeine vorgeſetzte Behörde in Embeza-Dodo abfaßte.

So war das Räderwerk wieder in Gang. —

Mitten durch die nüchterne Langeweile der amtlichen Schreiberei, durch die Mißſtimmung, die der Wortſtreit

Digitized by Google

in der Messe und nachher die neueste Freundschaft des Exzelsiordirektors zurückgelassen, hatte Rosen das dunkle Gefühl von etwas sehr Beglückendem.

Es kam immer wieder, wie ein leise fortklingender Orgelgrundton, der Ohr und Herz umschmeichelt, sowie die lauten Oberstimmen ein klein wenig schwiegen.

„Das liebe Mädchen!“ —

Gegen sechs Uhr hatte er seine Briefschaften beendet. Nachdem er die Meldung des Unteroffiziers du jour entgegengenommen, ging er, nach Luft und Bewegung durstig, hinaus und brachte seine Briefe selbst auf das Postamt.

Das unten im Fort gelegene Postbureau mit seinen kleinen, nischenartigen, aufs Meer sehenden Bogenfensterchen glich dem Gelaß einer alten Ritterburg.

Es war alles in einem: Post-, Telegraphen- und Telephonamt. Da die Briefpost an der Küste teils per Schiff, teils per Boten ging, so war es eine unregelmäßige und langwierige Sache.

Desto lebhafter unterhielten Draht und „Quasselstrippe“ den Verkehr mit den anderen Küstenplätzen.

Rosen fand auch jetzt eine Gruppe indischer Handelsmänner in ihren langschößigen, unkleidsamen weißen Röcken, bunten, seidenen Mützchen und roten Schnabelschuhen, mit lauernden Augen um das Telephon stehen.

Einer unterhielt sich wortreich mit einem drei Tagereisen entfernten Geschäftsfreund in Embe-za-Dodo.

Wie ein Märchenwunder mußte sie das anmuten! hatte Rosen gemeint.

Aber nein. Die Einheimischen nahmen die Wunder

Digitized by Google

europäischer Kultur so gelassen hin, wie naiv gläubige Kinder, die in den Eltern Gottheiten sehen.

Wenn sie Mängel und Schwächen an den Weißen aus dem „Lande der Wunder" bemerkten, so befremdete sie das wohl, Vollkommenheiten nie.

Schuler machte ein besonders liebenswürdiges Gesicht, als er Rosen eintreten sah. Er fühlte sich ein wenig schuldig, weil er mit den anderen dem Kompagnieführer Opposition gemacht hatte.

Rosen lächelte.

„Haben Sie schon gehört, daß der arme Bana Musa entlassen worden ist?" fragte Schuler.

„Ja."

„Und er war so glücklich über den schönen Posten!"

„Er hat sich verrechnet."

Schuler schloß jetzt auch seine Post, um noch ein halbes Stündchen spazieren zu reiten.

Rosen schlenderte den breiten Weg entlang, der von der Boma aus landeinwärts führte und der zu Ebeles Freude wirklich kerzengrade geraten war.

Allein trotz des hochentwickelten Ordnungssinnes dieses wackeren Mannes wucherten bereits wieder übermannshohe Rhizinusstauden darauf neben anderem üppig aufsprießenden Unkraut. Auch lag am Wege ein großer Haufen Korallensteine, über dessen Besitz ein Streit entbrannt war; bis aber in dieser Rechtsfrage genügend Papier verschrieben worden, überzog auch ihn munteres Geranke.

Ehe Rosen es recht wußte, war er am christlichen Herbergshause angelangt. Auf dem freien Vorplatz

Digitized by Google

probierte ein im Dienste Fabricius' stehender ehemaliger Kavallerist das von Erich Cramer, dem Kaffeepflanzer, gekaufte Maultier Musdi, ein äußerst temperamentvolles, nervöses und kräftiges Vieh.

Fabricius stand freudestrahlend und gleichzeitig sehr martialisch dreinblickend vor der Türe; neben ihm Wergentin, der eben vom Zollamt zurückgekehrt war und den der Hund Brumm schweifwedelnd und vor Freude bellend umsprang.

Eva Biron und Persante sahen sich die Reitervorführung von der Galerie aus an.

Schon aus einiger Entfernung hörte Rosen Evas lebhafte Zurufe. Sie schien ungemein aufgeräumt.

Er grüßte hinauf.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein! Was, auch Sie, Herr Persante, schon auf den Füßen?"

„Ja, man muß doch einen Anfang machen!" rief Persante mit seinem matten Rekonvaleszentenlächeln zurück. Er hatte eine wachsweiße Gesichtsfarbe und sah aus, als bestehe er nur noch aus Haut und Knochen, aber die fanatischen, dunklen Augen leuchteten unternehmungshungrig, wie immer.

Eva kam heruntergesprungen und schüttelte Rosen die Hand wie ein guter Kamerad.

„Jambo, Bana! Jambo!"

Ihre braunen Augen lachten ihn voll Übermut an.

Sie war heute eine ganz andere als gestern und als die Tage vorher. Fort war die berückende Weichheit, das zart Verhaltene, Träumende! Das knabenhaft Unbekümmerte, Kecke kam wieder zum Vorschein.

Digitized by Google

„Laß fahren dahin!“ dachte Rosen; „was so lieblich erblühen wollte, ist in vergangener Nacht geknickt worden, — durch meine Hand!“

Er wußte selbst nicht, ob ihn dieser Erfolg freute oder schmerzte.

Liebe mich doch nur immerhin ein wenig! hätte er sie bitten mögen. Ich kann so gut ein wenig Sonne brauchen!

Allein er schämte sich dieser schwächlichen und selbstischen Regung.

Gerade so sollte und mußte es sein! Ein kleiner Irrtum, ein rascher Eingriff, ein kurzes Schmerzgefühl — und unbeschädigt war dies reine, gute Wesen sich selbst zurückgegeben.

In der fünften Stunde des folgenden Tages begab sich Rosen an den Strand hinunter, weil er wegen der am Morgen erfolgten Ankunft seiner Sudanesenweiber nebst Kindern und Gepäck verschiedene Formalitäten auf dem Zoll zu erledigen hatte.

Leise rauschten die anschlagenden Wellen ihr altvertrautes, einförmiges Lied, und die kleinen Strandvöglein hüpften neckisch vor ihm her. Der feuchte, glatte Sand zu seinen Füßen war von Tausenden kleiner, runder Löcher durchbohrt, den Schlupfhöhlen der Krabben, und diese wunderlichen Ungeheuerchen rannten in schiefer Linie zwischen den Löchern hin, schnell, ganz schnell, höchst seltsam anzusehen, durch das mächtige Überragen der einen großen Schere über die andere verkümmerte.

Digitized by Google

Hart am Ufer lag eine mit Mangrovenstämmen befrachtete Dhau. Einige Schwarze waren mit Abladen beschäftigt.

Auf einem am Strande liegenden umgekehrten Einbaum saß Persante, wie Friedrich der Große auf der Brunnenröhre nach der Schlacht bei Collin, auf seinen Ebenholzkrückstock gestützt. Seine Füße steckten in mächtigen Wasserstiefeln.

Zu sehr von Kräften, um lange stehen zu können, beaufsichtigte er seine Tagesarbeiter im Sitzen.

Rosen stand still.

„Sie sind doch wirklich der unverständigste Mensch, den man sich ausmalen kann!" sagte er mit freundlichem Vorwurf. „Gehen Sie mit Selbstmordgedanken um?"

Persantes düsteres und strenges Gesicht erhellte sich zu einem Lächeln, was ihn verschönte.

„Die Brücke soll gebaut werden, Herr Kompagnieführer, und Sie werden am besten wissen, daß der Schwarze nur arbeitet, wenn sein Herr ihm zusieht."

„Seien Sie nicht gar zu streng mit Ihren Anforderungen," mahnte Rosen wohlwollend. „Ich glaube, auch Sie begehen den kleinen Irrtum, von diesen verweichlichten Kindern des Äquators zu verlangen, was Sie von Ihren preußischen Arbeitern verlangen würden."

„Ich verlange weiter nichts, als daß die Leute arbeiten."

„Die Schwarzen haben nur einen ganz anderen Begriff von Arbeit als wir."

„Was ich darunter verstehe, erkläre ich ihnen deutlich genug, und sie verstehen mich auch prächtig. Helfen Worte nicht, so hilft dies!"

Digitized by Google

Persante schlug erläuternd mit dem Stock gegen seine Stiefel.

Rosen hätte den pflichteifrigen, jungen Mann in seinem eigenen Interesse maßvoller gewünscht; allein Persante ließ sich nicht raten. Der deutsche Nationalzug, bei der eigenen Ansicht eigensinnig zu beharren und auf ihre Alleinrichtigkeit zu schwören, pflegte hierzulande sich noch zu steigern.

Mit einer nochmaligen freundlichen Mahnung, die gesunkenen Kräfte nicht gleich übermäßig anzuspannen, setzte Rosen seinen Weg fort.

Das Wellblechdach des Zollschuppens blitzte in der Sonne hart und blank wie Stahl.

Hier, im Vorhof, hauste Brühls Aquarium. Da saß trauernd, mit dem Eisenring um die Kralle und angekettet ein flügellahm geschossener, weißköpfiger Seeadler auf einem Ast. Neben ihm in hölzernem Wasserzuber wohnte das junge Krokodil. Eine mächtige Eidechse mit armdickem Schwanz, ein paar gelbe Reisvögelchen und graue, rotschnablige Spatzen, endlich ein grüner Papagei und eine Schildkröte vollendeten die Sammlung.

Gegen sechs Uhr, wenn Brühl sein dumpfes und feuchtes Schreibzimmer verließ, bildete das Füttern und Liebkosen oder auch Necken dieser Tiergesellschaft seine Tageserquickung.

Jetzt aber saß er noch über die Papiere gebückt am Schreibtisch.

Das Bureau umlagerten, wie immer, die indischen Händler. Ballen und Kisten und Körbe und in leuchtenden Farben geflochtene Matten lagen in großen Haufen umher.

Digitized by Google

Ein Schwarzer hielt ein paar ungeheure Früchte feil, die sogenannte Stinkfrucht. Inder und Goanesen schwatzten lebhaft durcheinander.

Die Goanesen sahen verschüchtert aus. In den schmalen, gelben, schwarzäugigen Gesichtern der Inder prägte sich eine Mischung von Hoffnung und Furcht aus, im Verein mit List und zäher Willenskraft. Jeder von ihnen bot seine ganze Fähigkeit auf, um die deutschen Zollbeamten zu betrügen.

So war es hier Tag für Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.

Rosen, dem überall ehrerbietig Platz gemacht wurde, hatte sein Geschäft mit dem Zollvorsteher sehr rasch erledigt.

Als er wieder durch den tiefen, losen Sand dem Meere zu ging, fesselte ein seltsamer Gegenstand auf dem Wasser seine Aufmerksamkeit.

Von einem Menschen in Europäerkleidung bemannt, schaukelte ein Einbaum auf den Wogen.

Rosen setzte den Kneifer auf die Nase, um erkennen zu können, wer es war, wer diese waghalsige Art des Seefahrens unternahm.

Mit Heftigkeit schnellte das Augenglas zurück: Bana Musa!

Diese einsame Meerfahrt im Einbaum hatte bedenkliche Ähnlichkeit mit dem Einfall eines Lebensmüden!

„Bana Musa! Holla, Bana Musa!“ rief Rosen mit aller Kraft seiner Lungen.

Allein es war ringsumher so viel Geräusch, daß der Ruf ungehört verhallte.

Digitized by Google

Die kleinen, steinbeladenen Karren der Exzelsior-Arbeiter rasselten den Gang hinab, und die mit der Lenkstange hinten aufstehenden Schwarzen jauchzten und lachten wie Kinder. Wenn gar einer eine ungeschickte Bewegung machte und hinunterkollerte, war der Jubel überlaut.

Dazwischen tönte das anspornende „Haia! Haia!“ der Aufseher.

Rosen setzte den Fuß auf ein am Strande liegendes kleines Boot und schrieb auf dem Knie in sein Notizbuch einige Zeilen an Leutnant Solms.

Dann riß er das Blättchen aus, faltete und schloß es nach einer von Leutnant Beling erfundenen Manier und überantwortete es seinem Adiabu, der ihm wie ein Schatten folgte.

„Bring' es dem Bana Solms, hole meine Flinte und Patronentasche und rufe zwei Baharia, aber schnell wie der Wind.“

Adiabu enteilte.

Rosen ging langsam dahin, wo die beiden Boote der Boma verankert lagen.

Hier brauchte er nicht lange zu warten.

Adiabu kam in Hechtsätzen die lange Treppe hinabgesprungen, beladen mit Gewehr, Patronentasche und Kamelshaardecke.

Rosen zeigte auf die Decke.

„Zu was dies?“

„Die Sonne steht tief, Bana. Wenn die Nacht kommt, wirst du kalt auf dem Wasser und bekommst Fieber.“

„Es ist gut.“

Digitized by Google

Jetzt kamen auch die Baharia mit den Riemen angelaufen.

Sie schoben das kleine Boot eine Strecke ins Meer hinein, bis es flott war. Dann schwang man sich an Bord.

Rosen, der am Steuer saß, nahm schweigend den Kurs auf die Toteninsel zu.

Dorthin schien der Einbaum zu paddeln.

Noch war es hell. Nach Sonnenuntergang hätte man die Nußschale auf dem dunklen Wasser nicht mehr unterscheiden können.

„Vuta! Vuta!“ *) tönte das anspornende Kommando.

Am Strande nahe dem Herbergshause wusch die schwarze Küchenmagd Suahibu die Tiegel und Kasserollen mit Seewasser und sang dazu. Ihre weiche, helle Stimme tönte weit über das Wasser. Die Baharia verstanden die Worte, sahen einander lachend an und tauschten mit halber Stimme Bemerkungen aus.

Adiabu verzog keine Miene. Er hielt es nicht für angezeigt zu scherzen, wenn sein Herr ernst war.

Die scheidende Sonne vergoldete das Meer; an einigen Stellen lagerten langgestreckte, schieferfarbene Schatten, an anderen blinkte es wie flüssiges Silber.

Eine leichte Brise schuf kleine, krause Wellchen und umwehte die feuchten Stirnen mit lieblicher Kühlung.

Da, ganz nahe, hob sich die schwarze Silhouette des Einbaums ab.

„Jambo Bana!“ rief Rosen in gemütlichem Ton, „wo geht die Reise hin?““

*) Vuta! Vuta! = rudert.

Digitized by Google

„Ein bißchen den Fluß hinauf," ertönte es ebenso gemütlich zurück.

„Heute noch?"

„Ja, Bana."

„Dann haben wir einen Weg. Kommen Sie zu mir herüber, Bana Musa, Sie machen die Reise mit halber Zeit und zehntel Anstrengung."

„Und mein Mtumbi?"

„Schicken wir mit Adiabu zurück. Ich habe ohnehin noch eine Botschaft für den Herrn Festungskommandanten."

Bana Musa nahm das Anerbieten an.

Während er mit seinem Gewehr, einem Bündel und einem Säckchen mit Silbergeld überkletterte, nicht ohne bedenkliches Schaukeln beider Fahrzeuge, schrieb Rosen einen Zettel für Beling.

Mit einem bekümmerten Blick auf seinen nun sich selbst und den dummen Baharia überlassenen Herrn nahm Adiabu im Einbaum Platz und paddelte sich unglaublich rasch nach der Stadt zurück.

„Sich im Mtumbi auf nächtliche Reisen zu begeben, ist doch ein bißchen unerlaubt leichtsinnig, Bana Musa," sagte Rosen, der froh war, den Sonderling glücklich an Bord zu haben, aber ärgerlich über dessen unvernünftiges Beginnen.

Musa war totenblaß. Sonst merkte man ihm keinerlei Gemütsbewegung an.

Friedfertig saß er auf der Bootsbank mit dem Kindergesicht über dem mächtigen Bart.

„Leichtsinnig? Nicht die Spur, Bana Rosen. Erinnern Sie sich nicht der fünf Sklaven, die vor zwei

Digitized by Google

Jahren von der Insel Pembe herübergegondelt kamen? Drei Tage und drei Nächte waren die Leute in ihrem Mtumbi auf dem Meere gewesen, und zweie waren Weiber. Allah steht den Verlassenen bei."

Er sprach mit seiner leisen, sanften Stimme in den Bart und lächelte freundlich.

„Welches Ziel hat Ihre Reise?" erkundigte sich Rosen.

„Die Gegend ist mein Ziel, in der es keine Verräter und Schurken mehr gibt."

„Da werden Sie wohl durch die Pforte des Todes wandern müssen, Bana Musa."

„O nein, nur bis dahin, wo kein Weißer ist."

Die Unterhaltung stockte, denn das Boot näherte sich der Flußmündung mit ihren Sandbänken und ihrer Barre.

Himmel und Wasser schimmerten jetzt in Purpurgluten. Rosen mußte seine ganze Aufmerksamkeit auf den Kurs richten. Als die Barren und Sandbänke glücklich umschifft waren, war das Abendgold verglommen.

Die Landschaft hatte sich völlig verändert.

Statt auf offener See zu schaukeln, glitt jetzt das Boot im Flußarm.

Rings umher nichts als das monotone Dickicht der Mangrovensümpfe. Darüber fahle Dämmerung.

Von Zeit zu Zeit vereinigten sich die Flußarme und dann weitete sich das Gewässer aus, daß es wie ein Waldsee erschien, dann teilte sich der Fluß wieder, ein mit dichtem Baumwuchs bedecktes Inselchen umarmend.

Hier hausten Flußpferde und Krokodile.

Bana Musa erzählte jetzt sehr ruhig von den Schlingen, die ihm hinterlistig sein Chef gelegt, um ihn loszuwerden.

Digitized by Google

„Nachdem er sich meine Winke zunutze gemacht, war ich überflüssig. ‚Der Mohr kann gehen.‘ Da der Mohr nicht von selbst ging, mußte er gegangen werden. Nun hat er mich eines halben Dutzends Verbrechen angeklagt, von denen jedes einzelne genügen würde, mich gesellschaftlich abzutun.“

„Ich weiß es, halte es aber für das Verkehrteste, was Sie tun können, jetzt zu verschwinden. Dadurch geben Sie sich den Schein des Unrechts aufs sicherste.“

„Mag sein, mag sein,“ nickte Bana Musa, „aber für Gerichtsverhandlungen bin ich mal nicht geschaffen. Von Rechtskniffen und Wortklauberei versteh' ich nichts und fühl' mich wehrlos dagegen. Da wird geredet und geschrieben, bis weiß schwarz und schwarz weiß geworden ist. Nein, nein, wo das Schriftliche anfängt, bleib' ich lieber davon. Bin ich erst hübsch im Inneru, dann mögen sie mich meinethalben draußen an der Küste verurteilen, zu was sie wollen. Lassen Sie doch eben mal die Riemen einlegen, Bana!“

„Warum?“

„Bitte, einen Moment nur. Ich hab' mit dem Djumbe hier zu reden.“

Rosen gab das Kommando.

Am rechten Ufer hatten die Mangroven aufgehört. Die schlanken Formen einiger Palmen zeichneten sich tiefschwarz von dem etwas helleren Himmel ab. Einige schattenhafte Hüttenumrisse und ein Feuerchen bezeichneten das erste Flußdorf.

Musa führte die hohlen Hände an den Mund und rief wie durch ein Sprachrohr: „Djumbe Omali!“

Digitized by Google

Vom Ufer rief man zurück: „Wer bist du?“

„Bana Musa. Ist der Djumbe Omali hier?“

„Ja, Bana.“

„Höre, was ich dir zu sagen habe, Omali! Du und deine Leute, laßt euch auf nichts mehr ein mit dem Bana in Satuta, der die Straßen baut. Er ist ein Mann ohne Treue und ohne Gerechtigkeit. Sein Wort ist Lüge. Was er euch verspricht, wird er nicht halten. Wenn ihr Verträge mit ihm macht, frißt er euch auf. Habt ihr meine Worte gehört?“

„Ja, Bana.“

„Laßt sie in eure Herzen gehen. Koaheri*), Bana!“

„Koaheri!“

„Ist das Schauri beendet?“ fragte Rosen.

„Ja. Danke sehr.“

„Vuta.“

Wieder teilten die Riemen das Wasser und ließen es mit leisem Plätschern zurückrieseln, wenn sie sich hoben. Das gute Boot schoß vorwärts wie ein Fisch.

„War dies richtig?“ fragte Rosen in ernst vorstellendem Ton.

„Natürlich. Der Schurke Drahn soll inne werden, wessen Einfluß hier der mächtigere ist.“

„Indem Sie aber so Ihrem persönlichen Rachegelüst nachgeben, Bana Musa, schädigen Sie eine nationale Sache.“

„Eine nationale Sache kann das Unternehmen der Gesellschaft Exzelsior erst werden, wenn ein Mensch von anständiger Gesinnung an ihrer Spitze steht,“ entgegnete

*) Abschiedsgruß.

Digitized by Google

Bana Muſa ruhig. „Die Schwarzen kennen mich und glauben mir bis weit ins Innere hinein. Ich werde ſie vor den üblen Erfahrungen, die ich ſelbſt gemacht habe, zu ſchützen ſuchen. Das iſt auch eine Aufgabe.“

„So gedenken Sie nun aufwiegelnd von Dorfſchaft zu Dorfſchaft zu pilgern?“

„Allerdings. Darf ich nicht mehr poſitiv mitarbeiten, ſo will ich's negativ tun. Jeder hilft ſich eben, wie er kann. Und ich, der ich, nachdem ich viele Jahre unter ihnen gelebt, das Vertrauen der Einheimiſchen beſitze, werde jenem Böſewicht das Arbeiten in dieſem Lande verleiden! Ich weiß, daß ich mich damit um unſere Kolonie verdient mache.“

Faſt eine deutſche Meile landeinwärts waren die Vorarbeiten der großen Verkehrsſtraße der Geſellſchaft Exzelſior, die den Zweck hatte, die Plantagen des Hinterlandes mit dem Küſtenhafen zu verbinden, bereits gediehen.

Felsgeſtein war geſprengt worden, Buſch gerodet, tauſendjährige Affenbrotbaumkoloſſe und viele alte Palmen gefällt und oft mit vielen Schwierigkeiten aus dem Wege geſchafft.

Wenn die Europäer aus dem Innern zur Küſte kamen, benutzten ſie gerne, ſtatt der gewundenen, ſchmalen Negerpfade, die freigelegte Strecke der Exzelſiorſtraße.

Drahn, der hierin einen Eingriff in ſeine Rechte ſah, hatte zwar mehrfach Plakate anbringen laſſen mit der Aufſchrift: „Unbefugten iſt das Betreten des Bauterrains der Geſellſchaft Exzelſior bei zehn Rupien Strafe ver-

Digitized by Google

boten," allein die paar des Weges ziehenden europäischen Reisenden lachten darüber, zahlten, wenn aufgefordert, ihre zehn Rupien und benutzten die planierte Strecke doch.

An diesem Morgen nahte sich besagtem Wege eine kleine Karawane: an der Spitze Assessor Biron und Kaufmann Lindenberg zu Pferde; dann schwarze Diener mit Gewehren und die Träger mit ihren Lasten. Zuletzt schwankte ein dichter, schwarzer Menschenknäuel, der sich unter lautem, vielstimmigem Wechselgesang ungeschickt vorwärts bewegte.

Die Schwarzen trugen an langen, auf ihren Schultern ruhenden Stangen eine mächtige, geflochtene Matte und in dieser lag der erlegte Löwe.

Ihr improvisierter Wechselgesang feierte das Ereignis. Er lautete ungefähr so:

Erster Chor: „Der Löwe ist wild und seine Kraft ist gewaltig."

Zweiter Chor: „Er hat unsere Brüder gefressen. Ja, uns wollte er fressen. Uns alle wollte er verderben."

Erster Chor: „Da kam der Mfungu*) der Bana mit den Haaren wie Sonne und den Augen von der Farbe des Himmels."

Zweiter Chor: „Er hat eine Feuerwaffe und große Kraft in seinem Herzen. Und die Weisheit des weißen Mannes ist größer als die Weisheit des Löwen."

Erster Chor: „Und er schlug den Löwen, den Fresser der Leute, daß er starb."

*) Mfungu = Weiße.

Digitized by Google

Zweiter Chor: „Darum wird Festtag sein in Satuta, und die Weiber werden Schmuck anlegen und die Jünglinge ihre Feierkleider. Denn der Fresser der Leute ist getötet."

Erster Chor: „Unser Herr wird uns beschenken, wie ein Gewaltiger schenkt. Und wir werden essen und trinken, bis wir nicht mehr können."

Zweiter Chor: „Reis werden wir essen und Apfelsinen und köstliches Gebäck von Honig und Sesam."

Nun folgte eine lange Liste dessen, was man zu verspeisen hoffte; dann erneute Lobpreisung des Löwentöters und seiner voraussichtlichen Großmut.

Biron und Lindenberg, die schon eine Stunde Weges diesen Hymnus angehört hatten, von dem sie nur einzelne Worte und Sätze verstanden, achteten nicht mehr darauf.

„Gott sei Dank, jetzt kommen wir auf die Exzelsiorstraße!" sagte Biron; „das verdammte Stachelgras kitzelt mein Pferd immer in die Weichen. Nun kann man doch nebeneinander bleiben."

„Auch finden wir in einer Viertelstunde das erste kleine Lager der Wegebau-Angestellten und können dort etwas rasten und frühstücken. Es wird schon unbehaglich heiß."

Biron sah sich um.

Sie hatten seit einer halben Stunde den Buschwald hinter sich gelassen. Hier trug die Gegend bis zur Küste hin den Charakter einer ungeheuren, wilden, einsamen, sonnendurchglühten Parklandschaft.

Digitized by Google

Einzelne Bäume oder prächtige, von der Natur gebildete Gruppen; hier eine Tamarinde, dort eine feingefiederte Akazie, dann wieder die massigen Mangoriesen mit ihrer dichten, dunkeln, kugeligen Laubkrone. Da wo der steinige Boden nur mit Agaven und dürren Stachelgräsern bestanden war, zeigten sich stets die grotesken Formen der Dumpalme. Zuweilen senkte sich das Terrain zu kleinen Schluchten; auch phantastische Felsbildungen unterbrachen die Ebene. Sumpflachen, die hier und da von den großen Herbstregengüssen zurückgeblieben waren, kündigten sich schon von weitem durch das sie umgebende frische Grün an: üppig aufgeschossener Rhicinus, Zuckerrohr, Bambus und der feinblättrige zierliche Papyrus.

Über allem lag das grelle Licht der Vormittagssonne, das so scharf jedes Blatt, jeden Baum und Stein erkennen ließ und die Farben fahl machte. Nichts Abgetöntes, Zartes, nichts Verschwimmendes, keine weichen Übergänge, die nordischen Landschaften den poesievollen Zauber geben; aber eine durchsichtige Weite, erhabenes Schweigen, Unberührtheit und Größe.

Kein Tier ließ sich um diese Jahreszeit sehen oder hören, keine Vogelstimme, kein Schmetterling, — selten einmal leuchtete eine Blume.

Die kleine Karawane zog durch eine scheinbar unbewohnte Welt.

Da tauchte auf der Exzelsiorstraße, von der Küste kommend, ein Reiter auf.

Sofort widmeten Biron und Lindenberg diesem interessanten Phänomen ihre ganze Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

„Ein Maultier.“

„Und ein Europäer darauf.“

„Wollen Sie das jetzt schon unterscheiden? Weißgekleidet sind auch die Farbigen.“

„Es ist die Bewegung,“ sagte Lindenberg.

Biron warf seinem Gefährten einen etwas verwunderten Blick zu.

„Mit Ihren scheinbar so kurzsichtigen Augen sehen Sie, wie mir scheint, durch drei Bretter!“

Lindenberg blinzelte nach seiner Gewohnheit; dann sagte er in seinem stets ruhig verbindlichen Ton: „Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob es vorteilhafter ist, klüger auszusehen, als man ist, oder dümmer. Ich möchte mich für letzteres entscheiden. Erkennen Sie jetzt den Korkhelm?“

„Jawohl, Sie haben recht. Traben wir an.“

In wenigen Minuten hatten sich die von beiden Seiten aufeinander Zukommenden erreicht.

Der Mann auf dem Maultier trug ein mönchartiges, weißes Gewand, das ein breiter, violetter Gürtel zusammenfaßte. Die Beine steckten in ledernen Gamaschen. Auf der Brust schimmerte ein goldenes Kreuz unter einem lang wallenden, schneeweißen Bart hervor. Der schöne Kopf des Alten mit den feingeschnittenen edlen Gesichtszügen war der eines ideal gehaltenen Apostels.

„Ach, der alte Bischof Smithie!“ murmelte Lindenberg. „Daß er seine Inspektionsreisen immer ganz ohne Begleitung macht!“

Man hielt beiderseits die Reittiere an und tauschte Grüße aus. Nachdem dem erlegten Wüstenkönig die ge-

Digitized by Google

bührenden Worte gewidmet, kam man auf die Frühstücksrast zu sprechen. Gastfrei, wie alle in menschenarmen Ländern Reisende, forderten die Deutschen den alten Engländer auf, an ihrem Imbiß teilzunehmen.

„Wir wollten nur noch das Lager der Exzelsiorarbeiter erreichen, um an einem Tisch sitzen zu können und im Schatten."

Der alte Herr lächelte etwas verlegen. „Das habe ich eben auch versucht, aber der Versuch verlief nicht günstig."

„Wieso?" fragten die Deutschen.

„Ich sollte vielleicht besser nicht darüber reden," begann der Bischof zögernd. „Und doch — es ist richtig, daß Sie von dem kleinen Vorfall aus erster Hand Kenntnis erhalten. Ich reite am Zelte vorüber, in dem zwei junge Männer, wie ich glaube, Beamte der deutschen Gesellschaft Exzelsior, beim Frühstück sitzen. Der Ältere der Beiden, dem ich früher schon begegnet bin, tritt heraus und fordert mich sehr freundlich auf, ein wenig bei ihnen zu rasten, ihr einfaches Frühmahl zu teilen und einen Schluck Wein zu trinken. Das ist die gerühmte deutsche Gastfreundschaft, dachte ich bei mir selbst, und da ich durstig und müde war, nahm ich die liebenswürdige Einladung herzlich gern an. Wein trinke ich nicht, aber man goß mir etwas Sodawasser ein. Eben wollte ich den erlabenden Trank an die Lippen führen, da sprengt ein starker Herr in Uniform zu Esel heran und sitzt vor dem Zelte ab. Ich stand natürlich auf und grüßte, wie Gentlemen einander grüßen. Was nun stattfand, schäme ich mich fast, zu erzählen. Statt meinen Gruß zu erwidern,

Digitized by Google

fängt der Mann — für einen Herrn kann ich ihn trotz der Uniform nicht mehr halten — an, zu schimpfen über Leute, die zu ihrem Vergnügen im Lande herumritten und andere fleißige Leute von der Arbeit abhielten, indem sie sie zum Trinken verführten. Er gebrauchte noch dazu einen schlimmeren Ausdruck als Trinken. Sie können sich denken, meine Herren, wie sehr peinlich dieser häßliche Auftritt sowohl für mich selbst wie für meine freundlichen Wirte war. Ich verabschiedete mich höflich, aber kurz von meinen in höchster Verlegenheit dastehenden Gastfreunden, deren Chef der Aufgebrachte zu sein schien, und machte, daß ich weiter kam. Jener aber rief noch allerlei Unschmeichelhaftes hinter mir her. Das ist kein freundliches Reiseerlebnis, nicht wahr?"

Die beiden Deutschen hatten mit steigendem Unwillen zugehört. Lindenberg selbst, der allzeit Gefaßte, sah verstört aus. „Immer wieder dasselbe!" murmelte er zwischen den Zähnen.

Auf Birons weißer Stirn traten die blauen Zornadern vor. Sein Mund krümmte sich verächtlich und fester umspannte seine Hand die Nilpferdgerte.

„Was gäbe ich darum, den Hundsfott mit dieser Peitsche ins Gesicht zeichnen zu können!" sagte er zornentbrannt. Dann zum Bischof: „Mein Herr, ich denke, Sie durchreisen unsere Kolonie jetzt lange genug, um zu wissen, daß dieser Exzelsior-Direktor nicht der Typus des deutschen Kolonialbeamten ist, sondern ein beklagenswerter Auswuchs."

„O ganz gewiß," versicherte der liebenswürdige Greis. „Ihre Landsleute haben mir zahlreiche Male Gast-

Digitized by Google

freundschaft gewährt. Eben darum war ich auf so etwas gar nicht gefaßt."

„Jedenfalls sind Sie dabei um Ihr Frühstück und um Ihre Rast gekommen," sagte Lindenberg, der seine Ruhe zurückgewonnen hatte. „Das müssen wir mal schleunigst nachholen, schon um die Scharte von unserer deutschen Kolonialehre auszuwetzen."

„Sehr löblich gesprochen!" rief Biron.

„Ich stimme dafür, daß wir hier auf der Stelle das Zelt aufschlagen."

Die Einwendungen des alten Herrn wurden zurückgewiesen. Schnell teilte man die Befehle aus, Träger und Diener rührten sich wacker, und bald ließen sich alle das Frühstück prächtig munden.

Ein Stündchen später trennte man sich mit herzlichem: „Glück auf den Weg."

Der alte Engländer ritt landeinwärts weiter, die Löwenjäger auf Satuta zu.

„Wenn ich den Drahn aber jetzt zufällig erwische," sagte Biron, „dann kriegt er etwas zu hören."

Lindenberg, der die Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit des Assessors kannte, sprach im stillen ein Gebetlein, daß der Himmel einen Zusammenstoß heute verhüten möge.

Der Himmel erhörte ihn nicht.

Eine halbe Stunde vor Satuta sahen die Jäger ein großes Menschengewimmel: Schwarze in der Phantasie-Uniform der Exzelsior-Arbeiter, farbige und weiße Aufseher und endlich auch den Herrn dieser Heerscharen selbst auf seinem weißen Maskat-Esel. Schon von weitem hörte man ein Getöse Hurra rufender Stimmen, das

Digitized by Google

sich in kurzen Zwischenräumen, Sturmstößen ähnlich, wiederholte.

Ehren-Drahn ließ sich gerade von seinen Arbeitern eine Ovation bringen.

Er bedurfte derartiger lauter Kundgebungen einer Volkstümlichkeit, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war.

Obwohl er das Hurra-Schreien bei seinem Erscheinen selbst angeordnet und ausführlich hatte einüben lassen, berauschte er sich an dem Effekt. War zufällig einer der ihm so gründlich verhaßten Regierungsbeamten in Hörweite, so erhöhte das seinen Genuß beträchtlich.

Als die Jäger so nahe herangekommen waren, daß Drahn sie erkannte, winkte er seinen im Gebrüll schwelgenden Leuten gnädig ab und ritt auf die Herren zu.

„Machen Sie's gnädig, Herr Assessor!" flüsterte Lindenberg seinem Gefährten zu, „der Leute wegen."

„Guten Morgen, meine Herren, guten Morgen!" rief Drahn in bester Laune. „Sie waren zufällig soeben Zeugen eines herzlichen Stimmungsausbruchs meiner Arbeiter! — Sie glauben gar nicht, wie populär ich bereits bin! Kaum, daß ich mich irgendwo blicken lasse, bricht der Jubel los, und man hat seine Not, die Gesellschaft zu beruhigen! Ich tue ja weiter nichts als schlecht und recht meine Pflicht, und doch, ich darf es wohl ohne Überhebung sagen, bin ich heute die populärste Persönlichkeit an dieser Küste."

Drahns rotbraunes, gedunsenes, von hundert Fältchen durchzogenes Angesicht glänzte förmlich vor freudiger Rührung über die Rolle, die er spielte.

Digitized by Google

„Wir sind vorhin dem alten, englischen Bischof begegnet," sagte Biron eisig.

Das gerührte Lächeln schwand aus Drahns Zügen und machte einem giftigen Hohn Platz.

„Diesen verdammten, englischen Tagedieben sollte der Weg durch unser Gebiet überhaupt ganz verboten werden!"

„Auch ich schwärme nicht gerade für englische Missionare," sagte Biron, „wer aber einen einsam durch die Wildnis reisenden müden Fremdling, er gehöre zu welchem Volk er wolle, von seinem Tische jagt und ihm Ruhesitz und Erfrischungstrunk nicht gönnt, der schändet den Namen seines eigenen Volkes, Herr Drahn, und einem solchen müßte vor allen Dingen der Aufenthalt in einer deutschen Kolonie verboten werden! Ich hoffe, Sie haben mich verstanden."

Mit zorniger Geringschätzung hatte Biron dem entsetzten Drahn diese Worte ins Gesicht geschleudert.

Drahn sah aus, als wolle ihn die Wut ersticken. Sein Gesicht lief blaurot an, die Augen quollen aus den Höhlen, die Nase schien sich zu verlängern; der Mund öffnete sich weit, aber vergeblich suchten seine in rasendem Zorn durcheinander tobenden Gedanken einen Ausgang durch den Zaun seiner Zähne. Nur der Unterkiefer wackelte krampfhaft.

Lindenberg grüßte und ließ, um der peinlichen Szene ein Ende zu machen, seinen Falben in Galopp einsprengen.

Biron ritt, ohne zu grüßen, dem Gefährten nach.

Eine Stunde später sagte Drahn in seinem Kontor zu dem Nachfolger Bana Musas, einem jungen Archi-

Digitized by Google

tekten, Namens Wolgemuth: „Ich wünsche also, daß Sie überall herumfragen und mir alles mitteilen, was über diesen brutalen Hund, den Biron, Belastendes ausgesagt wird. Daß er nachts in Hütten eingedrungen ist und mit der Nilpferdpeitsche auf Weiber losgeschlagen hat, überhaupt die Schwarzen im Zorne blutig schlägt, wissen wir bereits. Ebenso, daß er die Leute, die ihm auf seinen Streifzügen begegnen, mir nichts, dir nichts aufhängt, — so zum Zeitvertreibe. Finden Sie mehr solcher Züge! Wir wollen ein Memorandum über den Kerl verfassen, daß ihm die Augen übergehen sollen, wenn er davon hört. Für uns zweie ist in Afrika kein Raum. Er oder ich."

Am Abend dieses Tages feierte man in Satuta das Erlegen des Löwen.

Die Waschihiri-Araber tanzten ihren Schwertertanz, die Inder hielten, in bunte Seidengewandungen gekleidet, einen ihrer Umzüge durch die Stadt, und die mancherlei Stämme von Negern, die in Satuta lebten, tanzten ihre verschiedenen volkstümlichen Tänze, mit Vokal- und Instrumentalbegleitung ohrenzerreißendster Art.

Den Freundeskreis hatte heute Udo Biron zum Festessen ins Herbergshaus geladen.

Heute war alle Welt gesund, keinen störte der Festlärm rings umher, alles war fröhlicher Stimmung.

Eva hatte die Tafel mit Magnolien, Tuberosen, Orangenblüten und Jasminzweiglein geschmückt. Alle diese weißen Blüten strömten süßesten Wohlgeruch aus.

Digitized by Google

Das Zimmer, in dem gespeist wurde, war der Typus des europäisch-afrikanischen Salons. Orientalische Teppiche verdeckten den rissigen Estrich des Bodens, um die lange Tafel in der Mitte standen Wiener Rohrstühle; an den Wänden hingen afrikanische Waffen in malerischer Anordnung, dazwischen Büffel- und Antilopenhörner, allerlei Tierfelle und seltsames Gerät.

Indische Langstühle, japanische Rohrsessel und zierliche Pariser Strohsesselchen standen in den Ecken um indische, türkische und ägyptische Tischchen.

Der untere Teil der Wände war bis etwa anderthalb Meter Höhe mit indischem Baumwollstoff bekleidet, der in groteskem Buntdruck Szenen aus den Göttersagen darstellte.

Leontine Ilfershofen erschien in Begleitung ihres Gemahls, als die Gesellschaft bis auf Rosen vollzählig beisammen war.

Sie trug ein mattblaues Kleid von weicher, japanischer Seide, das ihre hohe, überschlanke Gestalt noch höher erscheinen ließ und ihr schmales, blasses Gesicht noch blasser.

„Als ob sie keinen Tropfen Blut mehr in den Adern hätte," sagte Beling halblaut zu dem neben ihm stehenden Lindenberg.

Dieser wiegte als Antwort nur ein wenig den Kopf. Es konnte ja heißen und es konnte nein heißen, oder keins von beiden. Doch war das dem lebhaften Beling auch ganz gleichgültig.

Leontinens erster Blick galt der Toilette Evas. Nachdem sie bemerkt, daß diese ein gewöhnliches weißes

Digitized by Google

Mullkleid mit rotseidenem Gürtel trug und eine Granatblüte an der Brust, sahen sich ihre weitgeöffneten grauen Augen nach Udo um.

Er eilte bereits auf sie zu, um sie mit einem Handkuß willkommen zu heißen.

Die müden Augen der Gräfin belebten sich.

„Nein, wie hab' ich mich gefreut!" sagte sie in dem gedämpften, vertraulichen Ton, der Sprecher und Hörer mitten in einer Gesellschaft zu isolieren scheint, „aber auch geängstigt hab' ich mich um Sie, Sie schlimmer Wagehals, der Sie nichts Besseres wissen, als immerfort Ihr Leben aufs Spiel zu setzen! Na, dafür sind Sie heute der Held von Satuta."

„Lindenberg mit noch mehr Recht," sagte er errötend.

„Lindenberg?!" wiederholt sie ungläubig.

„Sein Schuß saß mindestens so gut wie meiner."

„Also ein Aktienlöwe? Nein, dann freut es mich lange nicht mehr so!"

Sie sprach im Tone eines schmollenden Kindes, das nicht seinen Willen bekommen hat und Entschädigung ablehnt.

Udo sah ihr tief in die Augen und errötete langsam.

Der Graf hatte unterdessen Eva begrüßt und wandte sich nun an die heute ebenfalls anwesende junge Missionarin, Frau Günther, die er besonders gern neckte, weil sie sich immer gleich wacker erboste.

„Na, was macht die jüngste Pflegetochter? Fängt die Taufe schon an zu wirken? Oder ist das Mordsmädel gar wieder zum Jungen geworden?"

Digitized by Google

„Ach pfui, Sie schlechter Mensch! Wie können Sie bloß so reden?!“

Das freute ihn.

Eva, der die Repräsentationspflichten heute nicht viel Ruhe ließen, hatte sich, während sie einen nach dem anderen begrüßte, vergeblich und mit wachsender Unruhe nach Rosen umgesehen. Wo blieb er nur? Udo hatte ihr gesagt, „alle“ wollten kommen, und „alle“ waren ja auch da, — bis auf ihn, der ihr der Liebste und Wichtigste war.

Sie konnte nicht gut länger mit dem Essen warten.

„Wo bleibt Herr von Rosen?“ fragte sie endlich, ohne zu wissen, wie sehr ihre Augen die innere Unruhe verrieten.

Beling antwortete.

„Rosen hat sich vorgestern von unserem braven Bana Musa entführen lassen oder ihn entführt; genau ist das nicht festzustellen gewesen. Jedenfalls ist er bis dato noch nicht zurück.“

Es war Eva, als träfe sie ein schwerer Schlag. Die unerwartete Kunde von Rosens Fernsein tat ihr weh. Der Abend, auf den sie sich gefreut, hatte allen Reiz mit einem Mal verloren. Ein tödliches Gefühl von Lahmheit, Leere und Kälte überkam sie. Starr und blaß sah sie vor sich hin.

Albert Waldemar hatte sie beobachtet. Er aber litt grundsätzlich nicht das Aufkommen einer ernsten Stimmung, wenn man zu heiterer Geselligkeit vereint war.

Jetzt stellte er sich vor Eva hin, griff mit den Händen in die Luft, als ob er auf der Harfe spielte, und sang in

Digitized by Google

sentimentalem Ton die Endstrophen einer den „Fliegenden Blättern“ entstammenden Romanze:

„Der auszog nach dem heil'gen Land,
Zimzerimzimzim, —
Und nicht zurückgekehrt!“

Eva mußte lachen. Sie raffte sich mit kurzem Entschluß aus ihrer Niedergeschlagenheit auf und bat die Gäste zu Tische.

Waren in Satuta die Speisezettel einförmig, so war es das Unterhaltungsrepertoir noch mehr.

Gespräche religiösen, philosophischen, sozialen oder politischen Inhalts waren verpönt. Aber auch, wenn man gegen die Erörterung ernster Fragen nichts einzuwenden gehabt hätte, so war doch nach des Tages entnervender Hitze die Geistesverfassung der Meisten eine solche, die Nachdenkliches nicht zum Genuß macht.

Man kam in Satuta mit der entschiedenen und ausschließlichen Absicht zusammen, vergnügt zu sein.

Kunst und Literatur kamen so altbacken von Europa herüber, daß sie an dieser Küste aktuelles Interesse nicht mehr boten. Theater, Konzerte, Bälle mit ihrem Drum und Dran, sowie die Zurschaustellung neuer Toiletten, alles das gab es nicht. Jagdgeschichten hatte ja jeder auf Lager, aber willige Zuhörer fanden sich nicht leicht, besonders da jeder im stillen überzeugt war, daß der andere „sohle“. Berief man jedoch einen phantasievollen Berichterstatter auf „Ungenauigkeiten“, so gab es Streit.

Was blieb übrig? Personalneuigkeiten, zu deutsch: Klatsch.

Leider waren Neuigkeiten ein seltener Artikel, und

Digitized by Google

der Personalklatsch beschränkte sich gewöhnlich auf den Exzelsior-Direktor, da die anderen, soweit sie irgend von Belang waren, vollzählig beisammen zu sein pflegten.

Heute gab es zwei Themata: Musas Flucht in die Wüste unter Rosens ritterlichem Schutz und das Erlebnis der Löwenbezwinger mit dem anglikanischen Bischof und Drahn.

Beide gipfelten in einem allgemeinen Entrüstungsausbruch gegen Drahn.

Diesmal stimmte auch Udo Biron ein.

„Es ist nicht zu glauben! Rüpelei dem durchreisenden Ausländer gegenüber, das nennt so ein Knote — verzeihen Sie den harten Ausdruck! — deutsches Nationalbewußtsein! Ungeschliffen grob sein kann jeder Stallknecht; aber ich bin doch heilig überzeugt, daß kein echter deutscher Bauer, selbst wenn er von Beruf Stallknecht ist, die Roheit haben wird, einen müden Fremden, der ein wenig rasten will, mit Schmähworten von seiner Schwelle zu weisen!"

„Wäre es so, so hätten wir nicht viel Grund mehr, stolz auf unser Deutschtum zu sein!" meinte Beling.

„Ein Gutes schafft Drahn," rief Eva munter, „er macht uns alle einig!"

„Aber verehrtestes, gnädiges Fräulein!" protestierte Beling; „sind wir denn nicht immer einig, wir glückliches Völkchen von Satuta?"

„Nein, gewöhnlich zanken wir uns."

„Sie schelten vielleicht, liebwerte Bibi Biron," sagte der Graf, der mit Eva auf einem ganz heimlichen Kriegsfuß lebte; „wir anderen reden ja keinen Ton! Dazu sind wir viel zu zahm gemacht worden."

Digitized by Google

„Höchstens hat Rosen mal 'n bißchen den Koller," bemerkte Beling, „und hält eine Bußpredigt am Frühstückstisch. ‚Wehe euch, ihr Zecher von Satuta! Sodom und Gomorrha wird es am jüngsten Tage erträglicher gehen als euch!"

Er sagte das so komisch, daß alle lachten, auch Eva.

Sie aber empfand ihr Lachen wie einen Verrat an dem Freund.

„Schade", fuhr Beling fort, „Rosen wäre ein famoser Mensch, wenn er die verwünschte Grillenfängerei nicht hätte! Ist es sein Amt, uns zum Himmel tauglich zu machen? Teufel noch mal, nein! Dazu haben wir unseren allverehrten Bana Günther" — hier verneigte er sich höflich gegen den Missionar —, „dessen Ermahnungen wir uns alle vierzehn Tage in schuldiger Demut und Zerknirschung anhören, weil das Predigen seines Amtes ist."

Eva warf einen forschenden Blick auf Solms. Der junge Offizier war rot geworden und sah in Verlegenheit auf seinen Teller. Er war so bei weitem der Jüngste, sowohl dem Satuta-Aufenthalt wie den Jahren nach, daß er sich nicht mit einer Meinung vorwagte. Dennoch war es Eva, als bestehe in diesem Augenblick ein geheimes Band zwischen ihm und ihr, und sie empfand Zuneigung für ihn.

„Um Ihr Seelenheil, Bana Beling," sagte Eva, „läßt sich Herr von Rosen gewiß keine grauen Haare wachsen . . ."

„Weil sie ihm längst alle gewachsen sind," unterbrach Beling sie lachend.

Eva errötete, fuhr aber in ihrer Verteidigung Rosens fort.

Digitized by Google

„Die Kolonie ist es, die ihm am Herzen liegt, und er mag nicht leiden, daß das Ansehen der deutschen Herrschaft hier aus lauter Leichtsinn und Langerweile aufs Spiel gesetzt wird."

„Ach, hör' auf, Eva!" rief Biron seiner Schwester zu, „das sind Redensarten! Auch Fabricius liebt nur das Vaterland, wenn man ihn hört. Reden wir aber streng ehrlich, so wird jeder einzelne unter uns zugeben, daß er ein Mensch ist, der an sich selbst zuerst denkt. Warum sind wir hier? Aus Patriotismus? Das glaubt doch nicht einmal Held Fabricius, wenn er unter sich ist. Ein jeder sucht nu' mal das seine: Der eine hofft, dekoriert zu werden, der andere seine Finanzen aufzubessern; dem waren die Verhältnisse drüben zu eng, und jenen locken Jagd- oder Kriegsabenteuer. Hab' ich recht?"

„Ja wohl, ja wohl! Nu' natürlich!" rief man.

„Daß daneben jeder seine Pflicht tut," fuhr Udo fort, „versteht sich am Rande. Darüber verliert ein anständiger Mensch nicht erst ein Wort. Nur bleibt mir vom Hals mit dem Gefasel von vaterländischer Begeisterung. Das kann mir ordentlich Übelsein erregen!"

Er sprach schroff, weil er seiner Schwester ansah, daß sie ihm nicht beistimmte.

„Wer uns das Ideal und die Begeisterung wegargumentiert," sagte Eva, „der nimmt uns die Seele, das eigentlich Leben Schaffende! Wir können's nicht entbehren."

Albert Waldemar fand es an der Zeit, dem geschwisterlichen Wortgefecht ein Ende zu machen. Er hob die Kristallschale, die Suedi eben mit Sekt gefüllt hatte. „Lassen Sie uns als Surrogat des Belebenden und Be-

Digitized by Google

seelenden einstweilen dies edle Naß auf das Wohl unserer Damen trinken!"

Die Stimmung wurde nun mit Hilfe des Sekts eine sehr belebte.

Als Eva die Tafel aufhob, herrschte allgemeine Eintracht und Heiterkeit.

Auf der Veranda hingen farbige Lampions. Man ließ aus dem Schenklokal die große Spieluhr heraufschaffen und begann zu tanzen. Freilich nur mit Leontine und Eva.

Man versuchte zwar auch die Missionarin in den Wirbel hineinzuziehen, die in dem weißen Mullkleid wie ein junges Mädchen aussah, das seinen ersten Ball besucht.

Das sagten die jungen Herren.

Allein diese weigerte sich. „Ich tanzen?! Wo denken Sie hin? Was würde mein Mann sagen?"

„Ihr Herr Gemahl? Wollen gleich mal hören."

Beling eilte dorthin, wo der Missionar und der alte Müller einander bei Mokka und Zigaretten Erlebnisse erzählten.

Gleich darauf trat er mit strahlender Miene vor die kleine Frau.

„Ihr Herr Gemahl sagt: ein Tänzchen in Ehren kann niemand wehren, so lehre der treue Gottesmann Martin Luther. Der Apostel Paulus dagegen spricht: Freuet euch, und abermals sage ich euch: Freuet euch."

Frau Günther sah den Boten etwas ungläubig an.

„Das hat der Alwin gesagt?!"

Beling legte beteuernd die Hand aufs Herz. Dies

Digitized by Google

schien ihm weit unverfänglicher, als mit Worten eine unwahre Bekräftigung zu geben. Vor sich selbst war er schuldlos. Konnte er als höflicher junger Mann den lieblichen Redefluß der älteren Herren unterbrechen? Nein. Also mußte er sich mit der mutmaßlichen Antwort Günthers begnügen.

Aber trotz alledem blieb die Missionarin dabei, nur zuzusehen.

Die Veranda war Tanzsaal geworden; innen ruhte man sich aus, plauderte und rauchte bei Kaffee und Bier.

In ihren hellen, duftigen Kleidern mit den von Hitze, Wein und Lustigkeit geröteten Gesichtern und dem von ungewohnter Bewegung etwas gelösten Haar hatten Leontine und Eva etwas fast Bacchantisches.

Übermut rief Übermut hervor. Es konnte nicht munter genug hergehen.

Albert Waldemar hielt dem Missionar und dem alten Müller in salbungsvollem Tone und mit Kanzelgesten eine Predigt gegen Weltflucht und Enthaltsamkeit, wobei Bana Müller und der Missionar so lachten, daß sie sich die Seiten hielten.

Die anderen tanzten unermüdlich, oder, wenn sie gerade keine der beiden Damen erwischt hatten, klopften sie Takt mit den Füßen und sangen zur Drehorgel.

Leontine sank endlich erschöpft in einen Rohrsessel, ließ beide Arme schlaff niedersinken, legte das schöne, feine Köpfchen zurück und holte tief Atem.

„Nein, Kinder, nun kann ich nicht länger! Drängt mich nicht. Mich rührt der Schlag."

In solchen Stunden künstlicher Erregung, wenn das

Digitized by Google

Blut in Wallung und die Nerven aufgezogen waren, erschien die bleichsüchtige, abgespannte Frau völlig verwandelt.

Biron beugte sich über sie.

„Aber wenn ich bitte?“ schmeichelte er im Tone des verwöhnten Lieblings.

Sie blickte groß zu ihm auf.

„Wenn Sie mich töten wollen — ja.“

Er zog vor, sie leben zu lassen, setzte sich auf einen fellüberzogenen Schemel ihr zu Füßen und erzählte ihr, daß sie wunderschön sei.

Sie schlug ihn leicht mit dem Fächer auf den blonden Scheitel und nannte ihn einen Narren.

Das aber kränkte ihn durchaus nicht.

Die kleine Frau Günther saß auf einem Diwan.

„O du liebe Zeit! diese Hitze!“ stöhnte sie. Gleich kamen Beling, Lindenberg, Schuler und Brühl mit großen Fächern, stellten sich im Halbkreis vor ihr auf und wedelten ihr Kühlung zu.

Sie sagte noch ein paarmal: „O du liebe Zeit!“ sah aber dabei, wie Beling sich ausdrückte, „quietschvergnügt“ aus.

Eva, deren „Zigeunernatur“ die Hitze wie das Klima überhaupt am besten vertrug, tanzte mit Ausdauer.

Sie übte jetzt eben dem Leutnant Solms, den sie während des ganzen Abends bevorzugt hatte, eine Mazurka ein. Dabei faßte sie nach der Großmütter Weise den Kleiderrock mit beiden Händen, daß die Füßchen sichtbar wurden, und machte zierliche Tanzschritte, die der hübsche, junge Offizier gelehrig nachmachte.

Digitized by Google

Auf einmal fuhr sie zusammen und stand wie zur Bildsäule erstarrt.

Einer Stimme Klang . . .

Ja, dieser eine Ton genügte, um jeden Nerv in ihr zittern zu machen.

Darauf machte sich innen, im Salon, ungewöhnliche Bewegung bemerkbar.

„Was ist denn?“ fragten Eva und Solms gleichzeitig und traten auf die Schwelle der Tür.

„Mein Herr Chef!“ rief Solms. „Er scheint dem Grafen irgend eine wichtige Mitteilung zu machen. Etwas ist los. Entschuldigen Sie mich, gnädiges Fräulein.“

Eva wäre ihm gern gleich auf dem Fuß gefolgt, allein sie blieb in der Tür stehen.

Dabei biß sie sich auf die Unterlippe und dachte zürnend: „So ist es immer. Zum Zeitvertreib sind wir Frauen gut; aber sowie es ernsthaft wird, heißt es: Entschuldigen Sie mich, gnädiges Fräulein.“

Und doch, wie glücklich war sie! Dort stand er mitten unter den anderen, die alle in seinem Abendanzug waren, in seinem schmutzigen Reiserock und Gamaschen. Er mußte sofort hierhergekommen sein.

Wie vergeblich war es, daß sie sich immer wieder sagte, er dürfe ihr nicht mehr sein als alle anderen, und sie habe durchaus keinen Grund, etwas anderes, als ruhige Freundschaft für ihn zu empfinden!

Wie ganz vergeblich! Konnte sie ändern, daß sie beim ersten Ton seiner Stimme fieberhafte Erregung erfaßte? Bei seinem Anblick sinnloses Entzücken?

Wie kann nur ein gewöhnlicher Mensch so lieb aus-

Digitized by Google

sehen! — Was er wohl dem Grafen so eilig zu sagen hatte? Etwas Unwichtiges war es nicht, sonst hätte er sich Zeit genommen, die Kleidung zu wechseln, ehe er hierherkam, sonst hätte er auch nicht versäumt, zunächst sie zu begrüßen.

Und der eben noch so übermütige Graf sah ernst und beunruhigt aus.

Ja, — auch die anderen . . .

Jetzt wandte Rosen sich um. Sein Blick suchte, — und fand sie.

Rasch kam er auf sie zu.

„Ich bin ein unwillkommener Freudenstörer!"

„Unwillkommen? nein," sagte sie mit vor Erregung matter Stimme.

Sein Blick war ernst und warm.

„Wir müssen uns auf den Kriegspfad begeben."

„Wann?"

„Sogleich. Das heißt Morgen in aller Frühe. Die Sippschaft des gehenkten Sklavenräubers Abdallah bin Said hat Bundesgenossen geworben und zieht plündernd der Küste zu. Wir müssen ihnen den Weg abschneiden."

„Abdallah — ist das nicht — — den Udo —"

Er kam nicht zum Antworten. Beling, Müller und Udo waren herangetreten und bestürmten Rosen mit Fragen. Ernst und ruhige Entschlossenheit lag auf allen den eben noch toll-fröhlichen Gesichtern. Es war der rasche, unvermittelte Übergang von Ausgelassenheit zu tödlichem Ernst, den das Leben inmitten von Zufälligkeiten und Gefahren mit sich bringt und der selbst schwächeren Charakteren Männlichkeit verleiht.

Digitized by Google

Der Feind hatte gedroht, Satuta einzuäschern.

Beling sollte die Stadt mit seiner kleinen Polizeitruppe decken, bis man Hilfstruppen aus dem deutschen Hauptquartier requiriert, Rosen mit seiner Kompagnie den Aufständischen entgegengehen.

Auch die übrigen Bewohner des Herbergshauses eilten, als sie durch Rosens Diener Adiabu von dem Ereignis Kunde erhielten, nach Einzelheiten begierig, herbei: Fabricius, Persante, Wergentin und die anderen.

Alles redete lebhaft durcheinander.

Leontine umklammerte den Arm ihres Gatten. Biron, von dem sie sich den ganzen Abend hatte den Hof machen lassen, war ihr mit einem Male so gleichgültig wie irgend ein Mensch von der Straße. Was war ihr Biron? Was die anderen? Die Angst, daß ihr Waldemar sich in Gefahr begeben könne, beherrschte sie ganz und gar. Die ganze Welt war ja nicht wert, daß ihm ein Haar gekrümmt wurde!

Udo Biron legte seine Hände auf die Schultern seiner Schwester.

„Was wirst du sagen, liebes Herz, wenn ich dich allein lasse?"

Ihre Augen leuchteten.

„Du gehst mit Rosen?"

„Ja. — Sieh mal, ich bin ein bißchen schuld an der Geschichte. Es wäre mir gräßlich, wenn ich zu Hause bleiben müßte."

Sie legte die Arme um seinen Hals und gab ihm schnell einen Kuß.

„O, Udo, wie ich dich beneide!"

Digitized by Google

Kurz nachdem der Sonnenball aus den Fluten des Indischen Meeres emporgetaucht war und den östlichen Himmel mit zarten Goldtinten übergossen hatte, verließ die deutsche Truppe in ihren gelbbraunen Kampfuniformen Satuta.

Voran Rosen und Biron zu Pferde, hinter ihnen Trommler und Pfeifer, eine muntere Weise spielend, dann in guter Marschordnung die einzelnen Korporalschaften, an den Seitengewehren schwarz-weiß-rote Fähnchen Stiefel an den Füßen und Genicktücher an den Käppis.

Neben ihnen schritten die weißen Unteroffiziere und schwarzen Offiziere. Solms machte den Schluß.

So zogen sie hinaus, in gleichem Schritt, ruhig, pflichttreu, still entschlossen, ihr Leben in die Schanze zu schlagen. Worte wurden nicht darum gemacht. Es war eben Dienst wie das Schaurihalten und das Aktenschreiben auch.

Siegten die Tapferen, so krönte diesen Sieg kein sonderlicher Ruhm, starben sie, so widmeten ihnen deutsche Zeitungen einen Nachruf von ein paar Zeilen, vielleicht nicht einmal das, denn es kam so oft vor, daß es aufgehört hatte, sonderliche Teilnahme zu erregen. Die Mütter und Schwestern freilich hatten genug Zeit zum Weinen; aber sonst ging alles seinen gewohnten Gang, die Lücken schlossen sich, und bald — sehr bald waren die Toten vergessen.

In Satuta mußte man darauf gefaßt sein, daß es dem Rebellenführer gelang, Rosens Truppe zu umgehen, darum wurde eine Art Belagerungszustand über die Stadt verhängt, und man bereitete sich auf eine Verteidigung vor.

Digitized by Google

Von Embe-za-Dodo aus war telegraphisch Verstärkung der kleinen Besatzung versprochen worden, und die Leute kamen auch.

Indessen ging ein kurzer, sonnendurchglühter Tropentag nach dem anderen zur Neige, die wilden Tauben tuteten ihr monotones Liedchen in den Wipfeln, die Esel wieherten einander ohrenzerreißend zarte Bekenntnisse zu, von der Boma erklangen die gewohnten Signale, nachts umstrichen mit ihrem unheimlichen Schrei Hyänen den Ort, — Ungewohntes vernahm man nicht.

Allvormittags knatterten Gewehrschüsse, allein sie regten niemanden auf, denn sie kamen vom Schießplatz im Palmenwald, wo Beling mit seiner kleinen Truppe Übungen abhielt.

Auch die vier schweren Geschütze auf dem Fort mußten probeweise ihr Feuer spielen lassen.

Drahn war emsig damit beschäftigt, sein schönes Haus am Meer in eine kleine Festung umzuwandeln. Für den schlimmsten Fall lag der kleine Küstendampfer „Exzelsior" im Hafen, um Drahn und seinen Stab aus dem umzingelten Satuta zu entführen.

Da Drahn keiner Seele wohlwollte, als sich selbst, traute er auch keiner Seele. Seine ganze Sicherheit fußte auf seiner äußerlichen Gewalt. Sobald kein Grund vorhanden war, ihn zu fürchten, fühlte er sich verraten und verkauft. Da aber die ganze Liebesfähigkeit seiner Seele sich auf sein Ich konzentrierte, so war die Liebe für dies Ich heiß und die Angst vor drohender Gefahr eine grenzenlose.

In solchen Stunden der Angst verwünschte er seinen Wagemut.

Digitized by Google

„Warum hab' ich mir nicht an meiner gesicherten Existenz in Deutschland genügen lassen! Was ritt mich der Teufel, mich in dies heillose Land zu wagen mit seinen Fiebern und schlechten Menschen?! O verwünschter Ehrgeiz! — Wär' ich nur erst mit heiler Haut aus dieser Mausefalle, dann könnte das andere Pack meinethalben lebendig von den Wilden aufgefressen werden!"

Dies war seines Herzens redliche Meinung. Wenn er aber zu den anderen Deutschen redete, Müller, Lindenberg oder Fabricius, dann schlug er auf seinen Brustkasten und sprach: „Ich stehe auf meinem Posten als ein Mann, der seine Pflicht tut, schlecht und recht."

Dann kam er sich selbst so verkannt vor, daß ihm Tränen der Rührung in die Augen traten.

Fabricius, der sich durch eine reiche, rastlose Phantasie auszeichnete, elendete in dieser Zeit alle, die ihm in den Weg kamen, mit Auseinandersetzung über militärische Taktik im allgemeinen und ostafrikanische im besonderen.

Wenn man ihn hörte, mußte man zu dem Schluß gelangen, daß es in erster Linie den Winken des genialen und seherischen Fabricius zu danken gewesen sei, daß deutsche Kriegskunst Anno 70 und 71 Frankreich besiegt hatte.

„Nämlich, wissen Sie, verehrter Herr," pflegte er dem, den er gerade gepackt hatte, mitzuteilen, „als ich damals dem Kriegsminister meine Ansicht unumwunden und eingehend auseinandersetzte, da antwortete er mir: ‚Das alles liegt doch noch in weiter Ferne, verehrter Herr.' Aber das Jahr darauf wurden meine Ideen bereits eingeführt, freilich ohne daß des Vaters dieser durchgreifenden

Digitized by Google

Reform dabei Erwähnung geschah. Das Vaterland, für das mein Geist unabläſſig tätig gewesen ist, hat mir immer mit Undank gelohnt. Aber spätere Generationen werden wissen, was Kurt Fabricius für seine Zeit gewesen ist."

Der schlaue Lindenberg sagte dann mit seiner unerschütterlichen Gelassenheit: „Ja, Herr Fabricius, Sie sind ein seltener Mann."

Wenn dagegen die weniger diplomatisch beanlagten Herren Müller und Beling sich die eine oder andere Einwendung erlaubten, hatten sie es zu bereuen, denn alsbald ergoß sich über die Zweifler eine Redeflut, daß ihnen der Atem verging. —

Die Februarhitze hatte ihren Höhepunkt erreicht. Täglich ballten sich über den Waldbergen des Hinterlandes bleierne Wolkenmassen, und gegen Abend zuckte dort Blitz auf Blitz, oft die ganze Nacht hindurch.

Furchtbar tobten die Gewitter in den Bergen. Bis zur Meeresküste kamen sie selten, doch ergossen sich auch hier heftige Regenschauer.

Gierig sog der rissige Boden das Naß ein, und die erquickte Pflanzenwelt atmete, zu intensiver Lebenstätigkeit getrieben, aus allen Poren. Es dunstete und brodelte förmlich. Die Sonne brütete Fiebergift aus den Sumpflachen, und die Menschen schlichen schlaff umher und wie betäubt.

Leichte Fieberfälle, die nicht beachtet wurden, gingen reihum.

Heute lag Drahn, morgen die Gräfin, den nächsten Tag Beling. Dann traf es Lindenberg und seine jungen Leute, Fabricius, die Missionarin und so fort.

Digitized by Google

Man nahm das rasch vorübergehende Übel auf die leichte Achsel, wie in Europa den Schnupfen. Doch bestand bei den deutschen Herren die Neigung, das Klimafieber als solches zu verneinen und die Unpäßlichkeit lieber irgend einer kleinen Ausschreitung auf das Konto zu schreiben. Denn man gab bei sich und anderen lieber alle möglichen Torheiten zu, als zu bekennen, daß man gegen die klimatischen Einflüsse nicht gewappnet war.

Ernstere Erkrankungen fanden unter den deutschen Angestellten der Gesellschaft Exzelsior statt.

Drahn, der auf den Buchstaben seiner arglistigen Kontrakte zu bestehen pflegte, verlangte ausnahmsloses Innehalten der Arbeitsstunden von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends mit einziger Unterbrechung der Mittagspause.

Das patriarchalische Zusammengehörigkeitsgefühl mit seinen Untergebenen, wie auch das Gefühl der Verantwortung für ihre Sicherheit und Gesundheit fehlte Herrn Drahn. Vom Geist des Kapitalismus schlimmster Art beseelt, sah er in den von ihm bezahlten Leuten lediglich die Repräsentanten von so und so viel Arbeitsleistung; Wert so und so viel. Entsprachen die Leistungen dieser Schätzung nicht, so war es das Gegebene, den Mann eines Fehlers zu überweisen und ihn abzuschütteln. An Menschenmaterial herrschte im Staate kein Mangel, also brauchte man damit nicht ängstlich umzugehen. Ersparnis an Bargeld war viel wichtiger.

Die Tatsache, daß der Nordeuropäer unter Einwirkung des Tropenklimas unmöglich unter den gleichen Bedingungen leben und arbeiten kann, wie in seiner

Digitized by Google

nördlich gemäßigten Zone, machte Herrn Drahn wenig Sorge.

„Was nicht mit kann, fällt," war seine Losung. Von keinem geliebt, haßte er alle und empfand jeden Menschen, der in seinen Weg kam, als etwas Feindliches, das man am liebsten zertrat, wenn man es nicht knechten und nutzbar machen konnte.

Dagegen wußte er durch Drohungen und Lockungen die Kräfte der Tüchtigen immer neu anzuspornen. Das Wort von dem Regiment durch Zuckerbrot und Peitsche hatte er sich zu eigen gemacht, doch so, daß man das Zuckerbrot zeigt, die Peitsche aber niedersausen läßt.

Lindenberg und Müller, die Chefs der beiden anderen großen Handels- und Plantagengesellschaften, suchten ihm begreiflich zu machen, daß das Wohl der Angestellten mit dem des Unternehmens doch recht innig verwachsen sei.

Allein Drahn entgegnete, seine Leute hätten ihr gutes Geld, wofür sie sich beschaffen könnten, was sie brauchten. Zum Vergnügen seien sie allerdings nicht hier.

Die Herren Lindenberg und Müller wuschen ihre Hände in Unschuld. Schließlich war es die Sache der Gesellschaft Exzelsior und nicht die ihre.

Leontine Ilsershofen hatte Eva vorgeschlagen, für die Zeit der Abwesenheit ihres Bruders in ihr Haus am Ras Radaule überzusiedeln.

Allein Eva Biron war eine zu freiheits- und einsamkeitsbedürftige Natur, um sich hierzu entschließen zu können.

„Ich muß ganz meine eigene Herrin sein, sonst werde ich unliebenswürdig."

Digitized by Google

„Aber liebſte Bibi, ich werde Sie in nichts beengen. Sie tun und laſſen natürlich, was Sie wollen.“

„Nein, nein!“ wehrte Eva entſchieden ab. „Laſſen Sie mich nur zu Ihnen kommen, wenn mir danach ums Herz iſt. Wir werden uns auf dieſe Weiſe viel lieber behalten.“

„Sie ſind doch aber wunderlich, Bibi Biron!“

„Ja, ich bin wirklich ein Zigeuner. Die bloße Idee einer Feſſel nimmt meiner Seele den Atem.“

„Dann dürfen Sie auch niemals heiraten.“

„Das darf ich auch nicht.“

„Wie ſonderbar!“

„Es iſt einmal mein Naturell, Bibi.“

„Sie haben gewiß ſchon manchen Korb ausgeteilt?“ forſchte Leontine neugierig.

„O ja, einige. Viele mögen mich ganz gern, wie ſie mich ſehen. Wenn ſie aber ſechs Monate mit mir zuſammen wären, würden ſie die gute Meinung verlieren. Ich bin nur aus der Entfernung geſehen, nett.“

„Das ſcheint Ihr Bruder doch nicht zu finden?“

„Doch, doch. Manchmal bin ich ihm geradezu greulich! Aber dann, ſehen Sie, ein Bruder iſt eben ein Bruder. Man gehört mal zuſammen und hat einander nicht ausgeſucht. Wir können einfach nicht anders, als uns lieb haben.“

Bald darauf wandelte Eva am Meeresſtrande hin dem Stadtteil Tſchunguliani zu. Die Flutwellen ebbten murmelnd und plätſchernd zurück. Brumm jagte voll Leidenſchaft die kleinen, hüpfenden Strandvögelchen, die ſich über ſeine vergeblichen Anſtrengungen luſtig machten

Digitized by Google

und ihn verlockten, ins Meer hinein zu rennen, bis er Grund verlor und schwimmen mußte.

Eva achtete heute nicht auf Brumm und die Vögel, wie sie sonst wohl tat, sondern war tief in Gedanken.

„Nein, es ist nichts, es ist nichts, wenn man einen lieber hat als alles andere," sagte sie sich zum hundertsten Mal. „Für mich ist es nichts. Wie war ich ruhig und zufrieden, als mir alle gleichwertig waren! Und jetzt? Bin ich denn noch ich? Nein! Ein armes Wesen bin ich, das seinen Schwerpunkt nach außen verlegt hat. Wie ein Alp ist's, daß ich immer, immer, immer an ihn denken muß. Ich will's und mag's doch nicht mehr. Ich liebe das Leben, darum will ich mich nicht an ein Phantom verlieren, sondern ich selbst sein und frei." —

Um ihren Tagen Inhalt zu geben, widmete sich Eva mit Fanatismus den Kranken. Sie durchwachte Nächte, sie kochte Tee, bereitete kühlende Tränke und Hühnersuppen, verband Wunden und so weiter.

Wenn man sie dafür bewunderte, wies sie das Lob fast heftig zurück.

„Ich tue es nur, weil mir dabei wohl ist. Barmherzig soll ich sein? Wirklich, ich weiß gar nicht, was das ist."

Die große Regenzeit brach herein. Der Postdampfer von Europa kam und einige Tage später der vom Süden.

Plötzlich tauchte an der Küste das Gerücht auf, daß bei einem Zusammenstoß mit den Aufständischen Rosen und seine ganze Truppe aufgerieben worden sei.

Fabricius teilte die Nachricht aufgeregt seiner Tafelrunde mit. So hörte Eva davon.

Digitized by Google

Alle Tischgenossen blickten teilnehmend nach ihr.

„‚Man sagt,‘ gnädiges Fräulein,“ tröstete Fabricius; „wer weiß, ob die schreckliche Nachricht sich bestätigt?“

Eva stand schweigend vom Tisch auf und zog sich in ihr Zimmer zurück. Hier brach sie angstgeschüttelt zusammen. Ihren Kopf mit beiden Händen fassend, wiegte sie sich hin und her. Dabei sah sie fort und fort zum Greifen deutlich Rosens blasses, feines Gesicht und seine schwermütigen Augen.

Endlich kamen erlösende Tränen, — ein krampfhaftes, schluchzendes, leidenschaftliches Weinen, das ihren ganzen Körper erschütterte und nicht enden wollte.

So verging eine Stunde.

Sie hörte nicht, daß zu wiederholten Malen an ihre Tür geklopft wurde.

Zuletzt rief jemand: „Gnädiges Fräulein! Fräulein Eva!“

Sie richtete sich horchend auf. Das war ja wohl Belings Stimme.

„Gnädiges Fräulein, erlauben Sie mir einen Augenblick!“

Sie bat ihn durch die Tür, auf der Veranda zu warten.

Ehe sie jemanden empfangen konnte, mußte sie ihr zerknittertes Kleid wechseln, die Haare ordnen und die vom Weinen schmerzenden, angeschwollenen Augen baden.

Trotz dieser Bemühungen sah sie noch verstört genug aus, als sie auf die Veranda hinaustrat.

Auch der kleine Beling war ungewöhnlich blaß, doch hatte er mit Absicht sein glattes, rundes Gesicht in be-

Digitized by Google

hagliche Falten gelegt und sprach in dem gewohnten munteren Ton.

„Na, ich dacht' mir's ja, daß Sie sich durch diese dumme Legende würden erschrecken lassen!" redete er sie an. „Glauben Sie doch nicht ein Wort von dem Quatsch! Nicht ein Wort! Ich versichere Ihnen: es gibt nicht einen unter den alten Afrikanern, den die verdammte Negersama nicht schon tot gesagt hätte. Ehe die Nachricht nicht amtlich bestätigt worden ist, glaub' ich keine Silbe."

„Ich muß Gewißheit haben," sagte Eva fiebernd, „dies ist nicht zu ertragen."

Bald nach Beling kam auch der Graf, um zu trösten.

„I wo, Sie werden sich doch nicht haben, Bibi Biron!" rief er in seinem scherzenden Ton. „Das wäre der höchste Luxus! Der liebe Udo ißt wahrscheinlich grade in diesem Augenblick mit famosem Appetit ein saftiges Antilopen-Steak und stößt mit dem Bana Rosen in ‚Kognaki' an: ‚Prost, alter Rosen! Aufs Wohl unserer Bibis!' — Ich kenn' ja den kleinen Schwerenöter. Also Kopf oben, Bibi, und Ohren steif!"

„Den Rosen wollen Araber irgendwo mit abgeschnittenem Kopf gesehen haben," erzählte Beling.

„Das kennt man," meinte der Graf gelassen; „wüstenreisende Araber sind die Märchenerzähler von Gottes Gnaden und wissen ihre Erfindungen höchst drastisch auszumalen."

Eva horchte begierig und versuchte Zuversicht zu fassen. Aber sobald die zuredenden Freunde sie verlassen hatten, verfiel sie von neuem qualvoller Angst.

Die aufreibende Ungewißheit dauerte mehrere Tage.

Digitized by Google

Als Leontine an einem dieſer Tage Eva beſuchte, entdeckte ſie mit wahrem Entſetzen in dem dunklen Haar der Freundin einzelne weiße Härchen.

Eva mußte vor ihr niederknien, und Leontine riß mit Eifer die vorzeitigen Silberfäden aus.

Darüber mußte Eva lachen.

Dann lachten alle beide und weinten dazwiſchen ein wenig und küßten ſich und ſchloſſen Schweſterſchaft.

Eva war in dieſen Tagen der ratloſen Angſt und Sorge ungewöhnlich weich und nachgiebig.

Da, eines Morgens kam Beling ganz früh nach dem Herbergshauſe herüber und hielt einen Brief hoch.

„Raten Sie, was ich Ihnen da bringe, Bibi?“

Sie konnte vor Herzklopfen nicht ſprechen, ſtreckte nur die Hand aus.

Udos Schrift!

Er ſchrieb kurz und fröhlich von einem ſiegreichen Gefecht, in dem nur der brave Feldwebel, Roſens Faktotum, leicht verwundet worden ſei. An Rückkehr ſei freilich vorerſt noch nicht zu denken, weil Roſen den Auftrag bekommen habe, den Anhang Abdallahs weiter ins Innere hinein zu verfolgen und völlig aufzureiben.

Eva warf den Brief zur Erde, ſprang auf, umfaßte den verdutzten Beling und tanzte laut jubelnd mit ihm auf der Veranda herum.

Die Sonne ſtand tief und gab den ſtolzen, ſchönen Formen der Kokospalmen bereits den goldigen Hintergrund, von dem ſie ſich ſo wirkungsvoll abhoben.

Digitized by Google

Über Satuta senkte sich der Feierabendfriede.

Vor dem Herbergshause war der Hundsaffe angebunden. Er machte Sprünge und Grimassen und neckte Brumm.

Eva stand daneben und schaute lachend zu.

Sie hetzte Brumm, der die Rolle des dummen August zu übernehmen hatte.

Die vorübergehenden Deutschen und Schwarzen blieben gleichfalls stehen, sahen der Klownvorstellung zu und lachten.

Da nahte von der Landstraße eine Karawane. Voran die Träger, hinterher der weiße Herr.

An den Lasten erkannten die geübten Augen der Satuta-Leute sogleich, woher der Zug kam. Diesmal war's von der großen Kaffeepflanzung im Gebirge, und der Herr war der lustige, tolle Erich Cramer, der gefürchtete Spötter, ehemaliger Besitzer des an Fabricius verkauften Maultiers Mufti.

Eva freute sich. Man hatte zwar immer etwas Ärger mit ihm, da er nichts respektierte und arg lockere Reden führte; aber er brachte Leben.

Seltsam genug: wenn dieser wilde Cramer von seiner Gebirgseinsamkeit herunter an die Küste kam, so sprühte er immer von Einfällen und Scherzen. Die ganze Tischgesellschaft konnte er allein unterhalten.

Erich Cramer war einmal schön gewesen, eine Siegfried-Erscheinung, der jedes Mädchen unwillkürlich nachgeschaut hatte. In der unwirtbaren, tropischen Bergeinöde war er rasch verwildert, doch hatte seine Erscheinung an männlicher Kraft noch gewonnen.

Digitized by Google

Er grüßte Eva mit ritterlichem Anſtand.

Auf ſeinen Wink trat ein Schwarzer vor, der ein Bündel Bekaſſinen in der Hand trug.

„Sie ſehen, ich habe an Sie gedacht, meine Gnädigſte. Dieſe Vögel ſoll Ihnen mein Koch zum Souper herrichten.“

„Selbſt erlegt?“

„Zu Befehl.“

Während ſie zuſammen dem Hauſe zugingen, erzählte Cramer von einem Beſuch, den ihm jüngſt Bana Muſa in ſeinen Bergen gemacht. Er ſchilderte den Trapperaufzug Bana Muſas und machte deſſen Redeweiſe ſo komiſch nach, daß Eva laut lachen mußte.

Im Flur begegnete ihnen Perſante.

„'n Abend, Cramer! Auch mal wieder hier? Gnädiges Fräulein, der kleine Becker von der Exzelſior-Geſellſchaft iſt plötzlich krank geworden. Er liegt oben in meinem Zimmer. Würden Sie wohl einmal nach ihm ſehen?“

Sie eilte die beiden Treppen hinauf und fand den kaum zwanzigjährigen jungen Mann von großer Beängſtigung geplagt.

Wie ſie ſeine Hand nahm und darüber ſtrich und tröſtend zuredete, wurde er ruhiger.

Im erſten Stock prügelten ſich die Hausdiener gerade um das Läuten der Tiſchglocke. Der Stärkſte trug den Sieg davon und ſchwang die Glocke, daß ohrenbetäubendes Gebimmel ertönte und nicht enden wollte.

Eva bog ſich über das obere Treppengeländer.

„Baß, Saïdi! Baß!“ rief ſie, ohne gehört zu werden.

Da ging Erich Cramer über den Vorplatz und verſetzte, ohne ein Wort zu verlieren, dem übereifrig Läu-

Digitized by Google

tenden eine Ohrfeige, daß er die Glocke fallen ließ und aufkreischend entfloh.

Er griff stets rasch zu und dabei bewegte er sich kaum und erhitzte sich gar nicht. Viele verdachten ihm diese Art und nannten ihn roh, aber Eva sah ihn gern.

Sie bewunderte, wie die meisten Frauen, bei den Männern Kühnheit und rasche Entschlossenheit. An beidem fehlte es dem wilden Cramer nicht.

Wie patent er sich zum Souper gekleidet hatte! Er sah gar nicht mehr aus, wie einer, der eben aus dem Innern zurückkehrt.

Cramer wußte den Vorzug, wieder einmal mit einer europäischen Dame zu Tisch zu sitzen, sehr wohl zu würdigen. Leider konnte er eins nicht mehr ändern; daß er nämlich seinen Durst auf dem Marsch mit ziemlich großen Mengen Brandy und Soda bekämpft hatte.

Während er ging, spürte er nichts davon, aber wenn er dann saß und zum Essen natürlich Wein trank, und wenn durch die vielen Menschen und großen Petroleumlampen eine mörderliche Hitze entstand, dann stieg ihm der genossene Alkohol zu Kopfe.

Man setzte sich zu Tisch, während Fräulein Birons Platz neben dem Herbergsvater Fabricius noch leer blieb.

Fabricius erzählte seinem Nachbarn zur Linken, einem älteren Exzelsiorbeamten, was er sich um die Entstehung des einigen Deutschlands für hohe Verdienste erworben habe.

Die anderen schwiegen oder räsonierten, wie es die Gewohnheit war.

Man räsonierte an der christlichen Herbergstafel

Digitized by Google

über alles: über die Vorgesetzten, über das Essen, über die Regierungsmaßregeln; andere Unterhaltungsgegenstände wollten sich gewöhnlich nicht finden.

Heute aber führte Erich Cramer das Wort. Opfer seiner Spottlust suchend, schauten seine blitzenden, blauen Augen im Kreise umher. Und dann:

„Mit dem Löffel groß und schwer
Geht es über Spitzen her.
Laut ertönt sein Wehgeschrei,
Denn er fühlt sich schuldenfrei."

So sagt unübertrefflich Meister Wilhelm Busch.

Indessen war Eva in die Küche hinabgestiegen, um rasch für ihren Kranken einen heilsamen Kräutertee zu kochen von getrockneten deutschen Kräutern, an deren Heilkraft sie glaubte wie die Dorfgroßmütter.

Die schwarze Küchenmagd Suahibu hockte am Boden und kratzte den angesetzten Reis vom Grunde eines eisernen Kochtopfs. Der schwarze Koch Muhinna garnierte den Seefisch, der jetzt auf die Tafel getragen werden sollte, mit gerösteten Bataten.

Das Herdfeuer, aus mächtigen Ästen trockenen Mangrovenholzes geschürt, strahlte höllische Hitze aus. Das Wasser lief über Evas Gesicht. Ihre linke Hand mußte beständig mit dem Taschentuch abtrocknen, während die rechte mit dem Teetopf zu tun hatte.

Manchmal hielt sie's nicht mehr aus. Dann trat sie ein wenig auf den Hof hinaus und ließ sich von der Nachtluft kühlend umfächeln.

Auf einmal überkam sie eine lähmende Mattigkeit. Sie dehnte sich.

Digitized by Google

„Nein, nur das nicht! Nur kein Sich-gehen-laſſen! Immer ſchaffen, immer tätig ſein, das erhält lebensfähig.“

Faſt wäre ſie hingefallen über ein als Unkraut wucherndes Geflecht von wilden Gurken und Tomaten. Es war draußen ganz dunkel.

Suahibu erzählte der zu ihrem Kräutertee zurückkehrenden Herrin, daß neulich im Nachbardorf eine Frau des Nachts nur eben in den Hof hinaus getreten und nie wieder geſehen worden ſei. Der Panther hatte ſie fortgeſchleppt oder der Löwe, ohne daß ſie nur hätte ſchreien können.

Als Eva etwas ſpäter ins Eßzimmer trat, merkte ſie ſogleich, daß die Tiſchgeſellſchaft im Zeichen Erich Cramers ſtand und Erich Cramer im Zeichen des Alkohols.

Man war beim Braten. Unappetitlich lag das ſchwärzliche, ſehnige Schaffleiſch auf den Schüſſeln.

Eva nahm ſchweigend zwiſchen Fabricius und Perſante Platz und löffelte ſchweigend ihre kalt gewordene Knorrſche Suppe aus.

Cramer empfand in ſeiner erregten Stimmung ihr Schweigen als perſönliche Kränkung und verſuchte ſie durch ſehr gewagte Behauptungen aus ihrer Teilnahmloſigkeit heraus zu reizen.

Sie merkte aber, daß er weder ſeine Worte, noch ſeine Stimme mehr in der Gewalt hatte, flüſterte dem Vater Fabricius ein Wort ins Ohr und verließ die Tafel.

Lange hörte ſie noch von ihrem Zimmer aus das Sprechen und Lachen. Endlich wurde es ſtill.

Sie begab ſich zur Ruhe und ſchlief bald ein.

Digitized by Google

„Gnädiges Fräulein!“ tönte es an der Tür.

Sie fuhr aus dem ersten Schlaf auf. Was war das denn eben gewesen? Jemand hatte nach ihr gerufen.

„Was ist?“ rief sie zurück.

Es war Persantes Stimme, die antwortete.

„Dem armen Becker geht es sehr schlecht. Möchten Sie vielleicht hinaufkommen?“

„Sofort.“

Ein heftiger Schreck hatte ihr alle Schläfrigkeit geraubt. Becker mußte in Lebensgefahr sein, sonst hätte man sie nicht mitten in der Nacht gerufen. Und sie war vielleicht mit ihrem Kräutertee an dieser schlimmen Wendung schuld!

Auf dem Stuhl am Bett lag die Uhr und zeigte auf halb eins. Die Petroleumlampe, die während der Nacht brennen mußte, qualmte, die Moskitos schwärmten durchs Zimmer mit ihrem singenden Summen, und ein aufgestörter Kockerutsche krabbelte eilig hinter den Blechkoffer.

Hastig kleidete Eva sich an und eilte die Stiege hinauf nach der oberen Veranda.

Hier schliefen nebeneinander die Wohngäste des Herbergshauses bei offenen Türen. Über ihnen polterten und tobten die Ratten. Aus jeder Tür drang der Schein einer Petrolenmlampe.

Als sie in das Krankenzimmer trat, öffnete sie die Augen weit.

Über den delirierenden Kranken gebeugt, wie eine Mutter über ihr Kind, saß in seinem flanellnen Schlafanzug der wilde Erich Cramer. Er umfaßte zart und fest den um sich schlagenden, stöhnenden und wimmernden Becker.

Digitized by Google

Wo war der Rausch von vorhin? Wo blieben Spott und Frivolität? Wie war das nur alles so rasch verflogen!

Der hier saß, war wieder ein Mensch, den man bewundern und gern haben mußte!

Auch Persante befand sich im Zimmer. Er beschäftigte sich damit, Leinentücher in einem Waschbecken naß zu machen und sie dann durch Schwenken möglichst zu kühlen. Dann wurden sie dem Fieberglühenden um Stirn und Handgelenke gelegt.

Der Blutmesser zeigte einundvierzig Grad.

Welche Wohltat wäre ein wenig Eis gewesen! Das aber gab es nicht.

„War der Lazarettgehilfe hier?"

„Ja," antwortete Persante. „Der wußte natürlich nichts Besseres als Tee mit Kognak. Aber der Kranke wehrte sich mit Händen und Füßen dagegen. Er nimmt einfach nichts."

Becker schrie von Zeit zu Zeit, stöhnte laut, griff mit den Händen um sich und krallte sich krampfhaft an Cramer fest, den er nicht losließ.

Cramer sprach dann, wie man zu einem kranken Kinde spricht.

„Nun, nun, mein Kerlchen! Was ist denn das wieder? So wollen wir uns doch nicht aufregen! Es wird ja alles gut. Glauben Sie mir nur: es wird wieder gut. Und ich bleib' ja bei Ihnen."

Es klang so zuversichtlich, daß es den Kranken immer aufs neue beruhigte.

Persante und Eva beschäftigten sich rastlos mit dem Kühlen und Wechseln der feuchten Tücher.

Digitized by Google

„Ich habe so schreckliche Angst, daß mein Tee ihm geschadet hat," sagte Eva leise. „Er war ein bißchen stark."

Persante schüttelte den Kopf. Sein schmales Gesicht war noch ernster als gewöhnlich.

„Der Tee? nein. Aber ich Unseliger hab' ihm, als das Fieber so rasch stieg, ein Gramm Antipyrin gegeben, — und nun diese Herzbeklemmungen! Wenn es einen schlechten Ausgang nimmt, — ich muß mir ewige Vorwürfe machen!"

Und wieder wurden die feuchten Tücher rastlos geschwenkt und gewechselt.

In den entschlossenen Gesichtern der beiden von ängstlichen Zweifeln Befallenen stand zu lesen: wir wollen, — wir müssen ihn retten! —

Stunde auf Stunde verstrich. Keiner der drei dachte an Müdigkeit, denn der Tod umschwebte die Stätte, und die Nähe dieser furchtbaren Majestät hielt die Gemüter in Spannung.

Gegen Morgen endlich trat Besserung ein.

Der Kranke lächelte seinen Pflegern zu. Dann schlummerte er ein wenig ein.

Eva, Persante und Cramer blickten einander im fahlen Licht der Morgendämmerung in die Gesichter: tiefbefriedigt und glücklich! —

Trotz des Regens, der in der Nacht gefallen, war es wieder so heiß, daß die kleine Sonntagsgemeinde es in

Digitized by Google

der Kapelle des Missionshauses kaum ausgehalten haben würde. Darum hielt Günther den Gottesdienst auf der Veranda ab, die der Seewind umfächelte.

Das rings von Veranden umgebene Missionshaus lag hoch überm Meer auf schattigem Gartenhügel. Man hatte von improvisierten Kirchstühlen aus saftgrüne, dichtbelaubte Mangowipfel unter sich und weiterhin das tiefe Blau des mit dem Himmel zusammenfließenden Meeres.

In der blauen Höhe zog ein Seeadler seine majestätischen Kreise.

Dieser Ausblick war eine stumme Predigt von Gottes Herrlichkeit und Menschenkleinheit, in die der Geist sich gern verlor.

Wie das sanfte Murmeln eines Bächleins schlugen daneben die Worte des Missionars ans Ohr.

„Liebet euch und abermals sage ich euch: liebet einander! Denn das ist das höchste Gebot: du sollst Gott, deinen Herrn lieben, von ganzer Seele und von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst."

Günther, der aus dem Westen Westfalens stammte, sprach das gutturale G der Holländer.

Auch das Harmonium war auf die Veranda geschleppt worden, und Frau Günther spielte, wie immer, obwohl sie eben erst einen tüchtigen Fieberanfall überstanden hatte.

„Ach bleib' mit Deiner Liebe
Bei uns, Du Herre Christ!"

sang die Gemeinde. Dann sprach Günther den Segen. Man schüttelte einander die Hände und wanderte durch Mittagssonnenglut seinen Behausungen zu.

Der Graf und die Gräfin und Eva Biron pflegten

Digitized by Google

noch ein Stündchen mit dem Missionspaar auf einem anderen Teil der Veranda zu sitzen und zu plaudern.

Frau Günther setzte den lieben Gästen ihren vortrefflichen Napfkuchen vor, und ihr Mann bereitete eine erfrischende Mischung von Moselwein und Mineralwasser.

Eva erzählte von dem letzten Besuch Cramers im christlichen Herbergshause.

„Er ist verschrieen als wilder und rüder Geselle," sagte sie; „wer aber tut ihm das wohl nach? Nach einem anstrengenden Tagemarsch, den Kopf wüst von genossenen Labetränken, übernimmt er freiwillig eine schwere Krankenwache bei einem ihm völlig Fremden, der ihn nichts, — rein gar nichts angeht."

„Der ‚Nächste' des Samariters," sagte anerkennend der Missionar.

„Und von einer Zartheit und Geduld war er!" fuhr Eva in Begeisterung fort.

„Bibi Eva!" lachte Albert Waldemar neckend. „Wenn ich nicht ein trauriger Ehekrüppel wäre, würde ich Cramer fordern."

„Ja, und auch Persante!" fuhr Eva ganz unbeirrt fort, „Tag und Nacht und Nacht und Tag hat er den kranken Becker kaum verlassen, weil er sich eingebildet hat, ein von ihm gereichtes Mittel hätte geschadet. Zuletzt ist er im Stehen eingeschlafen. Nein, das sind brave Menschen, die für Hilflosigkeit und Leiden ein warmes Herz haben, und ich lasse nichts mehr auf sie kommen."

„Um so schlechter ist dieser Drahn!" seufzte die Missionarin. „Denken Sie doch nur, der arme Petersen, der Landvermesser, ist von dem Stehen in den Sumpf-

Digitized by Google

wiesen so krank geworden! Nun bittet er um Verpflegung auf Kosten der Gesellschaft Exzelsior. Und was denkt sich dieser abscheuliche Mensch aus, um Geld zu sparen? Er sprengt aus, Petersen habe sein Leiden durch Nichtstuerei und Trinken selbst verschuldet und damit nach dem Wortlaut seines Kontraktes jedes Anrecht auf Verpflegung verloren. Dabei ist Petersen, wie von allen Seiten anerkannt wird, der fleißigste und nüchternste Mensch in ganz Satuta."

„Ei, dies Mistvieh!" sagte der Graf in seinem freundlichsten Ton und mit dem allerliebenswürdigsten Lächeln.

„Aussehen tut ja der Petersen wie eine wandelnde Leiche," bemerkte Leontine.

„Wer ihm nicht mehr nutzt, den ekelt er fort, und zwar resolut," lachte Albert Waldemar. „Ein lieber Onkel. Wie rasch ist er mit dem guten, alten Herrn von Wrede fertig geworden, und wie elegant hat er den dicken Wasserbauinspektor fortgegrault, — na, und last not least, unseren guten Bana Musa, der sich der hohen Gerichtsbarkeit durch seine gewiß einmal historisch werdende Flucht in die Wüste entzogen hat."

„Der arme Wrede war, als er sich wieder einschiffen mußte, ein gebrochener Mann," sagte der Missionar ernst. „Es tat mir weh, ihn zu sehen."

Der Graf nickte zustimmend: „Ja, den hat er auf dem Gewissen."

Eva meinte: „Man muß, was die Kranken angeht, Drahn zwingen, seine Menschen- und Christenpflicht zu tun."

Digitized by Google

„Das geht nicht," entgegnete der Graf ruhig. „Dafür gibt es keinen Paragraphen."

Eva machte große Augen. „So wären wir gezwungen, mit anzusehen, wie hilflose Menschen — unsere Landsleute! — gequält und zugrunde gerichtet werden?!"

„Wir können Vorstellungen machen, und das haben wir alle der Reihe nach ohne Erfolg getan. Und dann können wir protestieren, was wir ja auch nach Kräften tun. Ist nicht unsere ganze Haltung dem Blutigel gegenüber ein immerwährender Protest?"

Eva schüttelte ungeduldig den Kopf. „Ein nützlicher Protest! So ein Protest, wie der des Pilatus. Nachher wäscht man seine Hände in Unschuld und läßt die Dinge ihren Gang gehen!"

„Man sollte einen hohen Galgen bauen," schlug Leontine gemütlich vor, „und den Drahn daran aufhängen."

Der Missionar erklärte sich dagegen: „Wir sollen alle Menschen lieben, Frau Gräfin, denn Christus ist für alle gestorben."

„Und wenn ich dafür in der Hölle braten muß," versicherte Leontine, „alle Menschen lieben kann ich nicht!"

Eva schaute mit plötzlich verändertem, sinnendem Ausdruck in die blaue Ferne.

„Es ist aber doch das Beglückendste, auch ohne Anwartschaft auf den Himmel," sagte sie. „Ich möchte alle, alle Menschen lieben können, nicht einzelne auf Kosten der anderen. Wenn es ginge, — aber es geht nicht!" —

„Ja, Bibi," meinte der Graf schelmisch, „sein Herz zu einem Massenquartier machen, hat ja auch was für

Digitized by Google

sich; nur daß dann die Insassen so ein Tausendstel Wohnungsanteil nicht sonderlich zu schätzen wissen."

„Das tut ja nichts," meinte sie, „ich selbst fühle mich wohl dabei."

„Egoistin!" rief Albert Waldemar.

„Vor allem keinen Menschen hassen!" sagte der Missionar, ohne zu wissen, daß dies schon Goethe als Lebensregel aufgestellt hatte. Doch Eva widersprach:

„Nein, das ist es gerade: wenn Sie nicht hassen, lieben Sie auch nicht! Denn es ist unmöglich, Menschen zu lieben, ohne ihre Peiniger und Verderber zu hassen."

Als Eva Biron zur Essenszeit nach dem christlichen Herbergshaus zurückkehrte, wurde ihr von den jungen Deutschen der Exzelsiorgesellschaft dieselbe Sache erzählt, die sie eben auf der Mission vernommen hatte.

Sie beklagten sich gerne bei Eva, die ihnen zwar wenig helfen konnte, aber mit einer ihnen wohltuenden Leidenschaftlichkeit für die Unterdrückten Partei nahm.

„Wenn einen von uns das Fieber packt, daß er sich legen muß, dann ist das erste, was der Alte tut, daß er ihm sagen läßt, jeder Tag, den er die Arbeit versäumt, wird ihm vom Monatsgehalt abgezogen. Nachher, da regt man sich auf, und das Fieber wird erst recht schlimm."

„Der Becker liegt ja auch schon wieder. Heute morgen, wie der Alte an seiner Tür vorüber geht, hört er ihn so würgen, den Becker. Nämlich er bricht immer Galle. Da ruft der Alte ihm zu: ‚Stellen Sie

Digitized by Google

ſich nicht an! Das iſt ja die reine Einbildung! Morgen wünſche ich Sie wieder bei der Arbeit zu ſehen!' — Ach, hat der Becker nachher geweint und immer nach ſeiner Mutter gerufen! — Er iſt zu ſchlecht, der Alte!"

„Krankwerden iſt in ſeinen Augen ein Verbrechen. Als ob wir's zum Vergnügen täten! Nee, dies gemeine afrikaniſche Fieber is ſchon anders als ſchön."

So wußte einer mehr zu ſagen als der andere, und Eva ergrimmte über ihre Ohnmacht, dem Unweſen zu ſteuern.

Dafür packte um dieſe Zeit das Malariafieber den großen Drahn ſelbſt.

Er verſchlimmerte ſeinen an ſich unbedenklichen Zuſtand durch die entſetzliche Todesangſt, die ihn ſchüttelte.

Der Architekt Wohlgemuth, ſeine derzeitige „rechte Hand", wußte gar nicht, was er anfangen ſollte, um den Aufgeregten und Verzweifelten zu beſchwichtigen.

Auch das Zuſprechen des Miſſionars wollte nichts helfen.

Wie ein Himmelsbote erſchien plötzlich in Satuta ein Schutztruppenarzt, der von einer ſanitären Inſpektion der deutſchen Plantagen des Hinterlandes zurückkehrte.

Zum Umfallen müde nach einem anſtrengenden Marſch durch hohes Waſſer, rückte er mit ſeiner kleinen Trägerkolonne eben ein, als er vor dem Herbergshauſe von Wohlgemuth abgefaßt wurde.

„Jetzt gleich?" fragte der Doktor und wiſchte den Schweiß von der wettergebräunten Stirn; „iſt's denn gar ſo gefährlich?"

„Ach Gott ja, Herr Doktor! Seit der Herr Direktor

Digitized by Google

gehört hat, daß Sie hier erwartet werden, verlangt er in einem fort nach Ihnen! Wir wissen gar nicht mehr, wie wir ihn beruhigen sollen. Haben Sie doch nur die große Güte und kommen Sie gleich!"

Der Arzt unterdrückte einen Seufzer.

„So ist's gewöhnlich," sagte er zu Eva und Fabricius, bei denen er gestanden; „die Kameraden können sich's nach 'nem strammen Marsch doch behaglich machen. Unsereiner muß stehenden Fußes irgend einen fremden Menschen verarzten."

Eva sah bewundernd in das erhitzte, staubige Gesicht, über dem das feuchte Kopfhaar klebte und aus dem die braunen Augen klug und freundlich schauten.

„Ich möchte auch ein Arzt sein!" rief sie.

Er lachte gutmütig. „Ich glaube, Sie haben's doch besser, gnädiges Fräulein!"

Dann ging er raschen Schrittes mit Wohlgemuth fort. —

In ungelüfteter Stube lag Drahn, vergraben in Decken, das Gesicht von Angst entstellt.

„Na, wo fehlt's denn?"

„Ach, bester Herr Doktor," antwortete Drahn mit erloschener Stimme, „ich muß sterben! Ich fühle mich gar zu elend!"

„Na na, so schnell wird's ja nicht gehen."

Mit ersterbender Stimme klagte der Kranke: „O, daß ich Ärmster mich verführen ließ, in dies infernale Land zu kommen! Alles ist schlecht hier: die Menschen, das Essen! Aber vor allem dies gräßliche Fieber!"

„Baden Sie auch ordentlich?" fragte der Arzt, den

Digitized by Google

sein Geruchsorgan auf verhängnisvolle Unterlassungssünden in Hinsicht der Reinlichkeit wies.

„Der Herr Direktor wagt es ja nicht, so lange er sich nicht wohl fühlt," klagte die rechte Hand. „Und da hilft kein Zureden!"

„Schon zehn Tage liege ich hier im Sterben!" wimmerte Drahn.

Der Doktor lachte laut auf. „Ja, wenn Sie hier zehn Tage liegen, ohne zu baden, da können Sie freilich nicht gesund werden! — Die Luft im Zimmer — na — hier schweigt des Sängers Höflichkeit! Wissen Sie was?" — dies an Wohlgemuth gewendet — „nun bringen Sie mal erst den Herrn Direktor unter Wasser, und dann kleiden Sie ihn an und kommen Sie mit ihm auf die Veranda, da wollen wir ihn ein wenig unter Kognak setzen. Sollen mal sehen, wie er aufleben wird."

Gesagt getan.

Drahn fühlte sich wie durch ein Wunder gerettet. Der „Kognak" tat das Seine. Der eben noch ganz am Leben Verzweifelnde geriet in eine so gehobene Stimmung, daß er dem Arzt weinend um den Hals fiel.

„Sie sind mein Retter, Herr Doktor! Ja, das sind Sie, und ich werde Ihnen nie vergessen, was Sie an mir getan haben!" —

Ein kleiner Regierungsdampfer war nach Satuta gekommen, um den Schutztruppenarzt nach dem Hauptquartier Embe-za-dodo zurückzubefördern.

Der schwer leidende Exzellforbeamte Petersen wankte nach dem Herbergshaus, wo der Doktor abgestiegen war, und ließ sich untersuchen, um ein Krankheitszeugnis zu erhalten.

Digitized by Google

Dies stellte ihm der Arzt ohne weiteres aus, bezeichnete das vorliegende sehr ernste Leiden und gab an, daß schleunige Überführung in ein Hospital geboten scheine.

„Sie fahren mit nach Embe-za-dodo," sagte er freundlich, „und lassen sich von den guten Schwestern dort unter ärztlicher Aufsicht wieder zurecht pflegen. Und nun, Kopf oben, Mann! Noch ist nichts verloren."

„Ja, wenn der Direktor nicht wäre!" seufzte Petersen. —

„Nun?" fragte der Arzt, als ihn Beling eine halbe Stunde vor der bestimmten Abfahrtzeit an Bord geleitete; „sind die beiden kranken Leute von der Exzelsior-Gesellschaft noch nicht gekommen?"

„Nein," antwortete der Kapitän, „und sie werden auch nicht kommen. Drahn bewilligt die Kosten nicht und droht den armen Teufeln mit Entlassung. Wie sie mit ihren Scheinen gekommen sind, hat der große Mann gelacht und ausgerufen: ‚So ein junger Grünschnabel von Schutztruppenarzt wird was Rechtes wissen!'"

„Na, und was soll nun werden?" fragte sehr ärgerlich der Lebensretter Drahns.

„Der . . . . . ." — Beling gebrauchte einen nicht wiederzugebenden Ausdruck — „denkt halt so: Für die Arbeit hier sind die beiden nicht mehr tüchtig; wozu also noch Kurkosten für sie zahlen? Ist ja rein zum Fenster hinausgeworfenes Geld!"

„Aber den Leuten fehlt jetzt nur Pflege und ärztliche Behandlung!" rief der Doktor. „Petersen soll äußerst tüchtig sein, und von diesem Jungchen, dem Becker, sagt Fräulein Biron, daß er von seinen Eltern dem Direktor

Digitized by Google

besonders ans Herz gelegt worden ist! I, das ist ja eine Affenschande."

Beling zuckte mit den Achseln. „Wir sind daran gewöhnt."

Der junge Becker lag in schwerem Fieber auf seinem Lager in dem niederen, palmstrohgedeckten Beamtenhaus der Gesellschaft Exzelsior zu ebener Erde.

Der jugendlich zarte, etwas weichmütige Mensch hatte in seiner Herzensangst zu Eva Biron geschickt, und sie war gekommen.

Dann hatte er die fieberheißen Augen mit flehendem Blick auf sie gerichtet und ihre Hand krampfhaft umschlossen.

„Lassen Sie mich nicht allein, Fräulein! Bleiben Sie bei mir! Wenn Sie hier sitzen, ist's mir fast, als sei meine Mutter bei mir!"

So blieb Eva die Nacht auf dem Stuhl am Bette sitzen, während Beckers schwarze Perle auf der Strohmatte, die den gestampften Lehmboden bedeckte, lag und schlief.

Ihr Kopf schmerzte von der Anstrengung, wach zu bleiben, und die Glieder taten ihr weh.

Wie lang war so eine Nacht!

Sie lauschte dem unheimlichen Schrei der die Hütten umstreichenden Hyänen, dem gellenden Aufkreischen eines im Palmenwipfel sitzenden Nachtaffen.

Dann ging sie in dem kleinen Zimmer hin und her, — hin und her. Der Kranke stöhnte in halbem Schlaf.

Digitized by Google

Sie hatte nichts für ihn zu tun. Wie sollte sie nur wach bleiben! —

Wie rasch verstreicht die Nacht bei Kerzenlicht und Gläserklang in fröhlicher Gesellschaft, — aber für einsam Wachende, wie endlos ist sie! —

Sie betrachtete die umher stehenden Gegenstände: Photographien in Stehrähmchen, ein gesticktes Uhrgehäuse, ein Bronze-Tintenfaß, ein Pudel als Briefbeschwerer, — kleine rührende Luxusgegenstände!

Und in dem halbgeöffneten Kommodenschubfach die sorgfältig zusammengelegten, sauberen Wäschestöße. Man sah aus alledem so deutlich die sorgende, liebevolle Hand der Mutter, einer Mutter, die sich jetzt vielleicht jenseits des Weltmeers in unruhigen Träumen um den fernen Liebling sorgte!

Arme, gute Mutter! Ob du ihn wiedersehen wirst? — — Und dann kam wieder mit Gewalt die Müdigkeit. Wie leicht war neulich das Wachen gewesen mit den beiden Gefährten. Aber in der tiefen Nachtstille so mutterseelenallein — alles ringsum schlafend! —

Wie Gespenster kamen die Gedanken, die sie nicht denken wollte: Rosen, Rosen, Rosen! —

Zuletzt rüttelte sie sich gewaltsam aus diesen Träumen auf.

„Ich denke mich noch dumm und krank daran und komme nicht weiter! Ach, wenn's doch endlich Morgen würde!"

Ein paarmal glaubte sie, ihre Uhr sei stehen geblieben, so langsam rückten die Zeiger vorwärts.

Aber die längste Nacht hört einmal auf.

Als die sechste Morgenstunde anbrach, öffnete sie die

Digitized by Google

Hüttentür. Noch stand der Mond am Himmel und einzelne Sterne. Doch im Osten kündete ein fahler Lichtstreifen das Nahen des Tages an. Schon erkannte sie das Plakat, welches die Aufschrift trug: „Unbefugten ist das Betreten des Bauterrains der Gesellschaft Exzelsior verboten."

„Eigentlich gehöre ich wohl auch zu den Unbefugten," dachte sie und mußte vor sich hin lachen.

Eine halbe Stunde später glomm die Morgenröte auf und schimmerte in zartem Rosenrot durch die Palmen. Kalt und bläulich lag die ernste Tropenlandschaft im schimmernden Schleier der Nacht. Land und Meer schienen noch zu träumen.

Um sieben Uhr verließ Eva ihren Kranken und durchwandelte die engen Winkel des Araberviertels, an der Moschee vorüber, wo das Brünnlein rann, über den Markt, den zu allen Stunden der widerlich penetrante Geruch des getrockneten Hais erfüllte.

Sie dachte daran, daß die Missionarin, die Satuta so brennend liebte, daß sie lieber hier sterben, als in einem anderen Lande leben wollte, neulich gesagt hatte: „Sogar nach dem Haifischgeruch sehne ich mich, wenn ich in Deutschland bin."

Auch Rosen liebte dieses Land! „Mit tausend Schmerzen," hatte er gesagt. Diese große, schmerzliche Liebe erfüllte ihn wohl so sehr, daß für andere Liebe kein Raum blieb.

„Aber ich will daran nicht denken!"

Im Herbergshause saßen Fabricius, Persante und Wergentin noch beim Morgenkaffee. Die im Hause

Digitized by Google

wohnenden Exzelsiorbeamten waren schon seit einer Stunde draußen an der Arbeit.

Sie setzte sich in froher Stimmung zu den anderen. Suedi goß ihr den etwas dicken, schwarzen Kaffee ein. Ein anderer Schwarzer brachte ihr einen Teller mit Rührei, genau so zubereitet, wie sie es liebte. Wergentin versorgte sie mit Brot, und Persante schnitt von dem großen, westfälischen Schinken zierliche Scheiben ab.

Held Fabricius übernahm, wie immer, die Unterhaltung.

So saß man recht behaglich beisammen, als plötzlich Leutnant Beling ins Speisezimmer trat.

Einen so frühen Besuch des Festungskommandanten war man im Herbergshause nicht gewohnt.

Beling sah ernst aus. Seine Züge hatten eine eigentümliche Gespanntheit. Aber Eva war zu übernächtig, um scharf zu beobachten.

Er ging gerade auf Eva zu. „Jambo, Bibi!"

„Jambo, Bana! Was verschafft uns das Vergnügen?"

„Ich bring' Ihnen Nachricht von Ihrem Herrn Bruder."

„Ein Brief? Geben Sie!"

„Nicht direkt. Der Bana hat einen kleinen Streifschuß abbekommen."

In plötzlichem Erschrecken blickte sie ihm fest in die Augen.

„Bana! Bana! Seien Sie ganz aufrichtig! Ist es schlimm?"

„Mit Ihrem Bruder? Nein. Aber der reizende, kleine Solms ist gefallen."

Es folgte ein Schweigen der Ergriffenheit.

Dann taten Fabricius und Persante einige Fragen.

Digitized by Google

Beling berichtete, daß es zu einem Zusammenstoß zwischen der Truppe Rosens und der zahlreichen, mit Gewehren bewaffneten Macht der Aufständischen gekommen sei, wobei letztere vollständig geschlagen wurden; aber freilich sei der Sieg der braven Rosenschen Truppe mit schweren Verlusten erkauft. Leutnant Solms und zwanzig Sudanesen tot, Assessor Biron und ein Unteroffizier schw ... — verwundet, unter den Schwarzen verschiedene leichte Verwundungen.

Ob die Truppe jetzt zurückkehre? fragte Persante.

Nein, Rosen befinde sich nördlich von Satuta, nahe der Küste, und habe den Befehl erhalten, in der Nähe der englischen Missionsstation Dongokundu ein Fort zu errichten. Dorthin begebe er sich geradenwegs.

„Da fällt mir ein, gnädiges Fräulein, ich habe ja noch etwas für Sie!"

Beling zog aus der Brusttasche einen Brief, den er Eva überreichte.

Sie hatte stumm dagesessen und an den armen Solms gedacht. Jetzt nahm sie fast teilnahmlos das Kuvert und blickte auf die Handschrift der Adresse.

Es verwischte sich auf einmal alles vor ihren Augen. Die Finger, die den Brief hielten, zitterten heftig. Das war ja Rosens Schrift! —

Nein, diese Aufregung durfte nicht sein! Sich mit aller Kraft des Willens zur Ruhe zwingend, zerriß sie den Umschlag und las:

„Hochverehrtes, gnädiges Fräulein!

Ihr Herr Bruder, der leider verwundet worden, liegt auf der englischen Mission in Dongokundu, wohin wir

Digitized by Google

ihn, ohne ihn zu sehr anzugreifen, transportieren konnten. Ich habe unser Lager ganz in seiner Nähe aufgeschlagen und werde voraussichtlich hier bleiben.

Wie ich Sie kennen gelernt habe, gnädiges Fräulein, wird es Sie drängen, die Pflege Ihres Bruders selbst zu übernehmen, und ich glaube nicht, daß dem etwas im Wege steht.

Dongokundu ist mit einem guten Segelboot oder einer Dhau in sechs Stunden Küstenfahrt zu erreichen. Der Landweg ist bedeutend weiter und empfiehlt sich nicht wegen zu durchschreitender Sumpfstrecken.

Bei den guten Missionarinnen von Dongokundu finden Sie freundliche Aufnahme und angenehme Verpflegung.

Ich schreibe dies für den Fall, daß Sie, wie ich glaube, den lebhaften Wunsch haben, Ihren leidenden Bruder selbst pflegen zu können.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr sehr ergebener

Ludwig Freiherr von Rosen."

Sie las den Brief zweimal nacheinander. Wie nüchtern, kühl war das ganze Schreiben! Irgend ein wildfremder Offizier hätte es kaum anders abfassen können. Nicht ein warmes Wort! Nichts, was auch nur freundschaftlich geklungen hätte! —

Nein, sie mußte ihn ganz, ganz aufgeben, — selbst als Freund aufgeben! Nur wenn sie ganz ruhig, ganz stark und ganz von ihm unabhängig blieb, durfte sie es wagen, dort in der Einöde von Dongokundu täglich mit ihm zu verkehren! — Und das wollte sie.

Digitized by Google

Drei Wochen waren verstrichen, stille, schöne Wochen, die Eva auf der englischen Missionsstation verlebt, den schwerkranken Bruder pflegend und in täglichem Verkehr mit Rosen.

Udo war so weit genesen, daß er die Rückreise nach Satuta wagen durfte. Rosen begleitete die Geschwister und blieb einige Tage, um die Post von Norden und die von Süden in Empfang zu nehmen. Dann mußte er auf seinen verlorenen Posten zurückkehren.

Er saß in der Dämmerstunde mit Ilsershofen, Beling und Lindenberg am Herrentisch in der Gartenhalle des „Lustigen Kaspar" und erzählte von seiner Expedition.

Besonders wußte er von Biron zu berichten, dessen kühne, oft törichte, oft lustige Streiche ihm zwar manchen Schreck eingejagt, aber doch im allgemeinen Freude gemacht hatten.

In Solms beklagte er einen trefflichen Offizier, an dem er eine schwer zu ersetzende Stütze verloren habe. Daß ihn jener Giftpfeil zu Tode getroffen, sei ewig schade!

Udo Biron habe die Verwundung, die ihm um ein Haar ebenfalls das Leben gekostet hätte, seinem tollköpfigen Ungestüm zuzuschreiben gehabt.

„Ich war bei ihm genötigt, fortwährend zu warnen, zu hemmen, zu tadeln," sagte Rosen, „und doch hat solche tollkühne Unerschrockenheit etwas Bestechendes. Es ist die Siegfried-Natur."

„Und die heillose Reizbarkeit?" erkundigte sich der Graf, „hat Sie die auch bestochen?"

„Wenn man sich von vornherein darauf gefaßt macht, geht's ganz gut; nicht wahr, Bana Lindenberg?"

Digitized by Google

„O gewiß," meinte der Undurchdringliche.

Albert Waldemar zwinkerte listig mit den Augen.

„Es will mich schier bedünken, verehrter Bana Rosen, was Sie an Herrn Assessor Biron besticht, ist mehr das Schwesterchen."

Allein solchen Neckereien gegenüber war Rosen taub. —

Es hatte in Strömen geregnet. In den Pfützen, die die holperige Gasse füllten, spiegelte sich der Himmel; über ihnen tanzten Moskitos.

Scharen von Hühnern und Enten tummelten sich auf dem Platz vor der Gartenhalle; zwischen ihnen schwarze, eingesattelte Madagaskar-Schweine.

Die Herren hatten ihr Vergnügen an diesem Getier, denn die Ansprüche auf Amüsement waren nicht hoch in Satuta. Sie warfen ihnen Brotkrumen hin.

Auf der Straße ging Drahn vorüber. Er sah die Herren, aber da er mit einem jeden von ihnen erzürnt war, grüßte er nicht.

Beling hub an, Drahns letzte Missetaten zu berichten.

Rosen war gedankenabwesend und hörte nur halb hin; er wurde erst aufmerksam, als Fräulein Birons Erwähnung geschah.

„Sie hat sich mit wahrem Fanatismus der Kranken angenommen, besonders des Becker."

„Und was ist mit ihnen geworden?"

„Petersen liegt drüben auf der Insel. Der kleine Becker ist entlassen und mit dem letzten Dampfer nach Uleia zurückgeschafft worden."

„So geht's mit einem nach dem anderen," sagte Lindenberg vor sich hin und schüttelte den Kopf.

Digitized by Google

„Petersen und Becker hätten so gut durchhalten können, wie jeder von uns," sagte Beling, „wenn Drahn nicht zu geizig gewesen wäre um sie auf ein paar Wochen ins Hospital schaffen zu lassen. Pfui Teufel!"

Beling spuckte aus.

Ein paar zahme Strauße stelzten eiligst des Weges dahin, verfolgt und angeklafft von Brumms rasseloser Ungestalt. Die dummen Riesenvögel kamen nicht auf den Einfall, sich durch einen Tritt mit den kolossalen Pfoten des frechen, kleinen Verfolgers zu entledigen.

„Ist das nicht Brumm?" rief Rosen mit bei ihm ungewöhnlicher Lebhaftigkeit.

„Ja wohl," antworteten Beling und Lindenberg einstimmig.

Alle schauten nach der Richtung, von der sie Brumms Herrin nahend glaubten.

Statt ihrer erschien indessen nur Suedi, ihre Perle. Er trat in die Halle und übergab Rosen einen à la Beling gefalteten Zettel.

Rosen entfaltete ihn, las die paar Bleistiftworte und stand so rasch auf, daß sein Stuhl umfiel.

„Ich bitte um Entschuldigung."

Seine Mütze ergreifend, entfernte er sich mit raschen Schritten in der Richtung nach dem christlichen Herbergshause.

Beling, unangenehm berührt durch dies kurze und geheimnisvolle Abschwenken, blickte ihm anfangs mit gerunzelten Brauen nach; sehr bald jedoch gewann die unverwüstliche Heiterkeit seines Naturells die Oberhand, und er lächelte pfiffig.

Digitized by Google

„Meine Herren, was gilt die Wette, da spinnt sich was an!"

„Wenn er da was will, wird er sich dazuhalten müssen," sagte der Graf sehr ernst. „Biron ist nämlich abberufen worden."

„Nanu? So auf einmal?! Seine Zeit ist ja noch lange nicht um."

Ilfershofen beugte sich, sein Bierglas in der Hand, etwas vor und sprach in gedämpftem Ton.

„Es scheint mir, unter uns gesagt, eine niederträchtige Geschichte. Man hat ihn von hier aus aller möglichen Schandtaten angeklagt, daß er Weiber nachts überfallen und geprügelt, Untergebene mißhandelt, Mißliebige gehenkt habe und dergleichen. Ich gehe jede Wette ein, daß diese Anklageschrift aus dem Kontor Drahns stammt! Es ist ernsthaft. Man ruft ihn zurück, um ihn zur Verantwortung zu ziehen."

Beling äußerte einen Fluch, dessen Herzhaftigkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

„Es wird ihm ja nicht schwer werden, sich zu rechtfertigen," meinte der ruhige Lindenberg.

„Lieber Bana, ich fürchte, das ist nicht so einfach, wie es aussieht," meinte der Graf bedenklich. „Man ist ohnehin ärgerlich auf Biron, weil er sich aus eigener Machtvollkommenheit an dem Rosenschen Kriegszug beteiligt hat. Und dann sind die Taten, die der Schweinehund zur Anzeige gebracht hat, keineswegs ganz aus der Luft gegriffen. Rührt man aber einmal im Schlamme, so kommt aller Dreck an die Oberfläche. Man braucht die Tatsachen nur böswillig zurechtzustutzen und in die

Digitized by Google

entsprechende Beleuchtung zu rücken, wupp! ist aus dem Fehlgriff ein schwarzes Verbrechen geworden. Die Sache soll in die Öffentlichkeit gedrungen sein und Skandal gemacht haben. Das ist immer sehr schlimm."

„Und was wird an dem ganzen Unglück schuld sein?!" rief Lindenberg mit einer bei ihm seltenen Erregtheit, „unser unseliges rencontre wegen des alten Bischofs!"

„Biron ist eben zu sehr Durchgänger," sagte Albert Waldemar. „Wenn es irgendwo auf Erden notwendig ist, sich zu beherrschen, so ist es hier. Das Gold des Schweigens leuchte uns stets vor Augen!"

Beling, der sich sonst von allen am meisten an Udo Birons Temperamentsfehlern geärgert hatte, empfand in diesem Augenblick scharf das einem Kameraden geschehende Unrecht. Ein Dolchstoß aus dem Hinterhalt geführt! Ein Verhetzt-werden! Das Heraufbeschwören einer lawinenartig anwachsenden, unsichtbaren, feindlichen Macht, gegen die es keine Waffe gibt!

Und das alles um einer kleinen, persönlichen Ranküne willen!

„Man steht doch heillos wacklig hier," bemerkte er, „eine geschickt an die richtige Adresse beförderte Denunziation . . ." er blies über die Hand, um auszudrücken, wie leicht der so Verklagte an die Luft befördert werde.

„Das haben die kolonialen Anstellungen einmal an sich," sagte der Graf gelassen. „Als ich noch ein artiger, kleiner Knabe war, hat mich dieses selbige schon in der Geschichte der alten Griechen befremdet. Irgend ein Mordskerl wird an die Spitze eines kolonialen Unternehmens gestellt. Seine Siege und Taten bilden die

Digitized by Google

Unterhaltung der blasierten Bürger von Athen. Als ‚Mordskerl' hat er natürlich persönliche Gegner. Diese bringen schleunigst ein paar pikante, aber nicht schmeichelhafte Geschichtchen in Umlauf. Herrlich unterhaltende Aufregung! Nervenkitzel! Entrüstungssturm! Der liebe Pöbel schwelgt. Ende: der Nationalheld wird eilig zurückberufen, vor Gericht gestellt und gesteinigt oder mindestens verbannt. So erging es dem Themistokles, dem Alkibiades, — noch in viel späterem Jahrhundert dem braven Kolumbus. Es liegt eben in der Sache."

„Warum nur immer die anständigen Elemente diesem moralischen Menschenfressertum der Menge zum Opfer fallen?" meinte Beling.

„Bana — es ist Geschmacksache. Feine Opfer munden lieblicher. Die Volksstimme lautet in diesem Falle immer: Gib uns Barabam los."

„Wir ereifern uns hier vielleicht ganz unnötig," meinte der verständige Lindenberg. „Noch ist in dieser Sache nicht das letzte Wort gesprochen worden."

Unterdessen war Rosen die Treppe des christlichen Herbergshauses hinaufgeeilt.

Auf der Veranda schon, die zu den Bironschen Zimmern führte, hörte er innen laut und heftig sprechen.

Er blieb einen Augenblick an die Balustrade gelehnt stehen, während Evas Diener, Suedi, der ihm gefolgt war, ihn anmeldete.

Dann kam Eva heraus.

Digitized by Google

Ihre dunkel umrandeten Augen hatten einen glasigen, leeren Blick, und sie war sehr blaß.

Es überlief ihn kalt, als er sie so sah.

Mit einer raschen Bewegung ergriff er ihre beiden Hände.

„Seien Sie ruhig! Das geht vorüber, Fräulein Eva."

„Heute morgen hatte er leichtes Fieber," erzählte sie in mattem Ton. „Dann hatte er eine starke Aufregung: die Post aus Berlin. Erst schien er sich nichts daraus zu machen, holte noch die Gräfin zum Reiten ab. Aber seit einer Stunde phantasiert er furchtbar."

Rosen folgte ihr in das Zimmer Udos.

Der Assessor lag angekleidet auf dem Bett, das Gesicht vom Fieber gerötet, die blauen Augen unnatürlich leuchtend.

Neben ihm saß der kleine, schmächtige Lazarettgehilfe, Persantes Feind, und zählte, die Uhr in der Hand, des Kranken Pulsschläge.

Udo sprach unaufhörlich, laut, heftig und so schnell, als jagten die Worte einander mit Peitschenhieben. Alle diese Worte waren getränkt in Hohn, Bitterkeit und Groll.

„Es ist die Natur dieses Fiebers," sagte Rosen halblaut zu Eva, „nicht die seine."

Des Kranken irre Augen hefteten sich auf Rosen.

„Ach, da ist ja auch der Moralprediger!" rief er höhnisch, „unser afrikanischer Musterknabe, der Tannhäuser, der hier seine Vergangenheit im Venusberge abbüßt. Sparen Sie sich die Worte, verehrter Kamerad! Ich weiß genau, was Sie sagen wollen, genau, genau!

Digitized by Google

Bitte, tun Sie Ihren werten Mund nicht erst auf! Ich weiß ja, Sie haben immer alles vorausgesehen und immer alle gewarnt, mein Herr! Aber das nutzt Ihnen gar nichts! Auch Sie packt mal der Arm der Gerechtigkeit. Ja, ja, er ist lang, der Arm, und was für Augen! Was für Augen! — Sie haben ja freilich die Erfahrung voraus, Herr Kamerad! Aber so ganz unter der Hand machen Sie meiner Schwester doch schöne Augen und verdrehen ihr den Kopf. Ja, ja, Sie glauben wohl, ich sehe nichts, weil ich nichts sage. Das ist aber ein Irrtum, mein sehr verehrter Herr Baron. Und dir, liebe Schwester, sag' ich, was der Hamlet sagt — wem doch? Wem doch? — Tut nichts. Ich sage dir: Geh' ins Kloster. Du könntest weiß sein, wie der frische Schnee, sie machen dich schwarz. Und vor allem: Traue keinem! Feige und verlogen sind sie alle, alle, alle! Wer nicht lügt, den erwürgt die Bande!"

So ging es ohne einen Atemzug Unterbrechung immer fort.

Der Lazarettgehilfe Schmock steckte die Uhr ein, sah zu Rosen auf und schüttelte bedenklich den Kopf.

Rosen nahm schweigend den Fiebermesser vom Tisch und sah, daß die Temperatur auf 42 gestiegen war.

„Was gaben Sie!" fragte er leise.

„Zwei Gramm Antipyrin."

„Fürchten Sie nicht Herzlähmung?" Rosen murmelte es fast unhörbar.

Der Lazarettgehilfe zuckte mit den Achseln. „Was soll man tun?!"

Rosen wandte sich Eva zu.

Digitized by Google

Sie ſtand an den Türpfoſten gelehnt und blickte auf den Bruder.

Ihre Brauen waren ein wenig zuſammengezogen, ihr Mund feſt geſchloſſen, ihr Geſicht völlig grau.

Roſen bat ſie, mit ihm ins Nebenzimmer zu gehen, und ſie tat es.

Hier ſtand Udos Schreibtiſch.

Eva wies auf ein amtliches Schreiben.

„Ich glaube, das iſt es, was ihn ſo in Erregung gebracht hat," ſagte ſie, immer mit der matten, tonloſen Stimme. „Leſen Sie, bitte! — Auch dieſes und dies."

Roſen las, am Schreibtiſch ſtehend, verſchiedene Schriftſtücke durch, das eine langſamer, das andere raſcher.

Die große Hängelampe beleuchtete ſeinen edel geformten Kopf und machte das leicht gewellte, graue Haar wie Silber ſchimmern.

Evas Augen folgten den Bewegungen ſeiner ſchlanken Hand, wenn er eines der Blätter zurücklegte und ein anderes aufnahm. Dann verſuchte ſie in ſeinem Geſicht zu leſen, aber die geſenkten Lider ließen den Ausdruck der Augen nicht erkennen. Seine Miene verriet nichts.

Die Moskitos ſummten; Brumm ſaß an der weiß geſtrichenen Wand, hatte eins ſeiner weißen Schlappohren zurückgeklappt und machte das treuherzigſte Geſicht, während er vergeblich nachſann, um herauszufinden, warum man ſich heute nicht, wie ſonſt um dieſe Stunde, zu Tiſche ſetzte.

Das wirre, tobende Reden im Nebenzimmer, von dem man jedes Wort hörte, wurde etwas gemäßigter.

Roſen hatte zu Ende geleſen. Er ſah auf und begegnete dem fragenden Blick Evas.

Digitized by Google

„Dies da ist gar nichts," sagte er mit einer wegwischenden Handbewegung. „Ein wenig Gekläff, das morgen verhallt und übermorgen vergessen ist."

Er glaubte freilich selbst nicht an das, was er sagte.

Eva bewegte verneinend den Kopf.

„Es kann ihn töten. Das Fieber wird bei ihm gleich so heftig. Als er diese Sachen da las, lachte er und tat ganz unbekümmert. Jetzt aber, da er nichts von sich weiß und keine Gewalt über sich hat, — jetzt kommt es heraus — wie es ihn quält. Ich gäbe mein Leben darum, wenn ich ihm diesen Schmerz abnehmen könnte."

Rosen wollte etwas Tröstendes sagen, aber es kam ihm nicht über die Lippen.

Schweigend ging er in das Krankenzimmer zurück. Er bewunderte Eva wegen ihrer stillen Gefaßtheit, und das Herz tat ihm weh.

Er hatte gelernt in ihrem Gesicht zu lesen und jeden ihrer Züge zu deuten, und er sah ihr den leidenschaftlichen Schmerz sehr wohl an, auch unter der Maske der Ruhe.

Um Mitternacht schloß Udo Biron die Augen für immer.

Am nächsten Nachmittag um vier Uhr fand die Beerdigung statt.

Vom Missionshause herüber ertönte das schrille, eintönige Geläut des Glöckchens.

Digitized by Google

Alle Boote Satutas, die Bootsflaggen halbmast, stießen vom Ufer ab und steuerten hinüber nach der Toteninsel.

Auf ihrer Veranda am Ras Radaule stand die Gräfin Leontine und blickte hinaus auf den Hafen.

Sie trug ein schwarzes Kleid heute, das sie geisterhafter als je erscheinen ließ. Auch hatte sie so viel geweint seit heute morgen, daß ihre Augen rot und verschwollen waren. Daß Biron tot sein sollte, mit dem sie gestern noch gelacht und geplaudert, war so unfaßbar!

Sollte sie wirklich niemals, niemals mehr seinen bewundernden Blick auf sich gerichtet sehen! Niemals wieder schmeichelnde Worte von der so vertrauten Stimme hören?

Sie konnte sich das gar nicht verwirklichen, und immer wieder stürzten ihr die Tränen aus den Augen, obwohl sie schon richtigen Schnupfen davon bekommen hatte.

Es zerstreute sie ein wenig, die Boote hinüberfahren zu sehen.

Zuerst das schwarz verhängte mit dem palmengeschmückten Sarg, dann alle die anderen, die von den verschiedenen Anlegeplätzen ziemlich zu gleicher Zeit abstießen. Alles, „was ein bißchen was war", wie Beling sich ausdrückte, war durch ein beflaggtes Boot vertreten, nur die Gesellschaft Exzelsior fehlte.

Die See war schieferfarben in Abspiegelung schweren Gewölks, und weißer Schaum krönte die Kämme der Wogen. Langsam nur kamen die kleinen Boote von der Stelle.

Digitized by Google

Heute morgen, sowie sie die Trauerbotschaft gehört, war Leontine zu Eva hinübergefahren, und Frau Günther war auch hingegangen, und Eva hatte sich in ihrem Zimmer eingeriegelt gehabt und niemand angenommen.

Das war nicht freundschaftlich und auch nicht klug! So allein, wie sie nach dem Tode ihres Bruders dastand, hatte sie doch Freunde nötiger als je.

Und sie wußte doch auch, daß Leontine selbst viel an Udo verloren hatte, daß sie wirklich mit ihr trauerte!

Sie hätten einander durch Aussprechen doch die Herzen etwas leichter machen können!

Aber Eva war und blieb ein unberechenbares Wesen. Leontinens mitteilsames Herz empfand es als eine wahre Wohltat, als jetzt die kleine, blonde Missionarin kam. Rasch wurde Tee gebracht und feines Gebäck und das traurige Tagesereignis zum hundertstenmal durchgesprochen. Dann mußte Frau Günther sich an Leontinens Klavier setzen und den Choral spielen, den ihr Mann gerade zu dieser Stunde drüben auf der Insel an dem offenen Grabe singen ließ.

„Ich hab' von ferne,
Herr, Deinen Thron erblickt;
Ach, wie so gerne
Wär' ich dahin entrückt."

Es war eine schwermütig-ernste, sanfte Melodie, wie eine halb verträumt flüsternde Stimme von fernen Gräbern. —

O, wie herrlich sich's dabei weinen ließ! Jene

Digitized by Google

süßen, leicht quillenden Tränen gesättigter Wemut, die ein Genuß sind!

Am Himmel drohte, wie gestern, ein Gewitter. Im Westen stand es: mächtige, graugelbe Wolkengebilde mit weißleuchtender Umrandung.

Über den fernen Bergen, die blauschwarz am Horizonte lagerten, zuckte Blitz auf Blitz.

Das Meer brodelte wie kochendes Blei. An den Korallenriffen der Toteninsel sprangen die weißen Schaumwellen haushoch.

Kreischend strichen die Möwen über das Wasser, mit den Flügeln fast die Wellenkämme streifend, manchmal auf ihnen ausruhend in lustigem Auf- und Niederwippen.

Bleischwer lag die Gewitterluft den am offenen Grabe versammelten Deutschen in den Gliedern. Der Missionar im geistlichen Ornat mußte ein über das andere Mal Gesicht und Hals abtrocknen.

„Ich hab' von ferne,
Herr, Deinen Thron erblickt!"

Der Sarg wurde versenkt, der die Überreste eines Riesen an Unerschrockenheit und Muskelkraft umschloß. Askari-Unteroffiziere schossen ihre Gewehre ab über der Gruft.

Zuletzt warf jeder seine handvoll Erde über den Sarg, dann drückte man einander stumm die Hand und

Digitized by Google

ging ohne Zögern nach den Booten zurück, um wenn möglich vor Ausbruch des Regens Satuta zu erreichen.

Nur Rosen hatte es nicht eilig.

Er saß auf dem halb ins Gras versunkenen Mauerrand einer uralten Zisterne, müde und traurig.

Mit vorgeneigtem Oberkörper saß er gedankenbekümmert und zeichnete mit seinem Stock Figuren in den Sand.

Albert Waldemar beobachtete ihn einige Sekunden. Dann ging er auf den Träumer zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Kommen Sie mit herüber nach dem Ras Radaule, Bana Rosen, und essen Sie mit uns. A la fortune du pot natürlich."

Rosen schüttelte den Kopf. Mit der Hand nach dem noch offenen Grabe weisend, sagte er: „Ihn beneid' ich."

„Ach gehen Sie, Bana. Reden Sie nicht so."

„Ich fühl's aber."

Rosen sprach mit dem etwas vibrierenden Ton nervöser Abspannung. Seine Stirne war gefurcht.

„Momentan", — sagte der Graf gelassen. „Schlafen Sie ordentlich aus, und morgen früh danken Sie Ihrem Schöpfer, daß Sie leben. Jedenfalls aber schlafen Sie nicht hier ein, sonst kommen Sie in eine gesegnete Trause."

Rosen hob den müden Blick.

„Wozu aufstehen? wozu eilen? wozu sich schonen?" dachte er.

Schwere Mattigkeit lastete auf seiner Seele.

Das war seit heute Nacht, als Eva ihn plötzlich

Digitized by Google

fortgestoßen hatte, gerade als er sich ihr am engsten verbunden geglaubt.

„Fort! Um Gottes willen fort! Bitte, lassen Sie mich allein!“

Das hatte sie ihm gesagt, als sie von der Leiche des Bruders aufgeblickt hatte, und mit welchem Ausdruck des Entsetzens in den Augen!

Zu wiederholten Malen war er am Morgen im Herbergshause gewesen, um ihr seine Dienste anzubieten und sich nach ihr umzusehen. Sie hatte weder einen Auftrag für ihn, noch ließ sie sich blicken. Sie brauchte ihn gar nicht. Beling und Persante waren ihre Vertrauensmänner, die alles für sie besorgen durften!

Und jetzt erst fühlte er mit Staunen und Schrecken, wie notwendig sie zu seinem Wohlsein geworden, — daß ihm der Tag unerträglich lastete ohne die Aussicht auf das Zusammensein mit ihr.

Unbemerkt war es über ihn gekommen.

Sie aber hatte sich abgewandt. Sie hatte ihre keimende Neigung bekämpft und überwunden, dank seiner Starrheit.

So hatte er verscherzt, was ihm das Glück so herrlich dargeboten. Durch eigene Schuld.

Sollte er jetzt noch einmal anfangen, um die sich ihm Entziehende zu werben? Gegen sie zu ringen?

Er fühlte sich zu alt.

Und es wäre auch nutzlos gewesen. Fliehende Liebe hält keines Menschen Kraft zurück.

Ach wie müde war er von dem allen! Jetzt zu sterben und auszuruhen von dem Herzweh und unnützen

Digitized by Google

Kampf und Ungerechtigkeit und Irrtum! Das müßte schön sein.

Aber die Gewohnheit, vernünftig zu handeln, war doch stärker als seine Lebensmüdigkeit.

Er stand auf und ging mit Albert Waldemar nach der Landungsstelle.

Das Boot, in dem er mit dem Kameraden von der Boma gekommen, war schon weit; er stieg also in das des Grafen.

Die bewegte See und hohe Dünung erschwerte das Vorwärtskommen sehr. Die sechs Schwarzen auf den Ruderbänken troffen von Schweiß.

Rosen, der am Steuer saß, hatte den Helm neben sich auf die Bank gesetzt. Adiabu hielt schützend den Schirm über ihn.

Auch der Graf war in ernster Stimmung.

„Es ist für den armen Udo gut, daß er zeitig starb," sagte er.

„Ja. Doch hätte ich dem Tapferen einen raschen Soldatentod im Kugelregen gegönnt," meinte Rosen.

„So oder so. Vor Schlimmerem ist er bewahrt geblieben. Biron wäre ohne Zweifel ein Opfer des Molochs ‚öffentliche Meinung' geworden. Das ist mal so auf dieser Erde. Alle sündigen, alle wissen, daß sie sündigen, und kennen und wollen es im Grunde gar nicht anders; aber immer von Zeit zu Zeit muß mal einer für die vielen büßen. Es ist das bewährte System des Sündenbocks. In den Wogen der sittlichen Entrüstung, die über dem zufällig Herausgerissenen zusammenschlagen, wäscht sich das Allgemeingewissen mal wieder für ein Weilchen rein."

Digitized by Google

Albert Waldemars Lippen umflog ein Lächeln feinen Spottes.

„Wenn sie nur nicht ihre Opfer im Namen der Humanität schlachten wollten!“ sagte Rosen bitter; „diese sogenannte Humanität, diese ‚Blüte europäischer Kultur‘ erweist sich meist als ein ganz widerliches Mißgewächs, vor dem jedem ehrlichen Menschen grauen muß.“

„Aber Liebster, die Bestialität der menschlichen Natur ist einmal da,“ entgegnete der Graf, „und bedarf einer steten Zurückdämmung, um nicht alles zu überwuchern. Man packt sie nicht da, wo sie am raffiniertesten ist, sondern da, wo sie sich packen läßt. Ist's auch das unrechte Ende, im ganzen kommt darauf nicht viel an. Den zufällig erwischten Übeltäter haut man, das Übel meint man.“

„Und so wird ein Biron verurteilt, während ein Drahn frei ausgeht!“ rief Rosen.

„Das ist immer so gewesen, Bana. Der Fuchs schlüpft durch, und der Löwe fängt sich in der Grube. Oder, wenn Sie es in Versen ausgedrückt wünschen:

Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patrokles liegt begraben
Und Tersites kehrt zurück.“

Am Abend des nächsten Tages ließ sich Eva Biron nach der Toteninsel hinüberrudern.

Digitized by Google

Sie steuerte, und Brumm saß zitternd neben ihr auf der Bootsbank.

Die See war heute wie ein Spiegel, ölglatt schmiegte sich eine breite, flache Woge der anderen an.

Es war so still, daß man von weither den träumerischen, weichen Gesang eines Negermädchens hörte und weithin das regelmäßige Knarren der in den Ösen ruckenden Bootsriemen.

Am Strande glühten die Korallensteinhaufen der Kalkbrenner; über den Mangrovesümpfen der Flußmündung kam der Mond herauf. Hörte man nicht ein zweites Boot?

Eva sah sich um, aber es war zu dunkel auf dem Wasser, um weit zu sehen.

„Wer fährt da?" fragte sie die Baharia.

„Vielleicht das Boot von der Boma, Bibi."

„Buta! Buta!"

Schnell und schneller schoß das kleine Boot dahin.

Jetzt glitt es schurrend auf den feuchten Sand der Landungsstelle.

„Bleibt ihr im Boot," sagte Eva zu den Schwarzen, „ich komme bald zurück."

„Herrin, hast du keine Furcht?"

Sie lächelte trübe. „Keine."

Durch hohes Gras fand sie den Weg nach den Gräbern und setzte sich auf denselben niedrigen Mauerrest, auf dem Rosen gestern ausgeruht.

Regungslos saß sie da mit weit offenen, traurigen Augen.

Sie war allein, allein, allein! Was nun werden sollte? Es graute ihr, daran zu denken.

Digitized by Google

Nur eins wußte sie: daß sie sich retten mußte vor dem Almosen, das ihr „sein“ Mitleid hinzuwerfen bereit schien.

Nur das nicht! nur das nicht!

Sie fürchtete sich vor sich selbst, und darum versteckte sie sich vor allen, nur um ihm jetzt nicht begegnen zu müssen.

Plötzlich knirschte der kiesbestreute Fußweg unter Stiefeltritten.

Ein Europäer, — Rosen!

Sie wußte, daß er es war: an dem wilden Klopfen ihres Herzens konnte sie es fühlen.

So stark sie gewünscht hatte, ihn zu meiden, so stark lebte in ihrem Herzen die Sehnsucht nach ihm. Jetzt war es ihr, als zöge sie selbst ihn gegen seinen und ihren Willen herbei.

Aber als er nun wirklich vor ihr stand, rührte sie sich nicht.

„Gnädiges Fräulein, Sie erkälten sich hier auf dem Stein.“

Es klang, als kosteten ihn die paar Worte Anstrengung.

Sie rührte sich nicht.

„Sie sind mir ausgewichen und ich dränge mich Ihnen auf,“ fuhr er in demselben freudlosen Ton fort; „ich weiß es. Aber ich muß Ihre Ungnade auf mich nehmen, denn solange ich in Ihrer Nähe weile, werde ich Sie auch gegen Ihren Willen etwas bewachen. Haben wir nicht ein ehrliches Freundschaftsbündnis geschlossen? Das gibt mir ein Recht über Sie.“

Digitized by Google

Eva schwieg noch immer. Sie fühlte mit Entsetzen, wie ihre Lippen zitterten. Mit Entsetzen fühlte sie, daß es ihr unmöglich sein würde, ein Wort zu sagen, ohne in Tränen auszubrechen, die Tränen, die so lange hatten auf sich warten lassen und deren Zeuge dieser Mann von allen Menschen am letzten sein durfte!

Warum auch ließ er sie nicht allein? Sie hatte sich so gut zu beherrschen gewußt all die Zeit her. Jetzt aber war ihre Kraft am Ende.

Und nur nicht Mitleid annehmen müssen statt Liebe! — nur das nicht, nur das nicht! —

Er hatte die letzte Minute halb abgewandt gestanden; sie sah, wie seine herabhängende Hand sich krampfhaft schloß. Auf einmal hörte sie ihn laut aufseufzen oder stöhnen — kurz, gewaltsam — —

Dann mit einer heftigen Wendung kam er auf sie zu, sank vor ihr in das feuchte Gras, umklammerte sie und küßte ihr Kleid, ihre Knie, ihre Hände, wie nur schmerzlich zurückgedrängte heiße Liebe küßt.

Ihre Hände griffen in unsicherem Tasten nach seinen Schultern, ihre Stirne neigte sich über die seine, ihr Mund stammelte unzusammenhängende Worte, — sie wußte nicht, was sie sagte und tat.

Da sprang er elastisch auf, — wie befreit von schwerer Last, zog sie empor, nahm die nicht mehr Widerstrebende in seine Arme und trug sie, wie man ein Kind trägt, nach seinem Boot.

Brumm umsprang ihn mit schreiendem Gekläff, und Evas Diener, Suedi, überlegte, ob er seine Herrin verteidigen müsse oder nicht.

Digitized by Google

Da sie gar nicht um Hilfe rief, entschied er sich dafür, den Verlauf der Sache abzuwarten.

Aber ein alter Hundsaffe, der von dem Wipfel eines Baumes aus den Vorgang belauscht hatte, dachte: Von allen Tieren, die ich kenne, benehmen sich die Menschen doch am seltsamsten.

Ende.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

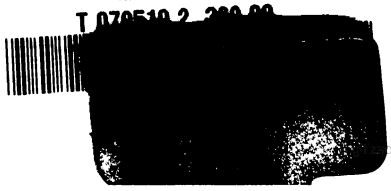
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06603 7964

The HF Group
Indiana Plant



Digitized by Google

Digitized by Google